~~J. V 18.~~ ~~Conv. 9. b.~~

47 H 41

Hrn. Missionarii Gerickens

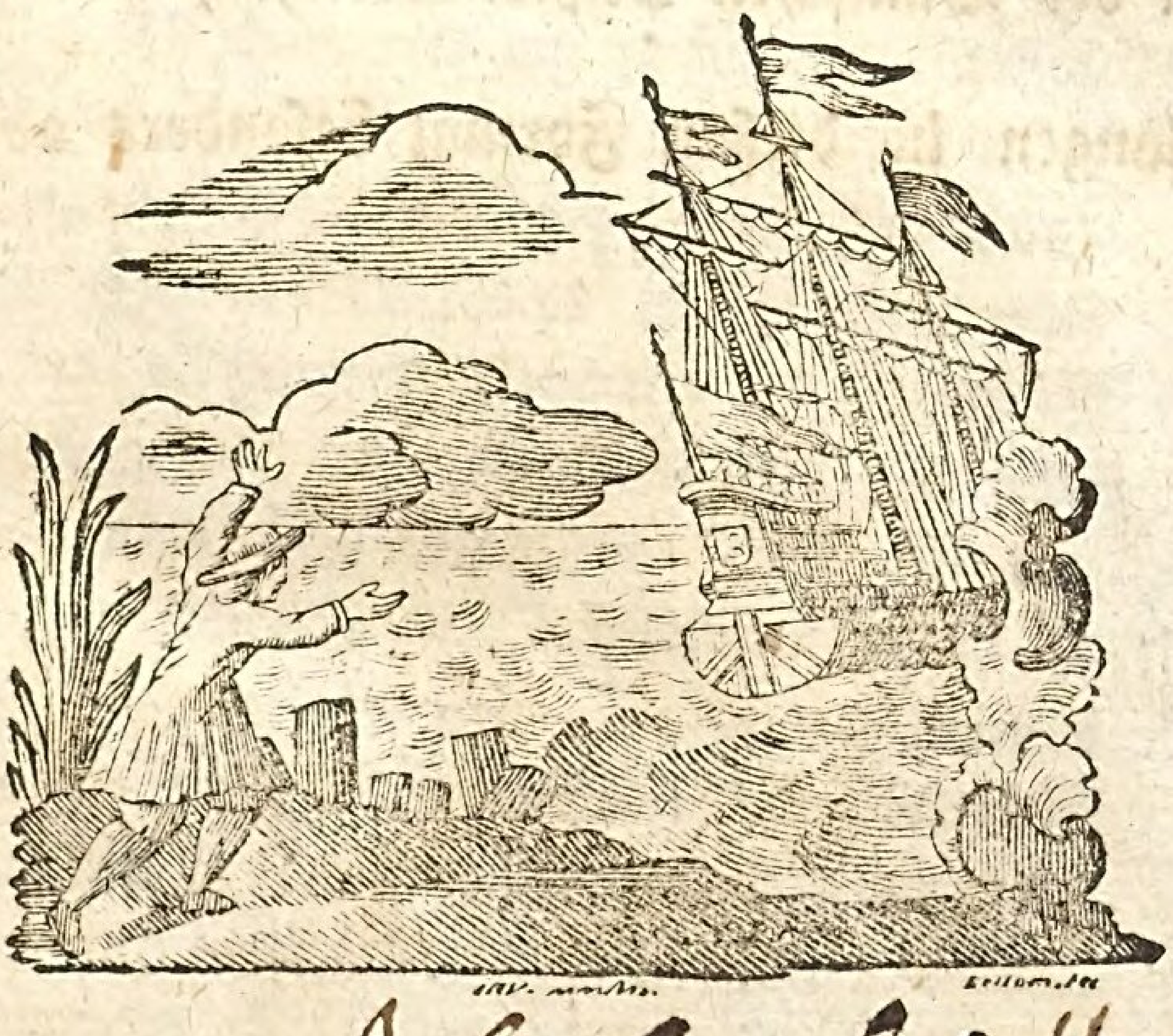
merkwürdige

Seereise

von London

nach Ceylon und Cudelur

in den Jahren 1766 und 1767.



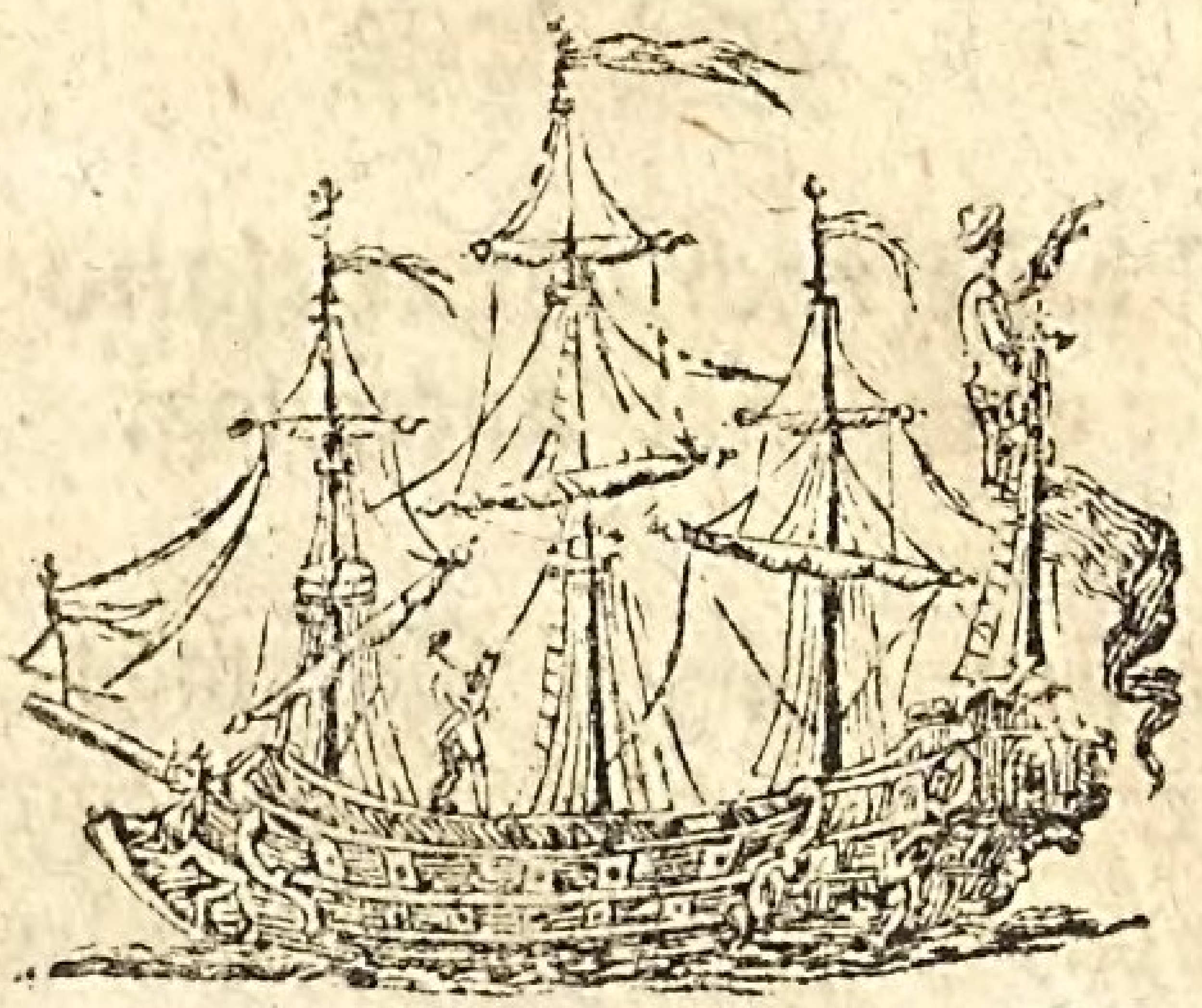
Joh. Theophil. Hoeffel.

Halle,

im Verlag des Waisenhauses, 1773.

Nota.

Diese Seereise ist genommen aus der 105ten Continuation der Dänischen Mißionsberichte, und auf vieler Verlangen in diesem Format besonders abgedruckt worden.



Nachdem ich mich in **London** vier 1766.
Monate und einige Tage aufgehal- den 29.
ten, als vom 24sten November März.
1765. bis den 29sten März 1766, der Hochlöblichen Societät bekannt geworden, und durch den nützlichen Umgang mit manchen theuren Knechten und Kindern GOttes noch mehr auf mein übernommenes Amt und auf meine bevorstehende Reise gestärket war: so that ich, in gehorsamer Befolgung meines Rufs zum Werke des HErrn in **Cudelur** auf der Küste Coromandel, auch den zweyten Schritt, und reisete den 29sten März 1766. von **London** ab. An diesem Tage Nachmittags ging ich mit dem Schreiber der Societät, Mr. **Lane**, von der Savoy, als wo ich wohnete, in einem Boote über die Themse bis London-Brücke, von da wir in

1766. einer Postchaise nach Gravesand abführen, allwo unser Schiff vor Anker lag.

den 30. März. Am ersten heiligen Ostertage ging ich, nachdem ich früh in hiesiger Englischen Kirche die gemeinen Gebete und eine Predigt über 1 Cor. 15, 20. gehöret hatte, mit meinem Freunde in einem Boot an Bord, nach meinen Sachen zu sehen, als wovon ich Nachricht hatte, daß der Kasten, worin meine Wäsche eingepacket war, unter Wasser gewesen sey. Unter dem grösten Lermen und Unruhe auf dem Schiffe, da wir noch alles in einer gänzlichen Unordnung sahen, krochen wir allenthalben herum, wo wir nur hinkommen konten, um meine Sachen auszufinden. Unsere Mühe war aber vergebens; auch konte uns niemand einige Nachricht davon geben, ob sie richtig an Bord gekommen wären oder nicht. Das hörten wir aber, daß viele Sachen naß geworden wären. Nachmittags traf der Capitain von London in Gravesand ein. Ich ging mit meinem Freunde zu ihm, und erkundigte mich nach der Zeit, wenn er gedächte abzusegeln, und erfuhr, daß es erst auf den nächsten Dienstag geschehen sollte. Den übrigen Theil des Nachmittags brachte ich im Gebet zu, ausser daß ich einen Brief nach London abfertigte. O mein GOtt, denke daran, wie ich mich an diesem Abend deiner Macht, Barmherzigkeit und Gnade an-

ver-

vertraue! Ach ich kann ja nun alle meine Sor- 1766.
gen, alles mein Anliegen getrost auf dich werfen, da mein Bürge, mein Mittler und Heiland von den Todten auferwecket, zu deiner Rechten sitzet, für mich bittet, und alles mein Anliegen ins Andenken vor dir bringet.

Wir waren sowol heute als gestern wieder d. 1. Apr.
an Bord; ich fand aber meine Sachen nicht. Um den Mittag hatte ich das Vergnügen, noch von zween Freunden aus London einen Besuch zu bekommen. Gegen Abend besuchte mich der Capitain des Schiffs, und sagte zu mir, ich möchte mich nicht darüber beunruhigen, daß ich meine Sachen am Bord nicht sähe, es wären noch viel mehrere nicht ausgefunden, die doch wirklich an Bord gekommen wären. Das Nöthigste, was er mir anrieth, war, daß ich ein Hängebette haben müste, welches ich leicht in Gravesand kaufen könte. Dis war eine Sache, woran noch gar nicht war gedacht worden. Die Ursache, warum wir heute noch nicht unter Segel gegangen, wie doch von dem Capitain war bestimt worden, war diese, weil noch nicht alle Sachen von London an Bord gekommen sind.

Diesen Morgen besuchte mich der Capi- d. 2. Apr.
tain mit dem Dänischen Consul in London, einem Herrn **von Paso**, der verschiedene

1766. Jahre in Dänischen Diensten zu Tranckenbar gewesen, und alle Herren Mißionarien auf der Küste Coromandel kennet, auch einen Sohn mit diesem Schiffe nach Ostindien sendet. Der Herr Capitain versprach, mir melden zu lassen, wenn er die Anker würde heben lassen, welches er um Mittag auch that. Wir hatten schon ein Boot bestellet, sahen aber das Schiff schon unter Segel. Daher ich von meinem Freunde in Gravesand Abschied nahm, und in der Gesellschaft eines andern Passagiers allein an Bord ging. O GOtt, gedenke meiner Seufzer, die ich hier auf dem Wasser zu dir hinauf schickete! Bald, nachdem wir an Bord gekommen waren, gingen wir wieder, und zwar noch auf der Themse, vor Anker. Auf dem Schiffe war alles in so grosser Unordnung, daß ich auch nicht sahe, wohin ich mich die folgende Nacht einigermassen erträglich hinlegen sollte. Ich befand mich hier unter der Menge unter einander schreyender Leute, welche ich wenig verstund, wie in eine neue Welt versetzet, die ich nicht kannte, und wovon ich nicht wuste, wie ich derselben gebrauchen sollte. Ich hielt mich an meinen versöhnten Vater als ein Kind an seine Mutter, wenn es sonst noch niemand anders kennet. Das einzige, was ich thun konte, war, daß ich mich immer zu den Personen nahe hielt, von welchen ich wuste, daß sie des Capitains Passagiers wären.

Diese legten sich am Abend in des Capitains Cajüte, so bald wir das Abendessen genossen hatten, in ihren Kleidern auf die Stühle, welches ich denn auch that; hätte aber ein gutes Feuer wohl vertragen können. Was ich nun in dieser Lage nicht schlafen konte, das betete ich. 1766.

Wir hatten so wenig Wind, daß wir nicht anders als mit der Ebbe segeln konten, und während der Fluth, wie auch bey Nachte vor Anker liegen musten. Und weil noch die Bedienten der Compagnie an Bord waren, die den Platz der Passagiers inne hatten, muste ich mit eben dem unbequemen Lager zufrieden seyn, welches ich die vorige Nacht gehabt hatte. Sonst fand ich auch in diesen Tagen meine Kasten aus, worin alles unbeschädiget war. d. 3. u. 4. April.

Dis war ein Tag grosser äusserlicher Unruhe; aber die Ruhe und Zufriedenheit meines Herzens wurde dadurch nicht gestöret. Es war mein Geburtstag, und so feyerte ich ihn auch, nemlich im Lobe GOttes und Gebet. Die Unruhe auf dem Schiffe war sehr groß: aber wenn GOtt das Herz besitzet, und seine Gnade in demselben wohnet, mag keine äussere Unruhe es vom Umgange mit dem abhalten, dem es ergeben ist. Besonders waren heute die Worte aus Mich. 2, 13. und d. 5. Apr.

1766. Joh. 16, 33. die Speise meiner Seele. Der Wind wurde frühe etwas stärker, und brachte uns aus dem Gesicht des Landes. Die Bedienten von der Ostindischen Compagnie, welche auf dem Schiffe bleiben, bis der Pilot bey Dover von uns gehet, bereiteten sich, nach London zurück zu kehren. Ich schrieb daher, bey starker Bewegung des Schiffes und wegen Mangel des Platzes, auf den Knien an einem Stuhl einen Brief an meine theuren Väter. Die Bedienten der Compagnie verliessen uns aber noch nicht; und ich muste die folgende Nacht mich noch mit meinem alten Lager behelfen.

d. 6. Apr. Wir waren früh nahe an Dover, und nun verliessen uns die Bedienten der Compagnie, mit welchen auch einer von den Passagiers zurück ging, den die Reise nach Ostindien anfing zu gereuen. Er war ein Schweizer von Geburt, ein Candidatus Iuris, der in Basel und auch eine Zeitlang in Leipzig studieret hatte, und nun zu der Englischen Armee in Bengalen gehen wolte. Nun war mir nebst andern sieben Reisegefährten die grosse Cajüte eingeräumet; der ganze Tag aber konte nicht anders, als in grosser Unruhe zugebracht werden. Ein jeder bemühete sich nunmehr, sowol für seine Sachen als Bette den besten Platz zu finden. Ich war sehr froh, als diese Arbeit vorbey war; es

kran-

kränkete mich aber, daß sie eben auf den 1766.
Sonntag fiel. Von Dover kamen den ganzen Tag Boote an Bord mit Früchten, Getränke und andern Victualien.

Diesen Morgen dankete ich meinem GOtt d. 7. Apr.
herzlich, daß er uns so bald in See gebracht hatte, und wir nun in besserer Ordnung leben können, da wir die vorhergehenden Tage, als die Bedienten von der Compagnie noch am Bord waren, und alles in der grösten Unruhe und Unordnung sich befand, sehr elend gelebet haben. Ich dachte heute darauf, wie ich meine Zeit zur See am besten anwenden wolte, und wie ich überhaupt mich verhalten solte. In Absicht der Gemüthsart meiner Gefährten hielt ich für gut, so wenig Gemeinschaft mit ihnen zu haben als möglich. In Absicht der Erhaltung meiner Gesundheit dachte ich, einen guten Theil der Zeit zur Motion anzuwenden. Was meinen Seelenzustand anbelanget, hielt ich für das beste, bey einer Lebensart auf einem Schiffe, wo keine Handlung des göttlichen Worts ist, mein Betrachten und alle mein Meditiren auf die heilige Schrift zu wenden, und täglich einen guten Theil der Zeit zum Gebet abzusondern. Daher machte ich mir folgendes Gesetz, und bat meinen GOtt, mir Gnade zu geben, es täglich zu erfüllen. Nemlich: daß ich des Morgens vor meinen Reisegefährten

1766. aufstehen, und des Abends nicht eher zu Bette gehen wolte, als bis sie zur Ruhe wären; es wäre denn, daß andere Umstände ein anderes erforderten; ferner den Morgen bis zur Frühstückszeit, welche um acht Uhr ist, auf dem Verdeck im Gebet zuzubringen, und eben so den Abend von sechs Uhr bis Schlafenszeit, von acht Uhr frühe aber bis ein Uhr Mittags, da wir allezeit speisen, wie auch von drey bis sechs Uhr Nachmittags auf die Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift zu verwenden, doch mit Vorbehaltung dessen, daß ich manchmal ein anderes gutes Buch lesen könne. Diese Stunden theilete ich wieder so ein, daß ich des Morgens den hebräischen Text des alten Testaments und des Nachmittags den griechischen des Neuen Testaments lesen wolte: und die Stunde von zwölf bis ein Uhr behielt ich mir für die Besorgung meines Tagebuchs vor.

d. 8. Apr. Um Mittag segelten wir vor der Insul **Wight** über. Das helle Wetter, und der frische Wind, der uns aufs geschwindeste vor der Insul vorüber führete, verursachte eine sehr angenehme Aussicht auf dieselbe. Den ganzen Tag waren wir mit Schiffen umgeben, deren eins diesen, ein anderes einen andern Weg ging.

d. 9. Apr. Heute war es empfindlich kalt; aber die Aussicht auf die Küste von England, an welcher

cher wir mit frischem Winde und hellem Wetter nahe vorbey segelten, machte den Tag sehr angenehm. Des Abends zwischen acht und neun Uhr entdeckten wir einen Comet in Westen, aber so nahe an dem Horizont, daß er nicht über eine Viertelstunde zu sehen war. Er war mit blossen Augen kaum wahrzunehmen; auch erblickten wir ihn nur diesen Abend. 1766.

Wir sahen diesen Morgen das äusserste Ende von der Küste Englands, **Lands End** genannt. GOtt sey gelobet, der uns bey beständig gutem Wetter und Winde durch den Canal gebracht hat! d. 10. Apr.

Wir sind jetzt in der **Bay von Biscava**, finden hier aber, wiewol das vorige gute Wetter anhält, eine ganz andere See, als im Canal. Ich ging am Abend auf dem Verdeck hin und her, in der rührendesten Betrachtung der Macht und Herrlichkeit GOttes. Der Himmel war heiter, der Wind frisch, die langsam und mächtig steigende und fallende Bewegung des Wassers um den ganzen Horizont prächtig. Viele von uns, die bisher von der Seekrankheit sind verschont geblieben, wurden heute gewaltig angegriffen. Wie sehr muste mich dis nicht zum innigsten Dank und Lobe GOttes bewegen, als ich sahe, daß ich ganz frey von dieser Plage war! d. 11. Apr.

Heute war das Wetter und der Wind wie gestern. d. 12. Apr.

1766. Am heutigen Sonntage las ich den ganzen
d. 13. Apr. Tag mit vieler Erbauung, unter herzlichem Gebet, in **Arndts** wahrem Christenthum, sang auch einige Lieder. Dis schien den Engländern, die um mich waren, etwas fremde; sie waren aber ganz ruhig, und verschiedene sagten, sie wünschten, der Capitain möchte des Sonntags die Gebeter und eine Predigt lesen lassen. Dieser aber ordinirte heute dem Volke, das Schiff zu reinigen; welches auch alle Sonntage, so lange wir in See wären, geschehen solte. Der Wind ist heute ziemlich stark, und die Wellen erheben sich gewaltig; aber du, HErr, bist noch stärker. Gegen Abend wurde der Himmel trübe, und die Luft feuchte; auch wolten die Matrosen eine gewisse Art Fische über dem Wasser gesehen haben, welche die Seefahrende für Vorboten gefährlicher Stürme halten. Daher wir auch gegen die Nacht die Segel verkürzeten, welches bisher noch nicht hat geschehen dürfen. Durchs Gebet gestärket, legte ich mich getrost zu Bette.

d. 14. Apr. Die Bewegung des Schiffs war in der Nacht so stark, daß ich unterschiedliche mal aufwachte, und das Rauschen des Wassers am Hintertheil des Schiffs, gleich einem Wasserfall, ließ mich kaum wieder einschlafen. Doch hinderte es mich nicht, mit dem HErrn zu reden auf meinem Lager. Mit dem Tage

aber bekamen wir das gute Wetter wieder, 1766.
welches wir vorher gehabt haben. Wohlthaten, die man erbeten hat, sind desto angenehmer, und treiben desto mehr an, Dank zu opfern, und seine Gelübde zu bezahlen. Daher auch bis an diesem Tage mein vornehmstes Geschäfte war.

In den beyden letzten Nächten entstund d. 16. Apr.
nach Mitternacht ein so starker Wind, der bis an des Tages Anbruch anhielt, daß ich und alle meine Gefährten von der Bewegung des Schiffs, und von dem Brausen des Wassers an seinem Hintertheil, aufwachten.

Heute hatten wir den ganzen Tag gut d. 17. Apr.
Wetter. Um Mittag wurde ein Matrose gepeitschet, und muste zwo Stunden auf dem Verdeck angebunden stehen, weil er sich dem gerechten Befehl des Obersteuermanns widersetzet, und ihn sogar ins Gesicht geschlagen hatte.

Mit diesem Morgen bekamen wir einen d. 18. Apr.
frischen Nordwestwind; und weil der sogenannte Trade-Wind bey dieser Zeit des Jahres an der Küste von Africa derselbe ist, so meineten einige, wir hätten nun keine Veränderung des Windes bis zur Linie zu befürchten. Am Abend aber war diese Hoffnung verschwunden, da der Wind anfing aus einem andern Orte zu wehen.

Meine

1766. d. 19. Apr. Meine Morgenbetrachtung war über die Worte: **Gehe aus, errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich**; und: **Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.** Weil ich durch diese Betrachtung in eine grosse Erweckung gesetzet wurde; so gebrauchte ich der gesegneten Zeit, und blieb den ganzen Vormittag im stillen Umgang mit GOtt, daß mir die Zeit auch zu kurz wurde; wobey ich denn für alle meine hinterlassene Freunde, Vorgesetzte und Wohlthäter herzlich betete. Ein erbaulicher und angenehmer Umgang mit meinen Freunden hat mir nie mehr Zufriedenheit, Freude und Erquickung verschaffet, als die Erneuerung ihres Andenkens vor dem HErrn heute gethan hat, und allezeit thut. Ich war die ganze Zeit auf dem Verdeck, und alles war bey dem mäßigen Winde und schönen Wetter so stille um mich herum, als wenn ich allein hier wäre. Sey du dafür gelobet, o mein GOtt! denn du hast mir diesen Vormittag gegeben. Ich will es nicht nur in mein Gedächtniß schreiben, sondern auch meinen Vätern und Freunden sagen, die sich darüber freuen werden.

d. 20. Apr. Am heutigen **Sonntage** mit Tages-Anbruch sahen wir gerade vor uns in einer Entfernung von ohngefähr 16 Englischen Meilen **Porto santo.** Nach einer Stunde erblickten

blickten wir auch **Madera**. Um Mittag se- 1766.
gelten wir vor Porto santo über, so nahe, daß wir darauf alles unterscheiden, und die Wellen vom Lande zurückprallen sehen konten. Das Eiland ist weiter nichts als ein Haufen nahe an einander liegender grosser und kleiner, hoher und niedriger Klippen. Von der Nordseite, als wir es früh sahen, scheinet es als ein Eiland in einem Stück. Von der Westseite aber, wie wir es um Mittag sahen, scheinet es wie vier Klippen, und als wir es Nachmittags von der Südwestseite erblickten, eröffneten sich vier Durchschnitte, und wir unterscheideten fünf verschiedene Klippen. Die Felsen sind mit Sande bedeckt, welcher, wie wir deutlich sahen, an verschiedenen Orten vom Regen abgespühlet ist. Von Gewächsen, oder Vögeln, oder andern Thieren konten wir gar nichts wahrnehmen. Gegen Abend segelten wir zwischen Madera und Porto santo, so, daß wir dieses zur Nordost- und jenes zur Südwestseite hatten. Zwischen diesen Eilanden verließ uns, und zwar zum erstenmal, der Wind, daß wir auch nicht die geringste Bewegung in der Luft spüreten.

Ohnerachtet der Windstille merketen wir d. 21. Apr.
bey dem Lande doch, daß wir uns davon durch Hülfe eines starken Currents entferneten. Ich sahe diesen Morgen, wie man ausfündig machte, welchen Weg der Current ge-

he.

1766. he. Nemlich, einige von dem Volke gehen in ein Boot einen kleinen Weg vom Schiffe mit einem Compaß, einer Leine von etwa hundert Faden lang und mit einem eisernen Topf. Es wird zum voraus gesetzet, daß in der Tiefe von funfzig und mehrern Faden von der Oberfläche des Wassers kein Current, sondern völlig todtes Wasser sey. Daher, wenn man einen eisernen Topf an einer Leine so viele Faden tief herunter läßt, und die Leine an das Boot bevestiget; so ist es vermöge des todten Wassers, in welchem der Topf hänget, und der Schwere von so vielem Wasser, als über dem Topf stehet, so gut, als wenn er im Grunde stünde, und dienet in der unergründlichen Tiefe, wie ein Anker auf einer Rhede oder Fluß. Wenn der Topf auf diese Weise niedergelassen ist, so siehet man am Compaß, nach welcher Gegend das Vordertheil des Bootes gerichtet ist, nachdem die Leine an das Hintertheil desselben bevestiget ist, und schliesset, daß diesen Weg der Current gehe. Oder man knüpfet auch ein Tuch an die Leine, woran der Topf hänget, und siehet an dem Compaß, wach welchem Strich sich das Tuch im Wasser hinwendet, und eben denselben hält der Current auch. Will man nun auch wissen, wie stark der Current laufe, so wirft man eine andere Leine aus dem Boot, an deren Ende ein kleines Bret gebunden ist. Dabey observiret man nach einem

nem Minutenglase, wie viele Faden die Leine 1766. von der Spuhle, wo sie herumgewunden ist, weggezogen wird, in einer oder halben Minute, und rechnet darauf aus, wie viele Meilen der Current ein Schiff in 24 Stunden, wenn er demselben entgegen kommt, im Segeln hindern, oder wenn er mit demselben Einen Lauf nimmt, fördern, oder auch, wenn er von einer oder der andern Seite fliesset, das Schiff auf diese oder jene Seite wegtreiben kann. Es wäre ein grosser Vortheil, und würde manches Schiff weniger verunglücken, wenn man den Lauf des Currents auf dem Ocean, wohin und wie schnell er liefe, allezeit wissen könnte; aber man kann den Current nicht anders untersuchen, als auf diese oben beschriebene Art. Und diese ist nicht eher practicable, als wenn gänzliche Windstille ist; wegen der häufigen Veränderung solches Currents aber wäre es nöthig, alle Tage dergleichen Versuch zu machen. Gegen Abend wurden wir wieder mit einem frischen Winde erfreuet, mit welchem wir in einer Stunde sechs Englische Meilen segelten.

Heute früh sahen wir in Osten das kleine d. 22. Apr. Eiland Salvages. Wie ich nach meiner bisherigen Ordnung im alten Testament weiter lesen wolte, kamen mir zuerst die Worte Nehem. 1, 4. vor die Augen: **Da ich solche Worte hörete, saß ich und weinete,**

und

1766. **und trug Leide zween Tage, und fastete, und betete vor dem HErrn vom Himmel.** Nehemias weinete und trug Leide über den schlechten Zustand Jerusalems und des Tempels. Diese Worte brachten mich zu Thränen, weil ich nie genug Leide trage über den schlechten Zustand der Kirche JEsu, und um die Erbauung derselben nicht so bekümmert bin, als ich gern seyn wolte, wiewol ich dazu berufen bin. Ach daß ich um deine Kirche, HErr JEsu, und besonders um die Pflanzung derselben in Ostindien, so bekümmert seyn möchte, wie Nehemias um den Tempel und um Jerusalem war, und daß ich doch auch so emsig, so anhaltend und inbrünstig im Gebet dafür seyn möchte, wie Nehemias sich bewies! Kurz vor Sonnen-Untergang erblickten wir vor uns den Berg Pico auf der Insel Teneriffa. Daher wir auch gegen die Nacht einige Segel einnahmen, damit wir dem Lande nicht in der Nacht zu nahe kämen.

d. 23. Apr. Als ich diesen Morgen aufs Verdeck kam, sahe ich die Insel Teneriffa uns zur Seite. Bey mäßigem Winde segelten wir so nahe vorbey, wie vor Porto santo. Wir umsegelten die Insel von der Nordost- bis zur Südseite. Ich freuete mich nicht wenig, den berühmten Berg Pico, ausser welchem man keinen höhern auf der Erde bis jetzt will

gesehen

gesehen haben, in einer so kleinen Entfernung bey hellem Wetter von verschiedenen Seiten zu sehen. Die Insel an sich, die der Fuß des Berges Pico ist, ist ein hoher Berg im Ocean. Von diesem Fuß bis an seine Spitze steigt er auf in der Gestalt eines Zuckerhuts. Seine Spitze die mit Schnee bedecket ist, welcher an einigen Orten weiter als an andern herunter hänget, erfüllet das Herz mit Verwunderung und Vergnügen, so bald sie in die Augen fällt. Früh umringeten den Berg zwo Schichten von Wolken; um Mittag umgaben ihn drey, und die Spitze ragete über alle hervor, gleich als dürfte nichts höher steigen als sie. Ihr Berge, lobet den HErrn! Um neun Uhr erblickten wir ein Fischerboot, nahe am Ufer. Wir riefen es durch ein Sprachrohr herbey, um uns nach einigen Schiffen, die zu gleicher Zeit mit uns unter Segel gegangen sind, zu erkundigen, und ob wir ohne viele Umstände und Verlust der Zeit einige Früchte und andere Provision bekommen könten. Von dem ersten erfuhren wir nichts, und das letzte stellten sie uns als unmöglich vor; doch kauften wir ihnen die Fische ab, die sie in ihrem Boote hatten. Unsere vornehmste Frage war, ob bald ein Schiff von Teneriffa nach England abgehen würde? und da sie sagten, daß eins für England segelfertig sey, so schrieb ich sogleich einen Brief an meine theuren Väter, und bat GOtt, er mö- 1766.

1766. ge diese Nachricht von mir bald zu ihnen kommen lassen *). Als wir Nachmittags zwischen **Teneriffa** und der Insel **Canaria** wie in einem tiefen Thal, wegen der Höhe beyder Inseln, segelten, entstund eine gänzliche Windstille: und nun fühleten wir zum erstenmal die Stärke der Hitze, daher der Capitain auch, um die Sonnenhitze ein wenig abzuhalten, ein Gezelt über das offene Verdeck ziehen ließ.

d. 24. Apr. Heute hielte die gestrige Windstille noch an.

d. 26. Apr. Nach der bisherigen Windstille hat uns GOtt den Trade-Wind aus Nordwest geschenket. Um den Mittag kamen wir mit einem Holländischen Schiffe zusammen, das nach America gehet. Wir riefen uns untereinander durchs Sprachrohr zu.

d. 27. Apr. Gestern Nachmittags bis an den Abend sahen wir eine grosse Menge kleiner weisser Vögel, welche die Engländer **Pitterel** nennen, nahe am Schiff auf dem Wasser herum hüpfen. Jedermann sagte, daß die Erscheinung dieser Vögel allezeit ein Vorbote eines starken Windes sey; und wir haben noch nicht so starken Wind, so lange wir aus England sind,

*) Es ist dis der in der Vorrede zur CI. Contin. der Dänischen Mißionsberichte S. (134.) abgedruckte Brief.

sind, gehabt, als heute. Wir wagten es, nur mit vier Segeln zu segeln; und doch brachte uns der Wind jede Stunde acht Englische Meilen weiter. Ich las diesen ganzen Sonntag in **Arndts** wahrem Christenthum, und sung einige Lieder aus dem Hallischen Gesangbuche. Wir sind, nach unserer heutigen Observation, in dem 23sten Grad Norderbreite, und also schon zwischen den **Tropicis**. 1766.

Der Wind ist heute so stark wie gestern. d. 28. Apr.

Bisher habe ich noch meine Tuchkleider getragen; aber heute wurde ich genöthiget, wegen der Hitze, von meinen leichten Kleidern, die mir von der Societät besorgt sind, Gebrauch zu machen. Ich bemerkte auch heute, wie das Pech von den Seilen, durch die Sonnenhitze ausgepresset, sehr häufig herunter tropfete, und wie es in den Fugen des Schiffs, so weit es den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, im Fluß stand. d. 29. Apr.

Diesen Morgen war es sehr unruhig auf dem Schiffe, weil die Boote zubereitet wurden, in welchen wir an Land gehen wolten, wenn wir an die Inseln von **Capo Verde** kämen. Als wir das Frühstück genossen, zog einer ein Buch aus der Tasche, aus welchem er gestern die schändlichsten Lieder, und zwar vor den Ohren einiger Knaben, gesungen. Ein anderer sagte: Das Buch ist gut zu lesen, d. 30. Apr.

1766. wenn man im Begriff ist, an Land zu gehen. Ich sagte darauf, es betrübe mich sehr, daß man anfinge täglich dergleichen Sachen, und zwar in Gegenwart junger Leute, zu lesen. Hierauf fragte mich einer, ob ich unter meinen Büchern nicht auch dergleichen hätte? Welches sogleich ein anderer misbilligte, und sagte: Wie könnet ihr gedenken, daß er solche Bücher unter den seinigen leiden solte? Er ist stets mit der Bibel beschäftiget; so muß es freylich für ihn verdrießlich seyn, wenn ein anderer mit lauter Stimme dergleichen singet oder lieset. Jener schien beschämt zu seyn; aber ein anderer fing an zu lachen, und sagte: In der Bibel kommt dergleichen auch vor. Und hierbey sahe er mich an, ohne Zweifel in Erwartung, was ich dazu sagen würde. Ich schüttelte mit dem Kopf, und sagte nichts; worauf denn auch alles stille ward. Jenes schändliche Buch wurde weggethan, und ich habe es auch hernach nicht wieder gesehen. Ich war aber hierüber den ganzen Tag sehr betrübet, und nahm mir vor, nie zu Tische zu gehen, ohne vorher zu GOtt zu beten, unsere Gesellschaft vor dergleichen Verunreinigung zu bewahren.

d. 1. May. Sey gelobet, mein GOtt, daß du mich diesen Monat auf dem Ocean mit guter Gesundheit und in allem Wohlseyn anfangen lässest. Ich fing ihn aber mit Betrachtung und

Gebet über Ps. 143, 2. und Joh. 5, 24. an. 1766.
Nach sieben Uhr erblickten wir die Insel St. Antonia. Von zehen bis zwölf Uhr umsegelten wir diese Insel von Norden an der Ostseite herum zu Süden ganz nahe am Lande, liessen die Flagge wehen, und feureten verschiedene Canonen ab, in der Hoffnung, daß darauf ein Boot vom Lande herbeykommen würde: denn der Capitain verlangte, sich nach einigen Schiffen zu erkundigen. Da wir aber nichts erblickten, sandte der Capitain ein Boot ans Land, die verlangte Nachricht einzuholen. Dis Boot traff am Strande sogleich einen Einwohner von der Insel an, den es mit an Bord brachte; es konte uns aber derselbe keine Nachricht von einem Schiffe geben, und verlangte, der Capitain möchte ihn auf dem Schiff in seinem Dienste behalten. Von der Insel machte er uns folgende Beschreibung, so viel als er sich im Englischen ausdrücken konte, (denn eigentlich sprach er Portugiesisch, wie alle Einwohner auf den Capo-Verdischen Inseln.) Die Einwohner wohneten zerstreuet in Hütten vom Leim aufgebauet, und wüsten nichts vom Gelde, sondern ernehreten sich jeder für sich von ihrem Vieh, Bäumen und Feldern; und wer so viel Eigenes nicht habe, daß er davon leben könne, der diene einem andern, und besorge sein Eigenes dabey. Ihre Felder trügen zwar keinen Reis, aber eine andere Art Frucht,

1766. wovon Brodt könne gebacken werden. Ihr Vieh wären Ziegen, Hühner und Vögel; Affen hätten sie auf der Insel in grosser Menge. An einem Orte der Insel wäre ihnen auch von den Portugiesen eine Kirche aufgebauet, welche ihnen auch aus ihrem Lande Prediger sendeten. An seiner Brust hatte er das Bildniß eines Heiligen auf einem runden Stück Metall gleich einem Ducaten hangen. Es wurde ihm allerley Getränke angeboten; er sagte aber, er dürfe nichts trinken als Wasser, auch aß er den ganzen Tag nichts. Von der See sieht St. Antonia wie ein gänzlich unfruchtbarer und wüster felsichter Berg aus, der mit seiner ganzen Grösse bis über die Wolken gehet. Gegen Abend, da wir zwischen St. Antonia und St. Vincent segelten, entstund mit einemmal eine gänzliche Windstille, und wir lagen zwischen diesen beyden hohen Bergen, wovon St. Antonia der höchste ist, wie in einem Hafen.

d. 2. May. Nach Mitternacht fing der Wind an, mit einemmal so stark zu wehen, daß wir alle davon aufwachten. Ich lag eine ganze Weile ohne Schlaf, dankete GOtt für diese Wohlthat, und empfahl mich seiner Gnade. Der Wind hielt den ganzen Tag an, und war uns auch wegen der Hitze eine grosse Wohlthat.

d. 3. May. Die letzte Nacht war die Hitze so groß, daß ich fast gar nicht schlafen konte; daher ich

auch den ganzen Tag eine starke Mattigkeit empfand. Gegen Mittag erblickten wir die Insel St. Jago. Gegen zwölf Uhr kamen wir mit einem Portugiesischen Schiff zusammen, und sprachen mit einander. Um Mittag segelten wir ganz nahe an dieser Insel, und konten, als wir bey Tische sassen, aus dem einen Fenster der Cajüte auf das Land sehen; welches nicht wenig Vergnügen machte. Um vier Uhr erreichten wir die Bay an der Südseite dieser Insel. Wir wurfen das Anker, salutirten das Fort, sandten ein Boot ans Land, und liessen von dem Gouverneur Erlaubniß bitten, frische Provision von der Insel einzunehmen. Um sechs Uhr kam unser Boot wieder zurück, und brachte von dem Gouverneur für unsern Capitain ein Geschenk von einem Korbe mit Hühnern, mit der Freyheit, von der Insel einzunehmen, was wir gebrauchten. 1766.

Früh gingen alle Reisegefährten mit dem Capitain ans Land; ich blieb aber, weil es Sonntag war, auf dem Schiff, um diese Stunden, die ich allein seyn konte, in acht zu nehmen. Unser Boot brachte zweymal Wasser und Rindvieh. d.4.May.

Früh um fünf Uhr ging ich mit dem ersten Boot ans Land, und konte auf der Insel einen Spaßiergang nehmen, ehe die Son- d.5.May.

1766. ne heiß auf mich schien. Als ich meine Füsse ans Land setzete, dankete ich meinen GOtt herzlich, daß er mich bis hieher gebracht hätte, und bat ihn, ferner Gnade zu meiner Reise zu geben, und mir zur rechten Zeit die Freude zu schenken, daß ich meine Füsse an dem Orte meiner Bestimmung ans Land setzen möchte. Ich gedachte, gegen Mittag mit dem ersten Boot wieder an Bord zu gehen; vernahm aber, daß es nicht eher abgehen würde, als gegen Abend. Daher ging ich, wie es anfing heiß zu werden, in das Fort, welches aber weiter nichts ist, als eine Mauer auf einem Felsen, gegen die See mit zehen oder zwölf Canonen besetzt. Die Häuser in demselben sind elende Hütten vom Leim aufgebauet, und gröstentheils mit Blättern von Cocusbäumen bedeckt, ohne Fenster, und die Gemächer gleichen einem Stalle. Die Kirche ist von Stein und Kalk aufgeführet, und mit Ziegeln bedeckt, doch ohne Fenster, an deren statt viereckigte Löcher dienen. Vor dem Eingange in die Kirche ist ein grosses Crucifix aufgerichtet, um welches herum eine grosse Menge Todtenköpfe liegen, die aus der Erde gegraben sind. Mitten in diesem Fort sind zwölf oder mehrere Pfähle mit den Häuptern enthaupteter Missethäter aufgerichtet. Der Ort hatte so viel Unangenehmes an sich, daß ich ihn bald verließ, und wieder in das Thal ging, alwo unsere Leute das Wasser

schöpfe-

schöpfeten. Nahe bey diesem Brunnen ist eine Hütte, worin ein vornehmer Schwarzer wohnet, der Englisch spricht, und für unser Schiff die Provision besorget. Er nöthigte mich in sein Haus, bot mir allerley zu essen und zu trinken an; die mancherley Unreinigkeit aber in seinem Häuschen verursachte mir einen solchen Ekel, daß ich nichts geniessen konte. Doch blieb ich bey der grossen Sonnenhitze, die in diesem Monat hier am stärksten seyn soll, unter dem Schatten seines Daches, bis mir die Matrosen anzeigeten, daß die letzte Tonne Wasser nach dem Boot gerollet würde. Als ich dis Haus verließ, schenkte ich diesem Manne zur Dankbarkeit ein paar Englische Handschuhe, die ich den Tag über, wegen der schädlichen Fliegen, an den Händen gehabt hatte. Er sagte, er wolle sie seinem Priester schenken, und sich auch dankbar gegen mich beweisen. Als ich bey unserm Boote anlangte, sahe ich zween Europäer am Strande stehen, die mit unverwandten Augen auf unser Schiff hinsahen. Da ich nahe an sie kam, sagte der eine zu dem andern einige Teutsche Worte, unser Schiff betreffend. Ich redete sie darauf an, und fragte, ob sie aus Teutschland wären? Sie freueten sich, als ich sie in Teutscher Sprache anredete, und baten mich, ob ich nicht etwas dazu beytragen wolte, daß sie unser Capitain mit nach Ostindien nähme; ihr Leben auf der Insel 1766.

1766. St. Jago sey gar zu elend. Ich fragte denn, wo sie her, und wie sie auf die Insel gekommen wären? Der eine antwortete, er wäre ein Goldschmidt, Namens **Gerson Dusberg**, aus Sachsen-Eisenach gebürtig, und in Winningen an der Weser erzogen. Er sey auf seine Profeßion überall in Europa herumgereiset, bis er auch endlich nach Lissabon gekommen sey. Nachdem er alda ein halbes Jahr gearbeitet habe, sey der Capitain, der jetzt das Oberhaupt von der hiesigen Portugiesischen Garnison sey, und in seines Herrn Hause bekannt gewesen, von Lissabon nach St. Jago abgesegelt, und habe ihn überredet, mit hieher zu gehen, und seine Profeßion hier zu treiben; welchem er denn auch, in der Hoffnung, alhier sein Glück zu machen, gefolget, und mit ihm vor zwey Jahren hieselbst angekommen sey. Wie er aber angekommen, habe er gefunden, daß für ihn hier wenig oder gar nichts zu thun sey. Dazu hätten ihm die Schwarzen seine Kleidung, silberne Uhr und Degen abgenommen. Hierauf sey er tödtlich krank geworden; in welcher Krankheit ihm die Priester hart zugesetzet, catholisch zu werden. Als er dis nicht gewolt, habe ihn jedermann verlassen; auch seyen in selbiger Krankheit seine übrige Sachen, wie auch alle seine Instrumente verloren gegangen. Er sey nun auf der Insel ganz verlassen, könne nichts verdienen, und müsse

müsse elendiglich leben. Daher er GOtt herzlich gebeten, ihm von der Insel weg zu helfen. O wie wolte ich GOtt danken, (setzte er hinzu,) wenn er mich durch dis Schiff aus meinem Elende erlösen wolte! Hierbey erzehlte er, daß noch ein anderer Teutscher, ein Zimmermann, hier sey, dem es eben so wie ihm gegangen, er sey aber darauf catholisch geworden, habe eines vornehmen Schwarzen Tochter geheyrathet, und lebe jetzt recht wohl. Von dem andern erfuhr ich, daß er auf einem Holländisch-Ostindischen Schiffe Matrose gewesen, und der Capitain von selbigem Schiff ihn, weil er krank und unbrauchbar gewesen, hier an Land gesetzet und verlassen habe; daß ihn hier die Schwarzen gegriffen, und da sie weder Geld noch Kleidung bey ihm gefunden, zum Sclaven verkaufen wollen; aber auf sein Bitten wieder losgelassen hätten. Worauf ihn ein vornehmer Schwarzer zu sich genommen, sein Vieh zu füttern, bey dem es ihm freylich schlecht ergangen sey. Er gehöre im Hannöverischen zu Hause, und heisse **Heinrich Klingenberg**. Ich sagte zu diesem Matrosen, ich könne mir kaum vorstellen, daß ein Capitain so grausam seyn, und seiner Leute einen an Land auf einer solchen Insel lassen solte, bloß darum, weil er Krankheit wegen untüchtig zur Arbeit sey. Ich glaubete vielmehr, wiewol ich ihn nicht kränken wolle, daß er etwas Böses auf dem

Schiff

1766. Schiff gethan, und zur Strafe sey verstossen worden, oder aus einer andern Ursache selbst davon gegangen sey. Er betheurete, die Sache verhalte sich so, wie er mir vorher berichtet habe. Hierauf fragte ich sie beyde, ob sie auch bey jemanden so gebunden wären, daß sie Unrecht thun, und unserm Schiffe einen bösen Namen machen würden, wenn sie die Insel verliessen? Der Goldschmidt sagte: Wenn ich an Bord komme, so bringe ich ein Zeugniß von dem Gouverneur selbst mit; und der Matrose setzte hinzu: Der Schwarze, dessen Vieh ich füttere, hat Leute genug, und wird ihm einerley seyn, ich bleibe bey ihm oder gehe von ihm. Nun bedeutete ich sie, daß ich auf dem Schiff nichts zu sagen hätte, und also dazu nichts beytragen könte, daß der Capitain sie mitnähme. Ich wolte ihnen aber den Rath geben, daß sie morgen, wenn das erste Boot an Land käme, unsern Leuten bey Einnehmung der Provision fleißig helfen, und wenn dasselbe abginge, mit an Bord kommen möchten: welches ihnen nicht würde verwehret werden, zumal da ich gesehen hätte, daß in jedem Boote Einwohner von der Insel mit an Bord kämen, und auf dem Schiffe gespeiset und getränket würden. Wenn sie denn am Bord wären, so wolte ich dem Capitain ihr Begehren vorstellen, und mich mit ihnen freuen, wenn er sie annehmen würde; sie möchten unterdessen fortfahren, GOtt

in

in dieser Sache anzurufen, so wie einer von ihnen sage, er habe es bisher gethan. Sie freueten sich über die massen sehr, und dankten mir tausendmal für meinen Rath und Versprechen. Nun fuhren wir an Bord nebst einer Bootsladung voll an Wasser und mit einem grossen Segen von Federvieh und Früchten. 1766.

Als wir Mittags bey Tische sassen, kam unser Boot mit Wasser und anderer Provision an Bord zurück, und vorgedachte meine Landsleute mit. So gleich kam ein Officier, und zeigte dem Capitain an, es wären zween Teutsche von der Insel mit an Bord gekommen. Ich sagte, das werden die Leute seyn, mit welchen ich gestern gesprochen habe, sie bezeugten ein Verlangen, mit uns zu gehen. Könnet ihr mit ihnen sprechen? (fragte mich der Capitain,) so will ich sie lassen herein kommen, und mit ihnen reden. Der Capitain fragte sie eben die Fragen, die ich ihnen gestern vorgeleget, und besonders dis, ob sie auch frey, und bey niemanden gebunden wären? Hier zog der Goldschmidt sein Zeugniß vom Gouverneur in Portugiesischer Sprache hervor. Endlich gab ihnen der Capitain die Wahl, ob sie wolten Soldaten werden, oder sich sonst auf dem Schiffe nach ihrem Vermögen zur Arbeit brauchen lassen. Der Holländische Matrose ließ sich zum Soldaten anneh- d. 6. May.

1766. nehmen, und der Goldschmidt sagte, er wolle für Essen und Trinken so viel thun, als er könne. Nach Tische kam der Goldschmidt zu mir, und bedankte sich gegen mich. Ich ermahnte ihn, GOtt zu danken, und sich mit dem andern auf dem Schiff so zu verhalten, daß niemand Klage über sie führen möchte. Und da sie mit niemanden umgehen könten, möchten sie desto mehr mit GOtt umgehen, ihm ihre Sünde bekennen, durch Christum Vergebung suchen, und sich ihm ergeben. Mit dem Boot, welches Nachmittags zum zweytenmal abging, gab ich meine Wäsche mit an den Mann, in dessen Hause ich gestern einige Stunden Schutz vor der Sonnenhitze fand, weil er sich erboten hatte, sie mir waschen zu lassen.

d.7.May. Nachmittags kam unser letztes Boot mit Wasser, Vieh und Früchten an Bord, und mit demselben erhielt ich auch meine Wäsche rein wieder, imgleichen ein ganzes Ziegenfell voll Orangen für mich, welche der Schwarze, der ehegestern einige Stunden lang mein Wirth war, mir zum Geschenk schickete, mit noch sehr viel guten Anwünschungen.

d.8.May. Als ich diesen Morgen auf das Verdeck kam, fand ich, daß wir in Norden an der Westseite von **St. Jago** segelten. Um Mittag sahen wir das Fort, das auf dieser Seite der

Insel

Insel lieget, und den Namen **St. Martini** führet. Nach Tische ließ ich meine beyden Landsleute zu mir kommen, und sagte ihnen, daß heute das **Fest der Himmelfarth Christi** sey; welches sie nicht wusten. Ich nahm dabey Gelegenheit, ihnen unsern Trost und Pflicht aus der Himmelfarth Christi zu zeigen, und redete mit ihnen von den gemeinesten Wahrheiten des christlichen Glaubens. Der Matrose war so unwissend als ein Heyde; der Goldschmidt war nicht viel besser, entschuldigte sich aber damit, daß er in vielen Jahren, auch da er in Europa in catholischen Ländern herumgereiset, GOttes Wort weder hören noch lesen können. Ich fragte ihn, ob er keine Bibel mitgenommen hätte, da er in die Fremde gegangen sey? Er antwortete, das wäre alles verloren gegangen. Ich suchte ihm daher vorzustellen, wie sorglos er in Absicht seiner Seelen-Seligkeit gewesen sey, daß er ohne Noth in ganz catholische Länder gegangen, und auch nicht einmal eine Bibel bewahret habe, woran er sich noch für sich selbst hätte halten können. Ich gab einem jeden ein Exemplar von der Predigt, die Herr Pastor **Burgmann** vor einem Jahre in der Savoy zu London von dem Gnadengeschäfte des heiligen Geistes an den Seelen der Menschen gehalten hat, und zeigte ihnen, wie sie dieselbe unter herzlichem Gebet brauchen solten, mit der Ermahnung, fleißig darin zu

1766.

lesen,

1766. lesen, wies sie auch auf die besondern Puncte, die sie vor andern beherzigen solten. Der Goldschmidt dankete mir recht herzlich, und sagte: Ich habe gedacht, ich wäre glückselig genug, wenn ich meine Profeßion verstünde, und Geld verdienen könte; aber GOtt hat mir auf der Insel gezeiget, daß man sich darauf nicht verlassen könne, sondern sich auf ihn verlassen müsse. Darum, sagte ich, bekehre er sich nun von der Welt und von den Dingen dieser Welt zu dem lebendigen GOtt, und denke, daß dieses GOtt bey seinen besondern Umständen an ihm zum Zweck hat. GOtt lässet manchen Menschen in solche Umstände kommen aus grosser Barmherzigkeit, damit er ihn dadurch herumhole und zu sich ziehe, weil er sonst dem Worte GOttes nicht würde gehorsam geworden seyn. Uebrigens hat mich mein GOtt heute durch die Betrachtung seines Worts, und besonders der Himmelfahrt JEsu Christi, an meiner Seele reichlich mit Trost, Friede und Freude gesegnet. Sein Name sey gelobet in Ewigkeit!

d. 20 May Wir fahren fort in Norden zu segeln. Diesen Abend war es sehr banges Wetter, und aus Süden leuchtete es stark.

d. 11 May. Weil ich sahe, daß die beyden Teutschen von St. Jago, jeder von ihnen nur Ein Hemde hatte, und also etwas unreinlich einher-

Hergingen; so gab ich heute einem jeden eins von meinen blauen Hemden, und ermahnete sie, GOtt für diese Wohlthat zu danken, wiederholete auch mit ihnen etwas von dem, was ich am verwichenen Donnerstage mit ihnen gesprochen. Mich deucht, sie nehmen es zu Herzen. Als ich am Abend auf dem Verdeck hin und her ging, kam der Officier, der eben auf dem Verdeck die Wache hatte, und der dritte Steuermann ist, und fragte mich: Habt ihr heute meine Orgel gehöret? (Er hat eine Dreh-Orgel am Bord, die verschiedene Stücke und Psalmen spielet.) Ich antwortete: Ja, ich habe sie gehöret, und höre sie gern. Nun, sagte er, wenn ihr sie gerne höret, so kommt doch manchmal zu mir in mein Cabin. Ich spiele nichts anders als Psalmen Davids, und singe darzu. Den ganzen Sonntag, wenn ich die Wache nicht habe, thue ich anders nichts, als daß ich nach dem Ton meiner Orgel singe, in der Bibel und die Gebete, Common prayer genannt, lese. Ich wünschte, wir hätten öffentliches Gebet auf dem Schiff. Auf allen Schiffen, auf welchen ich vorher gefahren bin, haben wir alle Sonntage auf offenen Verdeck, wenn es je das Wetter zulassen wollen, öffentlich Gebet gehabt; aber auf unserm Schiff meinet man fast, Gebet gehöre nur für einen Ort, der zur Anbetung bestimmet ist. Ich an meinem Theil befinde mich den ganzen Tag 1766.

1766. als in lauter Gefahr, wenn ich des Morgens mein Gebet zu GOtt versäumet habe. Manche lachen über mich; aber das hält mich nicht ab. Soll ein Sohn schlimmer seyn als sein Vater, und die Furcht GOttes um Menschen willen verleugnen, die ihm von jenem als einem Kinde so sorgfältig eingepflanzet ist?

D. 17 May. Wir haben diese Woche bald in Nordost, bald in Nordwest zwischen den Capo-Verdischen Inseln gesegelt.

D. 18 May. Heute als an dem ersten heiligen **Pfingsttag**, nach Mitternacht wachte ich von einem grossen Lerm auf, der auf dem Verdeck war. Wir kamen bey finsterer Nacht so nahe an die Insel St. **Antonii**, daß in der grösten Eil alle Matrosen aufs Verdeck kommen, und die Segel wenden musten. Der Wind nahe am Lande war so stark, daß wir ein gut Stück Arbeit hatten, das Schiff in unserer Gewalt zu behalten. Ich blieb den ganzen Vormittag im Gebet vor GOtt, und rief ihn um einen Pfingstsegen an für mich, für meine Angehörigen, für alle Lehrer und alle Gemeinen in der ganzen Christenheit, für alle Heiden, daß ihnen doch GOtt die Gnade erweisen wolle, die er ehemals an Cornelio und seinem ganzen Hause bewiesen hat. Nach neun Uhr sahe ich schon alles Volk mit Reinigung des Schiffes

Schiffes beschäftiget. Ach daß man doch dis auf einen andern Tag verlegen, und des Sonntags mehr auf die Reinigung seines Herzens bedacht seyn wolte! Das ärgste ist, daß das Volk bey Reinigung des Schiffes am Sonntage mehr fluchet, und ihre Seele, Leib und Glieder mehr verdammet, als bey einem andern Werke am Werkeltage. Die wenigsten auf dem Schiffe, auch sonderlich meine Reisegefährten, wusten, daß heute das Pfingstfest war. Um Mittag sahe ich mich nach meinen beyden Landsleuten um, ihnen ein gutes Wort zu sagen, und ich fand sie in der Predigt lesen, die ich ihnen gegeben hatte. Ich fragte, ob sie verstünden, was sie läsen? Und da sie nichts antworteten, erklärete ich ihnen, was sie gelesen hatten. Nicht lange darnach entstund auf dem Verdeck ein gewaltiger Lerm, indem drey Soldaten angebunden waren und gepeitschet wurden, welche sich dem Befehl des ersten Steuermanns, der gar nicht ungerecht gewesen, widersetzet, und noch dazu aus rebellischem Herzen die Worte ausgestossen hatten: Sie wolten bald Gelegenheit finden, diesen Steuermann samt den übrigen Befehlshabern mit dem Messer in der Faust über den Haufen zu stossen. Abends gegen acht Uhr erblickten wir beym Mondenschein ein Schiff auf uns zusegeln. Wir nahmen sogleich die mehresten Segel ein, daß es uns desto eher nachkommen möchte. Nach 1766.

1766. einer halben Stunde konten wir mit einander sprechen, und segelten die ganze Nacht zusammen.

d. 19 May. Heute Mittag speisete der Capitain von dem andern Schiffe mit uns am Bord.

d. 21 May. Wir arbeiteten diesen ganzen Tag gegen den Wind in die Bay an der Westseite von **St. Vincent**, und kamen Abends um acht Uhr 23 Faden tief zum Anker.

d. 22 May. Nun liegen wir bey **St. Vincent** vor Anker, und warten auf das andere Schiff, daß es sich neben uns legen soll.

d. 23 May. Gegen Mitternacht kam das andere Schiff neben uns zum Anker. Diesen Morgen fingen wir an, des andern Schiffs Ladung noch zu der unsern mit einzunehmen. Und nun wurde mir das Geheimniß von dem bisherigen Lauf unsers Schiffs aufgeschlossen. Zwischen den Canarischen und Capo-Verdischen Inseln hatten wir allezeit guten und mäßigen Wind; aber man machte nur von der Hälfte der Segel Gebrauch. Als wir St. Jago verliessen, segelten wir in Norden zurück bey Sal und Bona vista vorüber, und um St. Antonii herum, bis wir endlich dis Schiff antrafen, und bey St. Vincent zum Anker kamen. Auf diesem Wege wendeten wir bald in Westen, bald in Osten, und brachten also vier-

vierzehen Tage auf demselben Wege zu, den 1766.
wir vorher von St. Antonii bis St. Jago in zween Tagen zurückelegeten. Die Reflexion der Sonne an den hohen Felsen dieser Insel macht heute die Hitze sehr beschwerlich.

Wir hatten diesen ganzen Tag sehr starken Wind, der vom Lande wehete, daß wir auch besorgten, wir würden genöthiget seyn, unsere Anker zu heben und wieder in See zu gehen. Das andere Schiff, welches ungleich kleiner ist, als unsers, hatte seine Anker gegen Abend beynahe eine Englische Meile weit in See hinter sich geschleppet. Um Mittag war der Wind so stark, daß er da, wo er vom Lande zwischen den Felsen durchwehete, das Wasser aufhub, und in der Luft wie einen dicken Rauch so weit in die See führete, als wir sehen konten. Die unzehlig vielen und mancherley Fische, die um unser Schiff herum spieleten, machten uns manches Vergnügen, besonders aber der Delphin, dessen verschiedene Farben unvergleichlich schön sind, so lange man ihn im Wasser siehet; aber, so bald er gefangen und aus dem Wasser gezogen wird, nicht besser aussiehet, als ein anderer gemeiner Fisch. Ein schönes Bild menschlicher Vergänglichkeit! Wir fingen eine grosse Menge von selbigen, wie auch verschiedene Fische, welche unter der Kehle bey ihrem Leben verfaulet sind, auch zum Theil Würmer d. 24 May

1766. in dem faulen Fleisch haben; doch soll der gesunde Theil des Fisches eine sehr angenehme Speise seyn. Einer von unserm Volk fing einen ganz **seltsamen fliegenden Fisch,** welchen er dem ersten Steuermann schenkete, der ihn abziehen und ausstopfen ließ. Es war derselbe über den ganzen Leib zinnoberroth und violetblau gesprengelt, sein Kopf war gleich eines Frosches, nur hatte er einen doppelten Mund und grosse viereckigte Augen. Wenn man seine Flügel, deren er viere hatte, da andere fliegende Fische nur zween haben, und seinen Schwanz ausbreitete, erschien darauf eine schöne Schattirung von violet, dunkel und hellblau, schöner als sonst eines raren Vogels Flügel. Diese Farben, welches das seltenste war, waren in und ausser dem Wasser einerley, auch verloren sie weiter nichts als den Glanz, nachdem der Fisch getrocknet war.

d. 25 May. In vergangener Nacht hatten wir einige Stunden lang einen starken Sturm. Diesen Morgen aber ist Gottlob der Wind mäßig; das andere Schiff aber hat seine Anker einen ziemlichen Weg mitgeschleppet. Früh gab ich jedem von meinen Landsleuten ein paar lange Schiffsunterkleider, wobey ich sie zum Lobe und Liebe GOttes und zum Vertrauen auf ihn ermahnete. Vormittags sang ich einige Lieder, und hatte meine Meditation über das heutige Sonntags-Evangelium. Nachmittags

tags erbauete ich mich mit dem dritten Steuermann aus GOttes Wort in seiner Cajüte. 1766.

Einer von unsern Reisegefährten, dessen Aufsicht der Sohn des unter dem 2ten April gedachten Herrn von Paso anvertrauet ist, bat mich heute, wenn es mir nicht zu beschwerlich wäre, diesen Knaben von dreyzehn Jahren dann und wann in der teutschen Sprache zu unterrichten, damit er das Wenige, was er gelernet, nicht vergessen möchte; welches ich denn auch gern über mich nahm. Hernach bat mich dieser Knabe auch selbst. Ich bestimmete ihm eine gewisse Stunde, wenn er zu mir kommen solte, und machte heute den Anfang. Da ihm in Ostindien GOttes Wort rarer seyn wird, als in England, so lasse ich ihn in der Bibel lesen, und erkläre ihm ein Stück aus dem Catechismo. d. 26 May

Heute früh starb einer von unsern Soldaten, welcher Nachmittags in Segeltuch eingenehet, und in ein Boot gelassen wurde, damit er in einer Entfernung vom Schiffe in die Tiefe herabgelassen würde. Wenn ein Schiff vor Anker liegt, so geschiehet solches in einer Entfernung vom Schiffe, da sie sonsten, wenn das Schiff unter Segel ist, nur über Bord herunter gelassen werden.

Einer von uns ist krank an geschwollenen Füssen, und kann diesen Morgen nicht auf- d. 28 May.

 stehen,

1766. stehen, weil der Zufall an den Füssen den ganzen Leib krank machet. Einen andern greifet die Hitze so stark an, daß er ganz dürre und kraftlos wird, und wegen des starken Schweisses manche Nacht viermal und öfter sich anders anziehen muß. In vergangener Nacht dachte ich, die Hitze würde ihn tödten. Einer von diesen schläft zu meiner Rechten, der andere zu meiner Linken. HErr, warum bleibe ich von allen solchen Unbequemlichkeiten frey? Gesund und ruhig gehe ich zu Bette, munter und frölich stehe ich wieder auf. Des Nachts habe ich gute Ruhe, und des Tages habe ich Kräfte, in einer jeden Viertelstunde etwas zu thun. O HErr, das ist deine freye Gnade, und das Gebet meiner Väter und Freunde, welches ich nicht höre, dessen Kraft lässest du mich empfinden. O mache mich doch recht dankbar, und erwecke dadurch auch mich zur herzlichen Fürbitte für sie! In Betrachtung dessen brachte ich beynahe den ganzen Vormittag zu. Heute ließ ich den Knaben, den ich täglich unterrichte, das 5te und 6te Capitel des ersten Buchs Mosis lesen. Bey Cap. 5, 24. redete ich mit ihm von einem göttlichen Leben, und wie dasselbe GOtt sowol in dieser als in jener Welt belohne, zeigte auch, daß, je eher man anfinge, ein solches Leben zu führen, desto besser es für einen sowol in diesem als in jenem Leben sey. Desgleichen aus dem 29sten Vers stellete ich ihm

die

die Jugend Noä als ein Exempel der Nachfolge vor, und bey Cap. 6, 9. 18. merkte ich an, daß man auch im Guten beständig seyn müsse, wie Noah. Derselbe sey nicht nur ein wohlgeartetes und frommes Kind gewesen, das sich von dem heiligen Geist habe regieren lassen, sondern wäre auch, da alle andere Menschen in Sünden gelebet, ein frommer Mann geblieben, der ohne Wandel gewesen, und ein göttliches Leben geführet habe. In dieser Beständigkeit müsten wir dem Noah folgen; so sehe uns denn GOtt zur Zeit, wenn er die Sünder verderbe, gnädig an, und liesse uns in der Sündfluth des Verderbens nicht umkommen. Es war dieser junge Mensch dabey sehr aufmerksam. GOtt eröffne ihm sein Herz wie der Lydiä! 1766.

Ich wachte diesen Morgen mit Anbruch des Tages auf, da eben auf dem Schiff ein sehr grosser Lerm war. Das Boot von dem andern Schiffe, in welchem gestern Abend noch späte Gut an Bord unsers Schiffs gebracht wurde, war weg, und als man weiter nachsahe, waren in demselben sechs von den Soldaten an Land gegangen, ihre Freyheit zu suchen, unter welchen zween von denenjenigen waren, die am 18ten dieses wegen aufrührischer Worte gepeitschet worden. Wir sahen auch bald dieses Boot am Lande stehen. Es wurden sogleich zwey Boote an Land gesandt, d. 29 May

 eines,

1766. eines, das weggeführte Boot zurück zu bringen, und ein anderes mit Volk und Waffen und Provision, die Entlaufenen wieder zu holen. Solches geschicht bey ordentlicher Wache auf dem Verdeck. Wenn der HErr nicht das Haus behütet, so wachet der Wächter umsonst.

d. 30 May Früh kam das abgesandte Boot wieder zurück, und brachte alle Entlaufene wieder. Unsere Leute sind gestern und die ganze Nacht auf der Insel herum gegangen, und haben sie endlich in einem Thal angetroffen, wo sie sich gleich freywillig ergeben haben, und froh gewesen sind über ihrer Abholung, weil sie sonst in kurzer Zeit hätten Hungers sterben müssen. Sie sind nicht gestraft worden. Die Insel ist nichts anders als ein unfruchtbarer Fels, ohne Bäume und Gras, und unsere Leute haben nicht mehr als ohngefähr zwölf Menschen gesehen, aber wilde Ziegen in grosser Menge. Sie brachten auch einige Schwarze an Bord, die darum gebeten hatten. Ihre Kleidung war ein grobes baumwollenes Hemde, und Beinkleider von rohen Ziegenfellen. Ihre Sprache ist Portugiesisch, wie auf der Insel St. Jago.

d. 31 May Um Mittag kam das lezte Boot mit seiner Ladung an Bord. So lange wir hier vor Anker gelegen, hat es täglich viermal sei-

ne Ladung aus dem andern Schiffe herüber 1766.
gebracht. Daher unser Schiff ungleich tiefer liegt, und folglich inskünftige nicht so gut und so schnell segeln wird, wie vorher. Weil unsere Anker, deren wir fünf im Grunde haben, drey und zwanzig Faden tief liegen; so hatte unser Volk vom Mittage bis in die Nacht daran zu arbeiten, sie zu heben. Das andere Schiff liessen wir hier zurück, welches, ehe es in See gehen kann, erst wieder Ballast einnehmen muß. Es gehet von hier nach Süd-Carolina in America.

Am heutigen Sonntage segelten wir bey d. 1. Jun.
sehr angenehmen Wetter bey St. Vincent vorüber. Ich las den ganzen Tag in **Arndts** wahrem Christenthum, und sang einige Lieder; und empfand dabey, nicht nur was Ruhe und Friede, sondern auch was Freude im heiligen Geist sey. Am Abend war ich bey dem dritten Steuermann, und betrachtete mit ihm GOttes Wort.

Wir segelten heute bey dem Eilande **Fuo-** d. 2. Jun.
go vorüber an der Ostseite, wo wir auch St. Jago wieder sahen. Der feuerspeyende Berg auf diesem Eilande, wovon es auch den Portugiesischen Namen hat, soll fast beständig Feuer auswerfen; heute aber war er ruhig. Dieses Eiland sowol, als alle andere von den Capo-Verdischen und Canarischen Inseln,

die

1766. die wir gesehen haben, stehen in der See wie Berge. Man soll auch an denselben keinen Grund finden, wenn man auch nur noch wenige Schritte vom trockenen Lande ist, ausser wo sie eine Bay formiren.

d. 3. Jun. Heute haben wir eine gänzliche Windstille, daher die Luft so heiß ist, als wir sie noch nicht empfunden haben.

d. 4. Jun. Auch heute hält die Windstille noch an, und die Luft wird immer heisser.

d. 5. Jun. Die Hitze wird gewaltig stark, weil gar keine Bewegung in der Luft ist. Einige von uns werden durch die Hitze so niedergedrückt, daß sie der Gegenstand von anderer Scherzreden werden. Mein GOtt, sey gelobet, daß du mich nicht so elend werden lässest! Nachmittags hatten wir ein grosses Vergnügen an einem Fisch, den die Engländer Sharke nennen, welches der Häy-Fisch ist. Diese Art Fische spielen auf den Ocean in grosser Menge um unser Schiff herum, wie auch die Delphine, wenn wir eine solche Windstille haben als jetzt ist. Einer von uns warf einem, der von einer Mannslänge war, eine Angel zu, und da er ihn, nachdem er angebissen hatte, näher zur Oberfläche des Wassers brachte, sahen wir eine grosse Menge kleiner Fische, die die Engländer Pilot Fishes nennen,

nennen, um ihn herum. Als aber der Sharke auch aus dem Wasser gezogen wurde, verliessen ihn die Pilot-Fische nicht, sondern hängeten sich an seinen Schwanz, und liessen sich mit herauf ziehen. Der Fisch riß sich von der Angel wieder los, ehe er ins Schiff gebracht wurde, doch ging er nicht weg. Man warf ihm die Angel, worauf noch dieselbe Lockspeise war, noch einmal zu, und im Augenblick ließ er sich wieder fangen. Die Pilot-Fische verliessen ihn auch jetzt nicht, als er aus dem Wasser gezogen wurde. Doch riß die Leine, und der Fisch ging mit der Angel im Munde davon. 1766.

Die Windstille hält noch an, und die Hitze ist vielen unerträglich. GOtt Lob aber, sie hat keine schädliche Wirkung auf meine Gesundheit; ihre Beschwerde fühle ich mehr in der Nacht als am Tage. Wir haben zwar in unserer Cajüte alle Fenster, wie auch die Canonen-Lucke offen; dieweil aber keine Bewegung in der Luft ist, will dis alles nicht viel helfen. d. 7. Jun.

In der Nacht am heutigen Sonntage erhörete der HErr mein Gebet, und gebot dem Winde, uns zu erquicken. Doch weil wir aus der Nordwest-Trade heraus sind, war er sehr veränderlich, bald günstig, bald uns zuwider. Am Abend blitzete es stark. d. 8. Jun.

1766. In dieser Nacht hat sich das Wetter ganz geändert. Der Wind wehet frisch, der Regen ist stark, und die See ist so wütend, als ich sie noch nicht gesehen habe. So lange wir zwischen den Tropicis sind, haben wir beständig klares und heisses Wetter gehabt. Diese schleunige Veränderung macht uns daher manche Sorge in Absicht der Gesundheit des Schiffsvolks, welches den ganzen Tag dem Regen ausgesetzet ist. Nachmittage zog ein starkes Gewitter aus Westen auf, so schwarz wie ein Tuch, und so niedrig, als wenn es mit dem Wasser zusammen hänge. Wir befürchteten alle einen starken Sturm. Die Segel wurden daher eingenommen, und alles dagegen bereitet. Je näher es uns aber kam, desto mehr breitete es sich aus, und verwandelte sich in einen Staubregen, ohne den Wind stärker zu machen.

d.12.Jun. Heute Nachmittag fingen wir einen Sharke von sechs Fuß lang, mit welchem wir nebst einer Menge Pilot-Fische noch eine andere Art von Fischen herauf zogen, welche die Engländer Sackot-Fische nennen. Dis sind ganz kleine Fische von drey bis vier Zoll lang. Sie scheinen, als ob sie nicht für sich selbst im Meere leben könten, sondern von grössern Fischen getragen werden müsten. Denn ihre Floßfedern sind so klein, daß sie keine Proportion zu dem ganzen Fisch haben; dage-

dagegen aber sind sie unter der Kehle ganz breit, und haben acht bis zehn Reihen dicht an einander schliessender Zähne, mit welchen sie sich so vest an den Sharke schliessen, daß man sie mit Gewalt abziehen muß. Es ist zu vermuthen, daß sich diese Fische auch an andere Fische hängen, und die Seeleute erzehlen, daß sie auch häufig an dem Boden des Schiffs gefunden würden. 1766.

In der vergangenen Nacht wachte ich wegen des starken Leuchtens öfters auf. Die ganze Woche hindurch haben wir dunkeles Wetter, Regen und beständiges Leuchten gehabt, nie aber donnern gehöret. d.14 Jun.

Als ich an diesem Sonntage Nachmittags mit dem dritten Steuermann in seiner Cajüte ein erbauliches Gespräch hatte, höreten wir auf dem Verdeck einen starken Fall und geschwindes Laufen. Wir liessen uns dadurch nicht stören, weil wir glaubeten, es wären Knaben, die mit einander spieleten. Bald aber riß jemand die Thüre auf, und rief herein: Ein Mann ist von dem grossen Mast gefallen. Wir gingen sogleich an den Ort, wo sie ihn hingeleget hatten. Aber welch ein erbärmlicher Anblick! Der Kopf war ganz zerquetschet, und lag im Blute. Es war nicht die geringste Bewegung in seinen Gliedern mehr; das Fallen und Aufsteigen seiner Brust d.15 Jun.

aber

1766. aber konten viele vor Empfindung nicht länger ansehen. Nach ungefähr zehen Minuten hörte auch diese Bewegung und sein Leben auf. Es war bey dem Schmerz über dis Unglück doch sehr erfreulich zu vernehmen, daß jedermann von diesem Menschen Gutes sagte, und an ihm rühmete, daß man niemals einen Fluch oder üble Expreßion von ihm gehöret hätte. So gut wissen die Leute, daß es gut sey, nicht zu fluchen; und thun es doch. Die Officiers bedaurten ihn als ihren Sohn, und sagten: Er war der beste Mann unter unserm Volke. Den Abend war eine besondere Stille unten im Schiff und auf dem Verdeck, daß es eine Lust war, im Schiff zu seyn. Dis Unglück, wie am Abend einige Matrosen erzehleten, soll also geschehen seyn: Der Mann stehet nebst andern Matrosen auf dem Mastkorbe, und arbeitet am Tauwerk, und indem er ein dünnes Tau nach sich ziehet und stark ansetzet, reisset es, und er fällt rücklings herunter.

d. 16 Jun. Heute Nachmittage wurden die Sachen des gestern Verunglückten an die Meistbietenden verkaufet. Die Ordnung, in welcher alle seine Sachen waren, liessen hoffen, daß er auch ein ordentliches Gemüth gehabt; und seine kleine Büchersammlung, daß er Lust an GOttes Wort gehabt habe. Es war eine Bibel, zwey Gebetbücher, ein Band Pre-

digten, und ein Buch von der ganzen Pflicht 1766.
des Menschen, nebst einem Büchlein von der Navigation. Einige sagten, da diese Bücher herausgenommen wurden, mit Verwunderung: lauter geistliche Bücher! Unser Teutscher Goldschmidt erzehlet mir, er habe ihn täglich in diesen Büchern lesen gesehen.

Heute und seit zween Tagen haben wir fri- d. 20 Jun.
schen Wind gehabt, der die Hitze ziemlich gemäßiget hat. GOtt sey gelobet! Als ich am Abend auf dem Verdeck hin und her ging, kam mir ein fliegender Fisch auf den Leib geflogen; wie sie denn in dieser Latitudine bey Tausenden um unser Schiff herum fliegen, und öfters aufs Verdeck fallen, auch wol gar, wie vor einigen Tagen geschahe, in die Cajüten-Fenster hineinfliegen.

Da ich früh aufs Verdeck kam, wurde d. 25 Jun.
ich zum innigsten Lobe GOttes erwecket, als ich sahe, daß uns GOtt in der vergangenen Nacht guten Wind gegeben hatte, welcher uns seit dem 9ten dieses gefehlet hat, als binnen welcher Zeit wir mehrentheils Südostwind gehabt haben, welcher uns genöthiget hat, unsern Lauf in Südwest zu nehmen, daß wir auch daher der Küste von America viel näher sind als von Africa. Nach unserer gestrigen Beobachtung müssen wir heute die Linie passiren: und wie wir heute um zwölf Uhr be-

1766. merkten, fanden wir, daß wir ohngefähr um eilf Uhr durch den Aequatorem gegangen waren. Unterdessen, da nun alles aufs Verdeck lief, um die Unordnungen anzusehen, welche die Matrosen nun vornehmen würden, dankete ich in der Stille meinem GOtt, der mich bis hieher gebracht, und zum erstenmal die Linie glücklich paßiren lassen, und flehete ihn an, seine Güte auch auf dem übrigen grössern und gefährlichern Wege vor uns hergehen zu lassen, und um JEsu willen uns wohlbehalten an den Ort unserer Bestimmung zu bringen. Das Wetter ist heute sehr angenehm, und die Hitze ganz mäßig. Die gröste Hitze empfanden wir zwischen dem 16ten und 5ten Grad Norderbreite.

d. 29 Jun. Ich habe heute den ganzen Sonntag mit vieler Erbauung in Arndts wahrem Christenthum gelesen. Der Abend, den ich bis gegen Mitternacht auf dem Verdeck zubrachte, war mir so gesegnet, daß ich ihn in meinem Tagebuch nicht vergessen kann. Denn das ist ja wol die beste und merkwürdigste Zeit, in welcher man die Gnade hat, der Erkäntniß seiner Sünden und des Gefühls seines Verderbens ohnerachtet, mit GOtt, als ein Kind mit seinem Vater, und mit JEsu, als mit seinem Bruder, zu reden; in welcher man den Bund mit der heiligen Dreyeinigkeit erneuret und bevestiget; in welcher man

alle

alle seine Sorge auf ihn wirft, und für diese 1766.
Last ein ruhiges, zufriedenes und fröhliches Herz bekommt; in welcher dis alles auf eine besondere und kräftige Art geschiehet.

Der Wind setzet sich in Südost, und die d. 30 Jun. Seeverständigen sagen, sie hätten Ursach zu befürchten, daß dieser Wind sich in diesem Orte halten, und uns nöthigen werde, erst die Küste von America zu besuchen, ehe wir an das Cap de bonne Esperance kommen. HErr, führe uns, wohin du wilst, deine Umwege bringen auch zum Ziel. Nachmittags sahe ich in grosser Menge eine Art Thiere auf dem Wasser schweben, welche man unter die Schneckenart rechnen möchte, von denen ein Theil gleich einer Schale über dem Wasser ist, und so vom Winde fortgetrieben wird. Sie werden von den Engländern *Portugiese men of war* (Portugiesische Kriegsschiffe) genannt *). Die Farbe von dieser Schale ist ein sehr schönes Dunkelroth. Der Theil von diesem Thiere, welcher unter dem Wasser ist, hänget von der über dem Wasser schwebenden Schale wie ein Lumpen herunter. Sie sollen ein so starkes Gift bey sich haben, daß, wenn man sie angreift, und unversehens in der Hand zerdrücket, der

*) Man sehe davon die 62ste Continuation der Dänischen Mißionsberichte S. 389.

1766. ganze Arm im Augenblick aufschwellen und inflammiret werden soll. So lange wir zwischen den Tropicis segeln, haben wir sie täglich gesehen; aber heute erblicken wir sie in grosser Menge.

d. 2. Jul. Der Wind aus Südost ist heute ziemlich frisch, und die Bewegung des Schiffes, wegen der hohen See, so stark, daß manche die Seekrankheit wieder bekommen.

d. 4. Jul. Wir sind, nach unserer heutigen Observation, im 14ten Grad Süderbreite. Wenn dieser starke Wind aus Südwest käme, so wie er aus Südost wehet, und wir unsern geraden Lauf in Südost nehmen könten, wie sehr würde er nicht unsere Reise beschleunigen, und weniger gefährlich machen! Aber da wir nicht anders als in Südwest segeln können, und der Wind sich in Südost vestgesetzt zu haben scheinet; so ist alles voller Sorgen, wie es endlich mit unserer Reise ablaufen werde. Die See fänget an, so hoch zu steigen, daß wir an der einem Seite, auf welcher das Schiff am mehresten liegt, in unserer Cajüte, an statt der Fenster, hölzerne Thüren einsetzen müssen. Wir sind jezt in einer Gegend auf dem Ocean, wo man Grund findet, und wo die See von Fischen lebet; daher wir heute, des starken Windes, der hohen See und der Geschwindigkeit unsers Schiffes ohngeachtet,

so

so viele Fische gefangen haben, daß alles Volk damit hat können gespeiset werden und übrig behalten hat. 1766.

Gegen Abend wurde der Wind mäßig, und die See ruhiger, daher wir auch, an statt der hölzernen Thüren, wiederum Fenster in unsere Cajüte bekamen. Der HErr sey gelobet, der diese kleine Prüfung hat gnädig überwinden helfen! d. 5. Jul.

Wir haben diese ganze Woche noch Südostwind gehabt, der in den letzten Tagen die See so aufgetrieben hat, daß wir in unserer Cajüte, an statt der Fenster, wiederum hölzerne Thüren haben einsetzen müssen. Das Wetter ist sehr unfreundlich. Doch preise ich GOtt, daß ich mich dabey noch immer wohl befinde, und täglich lesen und meditiren kann, wie bey gutem Wetter. Von unserm Volke liegen vierzig zu Bette, unter welchen verschiedene sind, die der Doctor aufgegeben hat. Ausser diesen sind noch mehrere, die nicht arbeiten können. d. 12. Jul.

Am heutigen Sonntage wird das Wetter wieder erträglicher; aber die Kälte nimt so zu, daß ich heute meine wärmeste Kleidung wieder hervorsuchen muste. Nach unserer heutigen Observation sind wir im 25sten Grad Süderbreite, und also wieder ausser den Tropicis; aber nahe an America, und nach aller d. 13. Jul.

1766. Rechnung zwischen der Insel **Trinitada** und der Küste von **Brasilien**.

d. 14. Jul. Heute wurde der Leichnam eines Soldaten, der in der Nacht gestorben, in die See gelassen. Es wird nun Abends um fünf Uhr schon finster. Daher fing ich heute an, auch die Abendstunden zum Lesen bey Lichte anzuwenden, und bestimmete darzu Bishop HALL's *Contemplations of the Histories of the new Testament*, die sehr erbaulich sind.

d. 15. Jul. Heute war es den ganzen Tag in unserer Cajüte sehr unruhig, weil die Zimmerleute darin die nöthigen Vorbereitungen gegen den nunmehr in der Latitudine des Caps zu erwartenden Sturm und hohe See machten. Es war fürchterlich anzusehen, was für starke Thüren sie zubereiteten, die an statt der Fenster solten eingesetzet werden, und was für starke Balken herbey gebracht wurden, die gegen die Thüren solten gesetzet werden, daß sie nicht von der Gewalt der Wellen eingeschlagen würden. O GOtt, gib, daß ich und wir alle uns auch mögen mit Gebet auf einen jeden Zufall vorbereiten. Denn was helfen alle Vorbereitungen, so nöthig und löblich sie auch sind, wenn du uns nicht wilst gnädig seyn? Laß mich aber hieran auch ein Exempel nehmen, wie ich mich vorzubereiten habe, einen jeden Sturm der Versuchung zu über-

übersehen, ohne an meinem Glauben Schiff- 1766.
bruch zu leiden.

Diesen ganzen Tag sind auch auf dem d. 16. Jul.
Verdeck viele Vorbereitungen gegen das zu erwartende gefährliche Wetter gemacht worden. Die Segel, die wir bisher gebraucht haben, sind abgenommen, und mit neuen und stärkern verwechselt worden. Alle im Vorrath liegende Masten und Segelstangen, die bisher auf dem Verdeck gelegen haben, wurden unten ins Schiff gebracht, damit wir eine freyere Decke, und diese nöthige Sachen in grösserer Sicherheit haben möchten. Die Canonen sind schon vor acht Tagen von ihren Lavetten abgenommen und unten ins Schiff geleget, auch die Canonen-Lucken zugemacht, und mit Werch und Pech versichert worden. Am Abend zwischen neun und zehn Uhr, als ich im Gebet vor GOtt bey hellem Mondenschein auf dem Verdeck hin und her ging, kam eine Regenwolke mit sehr heftig veränderten Winde angezogen. Alle Segel fingen an zu klappern, als wenn sie zerreissen wolten, alle Officiers aber fingen mit einemmal an zu commandiren, und die Matrosen eileten ein jeder zu seinem Werk. Dis alles geschahe in einer Zeit von vier oder fünf Minuten, so war der Wind wieder wie zuvor.

Ich wachte diesen Morgen vor Anbruch d. 19. Jul.
des Tages auf. Die Bewegung des Schif-

1766. ſes war ſo ſtark, daß wir groſſe Mühe hatten, aus unſern Betten zu kommen, und noch gröſſere, uns anzuziehen. Zugleich kamen auch die Zimmerleute, und ſchloſſen uns in die dickeſte Finſterniß ein. Ich ging oder kroch vielmehr aufs Verdeck; aber wie fürchterlich war der Anblick hier! Die Wellen thürmeten ſich gleich Bergen, und wurfen ſich unaufhörlich über das Schiff hinweg. Alles, was auf dem Verdeck nicht beveſtiget war, wurde über Bord geſpühlet. Die Maſten ſchienen alle Augenblick zerbrechen zu wollen, und die Segel, als wenn ſie nicht ganz bleiben könten. Dazu war der Wind uns gänzlich zuwider, weil er aus ſeinem alten Orte, nemlich aus Südoſt, wehete. Wir hatten ſeit Mitternacht in Nordoſt geſegelt, und nun ſolten die Segel gewendet werden, unſern Lauf in Südweſt wieder zu nehmen. Dis war zu viel Arbeit, bey ſo gewaltigem Winde, für das Volk, das auf dem Verdeck war. Wir brauchten jeglichen Mann, der im Schiff war, und auch dieſe konten die Segel nicht auf die andere Seite bringen. Wir waren genöthiget, die ausgeſpannten Segel zuſammen zu ziehen, und an ihren Segelſtangen beveſtiget ſie herum zu bringen, und alsdann wieder auszuſpannen. So lange nun die Segel nicht ausgeſpannet waren, wurden wir nach dem Willen der Wellen herum geworfen, daß unſer Schiff alle Augenblick von

den=

denselben verschlungen zu werden schien. Des Mittags musten wir liegend auf der Decke speisen: denn stehen oder sitzen konten wir nicht. Nachmittags klärete es sich etwas auf; aber der Wind wurde nichts mäßiger. Um der frischen Luft willen blieb ich bis an den späten Abend auf dem Verdeck, an einem Orte, wo ich vor den herüberschlagenden Wellen etwas Schutz hatte, und mein Herz seufzete kräftig zu GOtt für die Erhaltung unsers Schiffes und Lebens. Ich bin zwar den ganzen Tag bey dieser anscheinenden Gefahr nicht unruhig gewesen; aber nun war ich auch getrost und sehr freudig. Als ich nach acht Uhr von meinem Orte aufstund, und nun herunter in die nasse und stinkende Cajüte gehen wolte, konte ich nicht so geschwinde unter das Verdeck kommen, daß mich nicht eine Welle ergriffen hätte, die mich ganz bedeckte, und keinen trockenen Faden an meinem Leibe ließ. Daß ich nun wieder einen trocknen Anzug aus meinem Coffre heraus langen konte, machte mir bey der starken Bewegung des Schiffs recht ängstliche Mühe. Ich ging frölich zu Bette, in der Zuversicht, der HErr werde uns nicht verderben lassen. 1766.

Ohnerachtet der heftigen Bewegung des Schiffs, habe ich, wie gewöhnlich, die ganze Nacht ungestört geschlafen. Der Dunst unten im Schiffe, der jetzt, weil schon so lange d. 30 Jul.

1766. alle Zugänge der Luft vermacht sind, beynahe unerträglich ist, trieb mich aufs Verdeck. Es war heiterer Himmel, und der Wind hatte sich etwas geleget; aber das Wüten des Meeres war noch eben so gewaltig wie gestern. Meine Gefährten fragten mich oft, ob ich den Anblick des wütenden Meeres vertragen könte? Aber der Glaube an den, dem Wind und Meer gehorsam sind, machte, daß mir dis im geringsten nicht fürchterlich schien. Es schien vestes Wetter zu bleiben; um Mittag legte sich auch das Meer etwas, und unsere Zimmerleute öffneten uns in der grossen Cajüte ein Fenster. Welch eine grosse Wohlthat ist das Tageslicht! Ich dankete GOtt, und las an diesem Sonntage den ganzen Nachmittag in **Arndts** wahrem Christenthum, und sang etliche Lieder. Am Abend schlugen auch die Wellen nicht mehr aufs Verdeck, daher ich bey hellem Mondenschein bis um eilf Uhr auf dem Verdeck hin und her ging, und sowol GOtt lobete, der uns in dem letzten Sturm vor Schaden bewahret hat, als auch ihn bat, uns durch alle noch zu erwartende Stürme nach seiner Barmherzigkeit eben so glücklich durchzuhelfen. Und so ging ich im Friede und Freude zu Bette.

d. 21. Jul. Diesen Morgen stund ich frühe auf, um das angenehme Wetter, das uns GOtt zu unserer Erholung und Erquickung schenkete, auf

auf dem Verdeck zu geniessen, und ihn daselbst ungestörter zu preisen und anzurufen. Um acht Uhr öffneten uns die Zimmerleute zwey Fenster; und wir liessen durch zween Soldaten unsere Cajüte von dem Wasser reinigen, welches, alles unsers Zuvorkommens ohnerachtet, bey dem Sturm allenthalben durch und hereingedrungen war. 1766.

Heute Nachmittag wurde der Leichnam eines in vergangener Nacht gestorbenen Soldaten ins Meer gelassen. Wir haben heute den ganzen Tag so gutes Wetter, daß wir ihn unter die schönsten Tage rechnen, die wir gehabt haben, so lange wir in der See sind. Vor einigen Tagen befürchteten wir ein langes Anhalten von stürmischem Wetter; aber GOtt giebt uns mehr, als wir erwarten. Sein Name sey gelobet in Ewigkeit! d. 22. Jul.

Das gute Wetter hält an; aber der Wind stehet noch vest in Südost, und will uns noch nicht günstig werden. Doch zur rechten Zeit wird auch der HErr dieses geben. Wir segeln zwar mit diesem Winde sehr aus dem Wege; doch wer weiß, welchem Unglück wir aus dem Wege gehen? Um Mittag wurde ich nicht wenig erschreckt, als ich hörete, daß ein Matrose gestorben sey, den wir heute noch auf dem Verdeck gesehen haben. Er ist seit vierzehen Tagen zu Zeiten d. 24. Jul.

verrückt

1766. verrückt gewesen; aber eine Krankheit zum Tode ist niemand an ihm gewahr worden. Gegen Abend wurde dieser Todte ins Meer gesenkt. Der schleunige Anfall der Krankheit, der die Leute niederwirft, ist allerdings bedenklich. Aber, o GOtt, was für Ursache habe ich, dich aus aller Macht zu preisen! und was kann ich thun mit aller meiner Macht dafür, daß du mich bey beständiger und ununterbrochener Gesundheit erhältst? Ich fühle, o HErr, daß das Gebet meiner Väter und Freunde viel vor dir gilt. Laß mein armes Gebet, das ich für sie thue, um meines Mittlers willen auch etwas vor dir gelten. Ich fühle dis um so viel mehr, da ich lauter Kranke, Schwache und Klagende um mich habe.

d. 26. Jul. Gestern und heute sind sehr angenehme Tage gewesen. Eine grosse Menge Vögel von verschiedener Art begleiten uns.

d. 27. Jul. Am heutigen Sonntage Abends um neun Uhr sahen wir aus Norden und Westen mit starkem Blitzen ein Gewitter aufsteigen. Wir wurden darüber alle erfreuet, in der Hoffnung, aus derselben Gegend einen frischen Wind zu bekommen. Was kann erwünschter für uns seyn, als ein Wind aus diesen Gegenden, da wir noch über vierzig Grade Longitudinis zu segeln haben, ehe wir an Ca-

bo

do kommen, und wir uns immer weiter da- 1766.
von entfernen, so lange der Südostwind an-
hält?

Als ich diesen Morgen aufs Verdeck kam, d. 28 Jul.
fand ich, daß uns GOtt gegeben hatte, was wir gestern Abend hoffeten, und warum ich ihn herzlich bat. Der Wind ist Nordwest, und ziemlich frisch, auch gutes Wetter den ganzen Tag. Der HErr sey gelobet! Alle Engländer sagen heute: GOtt sey gelobet! Die Matrosen, die am Ruder stehen, und der, welcher ihnen immer zuruft, wie sie steuren sollen, haben bey gutem Winde einen besondern Gesang, womit der eine zuruft, und die andern antworten. Es war heute ein besonderes Vergnügen, alle Minuten diesen Gesang zu hören. Am Abend war es auf dem Schiffe sehr angenehm. Es schnitte durchs Wasser, daß es hinter uns hinlief mit einem Geräusch wie ein Wasserfall. Alles war auf dem Schiffe ruhig und stille; nur hörete man den freudigen Gesang der Matrosen am Ruder, und ich lobete meinen GOtt.

Unser günstiger Wind wehet so frisch, d. 29 Jul.
daß wir acht Englische Meilen in jeder Stunde segeln. Nachmittags wurde der Leichnam eines in vergangener Nacht verstorbenen Soldaten ins Meer gesenket.

Als ich heute früh aufs Verdeck kam, d. 30 Jul.
hörete ich, daß wir seit vier Uhr jede Stunde

zehen

1766. zehen Englische Meilen mit dem günstigen Nordwestwinde in Osten gesegelt hatten. Um Mittag segelten wir in einer Stunde zwölf, und Nachmittags alle Stunden vierzehen Meilen. Gegen Abend aber erregte dieser Wind das Meer so sehr, daß die Wellen unaufhörlich ins Schiff schlugen, und nun kamen die Zimmerleute, und schlossen uns abermal in die dickeste Finsterniß ein.

d. 31. Jul. Weil unsere Cajüte jetzt ein finsteres und ungesundes Behältniß ist; so blieb ich den ganzen Tag auf dem Verdeck, ohnerachtet, nebst dem starken Winde und Regen, die Wellen immer herüber schlugen, da wir nicht Erlaubniß hatten, uns in des Capitains Cajüte aufzuhalten. Regen, Kälte, Wellen und Wind, und der Mangel eines Orts, wo man dagegen Schutz hat, machten mir manche Sorge in Absicht meiner Gesundheit. Meine Glieder waren den ganzen Tag steif und kalt; aber mein Herz war desto wärmer im Verlangen nach GOtt. Nach unserer heutigen Observation (denn GOtt gab uns um zwölf Uhr, wider unser Vermuthen, Sonnenschein) sind wir in dem 36sten Grade Süderbreite, und also einen Grad weiter in Süden, als das Cabo liegt. Aber nach Aussage unserer Seeverständigen sind wir noch 34 bis 36 Grade Longitudinis entfernet. O HErr, erhalte uns den guten Wind, den du

uns gegeben hast. Nachmittags begruben 1766.
wir den Cörper eines in letzterer Nacht verstorbenen Soldaten in der See.

Diesen Morgen stand ich mit mehrerer d. 1. Aug.
Munterkeit auf, als ich gestern erwarten konte. O HErr, welch eine Gnade ist das! Das mehreste Volk, Matrosen sowol als Soldaten, sind krank; daher das übrige gesunde Volk, bey gegenwärtigem stürmischen Wetter, mit Arbeit über Macht beschweret ist. Seit gestern haben des Capitains und der Reisegefährten Bediente anfangen müssen, die Wachen mit zu thun. Der HErr denke an uns, und lasse dis nicht einen Anfang härterer Trübsalen seyn! Doch, HErr, was sorgen wir, und was sorge ich? Willst du uns erhalten, so müssen solche Umstände nur deine Hülfe desto sichtbarer machen, und zum Besten dienen; willst du es nicht thun, was helfen denn alle menschliche Kräfte? Laß mich sorgen, aber nicht anders, als es mit dem Glauben bestehen, und mich desto mehr zum Gebet erwecken kann. Wir wagten es, und liessen in der grossen Cajüte ein Fenster öffnen, und ich brauchte das Tageslicht, das tröstliche und erfreuliche Wort GOttes zu lesen. Der Himmel und die Tiefe sind überaus stürmisch; aber meine Seele ruhet in GOtt, der beyden gebietet, uns keinen Schaden zu thun. Am Abend las ich, wie gewöhnlich, in Bis-

1766. hop HALL's *Contemplations.* Es war unter andern die Betrachtung über den Eifer der beyden Jünger, die JEsus Donners-Kinder nennet; und weil es eben über uns gewaltig leuchtete, bekannte ich vor GOtt unsere Sünden, Verachtung seines Worts und Verspottung seines Dienstes, als womit wir verdienet, daß er Feuer vom Himmel über uns fallen liesse, und uns verdürbe. Aber mein Heiland versicherte mich, daß er unserer schonen wolle, wie jener Samaritischen Städte, und uns lieber erhalten als verderben werde. Nach dem Abendessen war die See etwas ruhiger; und weil mein Freund, der dritte Steuermann, eben die Wache auf dem Verdeck hatte, blieb ich bey ihm bis eilf Uhr. Wir ergötzten uns mit erbaulichem Gespräch, welches besonders die innerliche Ruhe der Christen bey äusserlicher Unruhe betraff. Dis Gespräch war desto angenehmer, weil wir beyde aus der täglichen Erfahrung redeten, und immer einer fand, daß der andere ihm ähnlich sey. Ehe ich zu Bette ging, fing es wieder an aus Südwest stark zu wetterleuchten.

d. 2. Aug. Heute haben wir den Wind aus Südwest, wo gestern Abend die Blitze herkamen. Gegen Mittag wurde der Wind gewaltig stark. Nach Tische hatte ich ein angenehmes Gespräch mit einem meiner Reisegefährten, welches ein arbeitsamer Mann ist, von der Kürze

unsers

unsers Lebens, und von unserer Pflicht, einen jeden Theil der Zeit zu etwas Gutem anzuwenden. 1766.

Weil am heutigen Sonntage unsere Cajüten-Fenster wegen der wütenden Tiefe noch vermacht sind; es aber von oben gut Wetter war: so blieb ich den ganzen Tag auf dem Verdeck, und wiewol unter vielen Menschen, doch im Umgange mit GOtt. Am Abend, da es stürmischer wurde, ging ich in die grosse Cajüte, und las in **Müllers** geistlichen Erquickstunden. Der Knabe, den ich täglich in der teutschen Sprache und in der christlichen Lehre unterrichte, kam zu meinem Lichte, und las die beyden Lieder: **Kommt her zu mir, spricht GOttes Sohn** ꝛc. und: **JEsu, meines Lebens Leben** ꝛc. Bey dem Ende eines jeden Liedes sagte er mir, was ihm daraus besonders eindrücklich gewesen sey; welches ich ihm denn noch weiter erklärete. Bald darauf höreten wir auf dem Verdeck die Officiers sehr stark commandiren. Einer von uns ging hinauf, zu sehen, was es zu bedeuten habe. Er kam bestürzt zurück, und sagte: Der Wind hat sich gewendet, der Sturm ist stärker, wie er vorher gewesen ist, und von allen Seiten ziehet es so schwarz zusammen, daß ich es nicht vertragen kann, mich auf dem Verdeck umzusehen. Nichts rechts kann auf dem Verdeck gemacht werden, d. 3. Aug.

1766. weil kein Volk da ist. Dis setzte mich in nicht geringe Sorge; doch die Worte, die ich eben in **Müllers** Erquickstunden *) gelesen hatte: **Wenn ich in Todesgefahr gerathe, kann mich der HErr wunderbar erretten**, richteten mich sehr auf. Mein Gebet, das ich darauf zu GOtt that, trieb alle Bangigkeit aus dem Herzen, und im Vertrauen auf dem HErrn, der mich wunderbar erretten kann, wenn ich in Todesgefahr gerathe, ging ich nicht nur ruhig, sondern auch getrost und freudig zu Bette.

d. 4. Aug. Nach Mitternacht wachte ich von der heftigen Bewegung des Schiffes auf, und lag an die vier Stunden ohne Schlaf. GOtt weckete mich aber auf zum Gebet. Ich redete mit ihm auf meinem Lager, mit welchem ich gewaltig von einer Seite zur andern geworfen wurde. Ich trug meinem GOtt allen meinen Mangel vor, den ich wuste, und er schenkte mir Gnade, es im freudigen Vertrauen und gewisser Erwartung seiner gnädigen Erhörung zu thun. Die Wellen schlugen mit solcher Gewalt an das Schiff, daß wir plötzlich mit Macht erhoben, und wieder in die Tiefe geworfen wurden, wobey das Schiff so knarrete, als wenn es in Stücken zerbrechen wolte. Aber dis alles machte mei-

ne

*) In der 38sten Betrachtung.

die schlaflose Stunden nicht so unangenehm, 1766.
daß es mich hätte an der Unterredung mit GOtt hindern sollen. Einer von uns, der über zween Monate krank lieget, wurde durch dis Wetter so angegriffen, daß er den grösten Theil der Nacht in lautem und trostlosem Geheul zubrachte. Dis erweckte mich zum inbrünstigen Dank für meine bessere Umstände und zur Fürbitte für meinen elenden Nächsten. Ich schlief endlich wieder ein, und hatte bey diesen unruhigen Umständen einen stärkenden Schlaf bis sieben Uhr. Nun wolte ich aufstehen; aber der zweyte Steuermann kam zu uns, und ermahnete uns, in den Betten zu bleiben; denn es schneye und hagele so gewaltig bey dem starken Winde, daß sich fast niemand auf dem Verdeck halten könne. Bald darauf brachte uns jemand ein Licht mit der Nachricht, daß es sich aufkläre. Wie ich aufs Verdeck kam, dankete ich GOtt, als ich sahe, daß der Wind wieder günstig war. Nachdem wir etwas zum Frühstück genommen hatten, blieb ich bis gegen Mittag auf dem Verdeck an einem Orte, wo ich vor den Wellen Schutz hatte. Hier erzehlte mir der dritte Steuermann, daß er niemals zur See so erschrocken sey, als in der zwoten Wache der letzten Nacht. Die See habe auf einer Seite das Schiff ganz verlassen, daß es in die Tiefe gesunken sey wie ein Stein, und der gröste Theil des Schiffes wäre unter dem

1766. Wasser gewesen. Es sagten auch die andern, die zu eben der Zeit die Wache gehabt hatten, es sey gewesen, als wenn durch ein Erdbeben das Wasser von der Erde wäre verschlungen worden. Gottlob, daß wir keinen Schaden dabey erlitten haben! Ich betrachtete die Herrlichkeit GOttes auf der grossen Tiefe. Keine Aussicht kann einem mehr zur Ehrfurcht und Bewunderung des Schöpfers aufwecken, als die wir jetzt auf dem grossen Ocean haben. Die Wellen thürmen sich gleich Bergen hoch auf, und ihre Bewegung kann mit nichts verglichen werden. Wenn eine aufgethürmte Welle sich niederläßt, so ist es, als wenn sie aus den Wolken herabfiele.

d. 5. Aug. So lange wir das stürmische Wetter gehabt haben, haben wir stets günstigen Wind gehabt, weil er nicht anders als aus Westnord und Südwest wehete, und wir haben alle vier und zwanzig Stunden drey bis vier Grade Longitudinis zurückgeleget. Heute war das Wetter etwas mäßiger als gestern; aber der Wind war uns zuwider, weil er aus Südost wehete. Nachmittage aber, GOtt sey gelobet! wendete sich der Wind, und wehete wieder aus Südwest; auf welche Veränderung des Windes wir denn auch am Abend das vorige stürmische Wetter wieder bekamen.

Die Bewegung des Schiffes war in letzterer Nacht wegen der hohen See so stark, daß niemand schlafen konte. Früh wurde das Wetter erträglicher, und die Zimmerleute öffneten uns zwey Fenster. Nach Tische las ich im neuen Testament. Die Zimmerleute kamen aber, und vermachten unsere Fenster wieder. Ich ging aufs Verdeck, und erschrack über den fürchterlichen Anblick des Himmels und der Tiefe. Der Himmel war rund um uns herum wie ein ausgespannet schwarzes Tuch, und das Meer hatte noch einen schwärzern Wiederschein. Alles war in Erwartung eines gewaltigen Sturms. Der Capitain und alle Officiers waren gegenwärtig auf dem Verdeck, und machten alle Vorbereitung dagegen. Worüber man aber am mehresten hiebey bekümmert war, war dieses, daß wir so wenig Volk am Bord hatten, das arbeiten konte. Viele befürchteten auch, der Wind würde sich bey dieser Veränderung des Wetters ändern, und uns zuwider werden; aber GOtt Lob! er blieb, wie er war, günstig, und wir segelten gerade vor dem Winde. Der Wind wurde sehr stark; aber der heftige Regen, der zu gleicher Zeit fiel, dämpfete die Gewalt der Wellen, daß wir also in keiner grossen Gefahr waren. 1766. d. 8. Aug.

Heute hatten wir besser Wetter, als wir gestern erwarteten. Der HErr sey gelobet! d. 9. Aug.

1766. Wir hatten heute diesen ganzen Tag gut
d.10.Aug. Wetter und mäßigen Wind; aber die Bewegung des Meeres war von dem ausgestandenen anhaltenden Sturm so stark, wie sie noch nicht, so lange ich darauf bin, gewesen ist. Weil wir in der Cajüte in die dickeste Finsterniß eingeschlossen sind; so blieb ich den ganzen Vormittag auf dem Verdeck, richtete mein Herz zu GOtt im Gebet und Betrachtung, so gut als ich wegen der Unruhe auf dem Verdeck konte. Die Wellen thürmeten sich so langsam in die Höhe, daß, ehe sie brachen, es schien, als wolten sie sich mit den Wolken vereinigen und nimmermehr zurück kommen. Wenn eine solche Welle nahe am Schiff brach, so war der gröste Theil desselben unter dem Wasser. Wie wir über Tische saßen, schlug eine Welle mit solcher Gewalt ans Schiff, daß wir uns mit unsern Stühlen, wiewol sie zwischen Leisten eingepresset sind, erhoben, Teller und Schüssel aber, und was sonst auf dem Tische stund, unter einander geschüttelt wurde. Als ich nach Tische unten im Schiffe bey dem ersten Steuermann stund, brachte ein anderer Officier ihm die Liste der kranken Matrosen und Soldaten mit den Worten: Es sind nicht mehr, als vierzehen Mann gesund. Welches mich und die übrigen nicht wenig bekümmert machte. Doch warum bekümmern wir uns? Was ist das alles, wenn uns der HErr erhalten will? Wie ich am Abend noch spät

auf

auf das Verdeck ging, brachte man wieder 1766.
einen Todten herauf, der eben gestorben war, und den folgenden Tag ins Meer gesenkt wurde.

Heute war den ganzen Tag angenehmes d. 11. Aug.
Wetter mit mäßigem Winde, der uns zugleich sehr günstig war; auch waren die Wellen nicht so hoch wie gestern, und schlugen nur dann und wann ins Schiff hinein. Nachmittage zeigete mir der HErr, daß er in einem Stück mein Gebet erhöret habe. Einer von uns, der beynahe so lange krank gewesen ist, als wir in See sind, und dessen Leib seit einigen Monaten vom Haupt bis an die Füsse mit Geschwüren bedeckt ist, so, daß er den häßlichsten Geruch von sich gegeben hat, hat mir mein Leben auf dem Schiffe sehr sauer gemacht, zumal da sein Bette nächst an dem meinigen war. Er hat mir manche schlaflose Nächte verursachet, und am Tage mich genöthiget, auf dem Verdeck mich dem schlimmsten Wetter auszusetzen. Bey diesen Umständen, wobey ich keine Aenderung erwartete, bat ich GOtt herzlich, er möchte mich bewahren, wenn diese Krankheit etwa ansteckend seyn solte; das übrige Unangenehme habe ich indessen mit Geduld getragen, und mich so viel zu bewahren gesucht, als auf einem Schiff geschehen kann. Doch GOtt hat nun noch mehr gethan, als ich gebeten habe. Er hat heute das Herz einiger Gefährten, die ausser

1766. der grossen Cajüte logiren, und sich selbst eine Art von Cajüte mit Wänden vom Segeltuch gemacht haben, gelenket, daß sie sich entschlossen haben, diese Person in ihre Cajüte aufzunehmen. Dieser Ort ist mitten im Schiff nahe an der Treppe, woran man aufs Verdeck gehet, und also nicht so eingeschlossen, wie die grosse Cajüte.

d. 12. Aug. Der gestrige Tag war angenehm; aber der heutige ist doppelt so schön. GOtt Lob! eine solche kleine Erquickung ist uns höchnöthig. Am Abend bey Sonnen-Untergang fing der Wind wieder an frisch zu wehen, wobey wir auch ein Segel von dem Vordermast mit allem, was dazu gehöret, verloren. Der Wind aber wurde wieder mäßig, ehe ich zu Bette ging.

d. 13. Aug. Vom Vorgebirge der guten Hoffnung stehet eine Bank in Süden einige Grade weit ab, von welcher die Schiffe anfangen, eine neue Rechnung zu führen. Die mehresten unserer Seeverständigen waren heute nach ihrer Rechnung auf dieser Bank. Wir liessen daher gegen den Abend den Bleywurf fallen, fanden aber über hundert Klaftern tief keinen Grund.

d. 14. Aug. Wenn es auch noch so gut Wetter am Tage ist; so werden doch in dieser Latitudine, um mehrerer Sicherheit willen, gegen die

Nacht

Nacht die Cajüten-Fenster vermacht. Weil 1766.
es aber gestern Abend so schönes Wetter und angenehmer Mondenschein war, liessen wir die Fenster stehen. Aber kurz nach Mitternacht entstund ein Sturm, und mit demselben wurde die See auf einmal so hoch, daß die Zimmerleute in gröster Eil kamen, und gegen die hereinschlagenden Wellen die hölzernen Thüren vorsetzen musten. Ich stund diesen Morgen früh auf, um frische Luft auf dem Verdeck zu schöpfen. Der Regen hatte aufgehöret; aber die Wellen schlugen alle Augenblick über das Verdeck, daß es erschrecklich war. Eine halbe Stunde vorher, ehe ich aufs Verdeck gekommen bin, haben die Leute vom Verdeck etwas im Wasser gerade vor dem Schiff bemerket, wovon wir jetzt noch nicht wissen, was wir daraus machen sollen. Der erste, der es gesehen hat, hat ausgerufen: **Ein Fahrzeug gerade vor dem Schiff**; gleich darauf ein anderer: **Eine Klippe.** Darauf hat der Steuermann die Matrosen am Ruder commandiret auszuweichen; hierauf haben es alle, die auf dem Verdeck gewesen sind, gesehen. Einige behaupten, es sey ein Fisch gewesen, den man **Grampus** nennet, und eine Art Wallfische ist. Er soll öfters schlafend angetroffen werden, daß ihm die Schiffe ausweichen müssen, um nicht an ihm Schiffbruch zu leiden. Andere wollen ein umgeschlagenes Boot, andere

1766. ein Stück von einem zerscheiterten Schiff gesehen haben. Noch andere sagen, es sey das Meerthier gewesen, welches man die **See-Kuh** nennet. Gegen Mittag sahe der oberste Steuermann ein Stück von einem zerscheiterten Schiff; er handelte aber, wie allezeit, so auch jetzt klüglich, und machte es niemanden bekannt, um der Bestürzung und Furcht willen, in welche sich viele von dem Volke dadurch bringen lassen; er erzehlte es uns aber bey der Tafel. Um Mittag wurde ein verstorbener Matrose in die Tiefe des Meeres versenket. Nachmittags ließ der Capitain abermals den Bleywurf werfen, um zu versuchen, ob wir auf der Bank wären, oder nicht. In dieser Zeit, da die mehresten Segel eingeholet, einige vor und andere dem Winde entgegen gesetzt waren, und also das Schiff von der Veränderung seines Orts abgehalten, aber desto mehr der Gewalt der Wellen ausgesetzt war, kam ein Regenschauer mit heftigem Winde angezogen; wobey unser Schiff von den Wellen so geschlagen, herumgeworfen und bedeckt wurde, als bisher noch nicht geschehen ist. Dazu fanden wir über hundert Klaftern tief keinen Grund. Diese verfehlte Hoffnung machte viele im Schiff niedergeschlagen; und weil wir heute keine Sonne gesehen, und also auch keine Observation gehabt haben: so wissen wir nun so wenig, in welcher Latitudine wir seyn, als wir nicht

gewiß

gewiß wissen, in welcher Longitudine wir schweben, und ob wir uns nahe am Lande, oder fern davon befinden. Der einzige leibliche Trost hiebey ist, daß der Mond die finstere Nacht jetzt erleuchtet, und scharfe Augen auch in der Nacht ferne sehen mögen. Um aber den sichersten Weg zu gehen, wendeten wir uns mehr gegen Süden, als wir bisher gethan hatten. Die Rechnungen unserer Seeverständigen sind so verschieden, daß keiner mit dem andern übereinkommt. Einige sind nach denselben über die Bank hinweg; andere sind darauf; andere sind noch einen guten Weg davon entfernet. Dis trieb mich zum ernstlichen Gebet an, dadurch ich gutes Muths wurde. Denn wenn jedermann sagt: Wir haben uns verloren, und wissen nicht, wo wir seyn; so tröstet mich das: GOtt weiß es; und das ist genug. 1766.

Diesen Morgen hatten wir etwas mäßiger Wetter, als gestern, so daß wir auch ein Fenster in unserm Cabin öffnen konten. Vormittags senkten wir den Bleywurf abermals, und fanden Grund sechs und achtzig Klaftern tief; und unser Bote aus der Tiefe brachte uns die Nachricht, daß wir auf der Westseite von der Bank wären. Denn die Westseite dieser Bank ist feiner, heller, weisser Sand, und solcher hatte sich an den Bleywurf angesetzet, der deswegen an dem einen Ende mit d. 15. Aug.

Talch

1766. Talch bestrichen ist. Nachmittags wurde die See bey angenehmen Sonnenschein und mässigem Winde so hoch, als wir auf der ganzen Reise noch nicht gesehen haben; und wir waren genöthiget, in der grösten Eil unsere Fenster zu vermachen, wovon wir den Vormittag zwey offen gehabt haben. Nun ging ich aufs Verdeck, und betrachtete GOttes Allmacht und Herrlichkeit auf der grossen Tiefe. Die Wellen thürmeten sich so hoch, daß der Ocean war wie Berg und Thal. Die Sonne, die nun anfing sich zu neigen, gab dem Wasser eine belustigende Farbe. Die Ordnung, in welcher eine Welle nach der andern prächtig einher trat, zog meine Augen so auf diesen Anblick, daß ich nicht eher vom Verdeck gehen konte, als bis das Ungewitter mich herab trieb. Nach vier Uhr vertraueten wir der Tiefe des Meers den Leichnam eines verstorbenen Soldaten. Um fünf Uhr erhub sich der Wind mit neuer Kraft auf einmal so, daß alle Masten und Segelstangen kracheten. Viele von den arbeitenden Matrosen erstarreten vor Bestürzung, und machten gewaltige Fehler in ihrer Arbeit. Die beyden Matrosen, die am Ruder stunden unter dem Hintermast, so am mehresten schien dem Winde weichen zu wollen, sahen nach demselben hinauf mit verzogenem Angesicht in einer Stellung, in welcher sie bereit seyn konten, das Ruder zu verlassen, wenn etwan der Mast

fallen

fallen solte, vergassen aber darüber den vor 1766.
sich habenden Compaß und das Ruder gänzlich, so daß der erste Steuermann, der oben die Wache hatte, herbeyspringen, und das Ruder selbst in seine Hand nehmen muste, bis die bestürzten Matrosen durch sein Exempel und die härtesten Worte wieder in ihren Weg gebracht waren. So wie nun die commandirenden Officiers schrien, so schrie auch mein banges Herz in heimlichen Seufzern zu dem, der die Schiffe im Meer erhält, und die darauf wohnen, vom Tode errettet. Gottlob, dieser Stoß vom Winde hielt nicht länger an, als acht bis zehen Minuten, und gewiß er hätte nicht länger anhalten dürfen. Durch diesen heftigen Stoß vom Winde war nun das Meer in noch grössere Bewegung gesetzet, und alles war in Erwartung einer gefährlichen Nacht. Im ganzen Schiffe war kein Platz, wo man ohne grosse Mühe hätte sitzen oder stehen können. Ich befahl mich daher der Obhut des allmächtigen GOttes, und ging um acht Uhr zu Bette; und ohnerachtet ich hier immer hin und her geworfen wurde, so schlief ich doch ein, und ruhete bis zwölf Uhr ungestört. Nun aber kam ich in eine Stunde, die mir erschrecklich war. Der Sturm hatte sich nicht geleget, und nun erhub er sich aufs neue. Die Wellen schlugen an das Schiff, daß wir nicht anders gedachten, als das ganze Gebäude müste zerbrechen. Vielmal

1766. mal fiel es mit seinem Hintertheil so tief in den Abgrund, daß man beynahe verzweifelte, ob sichs auch wieder erheben würde, und alsdann schoß es von vorne in die Tiefe, wie ein Pfeil, der nimmer wieder zurückkommt. Durch die kleinsten Oeffnungen an den Fenstern und den beyden Gallerien drung das Wasser in solcher Menge herein, daß alles in der Cajüte im Wasser schwamm, und es rauschete von der Bewegung im Schiff beynahe so stark wie draussen. Kein Kranker kann auf seinem Siechbette so sehnlich den Morgen erwarten, als ich jetzt that. Mir war recht sehr bange. Mein Heiland hatte gewiß mehr Ursache, mich jetzt einen Kleingläubigen zu nennen, als damals seine Jünger auf dem Meer. Mein Glaube aber war doch nicht so klein, daß ich nicht hätte mit jenen Kleingläubigen ausrufen können: **HErr, hilf uns!** Und je mehr ich rief: **HErr, hilf uns!** desto mehr fühlte ich seinen Trost, und desto mehr wurde die Furcht ausgetrieben. Nach einigen Stunden wurde das Schiff in seiner Bewegung etwas ruhiger; und wiewol es keine Stille wurde, so fühlte ich doch etwas von dem, welches damals die Jünger JEsu empfanden, als ihr HErr den Wind und das Meer bedräuete. Bisher waren alle meine Gefährten, wiewol erwachet, doch ganz stille vor Furcht; nun aber fingen sie an zu reden, und fragte einer den andern, was er gedächte,

und wie er sich befände? Ich schlief darauf 1766.
wieder ein, nachdem ich nicht nur meinem Heilande gedanket, daß er mir durch diese Stunde geholfen, sondern mich auch seiner fernern Beschirmung anvertrauet hatte.

Diesen Morgen eilete ich so geschwinde d. 16. Aug.
aufs Verdeck, als ich konte, um etwas frische Luft zu schöpfen: denn in der Cajüte müste man beynahe ersticken. Ich sahe mich auf dem Verdeck um, und dankete GOtt, daß wir in verwichener Nacht keinen Schaden am Schiff erlitten hatten. Der Wind war nicht so heftig als in der Nacht; auch war die See etwas niedriger, doch schlug die dritte Welle, die auf uns zukam, allemal über einen Theil des Verdecks. Es war empfindlich kalt, dazu hatten wir auch keine ganz trockene Kleider; doch musten wir bis um zehn Uhr warten, ehe das Wetter uns zuließ, zu etwas Theewasser Feuer anzumachen. Unterdessen aber waren einige Soldaten so gut, und schöpfeten das Wasser auf, welches in der Nacht in unsere Cajüte eingedrungen war. Der Wind wurde gegen Mittag etwas heftiger, und die See höher. Hiernächst entstund gewaltiger Regen, Hagel, Bliß und Donner, welches den ganzen Tag anhielt. Wo solte ich nun einen Platz im Schiffe finden, da ich einigermassen meine Bequemlichkeit haben könte? Auf dem Verdeck war es unmöglich

1766. zu bleiben, und unsere Cajüte ist ein nasser, finsterer und stinkender Ort. Mein GOtt aber sorgete für mich. Der dritte Steuermann kam zu mir, und sagte: Ich habe eine finstere und nicht ganz trockene Cajüte; ich habe aber für euch ein Licht anstecken lassen, und ihr werdet darin leicht einen Platz finden, wo ihr trocken sitzen, und eure Bücher lesen könnet. Ich blieb hier bis an den Abend (denn so lange war der gute Mann auf dem Verdeck,) und las in Bishop HALL's *Contemplations*, wiewol nicht ganz im Trockenen. Denn wenn die Wellen über das Verdeck schlugen, und die Planken von dem Hin- und Herwerfen des Schiffs sich bewegten, so trauste das Wasser von allen Seiten herunter. Das, was ich las, war über den Todeskampf des HErrn JEsu. Diese Betrachtung bestehet in wenig Blättern. Mein Gebet aber, wozu ich durch das Lesen erwecket wurde, machte, daß ich alle diese Stunden dazu gebrauchte. Um sechs Uhr Abends versenkten wir abermals den Leichnam eines verstorbenen Soldaten in die See. Nach diesem hörete es auf mit Donnern und Blitzen, und hiermit legte sich auch der Wind in etwas. Um sieben Uhr war der Himmel ganz klar, und jedermann freuete sich, in der Hoffnung, eine gute geruhige Nacht zu haben.

d. 17. Aug. Dis ist wieder ein Tag der Erquickung. Der Wind ist mäßig, die See ziemlich eben,

der

der Himmel helle. GOtt sey gelobet für die Barmherzigkeit, die er uns in den vorigen fürchterlichen Tagen erwiesen hat. Eine grosse Noth macht einem unter andern auch dieses, daß bey solchem Wetter alle Abtritte im Schiffe müssen vermachet seyn. Unsere Officiers, die bisher so haben arbeiten müssen, wie die Matrosen selbst, sind alle kränklich, und müssen, weil es die Noth erfordert, über ihr Vermögen, die Wachen thun. Am Abend wurde der erste Steuermann, die wichtigste Person unter unsern Seeverständigen, der die Wache von acht bis zwölf Uhr hatte, auf dem Verdeck so schwach, daß er nicht länger stehen konte, sondern sitzend auf einem vestgemachten Stuhl commandiren muste. Ich blieb so lange bey ihm, bis seine Wache zu Ende war. Von zehn bis zwölf Uhr war der Wind so stark, daß wir in der ersten Stunde, wiewol wir nur mit zwey Segeln segelten, neun und in der andern zehn Meilen zurücklegeten. 1766.

Heute früh war es mäßiges und angenehmes Wetter; gegen Mittag aber erhub sich der Wind aufs neue. Die See wurde wieder entsetzlich hoch, und von den irregulairen Wellen, unter welche wir heute gekommen sind, muste unser Schiff mehr leiden, als jemals. Daß unser erster Steuermann zu Bette liegt, macht uns heute Sorgen. Wie d. 18. Aug.

1766. wir an der Tafel sassen, hatten wir unter den irregulairen Wellen einige so gewaltige Stösse, daß alles, was auf der Tafel war, zusammen gerüttelt, und wir von unsern Stühlen in die Höhe geworfen wurden. Doch gegen den Abend legte sich der Wind wieder, und das Meer wurde ruhiger.

d.19.Aug. Diesen Morgen nahmen wir unsern Lauf wieder in Norden. Das Wetter schien sich nun zu setzen. Der erste Steuermann, dem GOtt wieder geholfen hatte, befahl den Zimmerleuten, die Thüren vor unsern Fenstern wegzunehmen, und sagte zu mir: Nach aller Wahrscheinlichkeit werden wir solche Vermachung auf dieser Reise nicht mehr nöthig haben. Es war den ganzen Tag angenehmes Wetter, und ich brachte den grösten Theil desselben auf dem Verdeck zu. Ich dankete meinem GOtt herzlich für alle Barmherzigkeit, die er uns in den vergangenen schweren Tagen erwiesen hat, besonders, daß er mich, unter allen solchen Beschwerlichkeiten und gefährlichen Umständen, bey ungekränkter Gesundheit, Munterkeit und gutem Muth erhalten, und nun eine Zeit der Erquickung wieder kommen lassen. Auch packte ich heute meinen Coffre aus, und ließ meine Wäsche und Kleider aufs Verdeck in die frische Luft bringen. Meine Sachen sind zwar feuchte, aber nichts ist verdorben. Einige von uns sind sehr unglücklich

glücklich gewesen. Ein Doctor Medicinä unter uns hat beynahe seine ganze Bibliothek verloren. Seine mehresten Bücher fand er vom Salzwasser halb verfaulet, daß er sie über Bord werfen muste. 1766.

Seit dem 19ten dieses haben wir allezeit angenehmes Wetter und frischen günstigen Wind gehabt, daß wir alle vier und zwanzig Stunden hundert und vierzig bis hundert und siebenzig Englische Meilen zurückgeleget haben. Wir sind heute nach unserer Observation in dem acht und zwanzigsten Grad Süderbreite, und haben also in dieser Woche, seitdem wir angefangen haben, in Norden zu segeln, sieben Grade zurückgeleget. Weil wir nun der Insel **Madagascar** nahe kommen, als zwischen welcher und der Küste von Africa, (welches der **Mozambique Canal** heißt,) wir durchsegeln wollen; so fingen wir heute an, unsere Canonen wieder auf ihre Lavetten zu bringen, und ihre Lucken zu öffnen, auch die Anker an ihre rechte Oerter zu legen, welche, seitdem wir St. Vincent verlassen haben, mitten im Schiffe gelegen. d. 23. Aug.

Am heutigen Sonntage redete ich auf dem Verdeck eine Weile mit unserm Teutschen Goldschmidt von St. Jago. Der arme Mensch ist in dem letzten schlimmen Wetter am kalten Fieber sehr krank gewesen, dazu hat d. 24. Aug.

1766. er kein Bette. Ich kaufte ihm vor einer Zeit eine warme Decke, worein er sich einwickeln und als im Bette liegen konte; er hat sie aber nur so lange bewahren können, als er darin gelegen hat. Der andere Teutsche von St. Jago ist beständig krank, daß ich ihn auch niemals zu sehen kriege. Um zwölf Uhr Mittags hörten wir ein starkes Krachen in der Spitze des grossen Mastes. Einige Officiers, wie auch der Capitain selbst, stiegen sogleich hinauf, und fanden, daß das mittelste Glied des Masts mehr denn einen Fuß lang in die Länge gespalten war. Die Zimmerleute wurden hinauf geschickt, zu sehen, wie sie diesen Riß mit Anbringung eiserner Klammern wieder gut machen möchten; sie kamen aber herunter, und sagten, es sey nicht möglich, solches zu verbessern, der Mast sey verloren, und müsse abgenommen werden. Der erste Steuermann aber ging selbst hinauf, und bevestigte es mit eigner Hand, daß der Mast so lange halten kann, bis wir bey besserm Wetter einen neuen aufsetzen können.

d. 25. Aug. Das Wetter fängt nun an, immer angenehmer zu werden; aber der Wind hat uns ganz verlassen, daß wir in einer Stunde kaum eine Meile segeln, daher wir auch wieder anfangen, das heisse Wetter zu fühlen.

d. 26. Aug. Die Luft ist heute ganz stille, aber sehr heiß. Und weil unser Schiff auf dem Ocean

so

so stille lieget, wie in einem Hafen; so be- 1766.
dienten wir uns der Zeit, nahmen die beyden schadhaften Glieder des mittelsten Masts ab, und setzten neue auf, womit denn alle Matrosen und Zimmerleute den ganzen Tag beschäftiget waren. Das angenehme Wetter hat uns heute sehr erfreuet, und alle unsere Kranken aufs Verdeck gelocket. Nach Sonnen-Untergang aber ließ uns GOtt in die äusserste Verlegenheit gerathen, und unser aller Herzen wurden mit Schrecken und Furcht erfüllet. Jedoch wies der Ausgang, daß unsere Gefahr nicht so groß gewesen, als wir uns selber eingebildet haben. Wie des Tages Licht noch nicht gänzlich vergangen war, rief ein Matrose von dem Vordermast herunter: **Land! Land!** Gleich darauf rief ein anderer: **Brecher! Brecher!** (So nennen die Engländer diejenigen Klippen, die unter dem Wasser liegen, aber doch so nahe an die Oberfläche kommen, daß sich das Wasser über denselben wegen der Bewegung und des Anstossens bricht, welches man am Tage sehr weit sehen kann.) Weil aber andere nichts sehen konten, so hielten wir den Cours, den wir vorher gehabt hatten, und auf die Masten wurden mehrere Leute gesandt zum Aussehen. Es währete nicht lange, so wurden allenthalben Brecher gesehen. Wir wendeten die Segel, und lenketen das Schiff den Weg zurück, den wir gekommen waren; wir

1766. wusten aber bald nicht mehr, wohin wir uns lenken solten. Die Matrosen auf den Masten sahen allenthalben um uns herum diese Brecher. Wir fingen an, den Bleywurf zu werfen, und fanden zum erstenmal vierzig Faden tief Grund, und zum zweyten und den folgenden malen war kein Grund mehr zu erreichen. Dis überstieg die Kunst und Erfahrung unserer Seeverständigen, und sezte jedermann in die Bestürzung. Das einzige, was wir thun konten, war, daß wir die Anker bereiteten, sie fallen zu lassen, so bald wir Grund fänden, und vor Anker zu liegen, bis die finstere Nacht vorüber sey. Wir fanden aber keinen Grund weiter, wiewol die Wächter unaufhörlich auf den Masten ausriefen: Brecher! Brecher! die bald an der rechten, bald an der linken Seite, bald aber gerade vor uns waren. Es blieb uns hier nichts übrig, als uns der Hand GOttes zu überlassen; wobey denn dis ein Trost war, daß wir keinen starken Wind hatten. Wir schienen in der äussersten Gefahr zu seyn, und waren in der grösten Angst unserer Seelen, weil wir jeden Augenblick erwarten musten, daß unser Schiff auf einem dieser Brecher zerscheitern, und mit uns zu Grunde gehen würde. Ich rief zum HErrn in meiner Noth, und war stille. Alles gerieth in solche Bestürzung, daß man nichts anders rufen hörete als: Brecher! Brecher! In dem

ganzen

ganzen Weltmeere, dachte ich endlich, kön- 1766.
nen so viele Klippen nicht seyn, als das Volk diesen Abend gesehen hat. Ich ging an einen Ort, wo ich rund um unser Schiff herum sehen konte, und sahe nichts. Endlich befahl auch der oberste Steuermann bey Strafe, nichts mehr von Brechern zu sagen. Und dis war auch das einzige Mittel, diesem Lerm ein Ende zu machen, und das Volk aus seiner Bestürzung heraus zu bringen; sonst würden sie vielleicht noch die ganze Nacht hindurch Brecher gesehen haben. Wie der Lerm etwas vorbey war, besahe einer von unsern Officiers beym Lichte das, was der Bleywurf aus der Tiefe solte mit heraus gebracht haben, und fand, daß es Ziegenmist sey. Der gute Mann wurde erst ausgelacht; aber man fand bald, daß es nichts anders war. Wie kommt aber (möchte man fragen,) Ziegenmist an den Bleywurf? Der Capitain hat eine Milchziege, die stets auf dem Verdeck herum gehet; dazu ist heute wegen der Arbeit an dem Mast das Verdeck nicht gewaschen worden, wie leicht konte der Matrose, der den Bleywurf, nachdem er aus der Tiefe gekommen, über das Verdeck zum Capitain trug, denselben fallen lassen; oder in der Bestürzung, in welcher dieser, wie die andern, ohne Zweifel gewesen ist, so tragen, daß der mit Talch bestrichene Theil die Decke berührete? Die aber den Bleywurf gesenket haben, haben gefühlet,

 daß

1766. daß er auf den Grund gefallen ist? Antwort: Sie haben es erwartet, er würde den Grund berühren, und darum haben sie es gefühlet, oder vielmehr nur gemeint zu fühlen. Konnten sie unzehlige Klippen sehen, wo keine einzige war, wie leicht mochten sie auch einen Irrthum mit ihren Händen begehen? Der HErr aber sey gelobet, der uns aus der Gefahr errettet hat, in welcher wir anfänglich wirklich waren, und mich aus der Angst gerissen, die so groß war.

d.30.Aug. Heute wurde gewöhnlicher massen der Leichnam eines verstorbenen Soldaten in die See geworfen. Sonst haben wir diese ganze Woche so wenig Wind gehabt, daß wir heute erst in dem 28sten Grad Süderbreite sind.

d.1.Sept. Sieben Tage nach einander haben wir sehr angenehmes Wetter, aber wenig Wind gehabt. Heute Nachmittag schenkete uns der HErr einen frischen Wind. GOtt bewahre uns aber vor Sturm: denn wir segeln jetzt zwischen **Madagascar** und der **Küste von Africa** in einer engen, mit Klippen und Sandbänken angefülleten See; dazu weiß niemand, ob wir nahe am Lande oder ferne davon seyn.

d.2.Sept. Kurz nach Mitternacht entstund ein so starker Wind aus Südost, daß er innerhalb einer

einer Stunde die See so hoch trieb, als wir 1766.
in der Latitudine vom **Vorgebirge der guten Hoffnung** nimmer gesehen haben. Ich wachte hievon aus meinem Schlaf bald auf, und war nicht wenig bekümmert. Das Geschrey der Commandirenden und Arbeitenden auf dem Verdeck war sehr fürchterlich zu hören. Ich empfahl mich und unser Schiff dem, der alle Dinge in seinen allmächtigen Händen hat; welches mich denn auch bald beruhigte. Mit grossem Verlangen erwarteten wir den Anbruch des Tages, als mit welchem die Gefahr, auf Klippen oder Sandbänke zu fallen, sehr vermindert wird. Ich wurde aber, als es Tag wurde, zum innigsten Lobe GOttes beweget, daß er uns durch die finstere, stürmische, fürchterliche Nacht so gnädig durchgeholfen hatte, und mit dem Morgen seine Güte neu werden lassen: denn die aufgehende Sonne vertrieb sowol Wind als Regen, und brachte uns einen angenehmen und auf solche unruhige Nacht erquickenden Morgen.

Diesen Tag und die vorige Nacht haben d. 3 Sept.
wir uns bemühet, mit Südostwinde, so viel als möglich, in Osten zu segeln, um die Küste von **Madagascar** ins Gesicht zu kriegen, damit wir wüsten, wo wir wären; und wiewol wir jede Stunde vier bis sechs Englische Meilen segelten, erblickten wir doch kein Land.

1766. Nach der heutigen Observation sind wir in dem 17ten Grad Süderbreite, und also in der Latitudine, wo das gefährliche Eiland **St. Christophorus** liegt. Nach Untergang der Sonne erhub sich der Wind aufs neue, daß auch das Wetter für uns gefährlich wurde. Weiter nach Osten zu segeln, möchte uns auf die Küste von **Madagascar** bey finsterer Nacht gesetzet haben; gegen Norden zu segeln, möchte uns in die Klippen von St. Christophorus gebracht haben. Daher wendeten wir um acht Uhr unsere Segel, und verfolgeten den Weg in Westen, den wir bisher in Osten gemacht hatten. Der Wind war so stark, und die Wellen stiegen so hoch, daß, als wir um neun Uhr von der Tafel kamen, und über das Verdeck gingen, das ganze Schiff und wir alle mit Wellen bedeckt wurden.

d. 5. Sept. In der zweyten Nachtwache zwischen zwölf und vier Uhr entstund ein heftiger Wind aus Südost mit so starkem Regen und Wetterleuchten, daß es aufs höchste fürchterlich war, es nur zu sehen und zu hören. Dabey war es so finster, daß keiner den andern erkennen konte. Nun blieb uns in dieser gefährlichen Gegend nichts übrig, als uns den Händen GOttes zu überlassen, in welchen er Wind und Wetter hat, und uns durch die gefährlichsten Klippen durchführen kann, wenn wir

sie mit aller Geschicklichkeit nicht vermeiden können. Wir hatten Ursache, zu besorgen, alle Augenblicke auf eine Sandbank oder Klippe zu fallen, und unsern Untergang zu sehen; aber ich hatte auch Ursache, stärker zu hoffen, daß uns GOtt alle Augenblicke davor bewahren würde. Mit Aufgang der Sonne wurde der Wind etwas mäßiger. Um Mittag verbarg sich vor uns zu unser aller Betrübniß die Sonne, daß wir keine Observation haben konten, und also nun auch nicht wusten, in welcher Latitudine wir waren. 1766.

Heute erfuhren wir abermal nicht, in welcher Latitudine wir seyn, weil um zwölf Uhr keine Sonne schien. d.6.Sept.

Weil am heutigen Sonntag um Mittag die Sonne nicht recht durchbrach: so hatten wir nur eine Observation, worauf wir nicht bauen konten, und musten aufs Ungewisse fortsegeln, ohne zu wissen, wo wir waren. Unsere stündliche Observation an dem Lauf des Schiffes war ganz unsicher, zumal in dem Canal von Mozambique, wo es einen so starken und verschiedenen Current giebet. Nachmittags versenkten wir den Leichnam eines verstorbenen Officiers in das Meer, der gewiß der stärkste Mann im Schiff gewesen ist, den aber ein starkes Fieber in dreyen Tagen darnieder geworfen hat. Nachmittags ließ auch der dritte Steuermann mich zu sich rufen. d.7.Sept.

1766. fen. Er ist die ganze Woche an einem starken hitzigen Fieber krank gewesen, davon ich aber nichts gewust habe. Er verlangte von mir, mit ihm zu beten. Ich las ihm einige Gebete vor, die sich für seine Umstände schickten, weil ich in Englischer Sprache aus dem Herzen zu beten, mich noch nicht getrauete. Er erzehlete mir, wie er in dieser schweren Krankheit, in ängstlicher Erwartung der Darstellung vor dem göttlichen Richterstuhl, unaufhörlich um Barmherzigkeit um JEsu willen geschrien habe; es sey ihm gewesen, als sähe er den jüngsten Tag, und den Richter alles Fleisches kommen in seiner Herrlichkeit. Er danke GOtt, daß er ihm sein Leben zu mehrerer Zubereitung auf sein Ende gefristet habe. Ich brachte den ganzen Abend bey ihm mit erwecklichem Gespräch zu.

d. 8. Sept. Diesen Abend wurden die mehresten Segel eingenommen, um nicht in der Nacht den Comorrischen Inseln *) nahe zu kommen, weil wir nach unserer heutigen Observation in ihrer Latitudine sind. Es ist den ganzen Tag sehr angenehmes Wetter gewesen, und der Wind aus Süden hat die Luft unvergleichlich gekühlet.

Durch

*) Die Inseln Comorres sind, welche zwischen Madagascar und Africa liegen.

Durch GOttes Barmherzigkeit haben wir die vorige Nacht überlebet, wiewol in grosser Angst und Sorgen. Nicht lange vor Mitternacht bemerkte der vierte Steuermann, der die erste Nachtwache auf dem Verdeck hatte, eine ungewöhnliche Veränderung in dem Wasser, da doch der Wind eben derselbe blieb. Die See wurde ganz stille, das Funkeln und Flammen der leichten und kurzen Wellen aber zeigte ihm an, daß die innere Bewegung des Wassers desto grösser sey. Seine Vorsichtigkeit bewog ihn, den Bleywurf zu werfen. Und was für ein Schreck war es, als er nicht mehr als siebenzehn Faden tief fand! Ueber dem Geschrey: **Siebenzehn Faden**, wachte ich just auf, und zugleich war das ganze Schiff in solchem Allarm, als wenn einer den andern umbringen wolte. Die Segel wurden gewendet, und wir gingen den Weg zurück, den wir gekommen waren. Ehe aber die Segel herum gebracht waren, wurfen wir noch einmal den Bleywurf, und fanden zu noch mehrerem Schreck nur funfzehn Klaftern tief Grund. Jedermann erwartete, das Schiff würde zerscheitern, ehe wir mit so wenigem gesunden Volk die Segel würden herumgebracht haben. Aber GOtt gab, daß dis in der grösten Geschwindigkeit geschahe, und darauf fanden wir zu einigem Trost schon zwanzig Klaftern. Wir fuhren fort, den Bleywurf zu senken, fanden aber keinen

1766. d.9.Sept.

1766. Grund mehr. Nun entstund die Frage: Was für eine Bank oder Hausen von Klippen dis wol seyn möchte? Denn nahe am Lande konten wir nicht seyn, die Nacht war zu helle, daß wir es nicht hätten sehen sollen. Einige meineten, es wäre eine von uns **neu erfundene Bank** an dem Nord-Ende von **Madagascar**, als welches zur Zeit noch wenig bekannt ist, sintemal noch kein Europäisches Schiff hier gelandet hat. Alle unsere Seeverständige wurden aber bald darin eins, es müsse die Bank seyn, die im Jahr 1682 von dem Englischen Schiff **Firebraß** entdecket worden, wovon man aber hernach keine Nachricht weiter soll bekommen haben. Die Nachricht jenes Schiffes stimmet mit unserer Erfahrung ziemlich überein, sintemal es auch funfzehn bis ein und zwanzig Klaftern tief Wasser hier gefunden hat. Diese Bank liegt, nach der Nachricht von dem Schiff Firebraß, in dem 13ten Grad Süderbreite, einen Grad Longitudinis Ostwärts von Anjowan. Und dis ist die Latitudo, worin wir nach unserer gestrigen Observation sind. Daß niemand unter uns ist, nach dessen Rechnung wir so weit in Osten sind, ist kein Beweis wider dis, weil der Current uns so oft unsere Rechnung zu nichte macht. Doch bey dem allen wurden wir die ganze Nacht hindurch in Furcht erhalten, und konten nicht aufhören, den Bleywurf einmal nach dem andern zu werfen.

Ist

Ist dis aber gewiß die Bank, für welche wir 1766.
sie halten; so ist es eine besondere Providenz GOttes, daß wir auf selbige gefallen sind, weil sie unsere Rechnungen in Ordnung bringet, und uns entdecket, wo wir seyn.

Gestern und die Nacht hindurch nahmen d. 11 Sept.
wir unsern Cours gerade in Westen, in Hoffnung, zu unserm Ziel zu kommen, und Anjowan zu finden. Diesen Morgen mit Sonnen-Aufgang entdeckten wir Land; es lag uns aber zu weit in Süden, als daß wir es erreichen konten, da der Wind sowol als der Current aus Süden kam. Wir wünscheten daher, daß es die Insel Mayotta seyn möchte, welche weiter gegen Süden liegt als Anjowan. Um acht Uhr wendete sich der Wind, und wir konten gerade darauf zusegeln. Nun war unser Wunsch, daß es Anjowan seyn möchte. Wie wir aber um zwölf Uhr Hoffnung hatten, innerhalb einer Stunde zum Anker zu kommen, so fanden wir sowol bey der Observation der Latitudinis als dem Anschein des Landes, daß es Mayotta sey. So weit wir die Insel umsegelten, sahen wir sie mit Klippen einen langen Weg in die See umgeben, daß wir auch nicht nahe kommen durften. Gegen Abend wurde es ganz stille, und eine starke Aufschwellung der See aus Nordost machte uns nicht geringe Sorge, wie wir die nahe vor uns liegenden

Klippen

1766. Klippen vermeiden wolten, als wir sahen, daß wir immer näher ans Land getrieben wurden.

d.12Sept. Mit Sonnen=Aufgang schenkete uns GOtt einen frischen Wind, mit welchem wir uns gar bald von der Insel entferneten. Nachmittage begruben wir den Leichnam eines verstorbenen Soldaten in der See. Wir kamen auch der Insel Anjowan ziemlich nahe.

d.14Sept Weil am heutigen Sonntage ein starker Current uns entgegen ist, so haben wir auch heute bey **St. Anjowan** noch nicht zum Anker kommen können. Die Aussicht auf diese Insel ist sehr angenehm. Man siehet keinen einzigen trockenen Flecken, auch auf den höchsten Bergen nicht. Der gröste Theil des Landes ist mit Büschen und Bäumen bedeckt. Das Land ist sehr hoch, und ein Hügel immer höher als der andere. Gegen Abend änderte sich der Current und war mit uns, daß wir auch noch heute in die Bay kamen, wo Anker=Grund ist. Hier verließ uns aber der Wind und ein günstiger Current, daß wir noch nicht den Ort erreicheten, wo man ankern kann.

d.15Sept. Diese ganze Nacht hindurch war unser Schiff mit **Canoes** (oder mit kleinen Fahrzeugen, so aus einem Baum gehauen sind, mit Flügeln an beyden Seiten, das Umschla-

gen

gen zu verhüten,) umgeben, worin die Schwarzen Cocusnüsse und andere Früchte brachten. Diesen Morgen kamen zween von den Vornehmen dieser Insel an Bord, bewillkommeten uns, und brachten an den Capitain auch einige Briefe von einigen Englischen Capitains mit, die nicht lange vor uns hier gewesen sind. Es haben in diesem halben Jahre funfzehn Europäische Schiffe hier geankert, unter welchen zehen Englische gewesen. Ein Englisches Schiff, Hector genannt, hat bey Cabo alle Masten verloren, wobey es sich auch seiner Canonen entledigen müssen. Ein anderes Schiff, die Anson genannt, welches mit uns zugleich vor Gravesand unter Segel ging, ist schon vor einem Monat hier gewesen. Um Mittag kamen wir erst zum Anker zehen Faden tief. Der Capitain ging mit dem ersten Steuermann an Land, und sie brachten bey ihrer Zurückkunft einen Portugiesen mit an Bord, welcher Capitain von einem Schiff, das er an der Küste von Madagascar verloren, gewesen, und sich, nachdem er sein Leben davon getragen, von da nach St. Anjowan begeben hat, um hier ein kleines Schiff zu bauen, und nach einem Portugiesischen Hafen an der Küste von Africa zurück zu segeln. Nach Tische ging ich mit einigen andern Gefährten ans Land. Wir hatten weiter nichts zum Zweck, als einen Spatziergang in einem schattichten Thal zu 1766.

1766. nehmen. Wir begegneten aber dem Prinzen Said Alloe, des Königs von St. Anjowan Bruder, der einen von uns, welcher schon einmal hier gewesen, kannte, und wurden von ihm sehr höflich in sein Haus invitiret. Weil es aber eben für ihn Zeit war, in die Moschee zum Gebet zu gehen; so zeigete er uns sein Haus, gab uns sein Spanisch-Rohr, und nahm einen andern Weg. Wir klopfeten vor seinem Hause an, zeigeten des Prinzen Spanisch-Rohr; musten aber eine Weile an der Thür stehen, bis das Frauenzimmer sich verschlossen hatte. Ich ging unterdessen wieder weg; aber der Prinz begegnete mir, und nahm mich mit in sein Haus. Er fragte die andern Engländer, wer ich wäre, und nöthigte mich darauf, mit in seinen Hof zu kommen. Hier stund eine ganze Reihe Europäischer Stühle, die er nach und nach von den Europäischen Schiffen bekommen hatte, die hier gewesen sind. Er erzehlete mir, daß er des Königs Bruder sey, und daß alle Einwohner von dieser und den nahe dabey liegenden Inseln Muhammedaner wären; daß er noch nicht recht wisse, was die Engländer für eine Religion hätten, wiewol schon so viele auf ihrer Insel gewesen wären; daß sie auch ziemlich ihre Sprache gelernet hätten. Ist es wahr, fragte er, daß die Engländer und andere Europäer glauben, daß Christus der Sohn GOttes sey? Sagt euch euer Buch so?

Ich

Ich antwortete ihm: Unser Buch sagt uns 1766. nicht nur so, sondern bezeuget es auch auf solche Art, daß wir gar nicht daran zweifeln können. Ueberdem ist unser Buch so beschaffen, daß wir solches glauben müssen, wenn es uns darin auch nur einmal schlechthin gesaget würde, darum, weil es von GOtt ist eingegeben worden. Aber, erwiederte er, unser Buch sagt uns, GOtt der Allmächtige habe kein Weib, wie kann er denn einen Sohn haben? So lange man von Menschen so schliesset, antwortete ich, ist der Schluß richtig; aber aus den Worten eures Buchs: GOtt hat kein Weib, zu schliessen: GOtt hat keinen Sohn, das ist eben so, als wenn man behaupten wolte: GOtt hat keine Hände, folglich kann er auch nichts machen. Kein Muhammedaner leugnet, daß GOtt die Welt erschaffen habe, so wenig, als einer von ihnen glaubet, daß GOtt Hände habe. Da ihr nun glaubet, daß dis mit einander bestehen könne, warum haltet ihr jenes bey GOtt für unmöglich? Oder wisset ihr nicht, daß GOttes Wege, Art und Eigenschaften ganz anders seyn, als der Menschen? Er wandte ein: Es läßt sich aber doch gar nicht begreifen. Ich antwortete: Das ist recht gesagt; wir können und sollen es auch nicht begreifen. Aber wir wissen, daß dasjenige, was GOttes Wort, welches in unserm Buch enthalten

 ist,

1766. ist, bezeuget, so gewiß ist, als das, was ich vollkommen begreifen kann, oder mit meinen Sinnen erfahre, daß es so und nicht anders sey. Hierauf schwieg er stille, und so sagte ich auch nichts weiter. Endlich verlangte er, ich möchte ihm doch die Geschichte von Maria und dem Gabriel so erzehlen, wie sie in unserm Buche stünde. Nachdem ich dis gethan, fragte ich ihn, warum er dis so gerne habe wissen wollen? Er erwiederte: Es ist ja eine sehr merkwürdige und wunderbare Begebenheit, soll man darnach nicht fragen? Ich habe diese Geschichte schon vorher gewust; aber von euch gern erfahren wollen, ob es sich damit so verhalte, wie ich es gelernet habe. Ich habe euch noch eins zu fragen, fuhr er fort: Die Europäer haben nur Ein Weib, warum nehmen sie nicht mehrere, als wir Muhammedaner thun? Ich antwortete: GOtt hat im Anfange nur Einen Mann und Ein Weib geschaffen; und daß dis GOtt so haben wolle, daß der Mann nur Ein Weib habe, wird hin und wieder in unserm Buch, worin uns GOtt seinen Willen geoffenbaret hat, angezeiget. Aber, erwiederte er, es giebt viel mehr Weiber als Männer, daraus siehet man ja, es müsse GOttes Wille seyn, daß der Mann mehr denn Ein Weib habe, weil sonst viele Weiber ohne Männer bleiben würden. Unser Buch erlaubet uns, mehr Weiber zu nehmen als Eine. Was das erste

anbelan-

anbelanget, antwortete ich, so hat man schon längst im Gegentheil angemerket, daß in keinem Lande ein merklicher Unterschied zwischen der Anzahl der Männer und Weiber sey. In Europa werden die Namen der Kinder, die geboren werden, aufgeschrieben, wie auch die Namen der Leute, die da sterben; und da findet es sich sogar, bey Vergleichung der Namen vom beyderley Geschlecht, daß ohngefähr der vierzehnte Theil mehr vom männlichen als weiblichen Geschlecht geboren werde: woraus zugleich eine besondere Versehung über das menschliche Geschlecht hervorleuchtet, weil die vom männlichen Geschlecht mehr einem gewaltsamen Tode ausgesetzt sind, als die vom weiblichen. Nun so ist es doch so, erwiederte der Prinz, auf dieser Insel, daß es mehrere Weiber giebt, als Männer. Warum aber, fragte ich, holet ihr denn so viele Weiber von Madagascar? (Dis wurde einmal auf dem Schiff erzehlet, daher ich es wuste.) Was das andere betrifft, daß euer Buch euch solches erlaubet, das lasse ich gelten; aber eben daraus sehet ihr, daß in eurem Buch Dinge vorkommen, die GOtt nicht gefallen können, sondern ihm höchstmißfällig seyn müssen. Er antwortete hierauf weiter nichts, als daß er sagte: Würde es nicht für euch ein Unglück seyn, alle Tage einerley Speise zu essen? Und so würde es für einen Muhammedaner seyn, eine und 1766.

1766. eben dieselbe Frau zu haben; der Mensch liebet Veränderung, warum hat ihn GOtt so erschaffen? Ich antwortete: Lehret euch euer Buch nicht gründlich, daß GOtt den Menschen heilig und gerecht erschaffen, daß derselbe aber von ihm abgefallen, und daß seine Neigungen nun verderbet seyn; sondern lehret es solche Grundsätze, als ihr jetzt vorbringet, **Prinz**, so ist euer Buch ein sehr schlechtes Buch. Unser Buch lehret uns, wie solche verderbte Neigungen zu unterdrücken seyn, und zeiget uns den Weg, wie wir wieder in den Zustand kommen sollen, aus welchem wir verfallen sind. Er sagte hierauf, er habe das letzte nur gesagt, um zu hören, was ich dazu sagen würde. Er gestund, es sey nicht gut, viele Weiber zu haben, es mache den Menschen krank; darum habe er auch gemacht, daß zwey von den seinigen, deren er sechse gehabt habe, nach **Mecca** wallfahrten haben gehen müssen 2c. Jetzt ging von unsern Booten eins an Bord, darin ich denn mitging.

d.16Sept. Heute Vormittags kam der Prinz mit mehrern von des Königs Familie an Bord, brachten auch einen Arabischen Kaufmann mit, der sich jetzt hier aufhält. Der Prinz, nachdem er mit dem Capitain das Frühstück gegessen hatte, besuchte mich in dem grossen Cabin. Er erzehlete mir, wie gesegnet ihre Insel sey. Der Reiß wüchse sogar auf den

höchsten

höchsten Bergen, (welches ich auch zugleich 1766.
aus den Fenstern der Cajüte sahe,) und alle Nächte wässerte GOtt ohne Zuthun der Menschen diese hohen Felder, indem nach Sonnen-Untergang sich allezeit Wolken auf den hohen Bergen niederliessen, und nicht ehe davon wichen, als bis die Sonne wieder aufginge. (Dis ist des Abends ein sehr angenehmer Anblick, wie wir es bisher alle Tage observiret haben.) Diese Fruchtbarkeit ihrer Insel mache es aber, daß die Einwohner von den andern Comorrischen Inseln sie beneideten, und öfters in grossen Canoes zu ihnen kämen, sie überfielen und beraubeten; sie könten auch niemals Frieden mit den Einwohnern jener Inseln bekommen. Endlich erzehlete er mir, daß sie den Gebrauch hätten, wenn sie nach **Madagascar**, **Mozambique** oder an andere Oerter kämen, sie allemal Geschenke an die dortigen Einwohner brächten, welches denn jene auch wiederum thäten, wenn sie zu ihnen kämen, und fragte, ob dis nicht auch der Gebrauch bey den Europäern sey? Ich antwortete, dis sey unter uns kein solcher Gebrauch, wie es bey ihnen seyn möchte; ich wolte ihm aber doch etwas schenken. Worauf ich ihm Thee, weissen Zucker, Papier, Dinte, Federn und Siegelwachs gab. Gegen Abend ging ich ans Land, und nahm einen Spatziergang nahe am Seestrande.

1766. Heute früh um fünf Uhr, wie es eben
d.17Sept. Tag wurde, ging ich mit einem von unsern Reisegefährten, einem Doctore Medicinä ans Land. Wir gingen eine gute halbe Meile ins Land hinein in ein tiefes Thal an einem Bach. Es war hier sehr angenehm, und nach einer so langen Seereise so erquickend, daß wir gern weiter längst dem Flusse gegangen wären; das Thal aber wurde so enge, daß wir nicht mehr dazwischen gehen konten. Einige andere Engländer wolten über diese Berge hinüber gehen, um Vögel zu schiessen, konten aber die Hitze nicht aushalten; und als sie zurück kamen, brachten sie einen von ihnen getragen, der in so tiefe Ohnmacht gefallen war, daß er nicht eher zu sich selber kam, als bis er an den Bach geleget, und mit Wasser besprenget wurde. Des Mittags speisete ich bey dem Prinz, der mich hinein nöthigte, wie ich vorbey ging. Er offerirte mir auch sein Haus zur Wohnung, so lange als unser Schiff hier liegen würde; welches ich denn auch annahm, da unser Schiff bey Einnehmung der Provision Tag und Nacht in solcher Unordnung und Unruhe ist. Ich blieb hier bis den 19ten September wohnen, und unser dritter Steuermann, Msr. Allen, der kränklich ist, und auf dem Schiffe nicht mit arbeiten kann, leistete mir Gesellschaft. In dieser Zeit hatte ich manches Gespräch mit dem Prinz und andern vornehmen Muhammedanern, die ihn

besuch=

besuchten: z. E. von der Demuth, bey Gelegenheit, da der Prinz sich einmal rühmete, daß, ob er wol nach dem Könige die vornehmste Person auf der Insel sey, er doch demüthig wäre; imgleichen von der Sünde, und daß dis die beste Religion sey, die ein GOtt anständiges Mittel wider die Sünde lehre, welches der Lehre Muhammeds fehle. Der Prinz bat mich endlich, ihm meinen Namen zu sagen, und den Ort, wo ich bleiben würde; welches er sich aufschrieb, und zu mir sagte: Er gedächte noch in der Welt herum zu reisen, und da könne es vielleicht geschehen, daß er auch in meine Gegend käme, da er mich denn aufsuchen wolte. 1766.

Heute früh ging ich an Bord, weil es hieß, wir würden heute unter Segel gehen. Nachmittags kam der Prinz an Bord, von uns Abschied zu nehmen. Zu mir sagte er: **Ich werde fleißig für euch beten, betet ihr auch für mich.** d. 18 Sept.

Heute lichteten wir die Anker, und gingen wieder unter Segel. Einer war so tief zwischen die Klippen gefallen, daß wir ihn nicht eher herauf bringen konten, als bis die Segel aufgezogen wurden, und das Schiff sich wendete. Wie er aber herauf kam, fanden wir, daß der Stamm geborsten, und die beyden Spaten ganz zu nichte gestossen waren. Bis unser Schiff unter Segel war, war es d. 19 Sept.

 noch

1766. noch ganz voll von **Anjowanniren**, und viele verspäteten sich noch, daß der Capitain sie ans Land setzen lassen muste.

Diese Insel ist wol eine der fruchtbarsten und angenehmsten auf dem ganzen Ocean. Sie ist nur ganz klein, und wird nicht viel über drey bis vier deutsche Meilen im Umfange haben; sie soll aber doch mehr denn dreissig tausend Einwohner enthalten, und es ist wahr, daß Berg und Thal, Stadt und Land davon wimmelt, die alle sehr gütig sind gegen Fremde, und nicht, wie ihre Nachbarn auf der Küste von Africa und Madagascar, unter die uncivilisirten Völker zu rechnen. Es sind auf der Insel zwo Städte. In der einen lebet der König, und in der andern, die an der Bay liegt, wo die Schiffe ankern, der Prinz, des Königs Bruder. Die Häuser sind gröstentheils von Stein und Kalk aufgeführet, und haben starkes Mauerwerk. Die Moschee, die ich gesehen habe, ist ein ziemlich ansehnliches Gebäude. Die gemeinsten Leute haben keine Kleidung ausser ein Tuch um den Leib gebunden; die andern haben lange Kleidung; die Vornehmen tragen Unter- und Oberkleider von rother Farbe mit silbernen Knöpfen. Auf dem Kopf haben sie alle einen Tulband, und an der rechten Seite tragen sie einen kurzen Sebel. Sie haben so viel Reiß, als sie gebrauchen, und so viele

Früchte,

Früchte, daß sie alle Schiffe damit versehen können, die hier ankommen. Ihre Viehzucht macht es besonders, daß die Engländer gern diese Insel besuchen. Ihr Rindvieh ist nur klein, aber sehr fett und angenehm. Alles Rindvieh hat im Genicke einen Höcker, welches sehr wohlschmeckendes Fleisch ist. Ihre Ziegen sind viel stärker als die Europäischen. Ihre Milch ist fett, aber ihre Butter flüßig wie Oel. Sie bauen auch Fahrzeuge, und verstehen die Seefahrt. Der Prinz kaufte von uns einen ganzen Band Seecharten und einige Compasse. Es ist auch eine sehr gesunde Insel; alle unser krankes Volk ist darauf in diesen fünf Tagen gesund geworden, ausser einem, der schon angefangen hat, bey lebendigem Leibe am Scharbock wegzufaulen. 1766.

Heute Morgen haben wir einen starken Current wider uns gehabt, und fanden uns nicht weiter vom Lande entfernt, als wir gestern Abend waren. Am Abend fiel ein Mann über Bord; wurde aber, weil es stille See war, noch leicht vom Ertrinken errettet. d. 21 Sept.

Der Wind ist uns ganz entgegen, und wir liegen vor der Insel **Comorro.** d. 23 Sept

Heute erfreuete uns GOtt mit einem frischen günstigen Winde. Um Mittag wurde ein d. 25 Sept

1766. ein Matrose wegen Diebstahls gegeisselt; aber zu eben der Zeit wurden drey paar silberne Schnallen gestohlen. In dieser Gegend des Oceans, wo wir jetzt segeln, ist die See mit einer gewissen schlammichten Materie angefüllet, die im Finstern bey Bewegung des Wassers leuchtet, daß das Wasser rund um unser Schiff herum wie Feuer scheinet. Dis ists, was wir oft gesehen haben, aber nicht so stark als heute. Einer von den Reisegefährten, ein Englischer Kaufmann, dem ich vor einiger Zeit, da er mich bat, ihm ein gutes Buch zum lesen zu geben, den ersten Theil von D. **Rambachs Paßions-Betrachtungen**, so wie sie ins Englische übersetzet sind, geliehen habe, gab mir denselben am Abend zurück, und bat mich, ihm morgen den zweyten Theil zu geben. Denn, sagte er, dis Buch gefällt mir besser als alles, was ich je gelesen habe. Ein Buch von dieser Art ist niemals in meine Hände gekommen; ich selbst habe es nicht gesuchet, und bin niemals in der Gesellschaft eines Menschen gewesen, der mir so etwas offeriret hätte. Das mehreste, was ich in dem Buche gelesen habe, ist mir so neu und fremde gewesen, als ihr mir seyd.

d. 26 Sept. Der gute Wind hält an, ist aber nicht so stark als gestern.

d. 28 Sept. Der Wind ist günstig, GOtt Lob! und wir sind nach unserer heutigen Observation in

dem sechsten Grad Süderbreite. Weil in derselben einige gefährliche Sandbänke und Klippen liegen, muste das Volk die ganze Nacht wachsam seyn. Doch der HErr bewahrete uns, daß wir in keine Gefahr kamen. 1766.

Wie es heute finster wurde, gab das Wasser einen so weissen Schein von sich wie Milch. Diejenigen unter uns, die öfters diese Reise gethan haben, sagen, daß sie allezeit solche Farbe des Wassers in dieser Gegend, nemlich dem 5ten Grad Latitudinis, gesehen hätten, und daß es näher nach der Küste von Africa noch weisser sey. Vor diesem soll es die Seefahrende sehr erschrecket haben, wie leicht zu vermuthen. Nun meinet man aber, daß es nichts anders als Fischlaich sey, welches das Wasser so weiß mache, weil in dieser Gegend sich eine ausserordentliche Menge von Fischen aufhalten soll; und näher an der Küste von Africa sollen noch mehrere seyn, wo auch das Wasser weisser scheinen soll. d.29Sept

Nach unserer heutigen Observation sind wir in dem ersten Grad Süderbreite, wo gefährliche Sandbänke und Klippen liegen. Daher wir die folgende Nacht scharf aussehen, und alle Stunden den Bleywurf senken musten. d. 1. Oct.

Nach heutiger Observation befinden wir uns in dem ersten Grad Norderbreite, und d. 2. Oct.

haben

1766. haben also in der Frühstunde die Linie gekreuzet. Es soll dis was seltenes seyn, unter der Linie so frischen und beständigen Wind zu haben, wie wir gestern und heute gehabt haben.

d. 3. Oct. Wind und Wetter ist heute wie gestern. Am Abend gab mir obgedachter Reisegefährte den zweyten und dritten Theil von D. Rambachs **Paßions-Betrachtungen** zurück, die er von mir geliehen, und beyde, wie auch den ersten Theil, durchgelesen hat. Er wiederholte sein Zeugniß, welches er schon vor einigen Tagen diesem Buche gegeben, und erzehlte mir etliche derer Stücke, die ihm besonders neu und erwecklich gewesen wären, bat mich auch, wenn ich mehrere Bücher von dieser Art in Englischer Sprache hätte, sie ihm zum Lesen zu geben, und setzte hinzu: Solche Bücher sind nicht, die Zeit damit zu vertreiben, sondern besser und mit der andern Welt bekannter zu werden. Er wünschte, er möchte dergleichen Schriften eher gelesen haben, ehe er so alt geworden. Worauf ich ihm antwortete, daß er freylich den Nutzen davon länger würde zu geniessen gehabt haben; indeß wäre er auch in seinem Alter noch fähig genug, Nutzen davon zu haben.

d. 11. Oct. Um unsere Entfernung von **Madras**, so viel als möglich, zu verkürzen, haben wir die

die ganze Woche in Osten gesegelt, mit der 1766.
Absicht, durch den Canal zwischen den **Maldivischen Inseln** zu gehen, der im zweyten Grad Norderbreite liegt. Dis hat uns diese Woche zu einer sauren Woche gemacht, indem wir immer nahe unter der Linie gesegelt, und wenig Wind gehabt haben, der sonst die Hitze noch etwas mäßiget. Ja einige Tage nach einander haben wir gar keine Bewegung in der Luft verspüret. Doch der HErr sey gelobet, der mich bewahret, daß die Hitze keine schädliche Wirkung auf meine Gesundheit hat. Als ich am Abend um zehen Uhr noch auf dem Verdeck war, zog sich bey hellem Mondenschein ein kleines Gewölke über uns zusammen, wovon ein starker Regen entstund, daß ich auch das Verdeck verlassen muste. Ich setzte mich an ein Fenster der grossen Cajüte, um die angenehme Kühlung vom Regen zu geniessen. Die Veränderung, die hievon in der Luft entstund, war mir so angenehm, als wenn mein Leib mit Balsam überschüttet würde, und mich deuchte, als wenn hiezu der Schall der in die See fallenden Tropfen nicht wenig beytrug. Viele von uns, die schon zu Bette waren, stunden wieder auf, um das Angenehme von diesem Wetter zu geniessen. Die ganze Zeit schien der Mond so helle, wie vorher; und weil gar keine Bewegung in der Luft war, erquickete uns dis Gewölke mit seinem

1766. nem angenehmen Träufeln über eine halbe Stunde.

d. 12. Oct. Am heutigen Sonntage schenkete uns GOtt mit Untergang der Sonne einen frischen Wind.

d. 13. Oct. Heute Vormittags fühleten wir zweymal aufeinander in stillem Wasser einen merklichen Stoß an den Boden des Schiffes. Jedermann glaubte, daß solches von einem grossen Fische verursachet worden, und wurde weiter nichts daraus gemacht.

d. 15. Oct. Um zwölf Uhr erblickten wir ein Schiff, das uns entgegen zu segeln schien aus Osten. Nun war die Frage, was dis für ein Schiff sey? Die mehresten glaubeten, es sey ein Holländisches Schiff, das von Batavia nach Bombay, Surat, oder nach einem Ort in Persien segele. Daher zween von unsern Gefährten, die nach Bombay gedenken, sich bereiteten, mit diesem Schiff dahin zu gehen. Weil es aber auch eben sowol ein Seeräuber seyn konte; so machten wir alle Anstalten zur Gegenwehr. Pulver und Kugeln wurden herbeygebracht, und die Canonen geladen. Wir gingen hierauf mit dem Capitain zu Tische; die Steuerleute aber blieben auf dem Verdeck, um das Schiff zu observiren, und liessen uns allezeit wissen, was sie Neues entdecketen. Die erste Nachricht war, das

Schiff

Schiff sey so groß als unseres. Gleich darauf rief einer in die Cajüte, daß aus Südost ein ander Segel auf uns zukäme, welches wir auch sogleich durch die Cajüten-Fenster erblicketen. Nun meinte ein jeder, daß es zween verbundene Seeräuber wären. Der Capitain sagte: So bald sie uns angreifen solten, will ich den gegenwärtigen frischen Wind dazu gebrauchen, so geschwinde, als möglich, davon zu gehen. Einige von uns suchten ihn zum Gegentheil zu überreden. Ich empfahl meinen Leib und Leben in die Hände dessen, der lieber erhält als verderben lässet, und sagte zu allem nichts. Kurz darauf aber kam der erste Steuermann herein, und sagte: Jetzt stecket er die Holländische Flagge aus. Unsere Flagge hatte schon über eine halbe Stunde gewehet. Nun segelten wir gerade auf den Holländer zu, mit ihm zusammen zu kommen, und ihn zu sprechen. Als wir so nahe zusammen kamen, daß wir ihm bald zurufen konten, liessen wir einige von unsern Segeln fallen, um ihm dadurch zu verstehen zu geben, daß wir verlangeten, mit ihm zu sprechen, und ihn zu verbinden, auch einige Segel einzunehmen. Er achtete aber alles nicht, und segelte mit gutem Winde fort, so geschwinde als er konte. Hieraus ließ der Capitain den scharfen Schuß aus einer Canone ziehen, und sie abfeuren, um ihn zu bewegen, uns zu erwarten; aber er achtete auch dieses 1766.

H nicht.

1766. nicht. Daher wendeten wir unsere Segel wieder, und gingen unsern Weg, und der Holländer seinen. Das andere Schiff kam uns auch bald darauf aus den Augen. Wir sind nach der Variation des Compasses weiter in Osten, als wir nach unsern Rechnungen seyn solten. Daher auch gegen die Nacht Wachen auf die Masten gestellet wurden, nach den **Maldivischen Inseln** auszusehen.

d. 18. Oct. Dis ist ein so heisser Tag gewesen, als wir auf der ganzen Reise noch nicht gehabt haben, ohnerachtet wir wenig Sonnenschein und verschiedene Regenschauer mit Winde gehabt haben. Die geringste Bewegung meines Leibes, die ich nicht vermeiden konte, brachte mich in einen Schweiß, daß ich tropfete. Wenn ein Regenschauer über uns hinzog, wurden wir abgekühlet; so bald der Regen aber vorbey war, hatten wir eine gänzliche Windstille, und der Regen hatte keine Veränderung in der Luft gemacht. Nach unserer heutigen Observation sind wir im dritten Grad Norderbreite, und also zu weit in Norden, da wir zwischen den Maldivischen Inseln, durch den Canal im zweyten Grad Norderbreite, durchsegeln wollen; daher wir die Segel sogleich wendeten, und in Südost steureten. Nachmittags versuchten wir den Current; wir fanden seinen Lauf in Nordost und seine Stärke auf fünf Faden in einer halben Minute.

Diesen

Diesen Morgen haben wir einen gewaltigen Sturm und starken Regen, der schon seit Mitternacht anhält. Wir befürchteten, dis Wetter würde länger anhalten, und unsere Observation hindern, als welches uns in unserer gegenwärtigen Situation in grosse Verlegenheit bringen würde. Wir seufzeten deswegen zu GOtt. Und o wie theuer war uns die Wohlthat des Sonnenscheins, als sie eben um zwölf Uhr einige Minuten lang durch das Gewölke durchbrach, daß wir unsere Observation nehmen konten. Wir sind nach derselben im ersten Grad Norderbreite, daher wir aus Südost in Nordost lenketen, so weit als es uns der veränderliche Wind zulassen wolte. Nachmittage folgete ein Regenschauer mit ziemlich starkem Winde nach dem andern; daher wir auch heute eine so kühle Luft haben, als in vielen Tagen nicht gewesen ist. Ich brachte an diesem Sonntage den Nachmittag bey dem dritten Steuermann zu. Er wies mir einen Brief, den einer seiner Freunde, ein Prediger, an ihn geschrieben, wie er zum erstenmal zur See gegangen, worin er ihn ermahnet, wie er sich zur See und in fremden Landen gegen GOtt und Menschen verhalten solle. Er sagte: So wie ich diesen Brief bewahre; so bewahre ich auch die Ermahnungen, die in demselben mir gegeben werden.

1766. d. 19. Oct.

1766. d. 20. Oct. Wir wissen aus vielen Journalen von solchen Schiffen, die zwischen den Maldivischen Inseln durchgesegelt, daß sie an der Westseite von selbigen eine westliche, an der Ostseite eine östliche, und zwischen denselben gar keine Variation des Compasses gehabt haben. Letzten Donnerstag, als den 16ten dieses, Abends (denn seit der Zeit haben wir die Sonne weder auf- noch untergehen sehen) hatten wir westliche Variation des Compasses, woraus wir damals schon schlossen, daß wir nahe an den Maldivischen Inseln seyn müsten. Heute aber bey Untergang der Sonne finden wir gar keine Variation; daher schliessen wir, wir müssen in der Longitudine der Maldivischen Inseln seyn. Dis widerspricht aber unserer andern Rechnung. Daher entstund die Frage, worauf man das mehreste bauen solte? Von einigen wurde also geschlossen: Wir können nicht im Canal der Maldivischen Inseln seyn: weil es unserer Rechnung widerspricht; weil der Canal so enge ist, daß wir die Inseln nothwendig sehen müsten; weil die Variation des Compasses nicht entscheidend ist: denn die Schiffe, die unter den Maldivischen Inseln keine Variation des Compasses gefunden haben, sind durch den Canal im achten Grad Norderbreite gegangen, da wir im zweyten Grade sind. Andere aber sagten: Wir müssen in dem Canal seyn, weil wir keine Variation des Compasses haben;

weil,

weil, wenn wir noch an der Westseite von sel- 1766.
bigem wären, wir westliche Variation haben müsten; weil man an der Westseite von den Maldivischen Inseln gemeiniglich einen starken Current aus Westen in Osten findet, der uns vielleicht auch ohne unser Bemerken weiter in Osten gesetzet hat, als unsere Rechnungen ausweisen; weil noch nie ein Europäisches Schiff durch diesen Canal gegangen; und da wir keine andere Nachricht davon haben, als welche uns die Asiatischen Schiffe gegeben, so möchte der Canal breiter seyn, als er angegeben wird; dazu ist bekannt, daß diese Inseln die niedrigsten in der Welt sind, und in keiner weiten Entfernung gesehen werden können; überdem ist es heute und gestern ganz trübe gewesen.

Heute fanden wir sowol bey Auf = als d. 21. Oct.
Niedergang der Sonne östliche Variation des Compasses, welches uns wahrscheinlich macht, daß wir durch den Canal hindurch sind. Einige unter uns halten es für unmöglich, daß wir durch den Canal segeln solten, ohne die Inseln zu sehen. Sind wir hindurch, welches sich in wenig Tagen weiter aufklären muß; so werde ich dis allemal als eine besondere Erhörung meines Gebets ansehen. Wie ich zum erstenmal hörete, es sey beschlossen, daß wir nicht durch den bekannten Canal im achten Grad Norderbreite, sondern durch den

1766. im zweyten Grad segeln wolten, war ich sehr bekümmert, und wünschte, der Capitain möchte seinen Entschluß ändern, weil ich hörete, daß dieser Canal noch nie von einem Europäischen Schiffe besuchet sey, und daß alle Nachricht, die wir davon haben, nur von Asiatischen Schiffen herrühre. Ich dachte: Wie? wenn in diesem Canal Klippen und Sandbänke sind, wie das Meer zwischen diesen Inseln davon voll seyn soll, worüber die kleinen asiatischen Schiffe wol mögen hingegangen seyn; die aber für unser Schiff zu gefährlich sind? Und wie? wenn die Nachricht der Asiaten nicht treu und accurat genug ist? Hierzu kam, daß alle unsere Seeverständige dis als ein Werk von grosser Schwierigkeit ansahen. Bey diesen Umständen bat ich GOtt unaufhörlich, daß er unser Schiff in seine allmächtige Hände nehmen, und uns glücklich hindurch führen wolle. Ich glaube, GOtt hat uns schon wirklich hindurch gebracht, und hat es ohne unser Bemerken gethan, uns desto deutlicher zu zeigen, was er an uns thue. Meine Seele müsse ihn loben!

d. 25. Oct. In den vier letzten Tagen haben wir sehr veränderliches Wetter gehabt, bald Sonnenschein, bald Regen, bald Sturm, bald gänzliche Stille, wie dis die Art des Wetters nahe an der Linie gemeiniglich seyn soll. Sonderlich den 22sten Abends hatten wir bey zwo

Stunden

Stunden lang einen recht heftigen Sturm. 1766.
Er zerbrach eine Segelstange an dem Hindermast, welches dem ganzen Schiff einen solchen Stoß gab, daß wir alle nicht wenig erschracken; und ein Segel von dem grossen Mast riß er von oben an bis unten aus. Weil wir nun damals noch alle etwas zweifelten, ob wir wirklich die Maldivischen Eilande hinter uns hätten; so war die Besorgniß bey diesem Sturm doppelt so stark. Denn wir dachten: Hilf, GOtt! wenn wir jetzt im Canal mitten unter den Inseln sind; die Inseln sind niedrig, und können in keiner Entfernung gesehen werden, dazu ist es schon finster. Ich schrie zum HErrn, und dis machte mich ruhig, daß ich nach überstandenem Sturm ihm desto fröhlicher danken konte. Heute sind alle unsere Seeverständige nach ihrer Rechnung durch die Maldivischen Eilande hindurch. Je mehr wir davon überzeuget werden; desto mehr freue ich mich, nicht nur, weil wir nun abermals eine der grösten Schwierigkeiten auf unserer Reise überwunden haben, sondern auch, weil es eine Sache ist, die meinen Glauben auf die Zukunft mächtig stärken kann.

Am heutigen Sonntag Abends hatten wir d. 26. Oct.
eine seltsame Begebenheit, und daher einen nicht geringen Schreck. Den ganzen Tag war sehr angenehmes Wetter und heisse Luft,

1766. daben eine gänzliche Windstille. Um acht Uhr aber des Abends entstund mit einemmal aus Nordwest ein so starker Current, daß das Wasser floß und rieselte wie ein herunter fallender Bach. Unser Schiff war zu schwer, als daß es der Current völlig mit sich nehmen konte; daher floß das Wasser hinter dem Schiffe weg, als wenn wir mit dem stärksten Winde segelten. Das Meer hatte daben eine ganz veränderte Farbe. Niemand weis von dieser Begebenheit eine Ursache anzuführen. Einige von uns haben dergleichen Current in verschiedenen Gegenden nahe an der Küste von America gesehen. Wir senketen den Bleywurf, fanden aber keinen Grund. Ich blieb so lange auf dem Verdeck, bis dieser Current aufgehöret hatte, nemlich bis nach eilf Uhr. Hier hörete ich die Officier immer sprechen: Wie? wenn wir unter den Maldivischen Inseln jetzt sind, und dieser Current wirft uns auf eine von selbigen? Was sollen wir zur Errettung unsers Schiffs gebrauchen? Ausweichen können wir nicht, denn es ist kein Wind; an Anker können wir uns nicht halten, denn zwischen den Inseln ist kein Anker-Grund. Wie? wenn wir in andern gefährlichen Gegenden sind? Solche Worte, die mir erschrecklich waren, brachte ich vor den HErrn, meinen GOtt, und sprach: Siehe, HErr, in solcher Situation befinden wir uns; aber du Erhalter und Bewah-

wahrer der ganzen Welt, erhalte unser Schiff, 1766.
nimm es in deine allmächtige Hände, und führe uns durch alle Gefährlichkeiten hindurch! Welches der HErr denn auch that.

Diese Woche haben wir ziemlich gut Wetter gehabt; die starke Hitze aber ist sehr beschwerlich gewesen. Der Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift habe ich in dieser Woche ungestörter obliegen können als jemals. Der HErr sey gelobet für so manchen Segen, den er mir in dieser Woche geschenket hat! Auch hat mir der Knabe, den ich unterrichte, manche Freude gemacht. Er kommt öfters des Abends, wenn ich im Finstern sitze, und meinen GOtt anrufe, zu mir, erzehlet mir, wie er den Tag zugebracht, und was er für gute Gedanken gehabt habe. An letzterer Mittwoche erfuhr ich, daß er denjenigen, unter dessen Aufsicht er eigentlich stehet, mit einer Lügen hintergangen hätte. Ich hielt ihm vor, wie groß diese Sünde sey, wiederholte, was ich ihm davon bey Erklärung des zweyten Gebots gesaget hatte; sagte auch, nun könne ich ihn nicht mehr mit Vergnügen in GOttes Wort unterrichten, weil ich sähe, daß er nicht darnach thue; dazu müste ich besorgen, daß alles, was er Gutes von ihm selbst vorgäbe, Heucheley sey, und daß er mich so betröge, wie den andern; ja, was das ärgste sey, daß er dadurch GOtt be- d. 1. Nov.

1766. leidige. Er war hierauf sehr betrübt, kam mir oft nahe, und erwartete, daß ich mit ihm reden solte. Ich that es aber nicht, alsdann ging er weg, und weinete. Am Abend aber kam er zu mir, und sagte: Ich wolte gerne mit euch sprechen. Ich fragte ihn, was er anzubringen hätte. Hierauf fing er an zu weinen, und sagte: Ich kann es nicht so vorbringen, wie ich gerne wolte. Ich sagte: Ich weiß schon, was ihr mir sagen wollet; aber warum weinet ihr so? Ich bin, antwortete er, den ganzen Tag so voller Furcht und Schrecken gewesen, daß ich hätte alle Augenblick weinen mögen. Ich fragte: Vor wem fürchtet ihr euch denn? Er antwortete: Ich bin so erschrocken gewesen, seitdem ihr mir das gesagt habt (als ich ihm nemlich die grosse Sünde der Lügen vorgehalten). Ich fragte ihn, was denn nun zu thun sey, von dieser Furcht und Schrecken befreyet zu werden? Ich denke, antwortete er, wenn ihr nicht mehr unwillig auf mich seyd, dann wolte ich frölich seyn. Ich sagte: Dis ist das wenigste; ihr glaubt, ich habe Ursache, auf euch unwillig zu seyn; denket, wie viel mehr Ursache GOtt haben müsse, mit euch zu zürnen. Ich habe es auch GOtt abgebeten, antwortete er, und will es noch ferner thun. Nun, wenn ihr das thut, erwiederte ich, so habe ich nichts mehr zu sagen; denn ihr habt nicht nöthig, euch vor mir zu fürchten, sondern vor

GOtt

GOtt müsset ihr euch fürchten. Ich nahm 1766.
hiebey Gelegenheit, ihm zu zeigen, wie er täglich ja auch in den besten Werken sündige, und also auch täglich Ursache habe, GOtt um Vergebung der Sünden zu bitten, und wie er um JEsu willen darum bitten solle. Gestern Abend erzehlete er mir, es wäre ihm den ganzen Tag der erste Vers aus den Liedern: **Kommt her zu mir, spricht GOttes Sohn** ꝛc. und: **JEsu meines Lebens Leben** ꝛc. sehr erwecklich in seinem Gemüthe gewesen. Ich catechisirte diese Worte mit ihm durch, und er gab mir manche erfreuliche Antwort. Z. E. Auf die Frage: Was will der HErr JEsus damit sagen, wenn er er uns zuruft: **Kommt her zu mir**? antwortete er: Wir sollen an ihn gläuben, und nach seinem Worte thun; wir sollen zu ihm kommen, um von ihm uns helfen zu lassen. Er vergoß bey dieser Unterredung unzehlige Thränen. Ich fragte ihn, er möchte mir doch sagen, was ihm denn eigentlich so eindrücklich wäre, daß es ihm Thränen auspresse? Alles, antwortete er, was ihr mir von dem HErrn JEsu saget, ist so tröstlich, daß ich darüber weinen muß. O lasset mich alle Abende zu euch kommen, wenn ihr hier sitzet und nicht leset. Heute sagte er zu mir: Er thue alles, was ich ihm sage, mit grossem Vergnügen, weil er sähe, daß GOtt es so haben wolle, wie ich ihm zeige; er wolle mich

1766. aber eins fragen: Er habe manchmal mit einem von den andern Knaben das Bretspiel gespielet, ich möchte ihm doch sagen, ob das unrecht wäre, oder nicht? damit er wisse, ob er es thun könne, oder unterlassen müsse. Ich sagte: Ein Kind, das den HErrn JEsum lieb hat, hat an solchen Dingen keinen Gefallen.

d. 2. Nov. Wir hatten heute den ganzen Tag angenehmes Wetter; aber am Abend zwischen acht und neun Uhr entstund unvermuthet ein so starker Wind, daß wir in der grösten Eil die Segel einnehmen musten. Dieser Sonntag ist mir sehr gesegnet gewesen. Der HErr sey gelobet!

d. 3. Nov. Heute haben wir den ganzen Tag sehr stürmisches Wetter gehabt, und hatten auch am Abend eine gefährliche Nacht zu erwarten, weil es aus Südost sehr dicke aufgezogen kam, daß auch an unsern Segeln alle mögliche Vorbereitung gemacht wurde.

d. 4. Nov. Der gestern Abend erwartete Sturm hat uns Gottlob nicht getroffen; dagegen aber hatten wir diesen Morgen bey Anbruch des Tages einen desto grössern Schreck. Es rief ein Matrose auf dem Vordermast aus: Land! Land! und sogleich sahen es alle, die auf dem Verdeck waren, in einer Entfernung von nicht viel mehr als einer Englischen

Meile.

Meile. Das ganze Schiff gerieth sogleich in den grösten Alarm. In solchem fürchterlichen Lermen der Aufweckenden und Aufwachenden, der Commandirenden, Arbeitenden, Hin- und Herlaufenden wachten wir alle auf. Der eine fragte bestürzt: Was dis bedeute? Der andere schrie weinend: Das Schiff neige sich schon zum Abgrunde. Ich sprang auf, und lief nach der Gallerie, zu sehen, was draussen vorgehe. Sogleich sahe ich das Land gerade vor mir liegen, ganz nahe und so niedrig, daß die Bäume, womit es bedeckt war, im Wassen zu stehen schienen. Es waren zwo kleine Inseln. GOtt half, daß die Segel geschwinde gewendet wurden, und daß der Wind uns günstig war, den Inseln auszuweichen, ehe wir noch Grund mit dem Bleywurf fanden. Viele von uns meineten, dis wären erst die Maldivischen Inseln, und wir müsten einen starken Current aus Osten in Westen gehabt haben. Wie aber die Sonne aufgegangen war, sahen diejenigen, die hier gewesen sind, daß es die beyden kleinen Eilande waren, welche die Engländer **Cocoas** nennen, wegen der vielen Cocusbäume, womit diese Inseln, welche nahe an der Küste von **Sumatra** liegen, bedeckt sind. Aber, wie kommen wir mit einemmal an die Küste von Sumatra? Nach unsern Rechnungen sind wir ja noch zehen Grade davon entfernet? Ein starker Current aus Westen in 1766.

Osten

1766. Osten hat uns also von unserm eigentlichen Wege abgebracht. Und du, o allmächtiger Regierer der ganzen Welt, hast es also haben wollen, daß wir solche Wege auf dem Ocean gehen solten, und hast uns damit gezeiget, wie wenig wir diese unsere hölzerne Welt regieren und erhalten können, wenn du sie aus dem Inbegriff der Dinge, die deiner Erhaltung und Regierung geniessen, ausschliessen woltest. Wie? wenn wir wenige Minuten eher, da es noch ganz finster war, diesem Lande nahe gekommen wären? Wie? wenn das Ungewitter, das wir gestern Abend erwarteten, uns in der Nacht bey dem Curs, den wir bisher gehalten haben, überfallen hätte? Wir haben bis gestern Morgen noch in dem zweyten Grade Norderbreite gesegelt. Wie? wenn wir darin fortgesegelt hätten bis heute? So würden wir an die gefährliche Küste von Sumatra verfallen seyn; und das würde uns nicht nur grosse Schwierigkeit und Gefahr erreget, sondern auch unsere Reise merklich verlängert haben. Von diesem Schreck haben wir nun doch so vielen Vortheil, daß wir gewiß wissen, wo wir seyn, und von diesen Inseln eine neue Rechnung anfangen können.

d. 5. Nov. Die vorige Nacht und den ganzen Tag haben wir Sturm, Regen, Donner und Blitz gehabt, so daß es ein recht fürchterlicher

cher Tag gewesen ist. Am Abend, als die finstere Nacht einbrach, war keine geringe Bekümmerniß unter uns. Seitdem wir die Cocoas gesehen haben, haben wir mit Südwestwinde in Nordwest segeln können; heute aber hat sich der Wind nach und nach so herumgedrehet, daß er nun aus Nordwest wehet, und wir nun unsern Curs nicht einmal in Norden halten können. Wie bald können wir bey Ungewitter und Current an die Küste von Sumatra geworfen werden? Ich bringe solche Bekümmerniß allezeit vor meinen GOtt, und trage immer ein leichtes Herz davon; welches mir auch diesen Abend nicht fehlete. 1766.

Diese Nacht war noch weit fürchterlicher, als die gestrige. Besonders von vier bis acht Uhr war der Sturm so stark, als wir ihn immer bey Cabo gehabt haben, und die Wellen wurden durch denselben entsetzlich aufgethürmet. Es wurde zwar gegen Mittag etwas mäßiger; aber den ganzen Tag folgte doch ein Regenschauer auf den andern mit dem heftigsten Winde. d. 6. Nov.

Das Wetter war heute etwas mäßiger, als gestern, und der Abend ganz angenehm, ausser daß es aus Südost stark blitzete, welches uns mehr vom schlimmen Wetter ankündigte. d. 7. Nov.

Um Mitternacht wurden sowol Matrosen als Soldaten aufs Verdeck gerufen, und jede d. 8. Nov.

Hand

1766. Hand war nöthig zur Erhaltung des Schiffes. Das Rufen und Wiederrufen der Commandirenden und Arbeitenden war wie das Geschrey der im Streit Ob- und Unterliegenden. Gegen den Morgen wurde es etwas mäßiger; aber von neun bis eilf Uhr hatten wir zwo recht furchtbare Stunden. Der Wind schien alles zerreissen und zerbrechen zu wollen; der Tag war so finster als die Nacht; der Regen fiel so gewaltig, daß alles, was man sahe, wie lauter Meer war.

d. 9. Nov. Am heutigen Sonntage haben wir in verwichener Nacht eben das Wetter gehabt, welches uns in der gestrigen so fürchterlich war; aber mit Tages-Anbruch wurde es etwas mässiger. Weil wir seit dem vierten November, und also in fünf Tagen, keine Sonne gesehen haben; so wünscheten wir gar sehr, daß es sich heute aufklären möchte, damit wir observiren könten, in welcher Latitudine wir nun seyn. Ich bat meinen GOtt herzlich um diese Wohlthat sowol gestern Abend als diesen Morgen; aber es war bis wenig Minuten vor zwölf Uhr keine Hoffnung dazu. Noch um eilf Uhr hatten wir den dickesten Regenschauer mit heftigem Winde. Wie dieses vorüber war, klärete es sich auf, und blieb helle und mäßiges Wetter bis zu Mitternacht. Jedermann freuete sich, daß wir die Observation bekommen hatten, nach welcher wir

in

in dem neunten Grad Norderbreite sind. Und ich dankete meinem GOtt für die Erhörung meines Gebets. Diesen Abend war es sehr angenehmes Wetter; aber von allen Seiten zog es dicke auf. Aus verschiedenen Gegenden in der Entfernung schossen die Blitze auf uns zu, wiewol prächtig, doch fürchterlich in Erwartung dessen, was darauf zu erfolgen pflegt. Ich war kaum zu Bette, so war der Himmel und die Tiefe abermals in der grösten Bewegung. Vom Verdeck wurde herunter gerufen: **Alle Mann aufs Verdeck!** Ich aber rief hinauf: HErr, komme zu uns herab mit deiner Hülfe, und errette uns! Bis Tages-Anbruch fuhr der Wind fort zu brausen, und das Meer zu wüten und zu wallen; aber der HErr, der Mächtige, fuhr auch dismal fort, uns Sünder zu erhalten, und uns keinen Schaden nehmen zu lassen. 1766.

Wir haben immer gehoffet, wir würden mit dem zweyten Vierthel des Mondes vestes und regulaires Wetter bekommen; aber es gefällt dem HErrn, uns noch etwas länger warten zu lassen. Der ganze Tag war fürchterlich, und der Abend erschrecklich. Ein Regenschauer mit dem heftigsten Winde folgete auf den andern. Die Sonne verbarg sich so sehr vor uns, daß der Tag kaum von der Nacht zu unterscheiden war. Gegen Abend wurde es zwar etwas mäßig; aber in Nordost d. 10 Nov.

 stieg

1766. stieg es aufs neue so finster und dicke auf, daß der blosse Anblick desselben unsere Gebeine zitternd machte. Alle unsere Seeverständige urtheileten, es würde uns diese Nacht der Nordost überfallen, der dem Indianischen Ocean den Trade-Wind auf ein halb Jahr bringet, so wie im April der Südwestwind thut. Ich habe von diesem Winde, wenn er ankommt, und den Wind, der vor ihm geherrschet hat, überwindet, in unserm Schiffe die fürchterlichsten Erzehlungen gehöret, auch sonst gelesen, wie viele Schiffe er fast jährlich in die Tiefe versenket, daß daher auch die mehresten nach Indien fahrenden Nationen in der Zeit diesem Winde aus dem Wege gegangen. Wir machten alle Präparation, diesen Wind aufzunehmen, so gut als wir konten. Sonderlich nahmen wir die grossen und schweren Segel von den Masten gänzlich weg, damit sie nicht so viel zu tragen hätten, und von dieser Last entlediget, härtere Anfälle vom Winde ausstehen könten. Ich schüttete mein mit Furcht erfülltes Herz vor meinem GOtt und Heilande aus, und bat ihn, uns zu erhalten. In diesem Gebet waren mir sonderlich die Worte Pauli kräftig: **Christus ist uns gemacht von GOtt zur Erlösung.** Ich dachte: Nicht allein zur Erlösung in geistlicher, sondern auch in leiblicher Noth, wohin auch die Gefahr zur See gehöret. HErr JEsu, du bist uns gemacht von GOtt

zur

zur Erlösung in der Gefahr zur See, hast 1766.
uns auch durch dein Erlösen durch so viele gefährliche Stürme und Oerter wohlbehalten hindurch geführet, und uns über sieben Monate so viele Beweise deines Erlösens, deiner Aufsicht und Vorsorge sehen lassen; du wirst ja auch die wenigen Tage, die wir noch auf dem Meere zubringen sollen, fortfahren, uns durch alles, wovor wir uns noch fürchten, durchzuhelfen, durch deine Erlösung uns erhalten, und die Aufsicht über uns haben, bis wir unsere Füsse ans Land setzen werden. Diese Worte, und die Erinnerung an das, was der HErr schon an uns gethan hat, machte mich in Absicht dessen, was nun zu befürchten war, so leichte, getrost und ruhig, als wenn es nicht möglich seyn könte, daß wir Schaden nehmen solten. Wir hatten darauf die ganze Nacht hindurch starken Wind und Regen, heftiges Blitzen und Donnern; aber nicht die Art von dem Sturme, die wir erwarteten. Auch änderte der Wind sich nicht, sondern fuhr fort, aus Westen zu wehen.

Der Regen hält an; aber gegen Abend d.11.Nov.
bekamen wir eine gänzliche Windstille.

Wie ich diesen Morgen aufwachte, sahe d.12.Nov.
ich die Sonne in ihrem völligen Glanz aufgehen. Ich stund sogleich auf, und dankte meinem GOtt, daß er uns nach so betrübtem Tage wieder mit angenehmen Wetter erfreuen

1766. wollen. Dis war ein Tag der Erquickung, auch für unsere Matrosen, die, weil das Wetter unverändert blieb, nichts zu arbeiten hatten.

d.13.Nov. Diesen Morgen wendete sich der Wind. So lange wir das schlimme Wetter gehabt haben, hat er aus Westen, Südwest und Nordwest gewehet, und wir segelten in Norden. Heute aber kommt er aus Norden, daher wendeten wir die Segel, und nahmen unsern Curs in Westen. GOtt Lob! nun entfernen wir uns von den **Nikobarischen Inseln**, denen wir bisher sehr nahe gewesen sind, und haben nun Hoffnung zu besserem Wetter. Am Abend ging ich bey hellem Mondenschein auf dem Verdeck hin und her. Der erste Steuermann kam zu mir, und sagte: Jetzt sind wir in der Latitudine von **Tranckenbar**; wenn wir näher an der Küste wären, wolte ich machen, daß ihr hier mit euren Sachen an Land gesetzet würdet; denn ihr habt von Tranckenbar nicht einen so langen Weg nach **Cudelur** als von **Madras**, und das Anlanden ist hier gar nicht gefährlich, als ihr finden werdet, daß es bey Madras ist. Dis konte nun nicht geschehen, indes dankete ich GOtt, daß er mich bis hieher gebracht hatte.

d.15.Nov. Gestern und heute haben wir sehr veränderlichen Wind gehabt, bald hat er aus Nor-

den gewehet, bald aus Südost, bald aus Nordwest; doch ist es beständig gutes Wetter gewesen. Wir haben morgen Vollmond, und befürchten alle, weil der Wind sich noch nicht vestgesetzet hat, es werde das dritte Vierthel des Mondes uns das gewöhnliche gefährliche Wetter bringen, mit welchem der Wind sich pfleget in Nordost vestzusetzen. HErr, ich werfe meine Sorge auf dich. 1766.

An diesem Sonntage haben wir Vollmond; aber das Wetter bleibet heute, wie es gewesen ist, vest und angenehm. d. 16 Nov.

Mit diesem Morgen fängt der Wind an, aus Nordost zu wehen, und das angenehmste Wetter zu werden. Wir nahmen unsern Curs in Nordwest. d. 17 Nov.

Wir haben lange gewünschet, daß wir ein Ostindisches Schiff sehen möchten, auf daß wir erführen, wie die Sachen im Lande stehen, ehe wir an Land kämen. Diesen Morgen mit Tages-Anbruch sahen wir eines aus Osten auf uns zusegeln. Wir höreten drey bis vier Canonenschüsse von jenem Schiffe, als ein Zeichen, daß es in Noth sey. Wir antworteten ihm sogleich mit einem Schuß, und nahmen die Segel ein. Als es uns etwas näher kam, sahen wir, daß es zwey Masten verloren hatte, und an seiner Flagge, daß es ein Französisches Schiff sey. d. 19 Nov.

1766. Unser erster Steuermann mit dem Schiffsschreiber wurden an Bord dieses Schiffs gesandt, unsere Rechnungen mit den ihrigen zu vergleichen, neue Zeitungen zu vernehmen, und zu fragen, woran sie Mangel hätten. Unser Boot kam zurück, und brachte einen Officier von jenem Schiffe mit an Bord des unsrigen. Es ist ein Französisches Schiff, Bon Succès genannt, das von **Ponticheri** nach **Bengalen** gehet. Es hatte **Ponticheri** in der Mitte des Septembers verlassen, war aber vom Nordwestwinde in Süden bis nach den Maldivischen Inseln verschlagen worden, alwo es auch den Vorder- und Mittelmast verloren hatte. Es hat auch die **Cocoas** drey Tage vorher gesehen, ehe wir daran gekommen sind, und hat in diesen Gegenden gewaltigen Sturm erlitten. Seit zehen Tagen haben die armen Leute nicht mehr Wasser gehabt, als daß täglich einem jeden ein Bierglas voll hat können gereichet werden, und seit noch längerer Zeit haben sie an aller Provision einen solchen Mangel erlitten, daß sie, in weniger Zeit denn einem Monate, von hundert Personen vier und zwanzig durch Mangel an gehörigen Nahrungsmitteln verloren haben. Der mehreste Theil des übrigen Volks ist so krank, daß an niemanden einige Hoffnung zum Aufkommen ist. Wir sandten sogleich eine Bootsladung mit Wasser an Bord dieses Schiffes, liessen auch an

dasselbe

dasselbe einige Fässer eingesalzenes Rindfleisch, 1766.
Schinken, Käse, Bier und einige Säcke mit Zwieback ab. Der mehreste Theil von dem gemeinen Volk auf dem Schiffe waren Malabaren, die ich denn hier zum erstenmal sahe. Unser Capitain ließ auch den Französischen Capitain zum Mittagsessen nöthigen; aber die Gegenwart dieses Mannes war schon genug, einem das Herz zu brechen. Er saß mit uns an der Tafel, war aber nicht im Stande etwas zu essen. Unruhe, Angst, Furcht, Verzweifelung hatte ihn dergestalt von allen Kräften gebracht, daß fast kein Leben mehr in ihm war, und hatte ihn in den klagenden und jammernden Bewegungen des Leibes so geübet, daß er am Tische saß wie ein Betrunkener, unter solchen Bewegungen des Leibes, als wenn er gepeiniget würde. Er fragte unsere Seeverständige um Rath, zu welchem Hafen er sich wenden solte, bis die Jahreszeit sich geändert hätte? Ein jeder rieth ihm, den nächsten Port zu suchen, den er hätte; und das wäre just **Pontricheri**, woher er gekommen wäre. Unser Capitain erbot sich auch, ihm diese Freundschaft zu thun, und sein Schiff durch Taue mit unserm zu vereinigen, bis er so weit gegen Norden gebracht wäre, daß er nur nöthig hätte, vor dem Nordostwinde gerade auf die Küste zu segeln. Er war aber in so verwirrtem Zustande, daß er sich zu nichts entschliessen kon-

 te.

1766. te. Er verlangete von unserm Capitain Matrosen, die sein Schiff, bey dem Mangel an gesunden Leuten, regieren könten, und einen Zimmermann, seine Masten einigermassen wieder herzustellen. Wie ihm unser Capitain dis abschlug, mit der Vorstellung, daß er keinen einzigen Mann übrig hätte, auch ihm nicht erlaubt wäre, solches zu thun; so bat er, wir möchten ihn so weit nach Ponticheri begleiten, bis er die Küste ins Gesicht bekäme; er wolle dafür unter unser Volk fünfhundert Rupies auszahlen. Wie aber unser Capitain auch hierauf antwortete, daß er solches nicht thun könne, wenn er auch fünftausend Rupies, und noch viel mehr, geben wolte; so rief er aus: Verzweifelung! Verzweifelung! so daß es recht herzbrechend war. Unser Capitain wiederholte sein Versprechen, bot ihm auch Masten, Segelstangen und Segeltuch an, so viel als er gebrauchte. Er schlug es aber ab, und sagte: Das kann mir alles nichts helfen, weil ich keine Leute habe, die es bearbeiten können. Er ging an Bord seines Schiffs, ohne zu sagen, wozu er sich entschliessen wolte. Nun gingen wir wieder unter Segel, und sahen das Schiff hinter uns auf dem Meere schweben, daß wir an der Gestalt des Schiffs die Verzweifelung der darin lebenden Menschen sehen konten. Mit grosser Betrübniß sahe ich diesen Vorwurf des Elendes an, und bat GOtt, diesen in Ver-

zweifelung schwebenden Personen mit seiner 1766.
Hülfe nahe zu seyn, und nach der Errettung sie auch dankbar zu machen. Es sind noch auf dem Schiffe beynahe achtzig Seelen lebendig, worunter einige Frauen wie auch Kinder sind, die auf den Armen getragen werden. O HErr, betete ich, laß ihr Leben theuer seyn in deinen Augen, und wenn du um der Alten willen nicht schonen kanst, so schone doch um der unschuldigen Seelen der Unmündigen willen!

Die vorige Nacht und den ganzen Tag d.20Nov.
haben wir so frischen Wind gehabt, daß wir genugsam eingeholet haben, was wir gestern wegen des Französischen Schiffs versäumet hatten. Um Mittag fanden wir uns bey unserer Observation in dem 13ten Grad Norderbreite, 42 Minuten, und sind also einige Meilen über **Madras** hinaus. Daher wir um zwölf Uhr anfingen, unsern Lauf gerade in Westen zu richten. Gegen Abend zogen über uns einige Schauer mit Blitz, Regen und gewaltigem Winde hin. Nach acht Uhr wurde es wieder mäßiger, und als um neun Uhr der Mond aufging, wurde es ganz angenehm, daß ich bis eilf Uhr auf dem Verdeck blieb. So unangenehm und fürchterlich es sonst war, wenn einige Matrosen commandiret wurden, von den Masten nach Klippen, Sandbänken und gefährlichen Küsten auszu-

1766. sehen; welche zu erreichen wir nahe an die acht Monate gearbeitet, und durch manche Gefährlichkeiten durchgegangen sind. Ich erinnerte mich hier an alle die Barmherzigkeit, die GOtt auf dieser Reise an uns erwiesen hat, und an die mancherley Errettung aus so vieler Gefahr; und war darüber mit Freude erfüllet.

d. 21. Nov. Dieweil wir nicht wissen, wie weit wir noch vom Lande seyn, nahmen wir in der vorigen Nacht alle Segel ein, um nicht im Finstern dem Land nahe zu kommen. Es wehete der Wind den ganzen Tag sehr stark, daß wir wünschten, er möchte mäßiger werden, ehe wir vor Anker kämen; wir erblickten aber diesen Tag noch nichts von der Küste.

d. 22 Nov. Diese Nacht trieben wir, wie in der vorigen, herum ohne Segel. Die Jahreszeit und der Wind, der beständig anhält, machte uns Sorge, ob wir uns auch der Küste nähern dürften. Ich habe diese Sorge seit einigen Tagen besonders auf den HErrn geworfen, wie ich auch insonderheit und mit vielem Flehen an dem gestrigen Abend that. Gegen Morgen, als ich nicht recht wachte, auch nicht recht schlief, hatte ich eine angenehme Medidation über die Worte: **Ich bin das A und das O.** Mit der Sorge, wie es an der Küste mit uns ablaufen würde,

legte

legte ich mich gestern Abend zu Bette; und 1766.
dis war auch die ganze Nacht hindurch mein Traum. Bey diesen Worten aber: **Ich bin das A und das O**, dachte ich: Mein GOtt, du bist mir auf meiner Reise das A gewesen, und nun nahe bey dem O geworden; du wirst gnädiglich ein baldiges und gutes Ende meiner Reise machen, und mich zu meinen geliebten Brüdern bringen. Hier wachte ich auf, und empfand nicht geringen Trost, da mein Herz gestern Abend und die ganze Nacht hindurch voller Unruhe gewesen war. Gegen neun Uhr sahen wir in der See einen Baum mit seinen Zweigen nahe am Schiff herum treiben, der uns verkündigte, daß wir nicht weit vom Lande wären. Um zehen Uhr sahen wir einen andern. GOtt Lob, nun werde ich bald meine geliebten Brüder sehen, und mich mit ihnen erfreuen. Der Wind aber war so stark, wie in den beyden vorigen Tagen. Um eilf Uhr erblickte man von dem Maste Land, welches ich gegen zwey Uhr auch von dem Verdeck sahe. Freude ergoß sich in aller Herzen und Glieder, und ich preisete meinen GOtt inbrünstig, wiewol mit Zittern. Um drey Uhr sahen wir die ganze Küste und das ganze **Madras**. Wir fanden bald, bey Senkung des Bleywurfes, noch in einer Entfernung des Landes von sieben bis acht Englischen Meilen funfzehn Faden tief Grund; daher nahmen wir die Segel ein,

1766. und liessen einen Anker fallen, damit, wenn etwa der Wind noch stärker werden solte, wir mit weniger Gefahr wieder in die See gehen könten. Wir begrüsseten das Fort mit Abfeurung von eilf Canonen, sahen auch den Rauch von den Canonen des Forts aufsteigen, und dessen Flagge wehen; aber die Wellen erhuben sich so hoch, und unser Schiff wurde so herum geworfen, daß wir wenig Hoffnung hatten, uns hier halten zu können, und noch weniger Hoffnung, daß Boote vom Lande kommen und uns abholen würden. Ich bereitete mich demnach, nun fertig zu seyn, mit dem ersten Boote an Land gehen zu können; und vertrauete GOtt, er werde das Wüten der Wellen stillen. Wir warteten einige Stunden, und sahen kein Boot. Wir thaten einige Nothschüsse, womit wir die am Lande genug mögen zum Mitleiden bewogen haben; aber keine Hülfe herbey rufen konten. Wir sahen endlich, daß die auf dem Fort ausgesteckte Flagge erniedriget wurde, als ein Zeichen, daß keine Hülfe für uns zu haben sey. Doch beschlossen wir, bis an den folgenden Morgen am Anker auszuhalten, und zu sehen, wie das Wetter gegen diese Zeit sich anlassen würde. Zu dem Ende wurden die obersten Glieder der Masten abgenommen, um die heftigste Bewegung des Schiffs etwas zu mindern; und alle Posten blieben die ganze Nacht hindurch besetzet, damit alles

bereit

bereit seyn könte, wieder in See zu gehen, 1766.
wenn die Noth grösser werden solte.

Die vergangene Nacht des heutigen d. 23. Nov.
Sonntages hat uns GOtt gnädiglich erhalten, wiewol unser Schiff am Anker so herum geworfen ist, als auf der ganzen Reise nicht geschehen. Aber der Himmel sahe diesen Morgen fürchterlicher aus wie gestern, und die Macht der Wellen waren nichts gemäßiget, daher unser Schiff von ihrer Gewalt viel leiden muste. Wir thaten einen Nothschuß nach dem andern; aber die Flagge auf dem Fort wurde gar eingenommen, und kein Boot kam in unser Gesicht. Der Wind wurde immer stärker, und es war gegen Mittag die höchste Zeit, die Küste wieder zu verlassen, und in See zu gehen. Es wurde beschlossen, den Anker zu kappen. Damit es aber nicht gänzlich verloren sey, wurde ein Brief, worin dem Herrn Gouverneur zu Madras Nachricht von unsern Umständen gegeben wurde, in eine Bouteille gesteckt, welche in eine Wassertonne geleget, und an das Ankertau angebunden wurde, daß man mit diesem Briefe auch zugleich den Anker finden möchte. Wir konten uns gestern, als wir den Anker fallen liessen, nicht anders freuen als mit Zittern; aber heute war nichts in unsern Gebeinen als Schrecken und Furcht. In dieser Noth wurden mir die Worte des

Hei-

1766. Heilandes sehr eindrücklich: **Wenn du glauben würdest, soltest du die Herrlichkeit GOttes sehen.** GOtt Lob! nun hatte ich wieder Trost; denn nun hieß es in meiner Seele: Ich will glauben, und der HErr wird mir den Glauben schenken, erhalten und stärken, und alsdann sehe ich seine Herrlichkeit gewiß; es sey über kurz oder über lang, so wird mir doch der HErr in seiner Hülfe seine Herrlichkeit sehen lassen. Es wurde inzwischen Essenszeit, ehe wir den Anker kappen konten. Wir gingen zwar zu Tische; aber die mehresten, wie auch der Capitain selbst, konten vor Bangigkeit nichts essen. Um zwey Uhr wurden alle Gemächer im Schiff in Dunkelheit eingeschlossen, die Segel aufgezogen, der Anker gekappet. O welche saure Augenblicke waren dis! und in wenigen derselben muste unser Schicksal entschieden seyn. In wenigen Augenblicken muste unser Schiff entweder auf dem Strande zerscheitert liegen, und wir vom Wasser verschlungen seyn; oder wir musten behalten in See kommen. Ehe wir den Anker kappeten, stunden wir, und wusten nicht, ob wir unsern Entschluß vollziehen solten, oder nicht; denn den Anker kappen und nicht kappen, war beydes gleich gefährlich. Wie wir nun wirklich den Anker kappeten, erwartete jedermann mit Zittern und blassem Gesichte, ob das Schiff sich würde in See lenken lassen; oder

ob

ob es durch die irregulairen Wellen und den reissenden Current, und da uns der Wind auch nicht recht günstig war, an den Strand würde geschlagen werden. Der Wind wehete bald aus Nordost, bald aus Norden, und stund nicht recht vest. Aber doch, welch ein guter und mächtiger GOtt! welch ein unendlicher Erbarmer! Nach einer Stunde war uns das Land, wovor uns grauete, aus dem Gesichte, und die Gefahr zu stranden war vorbey. So hilfst du durch, du Helfer JEsu, und ich glaube, du wirst uns endlich doch wohlbehalten an Land bringen; du willst nur, daß ich noch mehrere Prüfung erfahren, und mehr im Glauben aushalten, mehr beten, mehr erhöret werden, und deine Herrlichkeit desto deutlicher sehen soll. Der Wind wurde bey Graden stärker, und unser Schiff litte sehr sowol von dem Winde als von der Macht der Wellen. Wir segeln nur mit zwey Segeln, und die obersten Glieder von den Masten liegen auf dem Verdeck. Abends um acht Uhr schlugen die Wellen ein Stück von der Gallerie auf der rechten Seite des Schiffs weg, und unsere Cajüte war mit Wasser angefüllt. Wir thaten, was wir konten, um die Thüre, die in die Gallerie führet, zu vermachen; und GOtt half, daß wir den Wellen wehreten, daß sie nicht in die Cajüte hinein stürzeten. Um neun Uhr wurde der Sturm so heftig, daß die völlige Gefahr, 1766.

in

1766. in den Abgrund versenket zu werden, vor unsern Augen stund. Dis alles aber war nur ein Anfang von der Noth, in welche es GOtt gefiel uns kommen zu lassen. O mein GOtt! was für Bewegungen regen sich jetzt in meiner Seele! Betrübniß, daß wir den Ort verlassen müssen, welchen zu erreichen, wir an die acht Monate gearbeitet und gelitten haben; Furcht, was nun aus uns inskünftige werden wird. Bald schöpfe ich einige Hoffnung und Trost; bald deucht mich, als sey es in deinem heiligen Rath beschlossen, daß wir in dieser Noth umkommen sollen; als seyen alle vorhergehende Gefährlichkeiten, aus welchen du uns allemal und oft wunderbar errettet hast, Zubereitungsmittel zu einem nunmehro baldigen Tode gewesen; als habest du uns in das Angesicht von **Madras** kommen lassen, damit unsere Angehörige doch einigen Trost über uns hätten, und wüsten, wo und wie wir aus dem Lande der Lebendigen gekommen seyn. Doch ich will glauben, stärke und erhalte in mir den Glauben; endlich werde ich doch deine Herrlichkeit von deiner Hülfe sehen. Um zehen Uhr nahm die See unsere ganze Gallerie an der rechten Seite des Schiffs weg. Nichts hielt nun die Wellen von unserer Cajüte ab, als eine doppelte schwache Thüre, wobey wir nun immer stehen musten, die Fugen an den Seiten mit Werg dichte zu halten. Der Sturm erhub sich

aufs

aufs neue, und kam zu seiner grösten Stärke. 1766.
Das Brausen des Windes in der Luft war nicht anders als das Getöne des stärksten Donners, und seine Stösse auf das Schiff als die Abbrennung ganzer Lagen von Canonen. Das Wüten der See war mit nichts zu vergleichen. O GOtt, wie schrecklich must Du seyn, wenn dein Wind, der nur einer deiner Boten ist, machet, daß wir fast vor Furcht vergehen? Die im Schiff stehende Kasten, wenn sie auch noch so vestgemachet waren, wurden von einer Seite zur andern geworfen, und beschädigten viele von uns; und die Besorgung, daß die Canonen sich auch losreissen, gegen den Bord des Schiffs laufen und durchbrechen würden, vermehrete unsere Furcht gar sehr. GOtt, der du tröstest in Angst, stärke mich, daß mir nicht vor Furcht die Gedanken vergehen, noch in Bestürzung mein Glaube entfalle. Wenn der Wind das Seewasser wie Staub über und gegen die Segel warf; so war es bey der finstern Nacht nicht anders, als wenn Feuer vom Himmel auf unser Schiff herabstürzete. Doch dis war nur ein fürchterlicher Anblick. Aber als um Mitternacht alles Segeltuch bey Stücken weggewehet wurde, daß man in wenig Augenblicken keinen Lappen mehr sahe, und als der Mittelmast mit dem entsetzlichsten Krachen bis auf den untersten Strumpf abbrach, und mit der äussersten Gefahr des

1766. ganzen Schiffs aufs Verdeck stürzete; da wurde die Noth erst recht groß. „HErr JE„su, du hast uns auf dieser Reise durch so vie„le und grosse Noth durchgeholfen, du wirst „uns ja am Ende nicht umkommen lassen, „gleich als köntest und woltest du nur in gros„sen, und nicht auch in noch grössern, ja in „den grösten Nöthen helfen! Stärke mir nur „den Glauben; so werde ich doch deine Herr„lichkeit in deiner Hülfe sehen.„ Bald darauf wurde eins von unsern Booten, welches zur linken Hand am Hintertheil des Schiffes mit den stärksten Seilen angebunden war, losgerissen, und über das Schiff hinweg zur rechten Hand durch vieles Tauwerk hindurch, welche es alle in Stücken zerriß, fortgeworfen. O HErr, wilst du uns strafen mit dem Untergang, so haben es unsere Sünden tausendfach verdienet, nimm nur unsere Seelen zu Gnaden an. Gefällt es dir aber, so verschone uns; denn wir alle haben es noch so sehr nöthig, daß wir Busse vor dir thun. Erhalte und stärke mir den Glauben, daß ich in Errettung aus dieser Todesgefahr deine Herrlichkeit sehen möge, wie Maria in Erweckung ihres Bruders von den Todten. Gegen den Morgen riß sich eine Canone los, und lief einem von unsern Gefährten, einem Seeverständigen, der in dieser Noth mit arbeiten half, über den Leib, daß er als todt vom Verdeck muste gebracht werden. Arme

und

und Beine waren ihm sehr zerquetschet, und 1766.
das Blut stürzete ihm aus Mund und Nase heraus. Dis war der erste und einzige, der tödtlich bey so gefährlicher Arbeit verwundet wurde. Nach diesem aber wurden die Canonen, die auf dem obersten Verdeck am mehresten im Wege stunden, über Bord geworfen; welches auch die gefährlichste Arbeit von der Welt war; doch gab GOtt, daß keiner dabey Schaden nahm. Vor Tages-Anbruch riß sich unser bester Anker los, und fiel über Bord. GOtt gab, daß er geschwinde entdecket, gekappet und dem Abgrunde übergeben wurde, ehe er in dem Beyhängen ein Loch ins Schiff schlug. Eine halbe Stunde darauf verloren wir einen andern auf eben die Art. HErr JEsu, die Gefahr wird immer grösser. Der grosse Mast und alle Segel sind schon verlohren, nun sind auch alle unsere Anker weg, ausser einem kleinen, der unser Schiff gewiß nicht halten kann. Ach stärke mir den Glauben, daß ich mich an dich halten möge! Der Wind stund die ganze Nacht durch aus Osten in Westen, und also gerade aus der See aufs Land. Gegen den Morgen wehete er bald aus dieser, bald aus einer andern Gegend, bis endlich GOtt gab, daß er sich in Westen setzete, und vom Lande in die See stürmete. Hiemit hörete die Gefahr auf, auf den Strand geworfen zu werden. Durch diesen gegenseitigen Wind wur-

1766. den auch die Wellen etwas unterdrücket, wiewol sie nun völlig irregulair wurden, welches unsere Seeverständige bey solcher Beschaffenheit des Schiffs, da es keine Segel mehr hat, nicht so schlimm achteten als die gar hohe See.

d.24Nov. Nun haben wir zwar durch GOttes Barmherzigkeit das Tageslicht erlebet; aber mit demselben ging nur unsere Noth aufs neue an. Der Vordermast stürzete herunter, wie in der Nacht der mittelste. Der Tag leuchtete ein klein wenig; aber doch schien er allenthalben ins Schiff hinein, so verbogen sich die Planken besonders im Verdeck, und aus den Fugen der Canonen-Lucken trieb der Wind und das Wasser das Werg heraus, und die See stürzete allenthalben herein wie ein Strom. Jedermann sagte: Es ist keine Hoffnung mehr übrig, daß wir werden erhalten werden. Das Schiff lag ganzer Minuten lang auf einer Seite, und nachdem es sich auf das geschwindeste herum geworfen hatte, blieb es wieder so lange auf der andern Seite liegen. Ein jeder zweifelte alsdann, daß es sich wieder erheben würde, und übergab sich dem Tode. Alles bereitete sich, auf das geschwindeste unter die Wellen zu springen, damit sein Geist nur desto eher von ihm genommen würde. Ich fühlete einen recht peinlichen Durst; aber es war nicht möglich, nur einen Tropfen süsses Wasser zu bekommen.

men. Einer von unsern Gefährten hatte etwas in einem hölzernen Gefäß aufgehoben; derselbe reichte mir ein wenig in einem blechernen Geschirre, und sagte: Ich freue mich, daß ich euch noch einen Trunk Wasser geben kann, welcher bey diesen Umständen viel werth ist; aber glaubet mir, es kann nicht lange mehr mit uns währen; ich weiß, was und wie viel ein Schiff aushalten kann. Dis ist schon meine fünfte Reise, die ich nach Indien thue; ich bin dem Untergange oft nahe gewesen, und habe andere Schiffe vor meinen Augen untergehen sehen, da der Sturm nicht so heftig war, und nicht halb so lange anhielt, als dieser schon angehalten hat. Diese Worte aber richteten mich mehr auf, als sie mich niederschlugen, und ich war im Stande, dem andern Muth einzusprechen, und zu sagen: Aus eurer Rede schliesse ich, daß ihr erkennet, GOtt habe in dieser Gefahr schon mehr an uns gethan, als zu erwarten gewesen ist. Ist es ihm wol was schweres, diese besondere Hülfe noch einige Stunden an uns zu continuiren? „HErr JEsu, wir sind in der grö„sten Todesgefahr, ja anzusehen als solche, „die schon vom Tode verschlungen sind. Doch „du woltest, daß die Maria glauben solte, du „köntest ihren Bruder Lazarus von den Tod„ten auferwecken, und ihr damit die Herrlich„keit GOttes zeigen; ach, so habe ich ja auch „noch Freyheit, ja noch ein Recht zu glau- 1766.

1766. „ben, und die Offenbarung der Herrlichkeit „GOttes zu erwarten in deiner Hülfe aus dieser Todesgefahr. Stärke mir nur den „Glauben. Mein GOtt, es ist dir ja nichts „unmöglich, ich halte mich an deine Allmacht. „Siehe, das Wasser kommt mir bis an die „Seele, ich bin schon mitten darin, und es „will mich ersticken; doch ich will noch nicht „aufhören, von dir Errettung zu erwarten.„ Endlich war unser Volk, welches seit gestern Mittage nichts gegessen noch getrunken, noch in zwo Nächten geschlafen hatte, von der Arbeit an dem Pumpen, Abkappen der Tauwerke und Verstopfen der aufgerissenen Canonenlucken und Fugen zwischen den Planken so ermüdet, daß sie alle über den Haufen fallen wolten; und ich war genöthiget, zu meinem GOtt und Heilande zu schreyen: HErr, ich bin müde vom Seufzen, die Gedanken vergehen mir, laß die Stunden deiner Errettung kommen! Die Noth war bisher groß gewesen; aber nun kam es mit uns bis ans Ende, und alle menschliche Versuche und Beyträge zur Errettung höreten schlechterdings auf. Ohngefähr um Mittag waren alle Pumpen verstopft, und die gröste war zerbrochen; das Schiff war so voll Wasser, daß sich kein Mensch mehr unter dem Verdeck halten konte. Alle Matrosen liessen ihre Hände sinken, und schrien: **Nun ist es zum Ende!** Die Soldaten versuchten noch ihr letztes;

aber es war vergebens. Der erste Steuermann ermahnete, aus dem Grunde, daß es besser sey, bey der Arbeit zu sterben, als nachdem man die Hände habe sinken lassen, die Leute noch, die Pumpen nicht zu verlassen; aber es war alles umsonst. Einem jeden war bis der Augenblick, da er wünschete, daß sein Geist nur bald von ihm genommen seyn möchte. In diesen Augenblicken, da schon Leben und Tod in uns stritten, stärkte mich mein Heiland, daß ich zu ihm sagen konte: „Mein „GOtt, du bringest mich in Umstände, da „ich wider alle Hoffnung glauben muß. Wurde es aber dem Abraham nicht verdacht, son„dern vielmehr an ihm gerühmet, daß er ge„glaubet hatte, da nichts zu hoffen gewesen; „so kann ich ja nicht unrecht thun, wenn ich „noch von dir Errettung erwarte, wo sie uns „nicht anders als unmöglich vorkommen kann. „HErr, stärke mich nur! Ich leite meine bis„herige Erhaltung über dem Wasser nicht von „dem unter mir krachenden und bebenden Stü„cke Holz, sondern von deiner Allmacht her. „GOtt, du erhältst die ganze Welt, und es „wäre dir wie nichts, noch tausend darneben „zu erhalten; soltest du so arme Creaturen, „wie wir sind, nicht erhalten können? Ich „halte mich an dich vest im Glauben, o so „hältst du ja mich vest mit deiner Allmacht. „Aber, ach HErr! laß die Stunde deiner „Hülfe bald kommen, und laß mich nicht in 1766.

1766. „meiner Hoffnung zu Schanden werden!„ Aber, wenn es heißt: Menschen-Hülfe ist schlechterdings aus, alsdann fängt die göttliche Hülfe an recht sichtbar zu werden. Und diese Wahrheit erfuhr ich jetzt auf das allerklåreste. Denn eben nun, als man es für unmöglich achtete, noch einen Augenblick länger zu leben, und mit dem Schiff über dem Wasser zu bleiben, brachen die Wolken auf von einem Ende des Himmels bis zum andern, als wenn man ein Tuch zerreisset: und hiermit war es todtstille. War dis nicht ein Zeichen, daß JEsus bey uns war, und nach seiner ehemaligen Weise den Wind bedräuete, daß es ganz stille wurde? Der schleunige Durchbruch der Mittagssonne, die in diesem Wetter mit einemmal als aus Nacht Tag machte, erregte in den Gemütern keine andere Veränderung, als das Wort: Pardon! in dem Gemüth eines vor dem Henker stehenden Missethäters thun muß. Wir waren als die aus einem ängstlichen Traum erwachen, und konten uns in vielen Augenblicken nicht besinnen. Einer sahe den andern an, und konte wegen der freudigen Bestürzung über die plötzliche Veränderung des Wetters, die so unversehens und in so wenigen Augenblicken geschahe, als ein Blitz, wenn er vom Aufgang bis zum Niedergang fähret, kein Wort sprechen. Doch bald fingen alle und jede an, mit lauter und einhelliger Stimme

ein

ein GOtt sey gedanket! nach dem andern auszurufen. Ein jeder kehrte nun von seinem Todesgang zurück (denn alles drengete sich vorher an den Bord des Schiffes, um sich sogleich den Wellen zu übergeben, wenn das Schiff in den Abgrund fahren würde) nach seiner Arbeit, um die Pumpen wieder in den Gang zu bringen. Verständige freuen sich annoch mit grossem Zittern, bis sie erfahren haben, wie der Boden des Schiffs beschaffen ist, und es scheinet ihnen fast unmöglich, daß er noch dichte seyn könne. GOtt segnete aber die Arbeit des Volks, daß sie alle Pumpen bald in Gang brachten, ausser eine, welche zerbrochen war, und daß sie das Schiff von dem vielen Wasser entledigten. Zugleich merkten wir auch zu unserm grossen Trost, daß der Boden des Schiffs noch dichte war; welches vielen als etwas ausserordentliches vorkam. Eben aber war diese Arbeit gethan, so verbarg sich die Sonne wieder vor unserm Angesicht, und hüllete sich in ein Gewölke ein, welches auf einmal aus Tag Nacht machte, und den vorigen Sturm wieder brachte. Jetzt stürmete es aus Nordost, und weil die Wellen sich gegen diesen Wind neigeten, so entstund eine gänzliche irregulaire, wiewol nicht hohe See. So finster nun der Tag war; so finster war auch unser Gemüth, alles Licht des Trostes und der Hoffnung war verlöschet. Es kostete was, ehe ich durch die Gnade 1766.

1766. GOttes mein erschrockenes Gemüth wieder in Ordnung bringen konte, und auf dem wilden Meer meiner unter einander laufenden Affecten etwas fand, woran ich mich zu halten vermochte. In dieser grossen Angst war es mir, als wenn mir zugerufen würde: „Warum fürch„test du dich, und bedenkest nicht, was GOtt „für ein Zeichen seines gnädigen Andenkens „dir gegeben hat? Warum giebst du so we„nig Achtung auf die Werke GOttes, und „unterlässest, deinen Glauben und Hoffnung „dadurch zu stärken? Es ist nicht umsonst, „daß die Wolken zerrissen wie ein Tuch; daß „die Sonne aus der Dunkelheit hervortrat, „und der Sturmwind, als der Bote GOttes, „Befehl bekam, so lange stille zu seyn, bis „ihr aufs neue gerüstet, es wider ihn aushal„ten könnet, bis er seinen Befehl wird gänz„lich ausgerichtet haben. Dis solte ein Mit„tel seyn, deinen Glauben und Hoffnung zu „stärken, und dir zum sichern Zeichen dienen, „daß GOtt dich und die, die mit dir sind, „gewiß erhalten werde.„ Bey solcher Betrachtung, die mit so vielem Trost und Erquickung begleitet wurde, kam ich durch die Gnade GOttes zu solcher Stärke des Glaubens und freudigen Hoffnung, daß es mir unmöglich schien, in diesem Sturm umzukommen, wie sehr auch alle, die um mich waren, an unserer Erhaltung verzweifelten. Mein GOtt stärkte mich so in meiner Hoff-

nung,

nung, daß das Fallen, Krachen und Beben 1766.
des halbzertrümmerten Schiffs, und das Brausen des Sturmwindes, welches nicht anders war, als ein ununterbrochenes Getöse des schrecklichsten Donners, mir gar nicht mehr fürchterlich war; wozu denn auch die Gewohnheit seit gestern, natürlicher Weise, etwas beytrug. Gegen Abend kam der junge Msr. Paso zu mir, den ich auf dieser Reise täglich unterrichtet habe. Er sagte mir, daß er vom Wachen, Hunger und Durst, und von Furcht ganz matt sey, auch nicht mehr beten könne; ich möchte ihm doch etwas vorbeten, oder etwas aus GOttes Wort sagen, womit er sich trösten könne. Ich erinnerte ihn an die schleunige Veränderung des Wetters am heutigen Mittage, welche GOtt gemacht habe, uns zum Zeichen, daß er uns erhalten und nicht verderben lassen wolle, flössete ihm auch einige Aussprüche aus GOttes Wort ein, z. E. **Bey GOtt ist kein Ding unmöglich**, u. a. m. So lange er bey mir war, hielt er sich an mich vest. Als ich ihn aber nicht länger mehr halten konte, ging er weg, sich woran vest zu binden; sagte aber zu mir: Ich habe mich gänzlich darein gegeben. Erhält uns GOtt nicht noch diese Nacht, so glaube und hoffe ich, wir werden uns morgen im Himmel sehen. Giebt GOtt, daß wir erhalten werden; so will ich morgen früh zu euch kommen, und mit euch GOtt danken.
Gegen

1766. Gegen Morgen kam er zu mir, und sagte: Wisset ihr, es ist schon zwey Uhr, und gehet also gegen Morgen? Hat uns GOtt erhalten, so wird er uns auch bis an den Tag erhalten, und alsdann hoffe ich, wird sich der Sturm legen. Wir erweckten uns beyde zum Lobe GOttes, und baten: Ach HErr, komm bald mit deiner Hülfe! Bis hieher hatte mein Glaube über die Gefahr gesieget; bis hieher war mein Gemüth fröhlich gewesen, in Hoffnung und Erwartung der göttlichen gnädigen Hülfe: aber nun kam wieder eine finstere Stunde. Wir alle hoffeten, gegen diesen Morgen würde der Sturm sein Ende erreichen; aber er hielt noch mit eben derselben Stärke an. „Ach GOtt, dachte ich, soll „ich denn vergebens geglaubet, gehoffet und „erwartet haben? willst du uns denn gar keine „Errettung wiederfahren lassen? ist dein gnädiges Angesicht denn so ganz von uns weggewandt? Siehe, alles Volk ist so müde „und matt, daß es zur Erhaltung des Schiffs „nichts mehr beytragen kann; ach laß doch „deine Stunde bald kommen, da du dem „Winde gebietest, daß er schweige, und dem „Meer, daß es stille sey.„ In solchem Seufzen, dabey ich die empfindlichsten Schmerzen eines recht brennenden Durstes und eine fast tödtliche innerliche Hitze empfand, brachte ich bis um sechs Uhr zu. Nun höreten die starken Stösse des Windes

auf,

auf, und wurde ein ordentliches, obwol noch starkes, Wehen desselben; dis verminderte sich in einer Zeit von einer Viertelstunde bis auf eine gänzliche Stille. Gegen sieben Uhr war es todtstille, das Wüten des Meeres legte sich auch bald. 1766.

Alles, was in mir ist, lobe den HErrn! denn er hat mich errettet. Der Himmel blieb noch mit Wolken bezogen; wir hatten aber doch ein ordentliches Tageslicht, da gestern der Tag kaum von der Nacht zu unterscheiden war. Was aber für ein Jammer auf unserm Schiffe war, ist kaum zu beschreiben. Viele schrien und winselten über die heftigsten Schmerzen, die sie innerlich und äusserlich fühleten. Ich selbst war so matt, daß ich nicht stehen konte; und als der dritte Steuermann mir ein wenig Wasser und ein Stück von einem mit Salzwasser durchweichten Zwieback brachte, konte ichs nicht geniessen, weil, als ich das geringste in den Mund nahm, es nicht anders war, als wenn die Haut von der Zunge und von dem Gaumen abgelöset würde. Einige von unserm Volke haben Beulen am Leibe wie Fäuste groß; andere haben sich ganze Stücken Fleisch abgestossen, welches sie erst jetzt anfangen zu fühlen. Niemand ist auf dem Schiffe, der seine Güter behalten hat, wenigstens niemand, der sie unbeschädiget erhalten hat. Beynahe alles, d.25.Nov

was

1766. was das Seewasser verdirbt, ist verloren. Die mehresten Matrosen und Soldaten haben ihre Kasten auf dem Verdeck stehen gehabt, und diese sind alle weggespühlet. Die Kasten, die unten gestanden haben, sind größtentheils zersprungen; und sind sie nicht zersprungen, so sind sie doch mit Seewasser bis an den Deckel angefüllet. Alle Winkel im Schiffe liegen voll von Wäsche und anderer Kleidung, welches schon halb in die Verwesung gegangen ist; und wegen des schädlichen Gestanks, welcher dadurch verursachet wird, muß es in Eil über Bord geworfen werden. Mein Coffre, darin ich meine Wäsche verwahrt gehalten habe, ist zwar ganz geblieben; aber alles, was darin gewesen, ist verdorben. Er war vom Seewasser so durchweichet, daß er auseinander fallen möchte, und die darin liegenden Sachen waren vom Seewasser so heiß, daß man sie nicht mit den Händen, sondern mit einem Stock herausnehmen muste. Unser Teutscher Goldschmidt, der in St. Jago zu uns kam, und für seine eigene Güter nicht mehr Sorge tragen darf, weil sie alle in See gespühlet sind, nahm meine Wäsche und Kleidung zu sich, durch Waschen zu versuchen, ob er noch etwas vom gänzlichen Verderben erretten könne. Mein Bücherkasten war zwar sehr zerstossen, hängte aber doch noch zusammen. Die obersten Bücher waren, wider mein Vermuthen unbeschä-

beschädiget, die mittelsten auch noch brauch- 1766.
bar, aber die untersten lagen im Wasser; denn eine Ecke von dem Kasten war unten ganz weggestossen, so daß die Bücher heraus-stunden. Diese waren auch so zusammen gequollen, daß ich sie nicht herauskriegen konte. Wolte ich sie nun nicht verfaulen lassen, so muste ich eines mit dem Beil heraushauen, damit sich die andern löseten. Was das schmerzlichste ist, so sind uns keine Speisen übrig geblieben, als Pöckelfleisch und ein wenig Erbsen auf ein paar Tage, die aber auch nicht vom Seewasser unbeschädiget geblieben sind. Unsern Zwieback müssen wir im Schiff zusammen fegen, und mit Eimern über Bord giessen; denn die Tonnen, worin er aufbehalten gewesen, sind im Sturm zersprungen, worauf dis unser nothdürftiges Erhaltungsmittel vom Seewasser ganz eingeweichet worden. Unsere Wassertonnen sind Gottlob ganz geblieben, weil sie sehr tief im Schiff liegen; aber von der starken Bewegung ist das Wasser so dicke wie Moder, und so schwarz wie Dinte. Was es daher für einen Geruch habe, ist leicht zu erachten.

Unser Schiff ist seit ehegestern ganz unkenntbar geworden, und wir mit demselben. Ein Mast und ein Anker ist uns übrig geblieben. Nichts vom Tauwerk ist am Schiff zu sehen, als Enden, die zum Theil noch beyhängen.

1766. hängen. Drey eiserne Stangen, woran unsere Laterne vestgemacht war, waren wie Bley zusammen gebogen, und die Laterne war weg. Alle Cajüten im Schiffe waren eingestürzet und zerbrochen. Die Tapeten in des Capitains Cajüte waren vom Seewasser abgespühlet. Alle irdene und gläserne Gefässe sind zerbrochen, welches unsere Wirthschaft sehr unordentlich macht. Nichts kann dem Geruch so unangenehm seyn, als das in unserm Schiff zurückgebliebene Seewasser, welches nun in Fäulniß geräth. Dis macht es auch, warum wir alle so schleunig mit dem Scharbock inficiret werden. GOtt helfe uns, daß wir bald zu Lande kommen! Nach unserer heutigen Observation sind wir noch im 13ten Grade Norderbreite; und nun beschloß unser Capitain, nach **Cudelur** zu gehen. Wem konte dis angenehmer seyn als mir? Aber dis ist der Weg noch nicht, auf welchem mich GOtt nach **Cudelur** bringen will. Denn

d.26 Nov. Heute fanden wir uns, nach unserer Observation, schon in der Latitudine von **Tranckenbar**. So weit hatte uns der starke Current in vier und zwanzig Stunden aus Norden in Süden gesetzet. Dis war eine neue Prüfung, die keinen geringen Kampf kostete. **Madras** ist aufgegeben; nach **Cudelur** können wir nicht mehr kommen; in der Latitudine von **Tranckenbar** sind wir; wer weiß,

weiß, wo uns der Current noch hinführen wird? „Mein Heiland, hast du angefangen, „mir die Herrlichkeit GOttes sehen zu lassen, „in Errettung aus so gewaltigem Wetter, so „wirst du ja auch darin fortfahren, und uns „endlich an Land bringen. Sollen noch meh„rere Prüfungen über uns kommen; so be„wahre mich, daß ich ja nicht an deiner „Macht und Willigkeit zu helfen verzagen „möge.„ Nachmittage hatten wir es an unserm Schiff mit vieler Mühe und Fleiß so weit gebracht, daß wir wieder mit einem Segel segeln konten. Der Capitain ließ in Nordwest steuren, um zu versuchen, ob wir **Tranckenbar** würden erreichen können. Aber für dismal soll ich noch nicht auf der Küste **Coromandel** meine Füsse an Land setzen. Denn 1766.

d. 27 Nov. Heute am Abend sahen wir in einer weiten Entfernung Land, und als wir den Bleywurf senketen, fiel er nur siebenzehn Faden tief, das anderemal nur sechzehen, worauf es sich in sechs Stunden auf zwey und dreißig Faden vermehrete, bis wir nachher keinen Grund mehr fanden. Dis war deutlich genug, daß es die Bank an der Nordostseite von **Ceylon** war. Nun musten wir die Küste Coromandel ganz aufgeben, und uns entschliessen, einen Hafen auf der Insel **Ceylon** zu suchen. Aber, o GOtt, wie sollen wir ihn erreichen mit unserm Schiff, welches wie ein treibendes

1766. Stück Holz ist, wo du uns nicht selber hineinführest?

d. 29 Nov. Heute Nachmittag sahen wir wieder Land, und dis war die Insel Ceylon. In den vier letzten Tagen habe ich meine Kleidungsstücke und Bücher getrocknet, und vom Verfaulen gerettet; aber meine weisse Wäsche ist verdorben, weil sie nicht wieder weiß werden will.

d. 30 Nov. Am heutigen Sonntage hatten wir den ganzen Tag Ceylon im Gesichte. Der Current treibt uns an dem Lande herum so schnell, als wenn wir mit allen Segeln segelten. Ein jeder sehnet sich nach dem Lande. Das Brennen in meinem Munde hält an, und ich geniesse alles mit der grösten Pein. Ach HErr, laß deine Hülfe uns nahe seyn!

d. 1. Dec. Heute Morgen um acht Uhr erblickten wir das Holländische Fort Gale an der Südwestseite von Ceylon. Der Capitain beschloß, hier anzulanden, und frische Provision einzunehmen, wenn er zugleich hier Mast und Anker bekommen könte. Daher segelten wir näher heran, der Current half uns, und um Mittag wurde der Schiffsschreiber an den Commandeur dieses Forts gesandt, unsere Mängel bekannt zu machen. Ein jeder unter uns wünschete sehnlich, daß wir hier möchten unsern Mangel ersetzen können, damit unser armse-

armseliges und betrübtes Leben bald möchte 1766.
mit einem bessern verwechselt werden, sintemal wir in acht Tagen weiter nichts zu essen gehabt haben als Erbssuppe und gesalznes Rindfleisch, und zwar bey einem vom Scorbut inficirten Geblüte.

Heute früh sandte uns der Holländische d. 2. Dec.
Commandeur einen Pilot an Bord mit etwas Federvieh, Salat und einen Sack Reis zur Erfrischung, welcher zugleich unser Schiff in die hiesige bequeme Bay bringen solte. Bald darauf kam auch der Schiffsschreiber zurück an Bord mit der erfreulichen Nachricht, daß uns hier mit allen Arten von Provision und Zubehör zur Ausbesserung des Schiffs solte geholfen werden. Gegen Abend hatten wir ein erschreckliches Wetter vom Donner, Bliz und Regen, wie auch gestern Nachmittage nicht weniger.

O wie wohl wird uns nun wieder, da d. 3. Dec.
wir wiederum etwas Reines und Erquickendes zu essen und zu trinken haben; und mit wie vieler Danksagung geniesse ich einen jeden Bissen! Nachmittage half auch GOtt, daß wir in der Bay von Gale zum Anker kamen. Nun gingen die mehresten meiner Reisegefährten ans Land. Der Capitain miethete sich eine Wohnung im Fort, und hub am Bord seine Tafel auf.

1766. Diesen Morgen dankete ich meinem GOtt
d. 4. Dec. innigst, der mich in dem grossen Sturm, und hernach auf dem Trümmer unsers Schiffs erhalten, und dasselbe durch einen glücklichen Current in einem sichern Hafen gebracht hatte. Und da ich nun in mancher Bekümmerniß und Verlegenheit bin wegen dessen, was mir begegnen kann, ehe ich nach **Cudelur** komme, weil unser Schiff von hier nach der Küste Malabar, und zwar nach **Bombay**, gehen wird: so bat ich GOtt herzlich, mich mit seinem Rath und Hülfe nicht zu verlassen, und mir bequeme Wege zu zeigen, worauf ich doch endlich nach Cudelur kommen möchte, so wie er uns bis hieher geholfen, und aus den Gefahren des Meeres herausgeführet habe. Alles, was nicht auf dem Schiff gebunden war, ging nun ans Land, und ich hatte es nicht weniger zu meiner Erfrischung nöthig. Mein schwarzes Kleid hatte ich schon etwas wieder durch Waschen und Trocknen ausgebessert, so daß ich es zur Noth tragen konte; aber unter meiner Wäsche fand ich nichts, das ich am Lande wieder gebrauchen kann. Unser zweyter Steuermann schickte mir indessen durch seinen Bedienten einen ganzen Anzug von weisser Wäsche; sonst konte auch niemand etwas von dieser Art verleihen, weil er selbst nichts erhalten hatte. Und so ging ich gegen Mittag auch ans Land. O mit wie vielen Freuden und Lobe GOttes setzte ich hier meine

Füsse

Füsse an Land, in Erinnerung, daß vor zehen Tagen die besten Seeleute in dem Schiffe es aufgaben, je wieder Land zu sehen zu bekommen. Besonders dankete ich GOtt, daß er, da keine Hoffnung des Lebens übrig war, mich bey einem guten Vertrauen erhalten hatte, und nun, da jener ihr Mißtrauen beschämet ist, meinen Glauben mit seiner Hülfe gekrönet hat. Ich erinnerte mich daher billig der Worte des 107ten Psalms: **Die mit Schiffen auf dem Meer fuhren, und trieben ihren Handel in grossen Wassern; die des HErrn Werke erfahren haben, und seine Wunder im Meer; wenn er sprach, und einen Sturmwind erregete, der die Wellen erhub; und sie gen Himmel fuhren, und in Abgrund fuhren, daß ihre Seele vor Angst verzagete; daß sie taumelten und wankten wie ein Trunkener, und wusten keinen Rath mehr; und sie zum HErrn schrien in ihrer Noth, daß er sie aus ihren Aengsten führete; und stillete das Ungewitter, daß die Wellen sich legeten; und sie froh wurden, daß es stille worden war; und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch. Die sollen dem HErrn danken um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschenkin-** 1766.

1766. **dern thut, und ihn bey der Gemeine preisen, und bey den Alten rühmen.**

Als ich in die Vestung kam, fand ich, daß einer von unsern Gefährten, der auf der ganzen Reise sehr krank gewesen, aber doch etwas wieder hergestellet war, und gestern Mittag ans Land ging, in der Nacht in die Ewigkeit gegangen sey, welchen wir Nachmittage auf dem Gottesacker dieses Orts begruben. Sein Sinn wurde auf die letzte durch seine Krankheit etwas gedemüthiget, und seine Worte wurden erträglicher, als sie vorher gewesen waren. Ich überlasse aber GOtt, was er für ein Ende genommen hat. Weil ich sahe, daß ich für Essen und Trinken eben so viel bezahlen muste als andere, die auch zugleich die Nacht über hier logirten; so beschloß ich, Nacht und Tag am Lande zu bleiben, wodurch ich mich zugleich geschwinder erfrischen konte, und auch aus dem Getümmel heraus kam, welches auf dem Schiff bey Reinigung und Reparirung desselben ist.

d. 5. Dec. Ich bin sehr froh, und danke GOtt, daß ich, nach einer so gefährlichen Seefahrt, an ein Land gekommen bin; aber meine Bekümmerniß darüber, daß ich noch nicht in dem Lande bin, wo ich seyn solte, war auch mit diesem Morgen neu, und ich fühlete mich ganz verlassen. Ich ging in dieser meiner

Be-

Bekümmerniß in dem kühlen Hausflur auf 1766.
und nieder, und seufzete in dem Verborgenen meines Herzens zu GOtt. Indessen kam mein Wirth, ein alter und, wie ich weiter merkete, gottesfürchtiger Mann zu mir, und sagte: Er hätte von den Engländern, mit denen er Portugiesisch sprechen konte, vernommen, daß ich ein Lutherischer Mißionarius sey, und nach **Cudelur** zu gehen gedächte. Alsdann bedaure ich, sezte er hinzu, daß ihr hieher seyd verschlagen worden, zumal da das Schiff von hier wieder nach **Bombay** gehet; wie viel ist euch das aus dem Wege? Wäre euch nicht besser gerathen, wenn ihr auf **Ceylon** bliebet, und mit Gelegenheit eines Holländischen Schiffes von hier nach der Küste ginget? Unser Herr Commandeur, sagte er weiter, wird euch noch mehr davon sagen können. Ich merkete, daß es dieser Mann sehr gut meinete, indem er an meiner Bekümmerniß Theil nahm; und achtete es für eine Wohlthat GOttes, daß ein mir so fremder Mann sich um meine Wohlfahrt bekümmern wolte, wie auch für meine Pflicht, seinen Rath nicht so gänzlich für vergeblich zu halten; wiewol ich sahe, daß es ihm leichter war, mir diesen Rath zu geben, als mir, ihn anzunehmen: weil ich nicht habe, wovon ich binnen der Zeit leben soll. Doch, dachte ich, eben die Schwierigkeit bleibet, wenn ich mit bis nach **Bombay**, und von da wieder zu-

1766. rück nach Cudelur gehe; und den Weg, den mir GOtt hierin dort zeigen wird, den kann er mir auch hier zeigen. Wie ich noch mit diesem Manne redete, setzte sich seine Frau mit einigen Sclavenkindern nieder, Hemden zu nehen. Ich bat den Wirth, für mich zu einem paar Hemden Leinewand, so schlecht und wohlfeil, als er sie kriegen könte, zu kaufen, und sie in seinem Hause machen zu lassen; welches er auch gern that. Es kostete mir zwar beynahe die Hälfte von meinem gegenwärtigen Vermögen am Gelde; aber ich konte doch nun das, welches ich anhatte, und mir nicht zugehörete, wieder abgeben, und hatte zu meinem Gebrauch zur Zeit nothdürftig. Ich hatte ohnedis mir vorgenommen, als ein Fremder bey dem Herrn Commandeur meine Aufwartung zu machen; und da ich mir heute die Freyheit nahm, legte ich ihm auch zugleich meine Umstände vor, und fragte, ob ich wol binnen nicht gar zu langer Zeit von hier auf eine bequeme Art nach der Küste kommen könte? Der Herr Commandeur antwortete mir hierauf, es wäre ganz leicht, von hier nach der Küste zu kommen; aber nicht eher auf eine bequeme Art, als über drey bis vier Monate. Weiter sagte dieser Herr zu mir, daß den folgenden Tag der Herr Gouverneur Falck von Colombo hier eintreffen würde, welcher mir noch weiter Nachricht und Rath hierin würde geben können.

Nach-

Nachdem ich nun am heutigen Sonntage meine Umstände durch Gebet und Flehen beständig, besonders auch gestern, in das Andenken bey GOtt gebracht, und nicht wuste, was das Beste für mich zu thun sey; auch mit dem ersten Steuermann von unserm Schiffe, der ein erfahrner und verständiger Mann ist, gesprochen, und von ihm erfahren hatte, daß wol mehr als ein halbes Jahr bey dieser Jahreszeit hingehen könne, ehe ich nach **Bombay**, und von da wieder zurück nach **Cudelur** käme, auch daß die Fahrt an der Malabarischen Küste, alwo ein gewisser Seeräuber sehr mächtig zu werden anfinge, nicht wenig gefährlich sey, zumal wenn ich in einem kleinen Fahrzeuge von Bombay wieder zurückkehren würde: so ging ich heute nach der Kirche zu dem Herrn Gouverneur Falck, der gestern Abend hier eingetroffen ist. Es bezeigte sich derselbe überaus freundlich gegen mich. Nach einigen Erzehlungen von meiner Reise nahm ich mir die Freyheit, in meinen gegenwärtigen Umständen seinen gütigen Rath zu erfragen. Er sagte: Das wird für euch gar zu lange währen, ehe ihr werdet von hier nach der Küste kommen können. Vor Ende des Februarii ist keine solche Fahrt nach der Küste, daß man sie jemanden recommandiren könne. Indes (versetzte ich) hoffe ich, ich werde von Ceylon eher und mit weniger Schwierigkeit nach der Küste kommen können,

1766. d. 7. Dec.

1766. als wenn ich erst mit nach Bombay ginge. Das ist auch wahr, sagte der Herr Gouverneur, und ihr thut wohl, daß ihr hier bleibet. Die Lutherischen Brüder zu Colombo werden sich sehr darüber freuen, daß ihr hier angekommen seyd; sie verlangen gar sehr nach einem Prediger, der bey ihnen einmal das heilige Abendmahl administrire. Darauf antwortete ich, daß ich entschlossen sey, auf Ceylon bis auf fernere Gelegenheit zu bleiben; und wenn man mich in Colombo verlangete, so würde ich dis als einen Ruf von GOtt anzusehen haben. Ja, sagte der Herr Gouverneur, sie haben lange nach einem der Herren Mißionarien auf der Küste Coromandel verlanget, und mich gebeten, ihnen doch behülflich zu seyn, daß einer von diesen Herren herüber kommen möchte. Sie sind jetzt im Begriff, Briefe deswegen nach der Küste zu senden. Ich will aber heute noch nach Colombo schreiben, und euch dort bekannt machen; so werdet ihr von den dortigen Brüdern binnen drey Tagen einen Brief bekommen.

d. 11. Dec. Nachdem ich mit dem Herrn Gouverneur gesprochen hatte, wurde ich auf Gale bekannter, und so kamen auch die hiesigen Lutheraner zu mir, und baten mich, erst hier Gottesdienst zu halten, ehe ich nach Colombo ginge; besorgten mir auch eine Wohnstube in einem geruhigen und stillen Hause. Heute

früh,

früh, wie eben mehrere von den hiesigen Freunden bey mir waren, ließ der Herr Commandeur mich zu sich rufen. Hier habe ich euch einen Brief zu übergeben, sagte er, von den Lutherischen Brüdern in Colombo. Sie verlangen euch sehr; und da ihr hier auch Dienste thun wollet, so kann dis wol am besten morgen und auf den folgenden Sonntag geschehen. Ich will alles besorgen, was dazu nöthig ist, und es denen von der Militz, wie auch den Leuten in der Stadt wissen lassen. Ich bat ihn aber, er möchte es geschehen lassen, daß dis bis auf künftige Woche aufgeschoben würde, damit die Leute mehrere Zeit zur Zubereitung aufs heilige Abendmahl hätten; ersuchte ihn auch zugleich, es zu veranstalten, daß ich möchte mit denen von der Militz vorher sprechen, und sie ermahnen können; welches alles er gütigst versprach. Auch wolte er an andere kleine Oerter schreiben, und meine Anwesenheit daselbst bekannt machen, wenn etwan hie und da auch Lutheraner wären. 1766.

Obgedachter **Brief von Colombo** lautet, wie folget:

„Unser theurester und geliebter Herr Gou„verneur hat mir gütigst communiciret, daß „Ew. ꝛc. wohl geneigt wären, zu uns herü„ber zu kommen; und da ich mit andern der „Augspurgischen Confeßion zugethanen Brü„dern

1766. „dern längst nach Gelegenheit gewünschet,
„das heilige Abendmahl zu geniessen: so sind
„wir über Ew. 2c. Ankunft und Christliche
„Bereitwilligkeit höchstens erfreuet. Wir er-
„warten Ew. 2c. mit freudiger Ungeduld;
„und ich werde für **Dero** Bequemlichkeit alle
„mögliche Sorge tragen. Wenn Ew. 2c.
„immittelst einige Hochteutsche Gesangbücher
„mitbringen könten, und wäre es auch nur
„zum Gebrauch während **Dero** Anwesenheit;
„würde solches zur Beförderung der Andacht
„in unserm öffentlichen Gottesdienst viel bey-
„tragen, weil ich muthmasse, daß unter un-
„sern Glaubensbrüdern, insonderheit unter
„der Militz, viele gesunden werden, die da-
„mit nicht versehen sind, und meist alle die
„Hochteutsche Sprache verstehen. Ich em-
„pfehle mich und unsere hiesige Glaubensbrü-
„der in **Dero** Gebet und Fürbitte. Der
„HErr lasse **Ihre** Arbeit in seinem Weinber-
„ge alhier gesegnet seyn, und vergelte **Ihnen**
„die Mühe, die **Sie** sich unserthalben geben,
„mit zeitlichem und ewigem Segen!

„Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. 2c.

Colombo,
den 9ten Dec. 1766.

J. H. van Angelbeek.

Aus dis Schreiben, nachdem ich es vor dem HErrn ausgebreitet, und ihm darüber gedan-

gedanket und angerufen hatte, antwortete ich 1766.
sogleich mit folgenden Worten:

„Ewr. **Hochedelgebohren** geehrtestes „Schreiben habe mit vielem Vergnügen und „Lobe GOttes empfangen, weil ich daraus se„he, daß mein HErr JEsus, der mich zu ei„nem Diener des seligmachenden Evangelii „berufen hat, mir Gelegenheit verschaffet, in „der Zeit, in welcher ich ausser den Grenzen „meines angewiesenen Orts seyn muß, etwas „in seinem seligen Dienste zu thun. Den „hiesigen Brüdern hatte ich im Namen GOt„tes und auf seinen Wink schon vorher meine „Dienste aufgeopfert, ehe ich die Freude hat„te, **Dero** Schreiben zu erhalten. Die Brü„der in **Colombo** aber nicht zu lange aufzu„halten, beliebete der Herr Commandeur zu „veranstalten, daß den 12ten die Vorberei„tung, so wie am nächsten Sonntag, nach „geendigtem Gottesdienst, die Predigt und „das heilige Abendmahl solte gehalten werden. „Ich konte aber damit nicht recht wohl zufrie„den seyn, weil ich mir gern mehrere Zeit „wünschete, mit einem jeden, der willens sey, „zum heiligen Abendmahl zu gehen, beson„ders zu sprechen. Daher bat ich den Herrn „Commandeur, er möchte es bis auf die näch„ste Woche aufschieben lassen, um mehrerer „Zubereitung willen, und weil von **Bentot**„te und **Mature** vielleicht noch einige Brü-

„der

1766. „der herkommen wollen. In welcher Zeit ich „nach dieser Verrichtung abreisen soll, will „ich noch nicht bestimmen, als daß ich versi= „chere, ich werde eilen. Unser HErr JEsus „aber wolle sich selbst mit seiner Liebe und „Gnade, nach seiner Hirtentreue, unter den „Brüdern sowol hier in Gale, als auch in „Colombo geschäfftig beweisen, und meinen „armen und geringen Dienst aus Gnaden an „ihnen segnen. Ich setze all mein Vertrauen „allein auf ihn; empfehle mich aber zugleich „auch meiner theuren und geliebten Brüder „Gebet und Fürbitte. Mit Gesangbüchern, „wovon Ew. Hochedelgeb. belieben zu „schreiben, kann ich die Freude nicht haben, „zu dienen, weil ich keinen Vorrath davon „mitgebracht habe. Ich will aber versuchen, „ob ich von den hiesigen Brüdern einige auf „die Zeit, zum Gebrauch derer in Colom= „bo, die Mangel daran haben, bekommen „kann. Vielleicht thun sie es, und beweisen „damit zugleich ihre Liebe, die Christen gegen „die Brüder haben müssen. Allen theuren „und geliebten Brüdern in Colombo wün= „sche ich viel Gnade, Barmherzigkeit und „Friede, der ich mit wahrer Liebe und aller „Hochachtung bin &c. &c. „

d. 14. Dec. Am heutigen Sonntage und die beyden vorhergehenden Tage, nachdem ich meine Sa= chen ans Land kommen lassen, und es auf dem

Schiff

Schiff bekannt geworden, daß ich sie hier verlassen würde, sind die mehresten Engländer von dem Schiffe, sowol Officiers als Gemeine, bey mir gewesen, um von mir Abschied zu nehmen. Sie wünscheten mir den göttlichen Segen zu allem meinem Unternehmen. Viele sagten zu mir, sie hätten wohl gemerket, daß einige sich nicht allemal so gegen mich verhalten hätten, als sie gesolt; aber ich möchte glauben, daß sie alle damit sehr unzufrieden gewesen wären, und mich bedauret hätten rc. Ich bat alle, die zu mir kamen, daß sie sich gegen die beyden Teutschen von St. Jago wohl verhalten möchten, an welche ich auch noch meine Hängematte, worin ich auf dem Schiff geschlafen, und was ich von meinen blauen Hemden gerettet hatte, wie auch von meiner Armuth etwas Geld und Salat zur Erfrischung sandte. Sie selbst dürfen wegen des Capitains Verbot nicht an Land kommen. Nachmittage, nach geendigtem Gottesdienst, ging ich zu dem Capitain unsers Schiffs, und nahm von ihm Abschied, weil ich hörete, daß er über den dritten Tag absegeln wolte. Am Abend kamen viele hiesige Officiers und andere Leute zu mir, mit denen ich denn, weil sie Lutheraner waren, und mit zum heiligen Abendmahl gehen wolten, von der nöthigen Zubereitung zu diesem Vorhaben redete. Sie hielten bey mir drey Stunden aus, und baten mich hernach, wenn es mir nicht zu beschwer- 1766.

lich

1766. lich wäre, ihnen alle Abende zu ihrer Erbauung etwas zu sagen, da sie sich denn wieder bey mir einfinden würden.

d. 15. Dec. Da ich heute Vormittage bey dem Herrn Commandeur war, trug ich ihm vor, wie ich es bey unserm Gottesdienst zu halten gedächte. Und da die hiesige Kirche vom Donnerwetter beschädiget, hernach eingefallen ist, und die Reformirten ihren Gottesdienst bald im Wäysenhause, bald im Commandement halten; so bat ich ihn, uns einen Platz anzuweisen, wo wir unsern Gottesdienst halten könten. Er wies uns sein Haus an, sagte auch, daß er selbst Brodt und Wein zum heiligen Abendmahl geben, und was er sonst zu unserm Genügen beytragen könne, gerne thun wolle. Wegen meiner Reise nach **Colombo** sagte er mir, ich möchte nur den Tag bestimmen, wenn ich abreisen wolle; so wolte er mir die Bequemlichkeit dazu besorgen. Nach Tische besuchte mich der dritte Steuermann von unserm Schiffe, Monf. **Allen**, mit mir noch einmal recht auszureden. Er scheinet etwas von der Gnade erfahren zu haben. Ich habe auf der See manche angenehme Stunde im Umgange mit ihm gehabt, besonders des Sonntages. Sein Wesen ist auch gar nicht so, wie es den andern Seeleuten eigen ist. Er erzehlte mir, wie angenehm ihm mein Umgang gewesen sey, wie er

sich

er sich zwar freue, daß ich nun nach Cudelur kommen würde, ohne eine lange und gefährliche Seereise noch zu haben; aber den Verlust meiner Gesellschaft bedaure er sehr. Wir nahmen den zärtlichsten Abschied von einander, und einer empfahl sich des andern Gebet. Auch übergab ich ihm einen Brief an meine theuresten Väter. 1766.

Heute brachte ich den ganzen Tag mit Zubereitung auf die morgen zu haltende Predigt zu, ausser daß ich mich am Abend, wie gewöhnlich, mit einigen Personen, die zu mir kamen, aus GOttes Wort erbauete. Die vorigen Tage in der Woche habe ich in Unterredung mit denen, die sich zum heiligen Abendmahl anmeldeten, zugebracht, mit welchen ich denn die Hauptwahrheiten der Christlichen Lehre in Frage und Antwort durchging. Und um sie auf die selige Frucht und Nutzen des heiligen Abendmahls desto besser zu weisen, und von falschen Absichten abzuführen, fragte ich einen jeden zuvörderst: Warum er sich entschlossen hätte, mit zum heiligen Abendmahl zu gehen? Einige sagten: Man wisse nicht, wie lange man noch in der Welt zu leben habe; daher wäre es doch gut, daß man hinzu ginge, und die gegenwärtige Gelegenheit gebrauchete, damit man dereinst desto ruhiger sterben könte. Auf dis kam besonders die Antwort der alten Leute hinaus. Denen d. 18 Dec.

1766. zeigte ich aber, daß sie, wenn sie zu GOtt bekehret seyn, sehr wohl bey dem Gebrauch des heiligen Abendmahls diese Absicht haben könten; aber ohne Bekehrung zu GOtt davon keinen wahren Nutzen und Trost zu erwarten hätten, am allerwenigsten in der Stunde des Todes. Andere sagten: Sie hätten lange genug als Heyden in diesem Lande gelebet, das könte auf die letzte nicht gut abgehen; man müsse sich doch zu GOtt wenden, wenn das Ende gut werden solte. Und da wäre ihr Verlangen, daß sie durch das heilige Abendmahl in diesem Vorsatz möchten gestärket werden; denn es wäre ja ein Stärkungsmittel. Auch wäre ihr Verlangen, mit GOtt versöhnet zu werden, und wieder in den Bund einzutreten, den sie so oft gebrochen hätten; denn es wäre ja ein Bundessiegel. Unter diesen hatten einige eine sehr gute Erkäntniß. Ich suchte sie, so viel mir GOtt Gnade gab, zu erwecken, und ermahnete sie, in dieser Sache es nicht beym blossen Vorsatz bewenden zu lassen; sondern Ernst zu gebrauchen. Einige fingen an zu weinen, und konten kein Wort herausbringen, wenn ich diese Frage an sie that, (wie denn sehr wenige ohne dis äussere Zeichen einer innern Bewegung von mir gingen,) mit denen ich denn als mit Kindern umgehen konte. Diese Leute kamen theils einzeln zu mir, theils wenige mit einander; daher ich drey Tage, wiewol

wol nicht den ganzen Tag, ohne ruhige Zwi- 1766.
schenzeit zu haben, zugebracht habe. Unter diesen Personen waren zwo, die zum zweyten mal zu mir kamen, und mir ihren Seelenzustand ordentlich entdeckten, und mich fragten: Ob sie bey solchen Umständen, wenn sie sich nach meinem Rath zu GOtt wendeten, wol würdig zum heiligen Abendmahl gehen könten? Dis waren Leute, bey denen das Gewissen aufgewecket war, und die, wegen Mangel am Erkäntniß des Evangelii und der darin verheissenen Gnade, der Verzweifelung nahe waren. Die Sünde, die sie besonders hart drückete, war, daß sie sich mit heidnischen Weibern vermenget hatten. Einer von diesen hatte mit einem solchen heidnischen Weibe ein Kind gezeuget, und weil das Kind nicht hatte können zur Taufe aufgenommen werden, als bis die Mutter erst eine Christin geworden, so hatte sich diese Person entschlossen, sich unterrichten und taufen zu lassen, und er war willens gewesen, mit ihr in den ordentlichen Ehestand zu treten. Aber diese Person ist mit samt dem Kinde gestorben, ehe dis geschehen können. Ich kam bey dem Umgange mit diesen Personen in grosse Verlegenheit, und seufzete daher zu GOtt, mir Weisheit und Verstand zu geben, und seines Geistes Leitung mir zu verleihen, damit ich mit ihnen so umgehen möchte, wie es recht und ihren Seelen wahrhaftig heilsam sey. Ich

 suchte

1766. suchte sie nach der Gnade, die GOtt darreichete, weiter in die Erkäntniß dieser und aller Sünden zu führen, und das ganze Verderben des menschlichen Herzens ihnen vorzustellen. Zugleich aber führete ich sie auch auf das alle Sünden weit übersteigende Verdienst JEsu Christi und auf die gläubige Ergreifung desselben, da man sich seines Heilandes erfreuen und getrösten lerne, ohnerachtet der sich bewußtseyenden Sünden und des gewahr gewordenen Verderbens. Ich zeigete ihnen auch, wie sie bey ihren Umständen ihren GOtt und Heiland anzurufen hätten, der sie auch, wenn sie es redlich meineten, durch seinen Geist selbst in die rechte Ordnung des Heils hinein leiten würde. Ich sagte ihnen noch nicht, daß sie nur möchten zum heiligen Abendmahl gehen; sondern, daß sie noch vorher einmal zu mir kommen möchten. Dis geschahe am letzten Dienstage, und heute waren diese Personen wieder bey mir, doch weder letztens noch heute zusammen, sondern einzeln. Der eine, da ich ihn heute fragte, wie ihm zu Muthe sey, wenn er an seine Sünden und tiefes Verderben gedächte? sagte: Er wäre in seinem Herzen davon noch nicht überzeuget, ob er Vergebung seiner Sünden habe, oder nicht; er glaube aber, Christus sey auch für seine Sünden gestorben, und daß er nicht nöthig habe, zu verzweifeln, und seine Sache aufzugeben. Er wolle im Beten und Flehen fort-

fortfahren; und er hoffe, er werde durch den 1766.
Genuß des heiligen Abendmahls die Gnade erlangen, daß er lernen würde, sich seines Heilandes recht zu erfreuen und zu getrösten. Ich sagte hierauf: Wenn dis in Erkäntniß seiner Sünden seine aufrichtige Bekümmerniß wäre, daß er lernen möchte, sich seines Heilandes recht zu erfreuen und zu getrösten, und allein durch ihn bey GOtt Gnade zu erlangen; so möchte er nicht mehr daran zweifeln, daß er dem HErrn JEsu an seiner Tafel angenehm seyn würde. Er solle nur fortfahren, unter dem Gefühl seines Verderbens auf JEsum, als die erhöhete Schlange, zu sehen; (welches ich ihm weiter erklärete) so würde ihm GOtt Gnade geben, daß er noch mit Paulo würde ausrufen können: **Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren!** Der HErr schenke diesen und allen, denen es in den Sinn gekommen ist, zum heiligen Abendmahl zu gehen, recht bußfertige und gläubige Herzen; so werden sie auch mit seiner Gnade erfüllet werden.

Heute Vormittage hielten wir unsere d. 19 Dec.
Vorbereitung, und sungen vor der Predigt: **Ich armer Mensch, ich armer Sünder** ꝛc. und: **Aus tiefer Noth schrey ich zu dir** ꝛc. Der Inhalt meines Vortrages über 1 Cor. 11, 23-30. war: Zu was Ende das heilige Abendmahl eingesetzet sey;

1766. wie die Personen beschaffen seyn müsten, die würdig zum heiligen Abendmahl gehen wollten; und wie die rechte Zubereitung anzustellen sey. Nach der Predigt hielt ich eine allgemeine Beichte, und nahm dazu das Formular, welches in der Lutherischen Kirche auf **Batavia** gebraucht wird, und in dem Batavisch-Lutherischen Gesangbuche gefunden wird, woraus ich es aus dem Holländischen ins Hochteutsche übersetzete. Nach der Predigt, welche wegen der reichen Materie, (die vor einer Gemeine, welche einen Hunger nach GOttes Wort hatte, nöthig war gehörig auszuführen,) zwo Stunden daurete, wurde gesungen: **Allein zu dir, HErr JEsu Christ** rc.

d. 20 Dec. Heute früh kam ein Seefahrender und ein Buchhalter zu mir, die gestern Nachmittage von **Mature**, einem kleinen Fort, sechs Meilen von Gale gelegen, angekommen sind, um hier zu communiciren. Sie beklagten, daß sie nicht mit in der Vorbereitung seyn können, daher ich ihnen das Nöthigste wiederholete. Uebrigens brachte ich den ganzen Tag mit Meditiren auf den morgen zu haltenden Vortrag zu, ausser daß ich mich mit einigen Freunden am Abend aus GOttes Wort erbauete. Es kamen auch einige Soldaten herein, unter welchen ein Römischer war. Sie sagten, sie hätten vernommen, daß hier

GOt-

GOttes Wort zu hören sey; daher hätten sie 1766.
auch gerne mit herein kommen wollen. Ich hielt daher noch einen ordentlichen Vortrag über die Worte Joh. 1, 29: **Siehe, das ist GOttes Lamm, 2c.** Ich unterrichtete sie, so viel mir GOtt Gnade gab, von der Sünde und dem menschlichen Verderben, und wie man unter demselben auf JEsum, das Lamm GOttes, aufzusehen habe.

Am heutigen Sonntage Vormittage, d. 21. Dec.
nachdem der Reformirte Gottesdienst geendiget war, ging der unsrige an. Vor der Predigt wurde gesungen: **Allein GOtt in der Höh sey Ehr 2c.** und: **Nun freut euch, lieben Christen gemein 2c.** Weil ich in der Unterredung mit den Personen, die sich zum heiligen Abendmahl meldeten, fleißig die Worte aus dem Theil der Unterredung Christi mit Nicodemo, Joh. 3, 1-15, angeführet hatte; so hielt ich es für nützlicher, meinen Text hieraus zu nehmen, als einen andern zu erwehlen, der sich etwa besser auf die gegenwärtige Zeit schicke. Deswegen betrachtete ich nach dem 5ten Vers die Beschaffenheit, Nothwendigkeit und Seligkeit der Wiedergeburt. Das Formular vom heiligen Abendmahl nahm ich ebenfalls aus dem Batavisch-Lutherischen Gesangbuche, wie das Formular von der Beichte. Die Anzahl der **Communicanten** war **ein und neunzig,** die alle

1766. mit vieler Ehrerbietung hinzutraten, und nicht weniger mit vielen Thränen. Der HErr JEsus wolle sie alle zu würdigen Gästen an seiner Tafel gemacht haben, und die empfangene Gnade bey ihnen bewahren; wie ich ihn darum herzlich angeflehet, und zu diesem Zweck einen jeden treulich ermahnet habe. Vor, unter und nach der Communion wurden die Lieder gesungen: **O Lamm GOttes, unschuldig** rc. **Schmücke dich, o liebe Seele** rc. **O JEsu, du mein Bräutigam** rc. **JEsu, meines Lebens Leben** rc. **Ich komm jetzt als ein armer Gast** rc. **GOtt sey uns gnädig und barmherzig** rc. Bey Haltung des heiligen Abendmahls wurde das Brodt zehen Personen oder mehreren an der einen Seite der Tafel gereichet, und darauf eben denselben, wenn sie nach der andern Seite übergegangen waren, der Kelch. Am Abend waren viele von den Freunden bey mir, mit welchen ich mich recht erquickete.

d. 22 Dec. Meine Abreise von Gale nach Colombo über Land war auf den morgenden Tag bestimmet; aber viele von den Freunden kamen zu mir, und baten mich, noch das Christfest über in Gale zu bleiben, weil ich, wegen des hier anhaltenden starken Nordwindes, doch vor zween Monaten nicht von Colombo würde wegkommen können; sie wol-

ten

ten den Herrn Commandeur ersuchen, mir Freyheit zu geben, am Christfeste noch einmal zu predigen. Weil der Herr Commandeur heute nicht zu sprechen war, so schickten einige einen Brief an ihn, worin sie ihm dieserwegen ersuchten; und am Abend, wie meine Wohnstube eben voller Leute war, mit denen ich von Bewahrung empfangener Gnade, Treue und Beständigkeit redete, sandte uns der Herr Commandeur eine schriftliche Antwort. Er gab mir nicht nur Erlaubniß, am Christfeste zu predigen, sondern bezeugte auch seine Freude darüber, daß ich noch einmal predigen wolte, und daß die von der Gemeine es suchten. Er drückte sich unter andern in seinem Briefe also aus: „Warum solte ich „dis nicht erlauben? Denn bey dem Fortfahren eines solchen Gehörs wird doch noch der „kaltsinnige Laodiceer ein rechtschaffener Christ, „und der unwiedergeborne Nicodemus ein wiedergebornes Kind GOttes werden.„ 1766.

Heute Vormittag kam einer von den hiesigen Rathspersonen, Herr Ströbbe, zu mir, der auch ein Lutheraner, und mit zum heiligen Abendmahl gewesen ist, und sagte mir: Es wäre eine gewisse vornehme Person, die mir aber unbekannt bleiben müste; dieselbe wolte gern ihre Liebe gegen mich beweisen, und ließ mich bitten, doch funfzig Reichsthaler von ihr anzunehmen. Er d. 23. Dec.

1766. las mir auch einen Theil aus dem Briefe vor, welchen diese Person deswegen an ihn geschrieben, worin unter andern vorkam, daß sie vernommen habe, daß ich solchen Beystand nöthig hätte. Weil aber GOtt an diesem Orte schon so für mich gesorget, und das, was ich im Ungewitter zur See verlohren habe, so reichlich mir ersetzet hat, daß ich nicht nur die Nothdurft, sondern auch manches über Nothdurft habe, indem mir gute Leute Kleider und Schuhe und Wäsche in meine Wohnstube gebracht haben, worunter manches ist, wovon ich nicht weiß, wem ich dafür Dank schuldig bin: so bat ich diesen Mann, diese Person von solchen Gedanken abzubringen; denn ich würde solches nicht annehmen, weil ich es nicht gebrauchte. Wolle sie aber mit diesem abgesonderten Gelde Liebe an den Armen beweisen, so wüste ich solche, die es sehr nöthig hätten.

d.24.Dec. Diesen ganzen Tag beschäftigte ich mich mit Betrachtungen über die Geburt Christi; und was ich betrachtet hatte, das theilete ich am Abend meinen Freunden mit, die bis an den späten Abend bey mir blieben, und sich mit mir zur rechten Feyer des heiligen Weihnachtsfestes bereiteten. Der HErr schenke uns vielen bleibenden Segen, und segne seine ganze Christenheit in diesen Tagen!

Heute

Heute als am ersten Christtage habe ich einen gesegneten Tag gehabt, sowol in Anhörung als Betrachtung des göttlichen Worts. Am Abend waren viele von den Freunden bey mir, und wir waren im Segen bey einander. 1766. d. 25. Dec.

Heute als am andern Christtage nach geendigtem Reformirten Gottesdienst hielt ich meine Abschiedspredigt über Jes. 7, 14: **Siehe, eine Jungfrau ist schwanger** rc. woraus ich besonders den Namen **Immanuel** erklärete, und zugleich das Tröstliche zeigete, das in diesem Namen liege. Nachmittags ging ich mit einigen Freunden um die Vestung herum, wobey sie mir manches von dem Kriege erzehleten, den im Jahr 1760 bis 1766. die Compagnie mit dem Könige von Candia gehabt hat, und was in Gale manchmal für Noth gewesen wäre. Es ist erschrecklich anzuhören, wie die Singalesen mit den Europäern umgegangen seyn, wenn sie bey ihnen gefangen worden. Ihr grosses Mißtrauen, welches sie in die Europäer gesetzet haben, hat es gemacht, daß sie keinem Pardon gegeben. Im Anfange haben sich einigemal Europäer auf Accord an sie ergeben, in der Hoffnung, sie würden als Kriegsgefangene tractiret werden; aber ihnen sind allemal die Hälse von hinten zu abgeschnitten worden, ja öfters sind die Gefangenen auf die greulichste Art und mit der ausgesonnensten Grau- d. 26. Dec.

sam-

1766. samkeit hingerichtet worden. Aber dis wird mit für eine Ursache gehalten, daß die Compagnie einen so vortheilhaften Frieden erhalten hat, vermöge welches nicht allein die Lande, welche die Compagnie schon vorher besessen, sondern auch der ganze Strand rund um **Ceylon** herum, einige Meilen weit ins Land hinein, ihr unstreitig zu eigen gemacht sind. Denn durch alle obige Umstände sind untreue Europäer von aller Desertion abgehalten worden, und haben auch desto mehr gewaget. Wie es denn sehr zu verwundern ist, daß so wenige Europäer über ein ganzes Land voll Volk, welches so groß, und mit Menschen so sehr angefüllet ist, haben siegen können; wenn man noch dazu bedenket, daß das Land wegen der fast unbesteiglichen Berge und wegen der Sümpfe und Waldungen, da nicht durchzukommen ist, völlig zum Kriege ungeschickt ist, aber den Einwohnern, welche das Land kennen, und es als eine Saat bedecken, zum grossen Vortheil gereichet; auch daß es dem Volke nicht an Kriegeszubehör, wie auch nicht an nothdürftiger Geschicklichkeit, damit umzugehen, gefehlet hat. Am Abend erfreuete ich mich mit meinen Freunden abermals über den Immanuel, der uns vom Vater geschenket ist. Herr **Ströbbe** blieb noch bey mir, als die andern Freunde schon weggegangen waren, und sagte mir, jener unbekannte Wohlthäter hätte durchaus haben wollen, ich

solle

solle das Geld annehmen. Er habe ihm aber vorgeschlagen, er möchte es der Mißion zu Tranckenbar übermachen, damit würde er auch seine Liebe gegen mich ausdrücken können; worauf er auch gesagt, daß dis geschehen möchte. Hierauf nahm ich es an, und gab dem Hrn. **Ströbbe** ein Accepisse darüber. 1766.

Heute als am dritten Christtage speisete ich zu Mittage in Gesellschaft mehrerer Herren bey dem Herrn Commandeur. Dieser Mann hat mir bey meinem Hierseyn sehr viele Liebe erwiesen, darum ich auch nicht anders als einen beweglichen Abschied von ihm nehmen konte. Sein Name ist **Arnoldus Dely**. Ich hielt mich Nachmittage zur Abreise bereit; aber die **Kulis** *) kamen nicht, doch erhielt ich die Nachricht, daß sie morgen sehr früh kommen würden. Daher ich diesen Abend noch einmal mit den Freunden im Segen bey einander seyn konte. So sehr mich verlanget, bald zu meinen Brüdern zu kommen; so war mir es doch sehr beweglich, daß dis der letzte Abend war, den ich an diesem Orte, d. 27. Dec.

*) Dis sind Tagelöhner, Träger und Arbeitsleute. Man vergleiche hiebey die 93ste Continuation der Dänischen Mißionsberichte S. 1000 u. f. alwo überhaupt bey der damaligen Reise des Herrn Mißionarii Schwartzens auf die Insel Ceylon manche Umstände vorkommen, die hier zur Erläuterung dienen können.

1766. Orte, der mir so merkwürdig ist, zubringen solte. Ich habe an diesem Orte viel Gutes genossen; und das Böse, so mir wiederfahren ist, habe ich leicht ertragen können. Wenn eine oder zwo Personen hier waren, die, wenn von mir geredet wurde, sagten: Wer weiß, was das für ein Landläufer ist? so hat mich dis nicht gekränket, noch weniger mir geschadet, indem es andere nur desto sorgfältiger machte, mir ihre Liebe und Neigung zu bezeugen.

d. 28 Dec. Heute früh um drey Uhr stund ich auf, und bereitete mich zur Reise. Ich dankete meinem GOtt, daß er mich gesund und wohlbehalten an diesen Ort gebracht, und meinen Dienst am Evangelio an diesem Orte in Indien mit Segen anfangen lassen. Um fünf Uhr kamen einige Freunde zu mir, die mich begleiten wolten. Um sechs Uhr kam ich wirklich auf den Weg, und trat meine Reise zugleich mit einem Herrn von Hauringh, Oberkaufmann und gewesenem Oberhaupte auf Careck in Persien, welches die Holländer daselbst verloren haben, zu Palanquin an. Bis zu dem ersten Ruhehause traff ich allerwegen etliche von den Galischen Freunden an, die nochmals von mir Abschied nehmen wolten. Bis dahin gingen auch diejenigen mit, die mich aus der Stadt begleitet hatten, die ich denn hier der Liebe und Treue unsers

unsers Immanuels empfahl. Unter diesen Freunden waren auch Römische und Reformirte. Der Lieutenant und Haupt von der Artillerie in Gale, Namens **Kronberg**, begleitete mich noch weiter zu Pferde. Um neun Uhr waren wir auf **Ginreren**, und um zwölf Uhr trafen wir in **Heckedi** ein, wo wir zu Mittage speiseten. Um drey Uhr verliessen wir **Heckedi**, und langeten, bey dem angenehmsten Wetter, gegen sechs Uhr in **Amblangodde** an, wo zu unserm Aufenthalt über Nacht Anstalten gemacht waren. 1766.

Heute früh um vier Uhr verliessen wir **Amblangodde**. Um zehn Uhr waren wir in **Bentrotte**. Hier ist die Grenze des **Galischen** Gebiets; und der Herr Lieutenant **Kronberg** durfte nicht weiter mit mir gehen. Daher wir hier zärtlichen Abschied mit beyderseitigen Thränen nahmen. Nachdem wir hier zu Mittage gespeiset hatten, setzten wir um drey Uhr unsere Reise fort, und kamen Abends um acht Uhr nach **Kallurure** *). Hier fand ich einen Brief von **Colombo**, worin mich einige Freunde baten, ihnen von **Kallurure** aus meine Ankunft bekannt zu machen, und der Meister von den Schiffszimmer- d. 29 Dec.

mer-

*) Oder **Caliture**, **Caleture**, verglichen mit der 93sten Continuation der Dänischen Mißionsberichte S. 1000. 1010.

1766. merleuten mich einlud, in seinem Hause mein Logis zu nehmen. Daher sandte ich diesen Abend noch einen Brief nach **Colombo**.

d.30.Dec. Heute früh um vier Uhr reiseten wir von **Kalluture** aus. Hier ist ein kleines Fort, unter welchem wir vorbey gingen; es war aber zu finster, daß wir es nicht sehen konten. Um neun Uhr kamen wir nach **Paneture**. Nachmittags um zwey Uhr waren wir in **Galkiese**. Vor **Colombo** kamen mir einige von den Freunden entgegen, und unter denselben mein künftiger Wirth, der Meister von den Schiffszimmerleuten, der mich sogleich mit in sein Haus nahm. Der Weg von **Gale** bis **Colombo** ist ausnehmend schön *). Man reiset wie unter einer fortgehenden Allee von Cocus- Arecks- und andern Bäumen. Auf diesem Wege von drey Tagereisen muß man sich über vier breite Flüsse, die weit aus dem Lande kommen, übersetzen lassen, als bey **Gmteren**, **Bentrotte**, **Kalluture** und **Paneture**, und noch über einmal so viele gehet man auf Brücken. Diese Flüsse führen alle schönes Wasser, und hegen die kostbarsten Fische. Nun ging ich in **Colombo** hinein unter einer Gesellschaft von Freunden, im Seufzen zu meinem GOtt, daß er meinen kurzen Aufenthalt an diesem Orte segnen wolle.

Heute

*) Man sehe hievon die 93ste Continuation der Dänischen Mißionsberichte S. 1010 f.

Heute Vormittage machte ich meine Ankunft bey dem Herrn Secunde **Schmidt** bekannt, besuchte auch den Herrn Secretarium **Angelbeek**, der im Namen der hiesigen Augspurgischen Confeßions-Verwandten nach **Gale** an mich geschrieben hatte, und den Herrn Pastor **Bronsvelt** *), der auch zugleich Rector an dem hiesigen Seminario ist. Nachmittags machte ich meine Aufwartung bey dem Herrn Gouverneur, der jetzt in einem Garten wohnete, der **grosse Paß** genannt, eine Stunde vom Castell, und dankete ihm für die mir bisher erzeigte Güte. Der Herr Gouverneur beliebte mich zu fragen, wie ich heraus gekommen wäre? Und da ich nicht anders als zu Fusse zu ihm gehen wollen; so durfte ich nun nicht anders als im Wagen zurückkehren. 1766. d. 31. Dec.

Nun GOtt sey gelobet für alle Gnade und Barmherzigkeit, die er mir in Christo, meinem Heilande, in dem vergangenen Jahre an Seele und Leib, auch unter den allerbeschwerlichsten Umständen, so väterlich erwiesen hat!

Weil ich heute von meinem Herrn Wirth vernahm, daß das neue Jahr ein sehr unruhiger 1767. d. 1. Jan.

*) Von demselben sehe man die 93ste Continuation der Dänischen Mißionsberichte S. 1002.

1767. higer Tag sey, und an diesem Orte sehr schlecht angewendet würde: so blieb ich den ganzen Tag zu Hause; die Hälfte vom Tage aber ging damit hin, daß die hiesigen Freunde und besonders viele Herren Officiers zu mir kamen, mich zu bewillkommen. Gegen Abend bekam ich durch einen Schwarzen ein Papier, worauf mit schlechten Buchstaben folgende Worte geschrieben waren: „Ich bitte um „GOttes willen, doch etwas zu mir zu kom„men.„ Ich bat meinen Herrn Wirth, sich doch bey diesem Schwarzen, mit dem ich nicht sprechen konte, zu erkundigen, was dis für ein Mann sey, der mich zu sprechen verlange, und erfuhr, daß es das Oberhaupt von **Baticalo** sey, welcher hier Hausarrest habe. Ich trug Bedenken, heute zu ihm zu gehen, und versprach, morgen zu ihm zu kommen.

d. 2. Jan. Heute früh besuchte ich den Herrn Pastor **Silvius**, und wolte auch den Herrn **Fybrands** besuchen; konte ihn aber nicht sprechen. Hierauf ging ich auch zu dem Manne, der gestern verlangte, daß ich zu ihm kommen möchte. Die Frau sagte, er schliefe jetzt, und weil der Schlaf bey ihm etwas rares wäre, so möge sie ihn nicht aufwecken. Gestern habe er einen Ueberfall bekommen, daß es geschienen, als würde er sogleich sterben. Und dis sey die Ursach gewesen, warum er mich gern bey sich hätte haben wollen.

Gegen

Gegen Abend besuchte ich den Herrn Pastor Ondaatje, der ein Tamuler von Geburt ist *). Wir waren im Segen bey einander. 1767.

Heute Vormittag besuchte mich der Herr Capitain Freytag, aus Halberstadt gebürtig, von welchem ich zugleich zu allererst den zwar schmerzlichen, jedoch seligen Tod des Herrn Mißionarii Dame erfuhr. d. 3. Jan.

Am heutigen Sonntage Vormittage hörete ich den Herrn Pastor Silvius über 1 Cor. 9, 24. predigen, und Nachmittags den Herrn Pastor Bronsvelt den Heydelbergischen Catechismum erklären. d. 4. Jan.

Heute Vormittags besuchte ich den Herrn Pastor Fybrands. Am späten Abend hörete ich von weitem einen grossen Lerm auf der Strasse, ohne zu erfahren, was er bedeute. Aber d. 6. Jan.

Früh erfuhr ich, daß gestern Abend über dreyhundert Mann von der Garnison mit den Waffen in der Hand aus dem Castell gedrungen seyn. Bey der einen Wache oder Quartier haben sie das Gewehr ergriffen, und sind zur andern gegangen, wo sie die daselbst liegende Mannschaft mitgenommen haben; und so haben sie um die ganze Vestung herum gethan, d. 7. Jan.

*) Man sehe die 93ste Continuation der Dänischen Mißionsberichte S. 1011.

1767. than, bis sie endlich an das Thor gekommen, wo die Hauptwache liegt. Hier haben sie den Herren Officiers ihre Beschwerden vorgebracht. Niemand hat ihnen widerstehen dürfen, und so sind sie in ziemlicher Ordnung heraus marschiret. Sie sind durch die ganze Altstadt gegangen, ohne jemanden Schaden zu thun. Endlich sind sie an den grossen Paß gekommen, wo jetzt der Herr Gouverneur wohnet. Diesem stellen sie ihre Klagen vor, und wollen nach Candia gehen. Der Herr Gouverneur aber redet ihnen zu, und durch sein weises und gesetztes Verhalten lenket er ihren Sinn so, daß sie sich von ihm wieder zurück ins Castell führen lassen; da er sie denn, mit dem Degen in der Hand vor ihnen hergehend, wieder ins Castell hinein geführet hat, und einen jeden nach seinem Quartier in aller Stille und Gelassenheit gehen lassen.

Heute ist im Kirchenrath, auf Verlangen des Herrn Gouverneurs, beschlossen worden, welcher Ort uns zu unserm Gottesdienste solte erlaubet werden. Gegen Abend kam der Herr Pastor Silvius, der jetzt Präses im Kirchenrathe ist, selbst zu mir, und erzehlte mir, daß, nach dem Schluß des Kirchenraths, die Kirche im Castell gern zu unsern Diensten stünde, und daß die Zeit, wenn und wie oft ich predigen wolle, mir gänzlich überlassen sey.

Dieses

Dieses meldete der Herr Secretair **Angelbeek** mir auch zugleich schriftlich. 1767.

Früh war die ganze Garnison vor dem Herrn Gouverneur versamlet. Er hatte den Soldaten ihr ehegestriges Unrecht vorgehalten, und ihnen gezeiget, was sie zu thun hätten, wenn sie gegründete Klagen wider jemand zu haben meineten, sie dürften nemlich nur frey und bescheiden zu ihm kommen, und solche ihm bekannt machen. Er hat ihnen darauf den geschehenen Aufstand vergeben, sie nachdrücklich vor ferneren Unruhen gewarnet, und Wohlthaten unter sie austheilen lassen. d. 8. Jan.

Sonst verabredete ich am Vormittage mit dem Herrn Secretair Angelbeek, wie wir es bey unserm Gottesdienste halten wolten. Er gab mir auch Nachmittags Nachricht, daß der Herr Gouverneur mit meiner Einrichtung sehr wohl zufrieden sey.

Heute waren die von der Miliz bey mir, und meldeten sich zum heiligen Abendmahl. Es kamen allemal zwanzig auf einmal in meine Wohnstube, und höreten eine Ermahnung und kurzen Unterricht vom heiligen Abendmahl an. Unter diesen fanden sich vier junge Leute, die ihr Glaubensbekäntniß noch nicht abgelegt hatten, und mich baten, sie noch weiter zu unterrichten, und zum heiligen d. 9. Jan.

1767. Abendmahl anzunehmen. Drey von diesen können gut lesen, und haben noch einige Erkäntniß; aber einer, welcher als ein Kind vom Wäysenhause zu Darmstadt weggelaufen, und in der Welt herum irrend endlich nach Ostindien gerathen ist, hat sehr wenig Erkäntniß, kann auch nicht recht lesen. Er bat mich aber sehr, ich möchte es doch mit ihm versuchen; er wolle allen Fleiß anwenden, daß er noch in künftiger Woche so viel lernen möge, als nothwendig wäre, zum heiligen Abendmahl gelassen zu werden. Ich führete ihn dabey auf die Hauptsache, nemlich auf die wahre Bekehrung des Herzens zu GOtt und herzliches Gebet, daß ihm GOtt Gnade geben möge, zum Erkäntniß GOttes und seines Heilandes zu kommen, um so viel mehr, da er bisher dis seligmachende Erkäntniß von sich gestossen, und auch ehedem eine solche Anstalt, die dazu errichtet sey, verlassen habe. Die übrigen erboten sich freywillig, alle Zeit, die sie und er hätten, anzuwenden, ihn im Lesen zu üben. Ich bestimmete ihnen auf künftige Woche alle Tage eine Stunde, wenn sie zu mir kommen solten, und gab ihnen auf, die heiligen zehen Gebote und die drey Hauptartikel auswendig zu lernen, welche die drey von ihnen noch ziemlich inne hatten. Es war Abend, wie ich mit dieser Arbeit fertig war. Jetzt aber muste ich zu einem Kranken gehen, der eine

halbe

halbe Stunde vom Castell wohnet, und schon heute Mittag zu mir geschicket hatte, daß ich zu ihm kommen möchte. Er war über meinen Besuch sehr erfreuet. Ich fand ihn sehr schwach und abgezehret, und er erzehlete mir, daß er schon über ein Vierteljahr so gelegen habe. Ich fragte ihn, ob er glaube, daß er an dieser Krankheit sterben werde? Ja, sagte er: zum Aufkommen ist nicht die geringste Hoffnung, wiewol bey GOtt kein Ding unmöglich ist; ich erwarte mein Ende einen Augenblick sowol als den andern. Ich fragte ihn weiter, wie ihm zu Muthe sey, wenn er sich den Tod vorstelle? Mich verlanget nach dem Tode, antwortete er, ich möchte gern aus dieser Welt, und von diesen Schmerzen erlöset seyn. Es ist aber doch eine wichtige Sache, versetzte ich, wenn wir dem recht nachdenken, was das heißt, sterben, aus dieser Zeit in die Ewigkeit gehen, wo auf den Menschen entweder ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß wartet, je nachdem der Mensch, der in die Ewigkeit gehet, beschaffen ist. Ich glaube, erwiederte er, GOtt wird mir die ewige Seligkeit geben. Freylich, wenn er mit mir ins Gericht gehen will; so kann ich ihm auf Tausend nicht Eins antworten. Ich habe wider alle seine Gebote gesündiget, und seinen Zorn und Ungnade verdienet. Dis hat mir GOtt schon zu erkennen gegeben, ehe ich krank geworden bin, und seit 1767.

 der

1767. der Zeit verlasse ich mich auf meinen HErrn JEsum, durch den ja alle Sünder Gnade erlangen sollen. Doch aber weiß ich noch nicht, ob ich tüchtig bin, in den Himmel zu kommen, ich habe noch Furcht, wenn ich an das jüngste Gericht gedenke; was sagen sie dazu? Hierauf fragte ich ihn, ob er nicht untersuchet hätte, woher seine Furcht vor dem jüngsten Gericht komme? Nicht, antwortete er, kommt diese Bangigkeit daher, daß ich mich grober Sünden erinnerte; aber das steht mir immer vor, daß ich so wild und unbedachtsam gewesen, und an mein Ende so wenig gedacht habe; mich deucht, ich bin nicht bereit, wiewol ich nicht an der Gnade GOttes verzage. Ich fragte ferner, ob er glaube, daß ihn JEsus vor GOtt gerecht und angenehm, folglich bereit und selig machen könne? und ob er ihn darum aufrichtig anflehete? Ja, sagte er, ich bitte ihn auch, daß er mir den Glauben geben und stärken wolle. Wohlan, sprach ich, was sagt er denn zu diesen Worten, die JEsus selbst gesprochen hat, Joh. 3, 17. 18: **GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.** Die letzten Worte: **Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet**, sagte ich einigemal, und der Kranke rief aus: O das ist ja angenehm! Nun, ermahnete

nete ich ihn, fahre er fort, um den Glauben 1767.
zu beten, und erinnere er sich recht an die Worte: **Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet**; so werden diese Worte durch die Gnade GOttes in dem Kampf mit dieser Furcht durchhelfen. Nun, das will ich thun, war seine Antwort. Endlich bat er mich, ich möchte ihm das heilige Abendmahl reichen, und setzte hinzu: Er habe sich sehr gefreuet, nachdem er von meiner Ankunft gehöret habe, und GOtt dafür gedanket, daß nun die Lutheraner hier im Lande wieder einmal würden erwecket und erquicket werden. Er habe so ein Verlangen nach dem heiligen Abendmahl, daß er sich gern in seinen Schmerzen nach der Kirche tragen lassen wolle; aber er zweifele, daß dis angehen würde, theils wegen seiner grossen Schwachheit, theils weil er fühle, er werde den Tag nicht erleben; ob es nicht möglich seyn solle, es im Hause zu empfangen? Ich fragte ihn, warum er so nach dem heiligen Abendmahl verlange? Er antwortete: Der HErr JEsus habe es befohlen, zu empfangen, und daher würde er es für eine sündliche Versäumniß halten, da ihm GOtt nun Gelegenheit dazu gegeben habe; übrigens wäre ihm ja auch Stärkung an seinem Geist, da er den Tod alle Tage erwarte, gar sehr nöthig. Er glaube, daß er im heiligen Abendmahl des Leibes und Blutes Christi theilhaftig würde

1767. mit der Vergebung der Sünden, weil Christus darum seinen Leib dahin gegeben, und sein Blut vergossen habe. Ja, sagte ich, wenn es mit diesem Glauben seine Richtigkeit hat. Was meinem Glauben noch fehlet, antwortete er, wird mir ja mein Heiland noch geben. Ich redete mit ihm weiter von dem herrlichen Nutzen des heiligen Abendmahls, und wie der Mensch beschaffen seyn müsse, wenn er es würdig geniessen, und dieses Nutzens theilhaftig werden wolle. Ich sagte ihm aber endlich, daß ich ihm dieses weder abschlagen noch versprechen könne, weil ich erst dazu vom Kirchenrath Erlaubniß haben müste; auch daß ich wegen meiner Umstände nicht eher zu ihm kommen könte, als auf den nächsten Sonntag. Er sagte endlich: GOtt wird Gnade geben, daß niemand etwas dagegen wird einzuwenden haben, und mir wird er Gnade verleihen, es würdig zu geniessen. Ehe ich wegging, wiederholete ich nochmals die Worte mit ihm: **Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet.** Als ich nach Hause kam, fand ich einige Officiers auf mich warten, daß sie sich zum heiligen Abendmahl melden wolten; und weil sie mit einigen andern Freunden den Abend im Hause blieben, erbauete ich mich mit ihnen in Erzehlung dessen, was bey dem Kranken vorgefallen.

Sowol

Sowol Vor= als Nachmittags kamen die Handwerksleute, Seefahrende und andere Personen, wie auch noch einige von der Miliz, die gestern nicht haben kommen können. Zuletzt kamen auch sämtliche Herren Officiers zu zweyenmalen in meine Wohnstube, und höreten ein Wort der Ermahnung mit Andacht an. Auch fand sich heute noch ein junger Mensch, der sein Glaubensbekäntniß noch nicht abgeleget hatte. Er hat zu meinem Trost ziemlich gute Erkäntniß. Unter diesen Leuten sind einige, die ich nicht zum heiligen Abendmahl annehmen können, weil sie mit inländischen Weibspersonen ungetrauet leben. Einer aber, der auch in solchen Umständen gelebet, die Sündlichkeit dessen aber eingesehen hat, hat sich mit solcher Person trauen lassen, und zeigte mir zum Beweis dessen seinen Trauschein, als er sich zum heiligen Abendmahl meldete. 1767. d. 10. Jan.

Am heutigen Sonntage Vormittags hörete ich Herrn Pastor Silvius, und hierauf erkundigte ich mich bey ihm, ob ich die Freyheit haben könte, dem Kranken, den ich am letztern Freytage besuchet, das heilige Abendmahl zu geben? Ich erfuhr von ihm, als dem gegenwärtigen Präside im Kirchenrathe, daß mir dis gern zugestanden sey. Nachmittags schickte der Kranke zu mir, ich möchte doch heute zu ihm kommen, und ihm das heilige d. 11. Jan.

1767. lige Abendmahl reichen; er zweifele nicht, es werde mir solches erlaubet seyn. Ich konte aber vor fünf Uhr nicht hinauskommen, weil ich noch immer mit Leuten zu thun hatte, die sich zum heiligen Abendmahl meldeten. Um fünf Uhr aber ging ich im Namen GOttes hinaus, und mein Herr Wirth nebst dem Meister von den Schmieden gingen um der Erbauung willen mit mir. Ich gab dem Kranken nochmals einen kurzen und einfältigen Unterricht vom heiligen Abendmahl durch Frage und Antwort; untersuchte auch besonders den Grund seines Verlangens nach demselben. Er schüttete darauf sein bußfertiges und gläubiges Herz aus, so viel seine Schwachheit zulassen wolte, und ich reichte ihm, nach gesprochener Absolution, das heilige Abendmahl. Nachdem ich die Danksagung verrichtet hatte, fing er auch selbst an, mit lauter und deutlicher Stimme dem HErrn für alle seine an ihm erzeigte Wohlthat, und besonders für den Genuß des Leibes und Blutes Christi, zu danken; wobey er auch dem Vater für die Schöpfung und Erhaltung, dem Sohn für die Erlösung, und dem heiligen Geist für seine Heiligung dankete. Zuletzt legte er auch ein Stück Geld dar, welches er befahl an die Armen zu geben. Was vom Abend nun noch übrig blieb, das wendete ich an zur Medidation auf meine morgen zu haltende Predigt.

Heute

Heute Vormittags, nachdem ich die, welche zum erstenmal zum heiligen Abendmahl gehen wollen, unterrichtet hatte, setzte ich meine gestern angefangene Medidation fort. Nachmittags um vier Uhr ging unser Gottesdienst in der Kirche im Castell an. Vor der Predigt wurde gesungen: **Ich armer Mensch, ich armer Sünder** 2c. Nach der Predigt: **Aus tiefer Noth schrey ich zu dir** 2c. Mein Text war das Gleichniß JEsu vom verlornen Sohne Luc. 15, woraus ich vorstellete: **Den verlohrnen Sünder, den umkehrenden Sünder, den begnadigten Sünder.** Die Anzahl der Zuhörer war sehr stark. Möchte doch ein jeder so glücklich werden, als der verlorne Sohn nach seiner Rückkehr zum Vater wurde! Ich redete meine Zuhörer mit desto grösserer Freymüthigkeit als verlorne Sünder an, weil sie sich gröstentheils in voriger Woche, wenn sie zu mir gekommen, selbst so nenneten. 1767. d. 12 Jan.

Früh um sechs Uhr, wie es noch kühle war, ging ich eine Stunde weit vom Castell hinaus, einen kranken Bombardier zu besuchen, von dessen Cameraden einer mich gestern nach der Predigt bat, hinaus zu kommen. Dieser kam auch heute früh, wie ich ihm gesagt hatte, um sechs Uhr zu mir, mir den Weg zu weisen. Als ich zu dem Kranken kam, und erfuhr, daß er schon Jahr und d. 13. Jan.

Tag

1767. Tag krank gewesen sey, sagte ich: Nun ich hoffe, daß er diese Zeit wohl wird gebrauchet, und sich von Herzen zu GOtt gewendet haben. O ja, sagte er, wer solte in solchen Umständen nicht zu GOtt seine Zuflucht nehmen? es geht mit mir zum Sterben. Ich fragte, ob er ungezweifelt hoffen könne, daß er selig sterben und zu GOtt kommen werde? O ja! war seine Antwort, davon bin ich gewiß, und darf nicht daran zweifeln. Auf Befragen, auf wen er diese ungezweifelte Gewißheit gründe? war seine Antwort: Auf GOtt, den Allmächtigen. Ich sagte: Dis ist zwar recht; aber nicht genug. Es ist recht, weil er diese Hoffnung nicht auf sich selbst und auf eigenes vermeintes Gute setzet; es ist aber nicht genug, weil er scheinet, sich mit dem Erlöser JEsu nichts zu thun zu machen. Er schwieg stille, und diese Worte schienen ihm fremde zu seyn. Ich hielt ihm den Rath GOttes von unserer Seligkeit kürzlich vor, und legte ihm den Weg zum Leben aus, so wie mir GOtt Gnade gab. Ich erklärete ihm kürzlich einige Sprüche, als: **Also hat GOtt die Welt geliebet** ꝛc. Joh. 3, 16. Und weil er GOttes Wort nicht anders im Hause hatte als in Gesängen, so recommandirte ich ihm, das Lied fleißig zu beten: **JEsu, der du meine Seele** ꝛc. und nicht allein zu beten, sondern sich auch darnach zu prüfen; so würde er auch von dem

eine

eine Erfahrung bekommen, was darin enthalten wäre. Er sagte, als ich von ihm wegging: Dis, was Sie mir gesaget haben, will ich bedenken, so lange ich lebe. Auf dem Rückwege muste ich bey dem Hause vorbey gehen, wo ich am leztern Sonntage einem Kranken das heilige Abendmahl gegeben hatte. Ich ging hinein, und fand den Kranken im Bette aufrecht sitzen. Er war sehr erfreuet, daß ich wieder zu ihm kam, und erzehlete mir, daß er sowol an der Seele als am Leibe ausnehmend gestärket sey, so daß er auch wieder Hoffnung schöpfe, GOtt werde ihm noch einmal aufhelfen. Ich freuete mich mit ihm, und ermahnete ihn, GOtt durch JEsum für diese Gnade herzlich zu danken, und die Stärkung zu desto mehrerer Sorge für seine Seele anzuwenden. Den übrigen Theil des Tages wendete ich zur Meditation auf meine morgen zu haltende Predigt an. 1767.

Nachdem ich frühe den obgedachten jungen Leuten, welche zum erstenmal zum heiligen Abendmahl gehen wollen, Unterricht gegeben hatte; so fuhr ich in meiner gestrigen Meditation fort, und predigte Nachmittags vor einer noch zahlreichern Versamlung, als am leztern Montage, über 1 Cor. 3, 11: **Einen andern Grund kann niemand legen** 2c. Woraus ich vorstellete: **JEsum Christum, den einzigen Grund unsers Heils,** d. 14 Jan.

1767. Heils, nachdem ich mit Matth. 7, 26. 27. die Einleitung gemacht hatte. Vor der Predigt wurde gesungen: **Jch armer Sünder komm zu dir 2c.** Nach der Predigt aber: **So wahr ich lebe, spricht dein GOtt 2c.**

d. 15 Jan. Ich unterrichtete diesen Morgen die vorgedachten jungen Leute wiederum, und hatte einen angenehmen Besuch vom Herrn Pastor **Ondatje.** Ueberdis redete ich noch mit manchen Leuten, die sich zum heiligen Abendmahl meldeten, und meditirte auf die morgen zu haltende Predigt.

d. 16 Jan. Vormittags hielt ich die Bußvermahnung. Um halb neun Uhr ging unser Gottesdienst an. Vor der Predigt wurde gesungen: **Wo soll ich fliehen hin 2c.** Nach der Predigt: **Allein zu dir, HErr JEsu Christ 2c.** Aus 1 Cor. 11, 23-32. wurde **die Lehre vom heiligen Abendmahl** vorgestellet, und die rechte Zubereitung dazu gezeiget.

Wenn ich an die grosse Anzahl derer, die sich des heiligen Abendmahls bedienen wollen, und an die fünfhundert Personen sind, gedenke; so rufe ich öfters mit der innersten Bekümmerniß meiner Seele aus: Ach GOtt, wie viel sind vielleicht nicht unter ihnen, die unwürdig hinzugehen werden! schenke mir doch Kraft und Gnade, mit ihnen so zu reden, und ihnen so viel zu sagen, als zu ihrer

wahren

wahren Erweckung und meiner eigenen Beruhigung nöthig ist. Meine Bekümmerniß ist um so viel grösser, als gewiß es ist, daß viele mit unter der Anzahl von denen seyn, die an dem unter dem 7ten Januarii gemeldeten Aufstande mit Theil genommen haben. Diese Sache hat mich in die äusserste Verlegenheit gebracht. Was solte ich thun? Solte ich einen jeden Soldaten fragen, ob er mit bey dem Aufstande gewesen sey, und ihn alsdann vom heiligen Abendmahl ausschliessen? Das ging nicht an; niemand würde es haben erkennen wollen; sie würden mich ange sehen haben als die Mittelsperson, durch welche sie der Obrigkeit solten bekannt gemacht werden; dazu war ich nicht im Stande, mit einem jeden besonders zu sprechen, weil ihrer so viele waren. Solte ich um dieser willen keinen von den Soldaten zum heiligen Abendmahl annehmen? Dis schien mir zu unbillig und ungerecht. Ich bat GOtt, mich hierin so zu leiten, als es zur Verherrlichung seines Namens, zu der Seelen Besten, und zu meiner Selbstberuhigung ausschlagen könne: und wurde schlüßig, niemanden vom Genuß des heiligen Abendmahls abzuhalten; sondern destomehr zu beten und zu arbeiten, ob ihnen Busse und Vergebung gegeben werden möchte. Diese Bekümmerniß ist denn auch die Ursache, warum ich gesuchet habe, in dieser Woche vor der Haltung des heiligen Abend- 1767.

O mahls

1767. mahls so oft zu predigen. Und weil ich stets mit bekümmertem Herzen das Wort GOttes geredet habe; so habe ich mich nie kürzer als auf zwo Stunden fassen können; und heute wurde es noch länger. Ich habe GOtt gebeten, mich zu stärken; und ich kann versichern, ich habe in dieser Woche, bey meiner Arbeit in so grosser Hitze, mehr, denn ordentliche Kraft, verspüret. Der HErr sey gelobet, der mich auch allezeit an den Leuten so viele Aufmerksamkeit, Andacht und Bewegung sehen lassen, daß dadurch mein Muth ist gestärket worden! In den vorhergehenden beyden Predigten habe ich immer etwas von dem besondern Umstande bey dieser Gemeine, der mich drücket, einfliessen lassen; aber heute redete in der Application besonders davon. Ich ging alle Stände durch, und ermahnete einen jeden, von Sünden abzustehen, und zu GOtt sich zu wenden. Die Herren Officiers, über deren viele geklaget worden, wurden auch besonders und nachdrücklich ermahnet. Den gemeinen Soldaten wurde besonders ihre Sünde, die sie am 6ten Januarii begangen, und deren wenigstens viele von den Anwesenden mit schuldig seyen, vorgestellet, und ihnen mit herzlicher Ermahnung gezeiget, daß sie nicht würdig zum heiligen Abendmahl gehen könnten, wenn sie sich nicht wegen dieser Sünde vor GOtt demüthigten, und alles aufrührische Wesen aus ihrem Herzen verbanneten. Die Bewegung

gung in der Gemeine war sehr groß; aber GOtt allein weiß, von welcher Art sie gewesen ist. Ein jeder konnte leicht merken, daß ich mit dem Affect der Bekümmerniß und des herzlichen Wohlmeinens mit einem jeden, ohne Verstellung und ohne andere Unordnung, zu ihnen redete; daher nahm auch ein jeder die Ermahnungen ohne Widrigkeit an, ja, freuete sich darüber, wie mir selbst viele hernach bezeuget, und gedanket haben. Es ist auch niemanden die Zeit zu lang geworden, und viele haben bezeuget, sie hätten wol noch einmal so lange zuhören wollen, so lieb sey es ihnen gewesen; nur wären sie um mich besorgt gewesen, daß mir diese Arbeit schaden würde. Nach der Predigt hielt ich öffentliche Beichte, wie ich auf Gale gethan hatte. Nachmittags gieng ich mit den jungen Leuten, die zum erstenmal zum heiligen Abendmahl gehen wollen, an der Zahl fünfe, die Gebote und Glaubensartickel durch, betete mit ihnen, und ermahnete sie. Sie versprachen, durch die Gnade GOttes dem nachzukommen, wozu ich sie ermahnet hatte. 1767.

Heute meditirte ich auf die morgen zu haltende Predigt, und rief den HErrn an, alle morgende Communicanten recht würdig zu machen. d. 17 Jan.

Am heutigen Sonntage um zehn Uhr war der Reformirte Gottesdienst geendiget, und d. 18 Jan.

1767. der unserige nahm sogleich seinen Anfang. Aus Joh. 3, 5. wurde vorgestellet die Beschaffenheit, Nothwendigkeit und Seligkeit der Wiedergeburt. Vor der Predigt wurde gesungen: **Allein GOtt in der Höh sey Ehr** 2c. **Nun freut euch, lieben Christen Gemein** 2c. Nach der Predigt: **O Lamm GOttes unschuldig** 2c. Bey der Communion, die von zwölf bis drey Uhr währete, wurden theils Communion- theils Paßionslieder gesungen. Die Anzahl der **Communicanten** war **vierhundert und achtzig**. GOtt allein kann ins Herz sehen; mich aber hat ein jeder mit äusserlicher Andacht und Ehrerbietung erfreuet. Viele vergossen häuffige Thränen; o möchte doch nur ihr Herz theils über ihre Sünden, theils über die an ihnen bewiesene Liebe JEsu recht geweinet haben!

d. 19 Jan. Diesen Morgen erfuhr ich, daß gestern der Mann gestorben sey, den ich vor acht Tagen das heilige Abendmahl gegeben habe. Der HErr JEsus wolle ihn in sein Reich eingeführet haben! Nachmittags besuchte ich den Herrn Pastor Ondaatje. Gegen Abend wurde ich zum Herrn Gouverneur in sein Gartenhaus, eine Stunde vom Castell, gerufen, wohin ich zugleich mit dem Herrn Secretair **Angelbeek** hinaus fuhr. In dem Umgange mit dem Herrn Gouverneur erfuhr ich, daß er,

er, nebst seinen vielen andern guten Eigenschaften, auch ein Liebhaber von erbaulichen Schriften sey, die auf ein rechtschaffenes Christenthum dringen. Er schien kein Buch lieber zu haben, als **Doddridges** Predigten von der Wiedergeburt, und desselben Buch vom Anfange und Fortgange der Gottseligkeit. 1767.

Weil ich wegen des noch eine Zeitlang hier anhaltenden starken Nordwindes, von **Colombo** so bald noch nicht wegkommen werde; so suchte ich Erlaubniß, daß ich während meinem Auffenthalt an diesem Orte wöchentlich einmal predigen könnte, und bestimmte dazu den Freytag Nachmittage. Daher wir auch an diesem Freytage Nachmittags um vier Uhr Gottesdienst hatten. Ueber Röm. 12, 1. 2. wurde **von dem wahren und GOtt wohlgefälligen Gottesdienst** geredet. Vor der Predigt wurde gesungen: **Treuer GOtt, ich muß dir klagen,** ꝛc. Nach der Predigt aber: **JEsu, meine Freude,** ꝛc. d. 23 Jan.

An diesem Vormittage kam ein Officier zu mir, und bat mich im Namen mehrerer, ich möchte die heutige Predigt auf einen andern Tag verlegen, weil heute wenige Zuhörer kommen würden, indem die Artilleristen zum letztenmale exercirten, dabey viele zugegen seyn müsten. Ich sagte, der Freytag wäre einmal zu unserm Gottesdienste vestgesetzet, und die d. 30 Jan.

1767. Leute wüsten nicht anders, als daß heute Predigt sey, daher darin nicht wol etwas zu ändern wäre. Zu Mittage, als einige mehrere Herren Officier bey dem Herrn Gouverneur speisen, um hernach mit ihm auf den Exercierplatz zu gehen, wurde erwähnet, daß heute der Mißionarius wenige Zuhörer in seiner Predigt haben werde. Hierauf giebt der Herr Gouverneur sogleich Befehl, daß dis Exerciren bis zum folgenden Tage aufgeschoben werden solle. Und wie ich in die Kirche kam, fand ich sie, zu meiner Verwunderung, voller Leute, wie auch den Herrn Gouverneur selbst, und viele von den Herren, die sonst mit ihm hinaus gegangen seyn würden. Der Herr Gouverneur ist auch sonst schon bey unserm Gottesdienste zugegen gewesen. Ich hielt einen Vortrag über Röm. 8, 32. 33.

d. 31 Jan. Den heutigen Tag brachte ich mit dem Herrn Secretair Angelbeek im Garten zu. Früh nahmen wir einen Spazierweg ins Land unter die Canel- oder Zimmerbäume, und nahmen einen Canelschäler mit, um zu sehen, wie mit dem Canel umgegangen wird. *) Der Canelschäler hauet den Canelbaum ab, so weit als er gut ist, die jungen Bäume aber bis auf die Wurzel. Die jungen Zweige sind nicht zu gebrauchen, die starken

*) Man sehe hievon die 93ste Continuation der Dänischen Mißionsberichte, S. 1004. f.

ken Zweige aber und den Stamm schneidet er 1767.
in bequeme Stücke, reisset die Rinde an zwoen Seiten auf, und stösset sie mit einem stumpfen Meissel ab. Die abgestossene Schaale legt er über den Stiel seines Beils, und schabet mit seinem krummen Messer die äussere graue und grüne Haut ab, so, daß nur die innere weisse Schaale übrig bleibt, welche hernach in der Luft getrocknet, braun wird. Aber weder die Gestalt, noch der Geruch, noch Geschmack dieser Rinde, wenn sie auch eine lange Zeit hier gelegen hat, ist nicht halb so gut als sie hernach wird, wenn sie nach Europa ist geschiffet worden. Der abgehauene Canelbaum wächset niemals wieder. Und da nun jährlich einige ganze Schiffsladungen vom Canel nach Europa gesendet werden; so solte man meynen, die Canelbäume müsten bald ausgerottet werden. Allein, sie werden eher vermehret als vermindert, und das ohne Zuthun der Menschen. Die Krähen allein sind geschickt, den Canelsaamen so zu säen, daß er aufgehet. Sie fressen die Früchte vom Canelbaum, welches kleine Beeren sind, in welchen der Kern so hart ist, daß ihn die Krähe nicht verdauet; und wo sie mit ihrem Mist solchen Kern fallen läßt, und der Grund zum Canel geschickt ist, da kommt ein solcher Baum hervor. Der Canel wächset allein an sandigen Oertern, und man erzählete mir, wenn ein Garten an einem solchen

1767. Orte liegt, und seine Bebauung ein paar Jahre verabsäumet wird, so habe man an statt des Gartens einen Wald von Canelbäumen. Doch ein jeder Eigenthümer von einem Garten, oder andern Stück Grundes, suchet die aufkommenden Canelbäume sehr sorgfältig auszureissen, weil die Hegung derselben auf einem eigenthümlichen Grunde in dem Compagniegebiete sehr strafbar ist. Die Canelbäume sind sehr leicht von andern zu unterscheiden wegen der drey Röhren, die durch das Blat durchgehen. Die Blätter riechen angenehm, und wenn man sie reibet, riechen sie so stark als der Canel selbst. Der Baum wird nie groß, sondern bleibet immer zart. Seine Wurzel breitet sich in der Erde nicht aus, sondern geht gerade herunter, welches ich an aufkommenden Bäumchen, die an solchen Orten, wo sie nicht seyn solten, ausgerissen wurden, selbst gesehen habe. Ein Ballen Canel, oder acht und achtzig Pfund, kosten der Compagnie nicht mehr als acht Reichsthaler. Auch muß der König von Candy ihr den Canel seines Landes für so viel Geld überlassen. Hieraus ist zu erkennen, was für ein grosses Einkommen Ceylon jährlich darreichet Auch wurde heute manches von der **Candyschen Regierungsform** gesprochen. Der König von Candy ist nicht nur ein unbeschränkter Herr in seinem Lande, sondern auch einziger Eigenthumsherr von dem Grunde selbst, und alle seine

ne Unterthanen sind als Sklaven zu betrachten, die nichts Eigenthümliches noch Erbliches haben. Alles, was die Unterthanen an Feldern und Gärten besitzen, haben sie nur zum Gebrauch vom Könige. Sie unterscheiden sich sehr genau nach ihren Casten und Lebensarten; und was ein jeder für einen Stand und Lebensart hat, den hat er von der Geburt. Mit welcher Würde jemand geboren ist, mit derselben muß er auch sterben, ausser in der Caste der Edelleute findet ein Avancement statt. Die Caste der Edelleute machet die Armee des Königs aus, und ist nach der Priestercaste die vornehmste. Auf ihre Caste halten die Leute mehr als auf ihr Leben; und ehe einer, der aus einer vornehmern Caste ist, die Arbeit einer niedern Caste thun solte, ließ er sich lieber martern und tödten. Der, welcher aus einer vornehmern Caste ist, thut dem andern, der aus einer geringern ist, keinen Dienst. So wird, z. E. niemals ein Wäscher für einen Musicanten ein Stück Zeug waschen, weil die Caste der Musicanten niedriger ist, als der Wäscher. Diese Casten und Lebensarten sind so mit einander verbunden, daß sie ohne Geld zurechte kommen können ꝛc. 1767.

Früh ging der Herr Secretair Angelbeek als Gesandter an den Candischen Hof von hier ab, und ich war einer von denen, die ihn eine Ecke mit hinaus begleiteten. d. 4 Febr.

1767. d. 6. Febr. Heute Nachmittags predigte ich über die Worte: **Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet** ꝛc. aus Luc. 13, 24., und zwar über die ersten Worte dieses Verses. Der Eingang war genommen aus Offenb. Joh. 3, 15. 16. Vor der Predigt wurde gesungen: **Was frag ich nach der Welt** ꝛc. Nach der Predigt: **JEsu, meine Freude**, ꝛc. Den Abend war ich bey dem Herrn Gouverneur, weil er mich hatte zu sich rufen lassen.

d. 11. Febr. Heute brachte ich den größten Theil des Tages bey dem Herrn Pastor Ondarje zu.

d. 13 Febr. Diesen Nachmittag predigte aus Luc. 13. über die andere Hälfte des 24sten Verses.

d. 15 Febr. Am Sonntage Vormittags hörete ich den Herrn Pastor **Silvius**. Nachmittags besuchte ich einen kranken Soldaten, zu dem ich gerufen wurde. Er war so schwach, daß er auch gar nichts reden konnte; doch bezeugte er mit Bewegung seines Haupts und Augenwinken, daß er verstünde, was ich ihm von dem menschlichen Verderben, und wie das Verdienst JEsu ein Heilungsmittel dagegen sey, sagte. Ich ermahnete ihn, noch zu GOtt zu seufzen, daß er ihm den Glauben an den gekreuzigten und wieder auferstandenen Heiland schenken möchte; die Sünde mache Leid, Christus aber bringet Freud! dieses habe jenes

nes auf, wo GOtt den wahren Glauben wirke. Seine Hausgenossen verlangten, ich solte ihm das heilige Abendmahl geben, weil er es mit den andern Lutheranern, wegen der Krankheit, nicht hätte geniessen können. Sie liessen sich aber bedeuten, als ich ihnen vorstellete, daß ich ja nicht wissen könne, wie sein Herz beschaffen sey, da er mir auch nicht einmal auf eine Frage antworten könne. 1767.

Diesen Morgen wurde einem Missethäter der Tod angekündiget. Er ist ein Soldat, ein Hochdeutscher und Lutheraner, der nach seinem Officier geschossen hat. Uebermorgen soll er arquebusiret werden. Nachmittage ließ dieser Mensch mich durch einen Krankentröster bitten, daß ich doch zu ihm kommen möchte; wie auch schon diesen Vormittag Herr Pastor Silvius zu mir sagte, daß ich zu ihm gehen möchte. Am Abend ging ich demnach zum erstenmal zu ihm, nachdem ich meinen Heiland angeflehet hatte, mich im Umgange mit diesem Menschen zu leiten, und sein Wort an ihm zu segnen. Ich fand den armen Menschen so frisch und munter, wie jemanden, der an den Tod nicht gedenket. Ich sagte ihm, was mich angetrieben hätte, zu ihm zu kommen, und sprach mit ihm von der Sünde, und wie der Mensch, der GOtt verliesse, und sich nicht bald zu ihm wendete, endlich ins Verderben rennete. Ja, sagte er hier- d.17 Febr.

1767. hierauf, so ist es mit mir; wenn ich öfters an GOtt gedacht hätte, so würde ich in diese Umstände nicht gekommen seyn. Aber so habe ich an ihn nicht gedacht, zu ihm nicht gebetet, sondern ohne GOtt in der Welt gelebet. Bey dem Leben unter den Soldaten im Vaterlande und hier in Ostindien, habe ich gedacht, es könne nicht anders seyn. Dazu habe ich, so lange ich hier im Lande bin, kein Wort GOttes gehöret, noch hören können. Ich sagte: Er könne mir so deutlich seinen Zustand vorstellen, in welchem er vor dieser That so dahin gegangen sey; nun möchte er mir auch deutliche Nachricht von seinem gegenwärtigen Zustande geben. Nun ist es ganz anders mit mir, antwortete er, denn ich habe mich zu GOtt wieder gewendet, ich weiß auch, GOtt wird mich zu Gnaden annehmen; denn er hat mir meine Sünden vergeben. Ich habe nun auch lauter gute Gedanken, die von GOtt kommen; ich fürchte mich vor dem Tode nicht, weil Christus für mich gestorben ist. Ich fragte ihn hierauf: Auf welche Art er sich denn zu GOtt wieder gewendet habe? Ich kan es ihnen nicht besser sagen, antwortete er, als es in diesem Vers lautet: **Bin ich gleich von dir gewichen, stell ich mich doch wieder ein; Hat mich doch dein Sohn verglichen durch sein Angst und Todespein; Ich verläugne nicht die Schuld, aber deine Gnad und Huld**

ist

ist viel grösser, als die Sünde, die ich 1767.
stets an mir befinde. Ich blieb bey diesen Worten stehen, und fragte ihn: Ob er das von Herzen erkenne, daß er von GOtt abgewichen sey? O ja, sagte er, mein ganzes Leben, seitdem ich aus der Zucht meiner Eltern bin, ist nichts anders gewesen, als ein Abweichen von GOtt. Ich habe gelebet, wie es bey dem Soldatenleben gemein ist, wüste, ohne Gebet, ohne GOttes Wort, ja, ohne einmal recht an GOtt, an Himmel und Hölle, und an meiner Seelen Errettung, zu denken. Ich fragte: Ob er dis mit Schmerzen gewahr worden sey? Er antwortete: O ja, ich wünsche, daß ich nicht von GOtt abgewichen wäre, sondern so gelebet hätte, wie ich in meiner ersten Jugend den Anfang gemacht habe. Ich sehe nun ein, daß dis den Menschen ins gröste Unglück bringet. Hätte ich GOtt nicht verlassen, so wäre ich nicht in die Umstände gekommen, in welchen ich nun bin; nicht sowol meine einzelne Uebelthat hat mich darein gebracht, als vielmehr dieses, daß ich so lange von GOtt abgewichen bin. Ich erwiederte: Er bekennet nun, daß er als ein Abgewichener sich bey GOtt wieder eingestellet habe und noch einstelle; weiß er aber auch, was dazu gehöre, oder was das eigentlich sey, sich bey GOTT wieder einstellen? Er antwortete: So bald ich dis erkannte, wie ich von GOtt abgewi-

1767. chen sey, und in welches Unglück mich dis gebracht hätte; so fing ich an, ihn um die Vergebung meiner Sünden zu bitten, und daß er mich zu Gnaden annehmen wolle. Ich fragte: Und an wen hat er sich immer gehalten, wenn er GOtt um Vergebung der Sünden, und Annehmung zu Gnaden, gebeten hat? Er gab zur Antwort: Ich habe anders keinen, an den ich mich halte, als an den HErrn JEsUM, von dem ich singe in dem Liede: **Vor deinen Thron tret ich hiemit etc. Wenn Sünd und Satan mich anklagt, und mir das Herz im Leib verzagt, alsdenn brauchst du dein Mittleramt, daß mich der Vater nicht verdammt.** Ich fragte: Was hat ihn denn eigentlich bewogen, sich bey GOTT wieder einzustellen? Er sagte: Wie ich von dem Orte, wo ich meine Uebelthat begangen, hieher gebracht wurde, und noch Unterweges war, auch noch eben so viel Hoffnung hatte zum Leben, als Furcht, daß ich würde sterben müssen, da brachte mich GOtt zur Erkänntniß, daß ich dachte: Ey, du must dich doch zu GOtt wenden, und dich von Herzen bekehren; wenn du denn sterben must, so ist es gut für deine Seele. Kommst du mit dem Leben davon, nahm ich mir vor, so soll dein übriges Leben ein ganz anderes seyn, als dein bisheriges gewesen ist. Diese Gedanken, die doch wahrhaftig von GOtt kamen, waren mir so lieb und angenehm,

nehm, daß ich von der Stunde anfing, GOtt 1767.
zu danken, daß er mich in diese Umstände kommen lassen; und zugleich hatte ich den Glauben, GOtt würde mir Gnade geben, meinen guten Vorsatz ins Werk zu stellen, und wolle mich zu Gnaden annehmen, denn sonst würde er mir diese guten Gedanken nicht gegeben haben. Alles dieses redete der Mann mit solchem Anstande und Geberden, daß er mir vorkam, als wenn er mit einem ungebrochenen Sinn in Verwegenheit so was hinspreche, so, daß es mir fast mhr anstößig, als angenehm war. Darum sagte ich zu ihm: Er meynet nun, daß es schon gut mit ihm stehe; aber kann er mit der Busse und mit dem Glauben so leicht fertig werden, als er zu thun scheinet; so stehet es gewiß noch nicht recht. Es scheint, er habe noch kein zerknirschtes und zerschlagenes Herz, welches man vor GOtt bringen muß. Mich deucht, er hat noch keine rechte Erkänntniß von der Sünde, und fühlet nicht, was das heisse, wenn einen Sünde und Satan anklaget, wenn einem das Herz im Leibe verzaget über die Sünde, die man an sich befindet. Hier fiel er mir in die Rede, und sagte: Wehklagen kann ich nicht, am allerwenigsten nun, da ich weiß, GOtt wird mich zu Gnaden annehmen. Und wenn ich dis nicht wüste, so hätte ich ja wol Ursache zu wehklagen, da ich übermorgen sterben muß. Ich fürchte mich aber nicht vor dem

1767. Tode, denn ich halte meinen HErrn JEsum vest im Glauben, und so kann er mich auch im Tode nicht lassen. Ich fragte: Wo hat er den Glauben her bekommen, mit welchem er sich an den HErrn JEsum hält? Er antwortete: Den hat GOTT in mir gewürket. Ich sagte: Wie kann er dis sagen, da er kein zerknirschtes und über die Sünde zerschlagenes Herz hat? Weiß er nicht, daß der Glaube nur in einem zerknirschten und über die Sünde zerschlagenen Herzen gewürket werden kann? Er erwiederte: GOttes Wort saget mir: **JEsus hat mich durch seine Angst und Todespein verglichen; seine Gnade und Huld ist viel grösser, als die Sünde, die ich stets an mir befinde;** was soll ich mich denn quälen mit der Sünde? Ich antwortete: GOtt hat eigentlich keinen Gefallen daran, daß der Mensch sich quälet mit der Sünde, wie er auch gar keinen Gefallen daran hat, daß diejenigen, die in ihren Sünden bleiben, ewig müssen gequälet werden; er wünschet vielmehr, daß die Menschen nie gefallen wären, und niemals sündigten, damit er ihnen in Zeit und Ewigkeit lauter Gutes erzeigen könnte. Aber wenn der Sünder von seinen Sünden sich zu GOtt bekehret, so geschiehet dis ordentlich nicht anders, als auf diese Art: Er wird seiner Sünde mit Schmerzen gewahr, er erschrickt darüber, sie drücket ihn, sie verursachet ihm einen harten

Kampf,

Kampf, ehe sie ihm zulässet, sich seines Heilandes zu erfreuen und zu getrösten. Und kann dis auch wol anders seyn, da die Sünde ein so grosses Uebel ist, daß sie GOtt mit einer ewigen Quaal strafet, und da sein eingeborner Sohn so vieles um der Sünde willen leiden müssen? Schreibt Gottes Wort für einen Sünder wol einen andern Weg vor? Erfährets auch wol jemand, der sich zu GOtt aufrichtig bekehret, anders? Ist auch ein Exempel in heiliger Schrift von Bekehrung eines Sünders, den GOtt einen andern Weg geführet hat? Wer sind die, welche der HErr JEsus zu sich rufet? Sind es nicht **Mühselige und Beladene**? (von welchen Ausdrücken ich ihm den Verstand weiter vorstellete.) Wie ging es David, da er mit seinen Sünden von GOTT abgewichen war, und sich nun wieder bey ihm einstellete? (Wobey ich einige Verse aus seinen Bußpsalmen anführete und kürzlich erklärete.) Er sagte: Ich habe mir bey meiner Zukehr zu GOTT immer das Exempel vom verlornen Sohn und der armen Sünderin, als welche mir von meiner Jugend her bekannt sind, vorgestellet. Daß ich aber dabey so viel solte geweinet haben, wie die arme Sünderin, oder als David, das ist nicht, das ist mir auch nicht möglich. Ich versetzte: Denke er nicht, daß ich hier von Thränen rede, wiewol dis die gemeinen Ausbrüche der Betrübniß des Her-

1767.

1767. zens sind, die sich bey einem Bußfertigen befindet; ich rede hier von Bußfertigkeit des Herzens. Daß ich ihm keine Thränen über seine Sünden vergiessen sehe, das macht mir keine Bedenklichkeit; aber daß man so gar nichts von Zerknirschung des Herzens an ihm gewahr wird, das macht, daß man an der Richtigkeit seines Glaubens zweifeln muß. Findet sich die Bußfertigkeit bey ihm, die sich bey der armen Sünderin, und bey dem verlornen Sohne befand, so stehet seine Sache gewißlich recht. Ich ermahnete ihn hierauf, dis, was ich ihm vorgehalten, zu bedenken, und vor GOtt ins Gebet zu bringen. Ehe ich wegging, empfahl ich ihm noch mit einem kurzen Gebet der bearbeitenden Gnade GOttes. Der Herr Pastor **Silvius** war mit zugegen, und hörete alles an, was ich mit dem Manne sprach.

d. 18 Febr. Früh nach sechs Uhr ging ich wieder zu dem Delinquenten. Ich fragte ihn, wie es um ihn stünde? Sehr wohl, antwortete er. Ich fragte: Woher er sagen könne, daß es wohl um ihn stünde? Er antwortete: GOtt hat mir meine Sünden vergeben, und wird mich zu Gnaden annehmen. Ich fragte ihn: Ist er denn davon wahrhaftig überzeuget? Er erwiederte: Ja, ganz gewiß; Ich habe diesen Morgen und gestern Abend den lieben GOtt auf meinen Knien noch ganz besonders gebe-

gebeten, mir meine Sünden zu vergeben, und mich zu Gnaden anzunehmen; und je mehr ich bete, destomehr werde ich überzeuget, desto freudiger und getroster werde ich. Ich fragte: Woher komme denn der Trost, Ueberzeugung, und Freude? Er antwortete: Ich muß sagen, von GOtt! dis thut GOtt, so oft ich bete und Gottes Wort betrachte. Ich fuhr fort: Sage er mir doch einen Spruch aus Gottes Wort, wobey ihm GOtt Trost, Ueberzeugung, und Freude geschenket. Er antwortete: GOtt sagt allenthalben in seinem Worte: Er will mir meine Sünden vergeben, und mich zu Gnaden annehmen; Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe. Ja, wenn ich in meinem Gesangbuche, oder in Arndts wahrem Christenthum lese, oder in der Bibel, so kommt mirs immer vor, als wenn es ein Muß sey, daß mir GOtt meine Sünden vergiebt, und mich zu Gnaden annimt, wiewol es eigentlich aus Gnaden geschiehet. Ich sprach: GOtt gebe ihm wahrhaften und vesten Trost, Ueberzeugung, und Freude in seinem Tode. Aber wie? wenn die Sünde erst alsdann recht aufwachen solte? Wie? wenn der Satan alsdann erst recht anfinge, das Gewissen zu verklagen? Wie? wenn das Gesetz ihn alsdann verfluchte, GOttes Zorn und Ungnade, und die ewige Verdammniß ankündigte und vorstellte? Er sag- 1767.

1767. te: Wenn die Sünden auch noch mehr aufwachen solten, als bisher geschehen ist; so werden sie doch nie so viel und so groß werden können, daß sie meinem Heilande zu viel und zu groß würden. Diese Antwort von dem Manne überwand mich so, daß ich sagte: Nun, ist es denn möglich, daß er so leicht zu dieser Stärke kommen können? GOTT hat mir die Gnade gegeben, antwortete er; ich habe es nicht von mir selbst. Weil mirs denn GOtt giebt will ichs nicht von mir stossen. Und denn ist es auch nicht gleich vom Anfange so gewesen; je mehr ich aber gebetet und Gottes Wort betrachtet habe, desto leichter ist mir mein Herz geworden, welches auch diesen Morgen noch geschehen ist. Von Gnade kann dieser Mann sehr viel sprechen; aber von seinen Sünden und Verderben scheinet er lau licht, und als von einer Sache, die nicht so viel bedeute, zu reden. Dis brachte mich bey ihm in Verlegenheit, weil er doch von Gnade sprach, nicht als von etwas, das er gelernet, sondern das er auch erfahren hätte. Ich seufzete deswegen zu GOtt, daß er meinen Umgang mit ihm so lenken wolle, daß ich bey ihm zu einer Gewißheit kommen möchte. Indem ich dis that, fragte er: Ob ich nicht mit ihm ein Lied singen wolte? Er bestimmete auch selbst das Lied: **Wo soll ich fliehen hin, 2c.** Wir sungen es mit so vieler Rührung, daß uns allen dabey die Thränen

nen über die Wangen flossen. Auch der Delinquent konnte sich deren nicht enthalten, wovon er gestern Abend sagte, daß ihm zu weinen unmöglich sey. Ich erklärete ihm darauf einige Verse aus diesem Liede. Er sagte: GOtt habe dis Lied sehr oft an ihm gesegnet, wiederholete auch verschiedene Ausdrücke aus demselben, die ihm vor andern pflegten erwecklich und tröstlich zu seyn. Mit der Ermahnung, noch recht als ein armer Sünder zu JESU zu kommen, und in seine Gnade einzudringen, ging ich dismal von ihm. Mein redlicher Herr Wirth, der mit mir gegangen war, sagte auf dem Rückwege zu mir: Ich habe so viele Erbauung bey dem Manne gehabt, daß ich es nicht genug sagen kann: ich habe auch niemals das Lied: **Wo soll ich fliehen hin**, 2. mit solchem Eindruck von einem jeglichen Wort gesungen, als eben jetzt. Ich zweifele nicht, es stehe wohl mit dem Manne; GOtt gebe mir und einem jeden diese Gnade vor seinem Ende, die er hat! Ich schrieb darauf einen Brief an den Herrn Pastor **Ondatje**, und bat ihn, mir wissen zu lassen, was er von dem Zustande dieses Mannes hielte, weil er gestern auch bey ihm gewesen war. Er schrieb mir: „Der Delinquent schiene ihm nicht die Gestalt des „bußfertigen Zöllners zu haben; er wäre seinetwegen sehr verlegen, mich aber würde der „HErr JEsus lehren, wie ich mit ihm zu 1767.

 „Wer-

1767. „Werke gehen solte.„ Am Abend um sechs Uhr kam Herr Ondatje zu mir, mit mir zugleich zu diesem Delinquenten zu gehen. Auf dem Wege bat ich ihn, er möchte mit dem Manne anfangen zu reden; ich wolte bey Gelegenheit durch die Gnade GOttes auch ein Wort sagen. Er verlangte aber, daß ich dis thun möchte. Als wir zu dem Delinquenten kamen, und ich ihn fragte, wie es um ihn stünde? gab er zur Antwort: Ich habe mich heute bey GOTT aufs neue eingestellet, und er hat mich auch aufs neue von seiner Gnade versichert. Bey einem jeden Worte, welches ich mit GOtt redete, war es nicht anders, als wenn mir zugerufen würde: Dir sind deine Sünden vergeben; du wirst zu Gnaden aufgenommen! Dis kommt doch wahrhaftig von GOtt, und ist seine Gnade. Und hierauf bat er, ich möchte ihm doch vor seinem Ende das heilige Abendmahl reichen. Er erklärete sich auch auf unsere Fragen von dem heiligen Abendmahl so, daß er keinen falschen Trost in demselben suchen wolte, sondern nur das Gute, daß der HErr JEsus selbst für Gläubige damit verbunden hat, verlange. Ich sagte aber zu ihm, es wäre gar sehr zu bedauren, daß man bey ihm zu keiner rechten Gewißheit kommen könte, und bis jetzt könne man ihm das heilige Abendmahl noch nicht mit Freudigkeit geben. Er antwortete: Wenn wir nicht von seinem Gna-

Gnadenstande überzeugt seyn könnten, so danke er GOtt, daß er in Gnaden wäre; morgen früh wäre er bey seinem HErrn JESU; sein Verlangen nach dieser Stunde wäre so groß, daß ihm schon das Herz klopfe, gleichsam, als wenn es schon weg wolle, und gern ganz bey dem HErrn JESU seyn wolle. Aber, seufzete er, HErr JESU! gib doch Gnade, daß auch diese Männer mögen davon überzeuget werden, daß du mir solche Gnade gegeben hast. Diese Rede war gewiß sehr rührend anzuhören. Der Herr Ondarje sagte mir heimlich, ich möchte den Beschluß machen, und im Namen GOttes Evangelisch mit ihm sprechen; es wäre ein besonderes Exempel, er hätte aus der ganzen Unterredung vernommen, daß der Mann gelernet hätte, sich an das Wort zu halten; dis zeige doch an, daß er Gnade habe. Ich that dis, und versprach dem Manne, noch diesen Abend wieder zu kommen, und die Nacht bey ihm zu bleiben. Was das heilige Abendmahl anlange, das wolle ich zur Zeit noch GOTT überlassen, der würde es so lenken, wie es ihm heilsam sey. Nach zehen Uhr, nachdem ich meinen GOtt ernstlich angeflehet hatte, unsere Unterredung so zu lenken, daß ich zu einer freudigen Gewißheit bey diesem Menschen kommen möchte, ging ich wieder zu ihm hin, und meines Herrn Wirths Nachbar ging zur Gesellschaft mit mir. Weil es den hiesigen 1767.

1767. Predigern bekannt war, daß der Delinquent das heilige Abendmahl verlange, und sie nichts dagegen haben wollten, wenn ich es ihm administrirte; so nahm ich Brodt und Wein mit, wenn GOtt etwa Gnade gäbe, daß ich das heilige Abendmahl ihm noch vor seiner Ausführung geben könnte. Als ich zu ihm kam, erzählete er mir, daß er diesen Abend in seinem Gebet aufs neue eine kräftige Ueberzeugung von der Vergebung seiner Sünden, und Gnade bey GOTT erlanget habe. Ich fragte ihn, ob er denn nicht nach der Zeit, da er zum erstenmal Hoffnung geschöpfet habe, GOtt werde ihn zu Gnaden annehmen, manchmal Zweifel dagegen bekommen habe? O ja, antwortete er, sehr oft; aber gar nicht mehr in den letzten Tagen. Ich fragte: Wenn ihm nun solche Zweifel eingefallen, daß er z. E. gedacht: Vielleicht hat dir GOtt nicht deine Sünden vergeben; vielleicht nimt er dich nicht zu Gnaden an; du stellest dich zu späte ein; vielleicht ist deine Busse nicht recht, und was dergleichen Zweifel mehr seyn könnten; ob er alsdann mit Beten aufgehöret, oder: ob er dann erst zu beten recht angefangen? Er antwortete: Solche Gedanken sind mir recht oft eingefallen, und mannichmal unter dem Gebet; aber ich dachte gleich: Siehe, diese Gedanken kommen vom Teufel, der will nicht haben, daß du beten solst, der wolte wol gern, daß du in Verzweifelung dahin gingest,

dem

dem must du dich widersetzen. Und das habe 1767.
ich dann auch gethan, und durchs Gebet vergingen diese Gedanken wieder, und ich bekam Muth. Ich fragte: Woher weiß er, daß diese Gedanken vom Teufel gekommen? Er antwortete: Weil sie vergingen, wenn ich betete. Ich fragte weiter: Aber, wie seufzete er denn zu dem HErrn JEsu, wenn solche Zweifel in seinem Herzen waren? Er sagte: Ich dachte dann bey mir selbst: „Ach, du dreyeiniger GOtt! du sagest ja in deinem Wort, „daß du keinen Gefallen hast am Tode des „Gottlosen, sondern, daß er sich bekehre, „und lebe. Du, mein HErr JEsu! hast ja „alle arme Sünder zu dir gerufen: es soll „ja Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Busse thut, du kannst mich ja nicht „verstossen, du bist viel zu gnädig dazu; du „hast ja für alle Sünder dein Blut vergossen, ach! nim mich doch zu Gnaden an.„ Hier mengete er manche schöne Verse aus guten Liedern mit darunter, und setzte hinzu: Wenn ich denn so betete, so bekam ich wieder gute Gedanken. Ich fragte: Was für gute Gedanken? Er antwortete: Daß mich GOtt nicht verstossen, sondern zu Gnaden annehmen würde. Bey solcher Erklärung wurde immer mehr offenbar, daß diesem Menschen Barmherzigkeit wiederfahren war. Ich machte ihm aber dennoch allerley Zweifel, damit er durch Beantwortung derselben noch mehr die Gna-

1767. de, die ihm gegeben war, kund thun, und damit auch sein Herz dadurch noch gewisser werden möchte. Er beantwortete sie alle so, wie man sie zu beantworten sich bemühen würde bey einer geängsteten Seele, die sie selber machet. Unter andern will ich nur dieses anführen. Er sagte einmal mit gen Himmel gerichtetem Angesichte: Mein Gang morgen früh nach dem Richtplatz ist der Gang zur ewigen Seligkeit; zwischen sieben und acht Uhr wird sich Leib und Seele von einander scheiden, um acht Uhr bin ich denn schon bey meinem HErrn JEsu. Ich fragte: Ist er denn davon gewiß überzeugt, er werde durch den Tod zum HErrn JEsu kommen? Ja, sagte er, ich halte ihn, und so kann er mich nicht lassen; keine Sünde, kein Teufel kann mich von ihm scheiden; mit ganzer Gewißheit will ich noch zuletzt sagen, wenn ich eben denke, daß es mit mir wird gethan seyn: **So fahr ich hin zu JEsu Christ, mein Arm thu ich ausstrecken, ich schlafe ein, und ruhe fein, kein Mensch kann mich aufwecken, denn JEsus Christus, GOttes Sohn, der wird die Himmels-Thür aufthun, mich führen zum ewigen Leben.** Aber, wendete ich ein, er sagt wol, dieser Gang werde der Gang zur ewigen Seligkeit seyn, nun denke er einmal: alle seine vorigen Wege sind Abwege von GOtt, und zum Satan und zur Hölle hingerichtet gewesen;

sen; wie kann er doch das hoffen, daß nun 1767.
just sein letzter Weg dennoch derjenige seyn
soll, der ihn zur ewigen Seligkeit führe? Ja,
erwiederte er, das macht die Gnade GOttes, die ist so groß. Ich fragte: Aber woher
weiß er so gewiß, daß sich die Gnade GOttes
auch auf solche Sünder erstrecke, die ihr ganzes Leben hindurch dieselbe von sich stossen,
und nur am letzten Ende anfangen, sie zu suchen? Er antwortete: Der HErr JEsus
nahm den Schächer noch an, da er schon am
Kreuz mit ihm hieng. So gewiß er zu diesem sagte: **Heute sollst du mit mir im
Paradiese seyn**; so gewiß wird er auch mich
in seinen Himmel aufnehmen. Ich fragte:
Aber, wie kann er sagen, das, was jenem wiederfahren ist, soll mir auch wiederfahren? Er
sprach: Gottes Wort saget: Alle Sünder,
die sich bey dem HErrn JEsu einstellen, sollen in den Himmel kommen. Wir sungen
das Lied: **Wo soll ich fliehen hin**, rc.
und beteten zwischen jedem Vers. Nachdem
wir ausgesungen hatten, fragte ich ihn nochmals: Ob er denn wirklich in den Umständen
gewesen, und seine Sünden und Seelennoth
so gefühlet habe, daß er habe sagen müssen:
Wo soll ich fliehen hin, und wie die
Worte im ersten Vers weiter heissen? Ja,
sagte er, aber in den letzten Tagen gar nicht,
da hat sich die Freude meines Herzens, und
das Verlangen, bald bey JEsu zu seyn, von

Zeit

1767. Zeit zu Zeit vermehret. Ich habe dis Lied sehr oft gesungen, und im Anfange es auch so bey mir gefunden, wie es da heisset; aber die andern Verse aus dem Liede sind mir auch wieder so tröstlich gewesen, daß die Angst über die Sünde dadurch aufgehoben worden. Zween von den Vornehmen dieses Orts waren hiebey zugegen, welche durch die Unterredung so gerühret wurden, daß sie sich kaum der Thränen enthalten konnten. Sie gestunden, sie hätten in ihrem Leben ein solch Exempel nicht gesehen, noch davon gehöret. Der eine sagte: Der einfältige Mann kann so reden, das hat er nicht von sich selbst, das hat ihn GOtt gelehret, und rief einigemal aus: O Mann, ihr seyd glücklich! Um zwölf Uhr brachte der Aufseher über das Gefängniß ihm das Todtenhemde, worin er sterben solte. Bey dem Anziehen rief ich ihm zu: **Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor GOtt bestehn, wenn ich in den Himmel werd eingehn;** Und setzte hinzu: Erinnere er sich bey diesem neuen Anzuge an das Blut und die Gerechtigkeit Christi, und bitte er noch den HErrn JEsum, daß er ihn damit recht schmücken und ankleiden möge, auf daß er darin, als in dem rechten hochzeitlichen Kleide, dem Vater angenehm seyn, und vor ihm bestehen könne. Dis Gebet: **Christi Blut und Gerech-**

tig-

digkeit rc. antwortete er, habe ich in meiner Kindheit gelernet, aber es ist mir jetzt sehr nützlich gewesen. O ja, der HErr JEsus hat mich angekleidet mit seiner Gerechtigkeit, nun kann GOTT anders nicht, als er muß mich zu Gnaden annehmen; nur noch sieben Stunden, so bin ich da, wo mein HErr JEsus ist, und wohin mich verlanget. (Es war eben nahe an ein Uhr, und um sieben Uhr solte er ausgeführet werden.) Nach diesem sagte er: Es würde doch wol gut seyn, wenn er sich etwas niederlegte, zumal, da er die vorige Nacht hindurch gewachet hätte; er wolle es thun, GOtt würde ihm noch wol einen stärkenden Schlaf geben, daß er desto munterer vor seinem Ende seyn könnte. Ehe er sich niederlegte, sagte er: Ich hoffe, Sie werden mir vor meinem Ende das heilige Abendmahl nicht versagen. In der gewissen Hoffnung, GOtt würde mir diese Gnade auch noch wiederfahren lassen, und geben, daß Sie meinetwegen keine Bedenklichkeit mehr haben dürften, habe ich mich am Abend, ehe Sie zu mir gekommen sind, darauf zubereitet; ich bin gewiß, daß ich in meinem Tode selig seyn werde, ohne das heilige Abendmahl. Indeß wolte ich diß Gnadenmittel auch noch gerne haben, da ich noch einmal meine Sünden vor GOtt recht bekennen, und von seiner Gnade aufs neue überzeuget werden könne. Ich redete mit ihm noch ein Wort von dem herrlichen 1767.

1767. chen Nutzen des heiligen Abendmahls, und welche Liebe Christus darin an uns bewiese, und versprach, das heilige Abendmahl ihm zu geben. Endlich bat er mich, ich möchte ihn doch bis an die Gerichtsstätte mit begleiten, und bis an sein Ende bey ihm seyn. In Erinnerung aber, daß Herr Pastor **Silvius** gestern zu mir sagte, daß es ihm zukäme, diesen Menschen bey seinem Ende zu aßistiren, sagte ich ihm, daß ich so lange bey ihm bleiben wolte, als er im Gefängniß wäre, hernach aber würde ein anderer bey ihm seyn; und was das Beste sey, so würde er die kräftige Gegenwart des unsichtbaren allein mächtigen GOttes und Heilandes an seiner Seele gewahr werden. Nun, sagte er, was nicht seyn kann, das kann nicht seyn, bleiben wir doch noch einige Stunden bey einander. Nun legte er sich aufs Bette, und schlief auch bald ein. Ich saß unterdessen draussen, und überdachte dasjenige etwas, was ich mit ihm geredet hatte, damit ich hernach das Nöthige davon desto besser zu Papier bringen könnte; redete auch mit einem seiner Cameraden, der ihn öfters im Gefängniß besuchet hatte, auch schon vor langer Zeit ihm mit einem Gesangbuch, Gebetbuch und **Arndts** wahrem Christenthum zu Hülfe gekommen ist.

d. 19 Febr. Der Delinquent stund heute gegen vier Uhr von seiner Ruhe auf, und sagte: Ich habe

einen stärkenden Schlaf gehabt, aber auch im Schlaf mit meinem HErrn JEsu zu thun gehabt; wollen wir nun nicht das Lied singen: **Vor deinen Thron tret ich hiemit** ꝛc. Denn, setzte er hinzu, darin kommen die schönen Worte vor: **Wenn Sünd und Satan mich anklagt, und mir das Herz im Leib verzagt, alsdenn brauchst du dein Mittleramt, daß mich der Vater nicht verdammt.** Das Wort: **Mittleramt**, wiederholte er dreymal, und schien die Kraft desselben an seiner Seele recht gewahr zu werden. Weil in diesem Morgenliede keine specielle, oder für diesen Mann sich nicht schickende, Bitten vorkommen, so sang ich es mit ihm, und that einiges zu mehrerer Erklärung mancher Verse hinzu. Um fünf Uhr kam mein Herr Wirth mit noch einigen andern Freunden auch dazu; und nun schritte ich denn dazu näher, diesem Manne das heilige Abendmahl zu geben. Erst ging ich durch Frage und Antwort die Lehre vom heiligen Abendmahl mit ihm aufs allereinfältigste durch. Darauf ließ ich ihn beichten, auch in Frage und Antwort nach den zehen Geboten. Beym fünften Gebot führete ich ihn besonders auf die That, warum er nun sterben müsse, und zeigete ihm, wie ihm diese That ein Beweiß sey, daß sein ganzes Wesen nichts anders als ein Uebertreten aller heiligen göttlichen Gebote gewesen sey; indem ich also 1767.

schloß:

1767. schloß: In den sieben letzten Geboten habe GOtt geboten, daß wir unsern Nächsten lieben sollen, als uns selbst, und gar nicht beleidigen. Wer seinem Nächsten das Leben nehme, der thue ihm die gröste Beleidigung an. Sey er also fertig genug gewesen, seinen Nächsten aufs höchste zu beleidigen, so sey er es noch mehr gewesen im geringern Maaß, und sey also völlig entfernet gewesen von der Liebe zu demselben. Hieraus könne er nun leicht einen Schluß machen, wie es um die drey ersten Gebote müsse bey ihm ausgesehen haben. Sey er entfernt gewesen von der Liebe des Nächsten; so sey er noch mehr entfernt gewesen von der Liebe GOttes. Sey er fertig genug gewesen, seinen Nächsten aufs höchste zu beleidigen, so sey er noch mehr so gewesen in Absicht GOttes. Hier gingen ihm die Augen über, so wenig seine natürliche Beschaffenheit dis auch zuläßt. Doch, sagte er, bin ich froh: GOtt hat mir diese und alle meine Sünden vergeben, und ich danke ihm, daß er mich in diese Umstände kommen lassen, denn sonst wäre ich wol nie zur Erkänntniß gekommen. Ich habe es böse gemacht; aber GOTT hat es gut gemacht. Nach geschehener Absolution, Gebet und Consecration reichte ich ihm denn das gesegnete Brodt und den gesegneten Kelch. Bey der Danksagung dankete er mit mir auch GOTT für alle seine Barmherzigkeit, Gnade, Langmuth und Geduld,

duld, die er ihm von Jugend auf im Leiblichen und Geistlichen, seiner Sünden und Abweichung von GOtt ohnerachtet, erwiesen hat, und bat, seine Seele nun zu Gnaden anzunehmen. Bey dieser Verrichtung stunden alle Anwesende in Thränen, und ich war so sehr beweget, daß mir das letzte Gebet und Danksagung wegen der nahe kommenden Thränen sehr sauer wurde. Der Delinquent sagte: Ob wir nun nicht mit ihm singen wolten: **JEsu meine Freude** 2c. Nachdem wir dis gesungen hatten, schlug er das Lied vor: **Ach GOtt und HErr, wie groß und schwer sind meine begangene Sünden** 2c. Zwischen einem jeden Liede redete ich mit ihm von dem, was wir gesungen hatten. Bey dem Liede: **JEsu, meine Freude**, fragte ich ihn: Ob er auch jeden Ausdruck in dem Liede mit Wahrheit singen könte? Ja, sagte er, nachdem mich GOtt zur Erkäntniß gebracht, und mir meine Sünden vergeben hat, kann ichs, und ich würde auch durch GOttes Gnade wol dabey bleiben, wenn ich länger zu leben hätte. Aber nun ist es besser, nun bin ich bald bey dem HErrn JEsu, und komme heraus aus dieser Welt, wo doch nur lauter Sünde ist, und wo einer an dem HErrn JEsu noch keine rechte Freude haben kann, bald bin ich bey ihm. Aber, sagte ich, wenn nun auch der Satan, dem er in vorigen Zeiten gedienet hat, sein Recht an 1767.

1767. ihm fordert? Er antwortete: Der hat kein Recht mehr an mir; ich habe wol in Sünden gelebt, aber ich sterbe nicht darin; ich kann getrost sagen: Teufel, weich! Hölle, fleuch! Ich fragte: Woher kann er das getrost sagen? Er antwortete: Ich habe das Blut Christi an mir, womit er mich von der Gewalt des Satans erkaufet hat, damit bin ich gezeichnet; niemand darf sich mehr unterstehen, mir zu schaden. Mein Mittler hilft mir mit seinem Mittleramte durch alles hindurch. Wie es sieben schlug, und er nun seine Abholung erwartete, nahm er seine alten Kleider, die er mit den Todtenkleidern verwechselt hatte, und gab sie einem andern Gefangenen, der mit ihm in Einem Gefängniß gesessen hatte, sagte ihm, daß er bereit sey zum Tode, und mit Freuden aus dieser Welt ginge, er möchte doch fortfahren, diese Gnade auch ernstlich zu suchen. Gleich darauf kam der Provos mit dem Volke, das ihn abholen wolte. Nun nahm er von allen Anwesenden, wie auch von mir Abschied. Ich segnete ihn noch einmal ein, und sagte: Nun so sey dieser sein letzter Gang der Gang zur ewigen Seligkeit, und damit ging er fort. Zween von den Krankentröstern gingen mit ihm, wie auch zween von seinen Cameraden, die er gebeten hatte, mit ihm unterweges einige Lieder zu singen, die er sich selbst erwehlet hatte. Von andern, die mit bey der

Execu-

Execution gewesen, erfuhr ich, daß er ganz frisch und munter bis an die Stätte, da er niedergekniet, gesungen habe. Wie man ihm die Augen habe verbinden wollen, habe er gesagt, das möchten sie nur unterlassen, es wäre nicht nöthig. Als man aber erwiedert, es müste doch um des eingeführten Gebrauchs willen geschehen, so habe er es zugelassen; er sey auf einmal so glücklich getroffen, daß, da ein Schuß ins Gesicht, und die übrigen in die Brust gekommen, er sogleich, ohne die geringste Bewegung mehr zu machen, hingefallen sey. 1767.

Bey diesem Vorfall haben manche Leute grosse Erbauung mit gehabt, die, wenn man mit dem Manne sprach, theils in der Kammer mit waren, theils ins Fenster hinein sahen, welches beständig offen stund. Dieser Mensch, den GOtt im Gefängniß, worin er auf den Tod saß, herumgeholet, zur Erkäntniß gebracht, und, wie ich nicht zweifele, zu Gnaden angenommen hat, ist aus Täplin *) gebürtig, (andere sagen, aus Aschersleben, weil mir nun keine Stadt, die den Namen Täplin führet, in Teutschland bekannt ist, so urtheile ich, es müsse ein Dorf seyn nahe bey Aschersleben) und war nun ein und funfzig Jahr alt. Sein Name ist Johann

*) Vielleicht ist es Templin in der Uckermark.

1767. George Mäker. Seinen Namen, Alter und Geburtsort hat mir der Officier bekannt gemacht, unter welchem er gestanden. Von seinem Lebenslaufe aber hat er mir Stückweise, wie es die Gelegenheit mit sich gebracht hat, und besonders in der letzten Nacht, folgendes erzehlet: Er ist in seiner Jugend so weit unterrichtet worden, daß er seinen Catechismum vollkommen auswendig gelernet, auch viele Sprüche heiliger Schrift und die vornehmsten Gesänge ins Gedächtniß gefasset hat. Wie vortreflich ist ihm dis im Gefängniß zu statten gekommen, ob er gleich in vielen Jahren hieran nicht mehr gedacht hat! Was er in seiner Jugend ins Gedächtniß gefasset, und in seinem folgenden Leben nicht an sein Herz kommen lassen, das machte GOtt an seinem Ende in ihm lebendig. So lange er bey den Seinigen gewesen, hat er ordentlich gelebet, Morgens und Abends gebetet, des Sonntags die Kirche besuchet, und stille vor sich hingewandelt. Die erstenmale, da er zum heiligen Abendmahl gegangen, ist er sehr andächtig gewesen, und hat sich mehrere Tage darauf zubereitet. Nachdem er aber in die Fremde und unter die Soldaten gekommen, ist er so hingerissen worden; seine Cameraden haben ihn verspottet, wenn sie ihn haben lesen, beten und singen hören; und wie er darauf hievon abgelassen, ist er so ein gottesvergessener Mensch geworden. Im

letzten Kriege in Teutschland ist er zweymal 1767.
Kriegsgefangener geworden, und zu beydenmalen haben ihn seine Ueberwinder das Gewehr auf die Brust gesetzet: aber zu beydenmalen ist auch das Pulver von der Pfanne abgebrannt; zu beydenmalen hat GOtt sein Herz geschlagen, und ihn erwecket, sich von Herzen zu ihm zu bekehren. Aber diese gute Bewegungen sind gar bald wieder verschwunden. Hiebey machte er selbst die Anmerkung, und sagte: Der erste Vorfall geschahe, daß ich solte zur Erkäntniß kommen und mich bekehren; der zweyte, weil ich den ersten wieder aus den Augen geschlagen hatte. Hätte ich mich damals so zu GOtt bekehret, wie mir dabey ins Herz gegeben wurde: so wäre ich in die Sünde nicht gefallen, warum ich nun in diesen Umständen bin. Doch damals hat es GOtt nicht zugelassen, daß ich getroffen würde, weil ich nicht bereit gewesen bin. Nun ich aber wirklich soll getroffen werden, so giebt mir auch GOtt Gnade, bringt mich zur Erkäntniß, und bereitet mich. Darauf ist er nach Ostindien gekommen. Hier hat er gar nichts von GOttes Wort gehöret noch hören können, und ist noch immer wüster geworden. Nun ist er so weit verfallen bis zu einer Sünde, warum er jetzt sterben muste. Sogleich nach der That hat ihn sein Gewissen nicht geschlagen; aber als er von dem Orte, wo die That geschehen, in Chilou, neun

1767. Meilen von **Colombo**, nach **Colombo** geschicket worden, und noch unterweges gewesen, so ist sein Gewissen aufgewachet, und sogleich hat er sich auch vorgesetzet, sich nun rechtschaffen zu GOtt zu bekehren, es möge zum Leben oder zum Tode gehen. Wie er nun zu **Colombo** in ein ganz finsteres Gefängniß gekommen, hat er sich sehr betrübt, daß er nun nichts lesen könne; indessen hat er fortgefahren zu seufzen und zu beten, was er gewust und GOtt ihm in sein Herz gegeben hat. Sein Verlangen aber, GOttes Wort zu lesen, ist so groß gewesen, daß er die Mittagsstunden wahrgenommen hat, wenn der Glanz der Sonne durch die Fugen an der Thüre durchgebrochen, und hat erst in seinem alten zerrissenen Gesangbuche gelesen, welches er noch gehabt hat. Bald darauf aber hat ihm einer von seinen Cameraden **Arndts** wahres Christenthum verschaffet, woraus er sehr vieles mit Hülfe der hereinbrechenden Sonnenstrahlen gelesen. Ich muß noch eins von dieser Person anmerken. Bey dem ersten Besuch habe ich gemeldet, daß der Mann alles, was er redete, mit solchem Anstande und Geberden redete, als einer, der mit einem ungebrochenen Sinn in Verwegenheit so was hinspreche, so daß es fast mehr anstößig als angenehm war *). Dieses Verhalten

*) Siehe S. 223.

halten änderte sich nachher so an ihm, daß es zu bewundern war. 1767.

Heute Nachmittags predigte ich über Philipp. 3, 8. Vor der Predigt sungen wir: **O JEsu Christ, mein schönstes Licht rc.** und nach der Predigt: **Meinen JEsum laß ich nicht, weil er sich für mich gegeben rc.** d. 20 Febr.

In dieser Woche haben sich noch einige gefunden, die von mir verlanget haben, das heilige Abendmahl noch einmal zu halten, weil sie zu der Zeit, als es hier ausgetheilet worden, theils krank, theils abwesend gewesen sind; sie haben auch selbst von dem Herrn Gouverneur Erlaubniß dazu gebeten und erlanget. Mit diesen, weil es nur siebenzehn Personen sind, hielt ich heute um neun Uhr die Vorbereitung über 1 Cor. 11, 28. in meiner Wohnstube. Vor dem Vortrage sungen wir: **Wo soll ich fliehen hin rc.** zum Beschluß aber: **Ich armer Mensch, ich armer Sünder rc.** Ich war willens, das heilige Abendmahl morgen, als den 2 . sten Febr. zu halten, es würde solches auch gerne zugestanden seyn; aber einige Capitains von den Schiffen, die hier auf der Rhede liegen und das heilige Abendmahl mit geniessen wolten, wünscheten, daß es bis in die künftige Woche möchte ausgesetzet werden, sie hätten d. 21. Febr.

 ten

1767. ten nicht eher von dieser Gelegenheit gehöret als gestern, und sie möchten doch gern einige Zeit zu mehrerer Zubereitung haben. Dis bewog mich, wie es billig war, das heilige Abendmahl bis auf den nächsten Freytag auszusetzen, da ich ohnedem ordentlich predige.

d. 22Febr. Am heutigen Sonntage Vormittage hörete ich den Herrn Pastor **Silvius** über 1 Cor. 1, 23. 24, da er denn von dem, was er vor acht Tagen über diesen Text vorgetragen, eine nähere Anwendung machte. Nachmittage hörete ich den Herrn **Fybrands** über den Heydelbergischen Catechismum das vierte Gebot erklären. Weil ich vernahm, daß der Herr Gouverneur morgen früh von hier nach der Perlenfischerey bey **Manaar** und weiter nach **Jaffanapatnam** und **Trinconomale** verreisen werde, so nahm ich diesen Abend von ihm Abschied. Beym Weggehen sagte derselbe zu mir: Wir werden uns auf **Jaffanapatnam** noch wieder sehen.

d. 25Febr. Neben dem Hause, worin ich meine Wohnung habe, wohnet ein alter kränklicher Mann, der zu **Tucucorine** auf der Küste **Malabar** Oberhaupt gewesen, aber wegen seines Alters und grossen Schwächlichkeit sich zum Privatleben begeben müssen. Dieser Mann schickte in den ersten Tagen, die ich zu **Colombo** war, zu zweyen unterschiedenen

malen

malen zu mir, und verlangte, mich zu spre- 1767.
chen; ich konte aber zu der Zeit, wegen Ab-
wartung der Unterredung mit andern, weder
das erste noch das zweytemal sogleich zu ihm
kommen. Wenn ich aber eine Stunde oder
etwas länger darauf ihm sagen ließ, daß ich
nun kommen wolle, ließ er mir sowol das er-
ste, als das zweytemal sagen, jetzt könne er
nicht mit mir sprechen. Nachher, als das
heilige Abendmahl am 18ten Jan. war gehal-
ten worden, erzehlte mir einer von den Her-
ren Capitains, wie dieser alte Mann ihm ent-
decket habe, daß er noch nie zum heiligen
Abendmahl gewesen, wiewol er sein Glau-
bensbekäntniß abgeleget habe; daß er ein gros-
ses Verlangen gehabt habe, hier mit zum hei-
ligen Abendmahl zu gehen, aber vor Furcht
und Scham nicht zur Sache thun können;
daß er ganz unruhig und aufs höchste betrübt
sey, da er so viele andere zum heiligen Abend-
mahl habe gehen sehen, und er habe zurück
bleiben müssen; daß er gesagt habe, daß,
wenn ich noch einmal das heilige Abendmahl
administriren möchte, er alsdann durch Furcht
und Scham durchbrechen, und auch diese
Gnade von GOtt suchen wolle. Heute Vor-
mittage kam eben dieser Herr Capitain zu mir,
und bat mich, mit ihm zu diesem Manne zu
kommen, er verlange sehr nach mir, sein Ver-
langen, das heilige Abendmahl zu geniessen,
sey aufs neue bey ihm erwecket worden, da er

 am

1767. am letzten Sonnabend in meiner Wohnstube von mehreren habe singen hören, und erfahren, daß ich noch an einige das heilige Abendmahl austheilen würde. Ich seufzete zu meinem GOtt um seinen Beystand und Leitung, und ging mit. Da ich zu dem Manne kam, war er so voller Scham, daß er auch kein Wort sprechen konte. Man hatte zu thun, ihn zu einiger Gegenwart des Geistes zu bringen. Ich zeigte ihm, daß man sich vor GOtt nicht genug schämen könte, aber vor Menschen sich nicht zu sehr schämen müste. Ach, sagte er, ich fühle mich so, daß ich mich vor alles schämen muß. Was bin ich doch für ein elender Mensch! Er sagte weiter, er habe mich oft so gern sprechen wollen, aber Furcht und Scham hätten ihn abgehalten; er möchte gern auch zum heiligen Abendmahl gehen: aber er habe es in seinem Leben niemals genossen. Er habe zwar im Vaterlande sein Glaubensbekäntniß abgeleget; aber, ehe er darauf zum heiligen Abendmahl gehen können, sey er schon vom Hause weggekommen auf die Reise nach Ostindien. Hier im Lande habe er an den Plätzen, wo er gewesen, die Gelegenheit, bey Lutherischen Predigern zu communiciren, niemals gehabt. Es könte seyn, daß daselbst Gelegenheit gewesen wäre, dis sey ihm aber nicht wissend worden; und überdem müsse er mit Schmerzen bekennen, daß er in seinen jüngern Jahren kein solches

Ver-

Verlangen darnach gehabt habe, als er jetzt 1767. und schon längst verspüret. Er habe sich zwar noch immer an GOttes Wort gehalten, gelesen, gesungen, gebetet; aber sein Herz sey nicht recht zur Ruhe gekommen. Er könne sich nicht als ein Glied der Kirche ansehen. Er möchte gern mit zum heiligen Abendmahl gehen, und sich dadurch mit GOtt recht aussöhnen, auch seinen Bund mit ihm öffentlich erneuren. Er habe nun sein Leben gänzlich und allein GOtt aufgeopfert und gewidmet, wolle auch seine künftige Zeit allein auf die Sorge für seine Seele verwenden. Dieses und anderes sagte der Mann nicht im Zusammenhange so her; sondern ich muste alles von ihm durch Fragen herausbringen. Ich muste mit ihm umgehen als mit einem Kinde, und merkete, daß ich ihm doch noch kaum einfältig genug seyn konte, wenn ich über das Nothwendige mit ihm sprechen wolte. Doch waren meine Fragen an ihn immer so eingerichtet, daß ich ihm dadurch nicht die Antwort in den Mund legte, sondern so, daß alles, was er antwortete, ein freyes, mit Ueberlegung ausgedrucktes Bekäntniß war. An der nöthigen Erkäntniß der Heilswahrheiten schien es ihm nicht zu fehlen; nur war er vor Schwächlichkeit des Hauptes nicht im Stande, seines Herzens Meinung in einer gewissen Ordnung nach und nach bekannt zu machen, sondern man muste mit kurzen we-

nig

1767. nig in sich haltenden Fragen seiner Schwachheit zu Hülfe kommen. Hievon hatte mich schon der Herr Capitain unterrichtet. Im Vertrauen zu GOtt, er würde diesem Manne in seiner Schwachheit mit desto mehrerer Kraft und Gnade zu statten kommen, und ihn nun um JEsu willen wegen seiner vormaligen Gleichgültigkeit nicht verlassen, entschloß ich mich, nach meinem besten Gutachten und mit Seufzen um die Leitung des HErrn, ihn zum heiligen Abendmahl anzunehmen, und versprach ihm, den folgenden Tag wieder zu kommen, und eine nähere Zubereitung zum heiligen Abendmahl mit ihm anzustellen. Ich ermahnete ihn indessen zum demüthigen Hinzunahen zum Thron der Gnaden in JEsu Christo.

d. 26 Febr. Heute Abend war ich wieder bey diesem alten Manne. Es waren auch der gestern erwähnte Herr Capitain, mein Herr Wirth und noch ein anderer Freund zugegen. Wir sungen zusammen einige erbauliche Lieder; ich that ein einfältiges Gebet, ging mit ihm die Hauptstücke der Ordnung des Heils auf das allereinfältigste durch, ließ ihn auch in Frag und Antwort beichten, und ertheilete ihm die Absolution.

d. 27 Febr. Sonst ist des Freytags die Predigt allezeit des Nachmittags gehalten worden; aber heute hatten wir wegen des heiligen Abendmahls

unsern

unsern Gottesdienst Vormittags um neun 1767.
Uhr. Vor der Predigt wurde gesungen: **Der HErr, der aller Enden** ꝛc. Nach der Predigt: **O Lamm GOttes, unschuldig** ꝛc. Unter der Communion: **Schmücke dich, o liebe Seele** ꝛc. Nach der Communion: **GOtt sey uns gnädig und barmherzig** ꝛc. Mein Vortrag war eine kurze Erklärung und Anwendung der vier ersten Verse vom 23sten Psalm.

d. 28 Febr. Heute ließ mein Herr Wirth in Gegenwart mehrerer Freunde die Armenbüchse öffnen, welche er für die Mißion in **Tranckenbar** an die Thüre seines Hauses gesetzet hat. Es fanden sich darin hundert und funfzig Reichsthaler, zu welchen ich die hundert Reichsthaler hinzuthat, die ich von **Gale** mitgebracht hatte, und noch andere funfzig, die einer von den Freunden in **Colombo** mir zugestellet hat. Dis Geld wird durch einen Wechsel nach **Tranckenbar** übermachet werden.

d. 1 März. Am heutigen Sonntage hörete ich Vormittags den Herrn **Fybrands** über Matth. 26, 36-46. predigen, und Nachmittags den Herrn **Silvius** über den Heydelbergischen Catechismum das vierte Gebot nach Eph. 6, 1-3. erklären.

d. 6 März. Heute Nachmittags predigte ich über Hebr. 4, 9-11. Woraus ich vorstellete die Gewiß-

1767. wißheit und Beschaffenheit der noch vorhandenen Ruhe, und mit dem Apostel ermahnete: **Darum lasset uns Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe** &c. Vor der Predigt wurde gesungen: **JEsus meine Zuversicht** &c. Nach der Predigt: **Nun lob, meine Seel, den HErren** &c. Dis war zugleich meine **Abschiedspredigt**. Weil heute eine ausserordentlich grosse Hitze war, so wurde mir dieser Vortrag sehr sauer. Heute ist eine Chaloupe nach **Manaar** gegangen; weil aber gar zu viel Volk darauf war, welches von hier nach der Küste gebracht wird; und weil ich noch gern diese Predigt halten wolte, es auch schon bekannt war, daß dis meine Abschiedspredigt seyn solte: so muste ich diese Gelegenheit vorbey gehen lassen; welches ich um so viel gelassener thun konte, weil auf die nächste Mittwoch wiederum eine Chaloupe von hier nach **Manaar** gehen wird.

d. 7 März. Heute Abend ließ mich ein alter guter Mann und Landsmann von mir, Namens **Tubrads**, bitten, zu ihm zu kommen, weil er sehr krank sey. Es war schon Abend, und er wohnet in der Altstadt ausser dem Castell, jedoch ging ich zu ihm hin. Er sagte zu mir: Er habe gehöret, daß ich gestern meine Abschiedspredigt gehalten, und nun bald wegreisen würde; daher habe er mich doch noch gern

ein-

einmal sehen, und mir vielmal danken wollen 1767.
für den heilsamen Unterricht und Ermahnung, so ich ihm und andern gegeben hätte. Von seiner Krankheit sagte er mir, daß sie gefährlich sey; er habe sich vor einigen Wochen an den Fuß gestossen, welches er nicht geachtet, wozu aber hernach eine Inflammation geschlagen, und ein schweres hitziges Fieber sich eingefunden habe; er sey nie recht krank gewesen, und darum glaube er, dieser Zufall würde die Ursache seyn, die der Tod an ihm haben wolle. Er stelle seinen Willen auch gänzlich in den Willen GOttes; GOtt habe ihm sehr viel Gutes gethan, und im Zeitlichen gesegnet; aber er hänge nicht so daran, daß ihm nicht das, was GOtt über ihn beschlossen hätte, angenehmer seyn solte. Er sey nicht auf das Zeitliche bedacht; sein Geschäfte sey allein dieses, daß er seine Seele seinem Schöpfer und Erlöser anempfehle, hierauf richte er alle seine Gedanken. „Ja, HErr „JEsu, fing er an zu seufzen, nimm meine „Seele an, meine arme Seele, die ich so oft „mit Sünden beflecket, für welche du aber „dein Blut zur Vergebung und Reinigung „vergossen hast.„ Er gab mir zehen Reichsthaler für die Mißion zu **Tranckenbar** mit, welche ich, wie ich nach Hause kam, in die Armenbüchse that, die mein Herr Wirth für die Mißion zu **Tranckenbar** wiederum an seine Hausthüre gesetzet hatte. Dem gedachten

1767. ten Manne hat GOtt die Gnade erzeiget, welche wenige Europäer in Indien haben, daß er eine ausgebreitete Familie hat, und die Freude geniesset, seine Kinder bis ins vierte Glied und alle im Wohlstande zu sehen.

d. 8 März. Am heutigen Sonntage Vormittags hörete ich den Herrn Pastor **Silvius** über Matth. 26, 47-56, und Nachmittags den Herrn Pastor **Fybrands** über den Heydelbergischen Catechismum das fünfte Gebot nach 2 Mos. 20, 13. erklären.

d. 10 März Gestern und heute brachte ich mit Abschiednehmen von den Herren Predigern und den bekannten obrigkeitlichen Personen zu. Vormittags wurde die Armenbüchse, die in unserm Hause stehet, geöffnet, und es wurden siebenzig Reichsthaler darin gefunden, welche hier einem Kaufmann ausgezahlet wurden, mir aber wurde der Wechselbrief übergeben, daß ich auf **Nagapatnam** diese siebenzig Reichsthaler für die Mißion in **Tranckenbar** heben möchte.

d. 11 März Heute Abend um sechs Uhr ging ich an Bord der Chalouppe, die **Bars** genannt. Der Abschied von den Angehörigen meines redlichen Herrn Wirths, bey denen ich nun über zween Monate gelebet und sehr viel Gutes genossen habe, war sehr beweglich, besonders brachen mir die Kinder im Hause das

Herz

Herz mit ihren vielen Thränen. Viele von den hiesigen Freunden, wie auch der Herr **Ondatje**, begleiteten mich bis an den Strand, wo wir uns einander der Gnade und Obhut des dreyeinigen gnädigen GOttes empfahlen, und so von einander schieden. Mein Herr Wirth nebst einigen andern Freunden begleiteten mich in dem Boote an Bord der Chaloupe, besahen am Bord meinen Ort des Aufenthalts, und gingen darauf zurücke. Ich war nebst mehr denn hundert Personen in dem kleinen Schiff, welches alles Leute sind, die erst in Französischen Diensten gestanden, in dem Kriege mit den Candyern aber den Holländern gedienet haben, und nun wieder nach der Küste transportiret werden, nachdem sie ihren Abschied genommen. In der Cajüte waren nebst mir vier Officiers, ein Capitain, ein Lieutenant und zween Fähnrichs, logiret, welche aber für mich den bequemsten Platz eingeräumet hatten. Es war diesen Abend heller Mondenschein; und ich stund auf dem Verdeck, und sahe die Stadt **Colombo** an. Ich betrachtete die vielen geistlichen und leiblichen Wohlthaten, die mir mein GOtt an diesem Orte erzeiget hat, und mein Herz zerfloß in Dankbarkeit gegen meinen himmlischen Wohlthäter. Zugleich aber beugeten mich auch meine vielen und mancherley Fehler, Vergehungen und Sünden, die ich an diesem Orte begangen habe; und ich bat demü- 1767.

1767. thig um des Verdienstes JEsu willen um deren Vergebung. Allen Brüdern und Freunden an diesem Orte, und besonders meinem gewesenen Herrn Wirth und seinem ganzen Hause, wünschete und erflehete mein Herz alles Heil und Gute aus der unerschöpflichen Quelle unsers höchsten Wohlthäters. Um Mitternacht wurden die Anker gelichtet, und wir gingen in See.

d. 12 März Heute Nachmittags, als wir noch **Colombo** völlig im Gesicht hatten, musten wir, weil uns der Nordwestwind zu nahe ans Land trieb, wieder Anker werfen, welchen wir auch nicht eher als um Mitternacht, da wir Landwind bekamen, heben konten.

d. 13 März Heute Nachmittags kamen wir bis an das Castell **Negombo**, welches fünf Meilen von **Colombo** nordwärts liegt. Hier musten wir wieder bis gegen Mitternacht vor Anker liegen, weil der Wind uns so lange zuwider war.

d. 15 März Am heutigen Sonntage kamen wir früh morgens gegen **Chilouw**, wo unser Schiffer an den Lieutenant und Commandanten einige Fässer mit Geld ans Land zu schicken hatte, die er von **Colombo** mitgebracht.

d. 16 März Bis heute Abend haben wir wegen widrigen Windes vor **Chilouw** vor Anker liegen müssen.

müssen. Nun aber segeln wir mit Südwind in Norden. 1767.

Wir haben den grösten Theil des Tages Windstille gehabt; aber gegen Abend erhub sich mit einem Donnerwetter der Wind aus Nordost, und hielt an bis gegen den Morgen. d. 17 März

Bey dem starken Winde sind wir in der Nacht ganz aus dem Gesicht des Landes gekommen, welches uns gar nicht lieb ist. Wir suchten den ganzen Tag mit Nordwestwinde das Land und Ankergrund; aber es war vergebens. Am Abend erhub sich der Nordostwind wieder so stark, als gestern Abend, hielt auch die ganze Nacht hindurch an. d. 18 März

Wir hatten heute sehr wenig Wind, dazu bemerketen wir, daß der Current uns immer weiter in See warf. Nachmittags sahe ein Matrose von dem Mast Land in Norden. Jedermann meinete, es wäre das Eiland Manaar. Gegen Abend entstund ein heftiges Gewitter, und mit demselben ein starker Nordwestwind. Wir fanden auch bald Ankergrund, erst eilf Faden, darauf neune, nach einer halben Stunde sieben, und bald darauf mit einemmal fünfe. Wir liessen den Anker in fünf Klafter Wasser fallen, um so den Morgen zu erwarten. d. 19 März

Als wir uns früh umsahen, lagen wir nicht weiter von **Adams-Brücke** als ungefähr d. 20 März

1767. fähr eine halbe Teutsche Meile, so, daß wir Kreutzen Eiland, welches in der Adams-Brücke näher an der vesten Küste als an Manaar liegt, in Nordwest vor uns liegen sahen. So weit wir in Osten und Westen sehen konten, sahen wir die See mit Ungestüm über den Strich Sandbänke sich brechen, der von der Küste bis an Manaar in einer geraden Linie sich erstrecket, und von alten Zeiten her **Adams-Brücke** heißt. Die **Singalesen**, (wie mir erzehlet worden,) nennen diesen Strich Sandbänke die **Budos-Brücke**, und geben vor, daß ihr **Budo**, den sie nach Art der **Siamer** als ihren Götzen verehren, als er von der Küste nach Ceylon herübergekommen sey, ihnen die Religion zu lehren, diese Sandbänke hervorgebracht habe, indem er, um über das Meer zu kommen, einen Sandhaufen nach dem andern in dem Meer errichtet haben soll. Eben so verhält es sich auch mit dem Berge und Grabe auf der Insel **Ceylon**. Das, was, seit der Portugiesen Ankunft in diesem Lande, **Adams-Berg** und **Grab** heißt, nennen die Singalesen **Budos-Berg**, weil ihr **Budo** darauf soll gewohnet und gelehret haben, und **Budos-Grab**, weil darin dieser **Budo** begraben liegen soll. Wir musten bis Nachmittage vor Anker liegen, weil wir widrigen Wind hatten. Nach drey Uhr gingen wir mit Nordwestwinde unter Segel, musten aber nach einer

ner kleinen Stunde die Anker wieder fallen las- 1767.
sen, weil der Wind uns wieder entgegen kam.

Wir musten, wie die vorige Nacht, so d. 21 März
auch den ganzen Tag, den Anker im Grunde lassen, weil wir widrigen Wind hatten. Wir sehen noch nicht, wie wir zu Lande kommen wollen. Dis macht das Volk auf dem Schiffe ganz ungeduldig und desperat, weil ihre Provision zu Ende gehet, und sie nicht mehr, als höchstens auf zween Tage, Wasser haben. Dem äussern Anschein nach ist wenig Hoffnung, bald an Land zu kommen, indem wir nicht nur den Wind, sondern auch einen so starken Current wider uns haben, daß das Wasser hinter unserm Schiffe dahin fliesset, als wenn wir mit leichtem Winde unter Segel wären. Abends um neun Uhr bekamen wir Nordwind, und weil uns dieser eben recht dienet, indem wir in Osten segeln müssen, so huben wir den Anker. Der Wind veränderte sich aber bald wieder, und war uns zuwider, so daß wir nach zehen Uhr unsern Anker wieder fallen lassen musten. Hierauf hatten wir ein sehr schweres Donnerwetter mit starkem Regen und Wind, welches bis gegen zwey Uhr anhielt. Um Mitternacht, mitten in dem fürchterlichen Wetter, wurde uns der Wind günstig, und die Officiers trieben den Schiffer, den Anker zu heben. Aber kaum war solches geschehen, so musten wir ihn wie-

1767. der fallen lassen, weil der Wind wieder aus seiner alten Gegend wehete.

d. 22 März. Am heutigen Sonntage schenkete uns GOtt noch vor Tages Anbruch einen frischen Wind aus Nordwest. Wir gingen damit unter Segel, und hatten um acht Uhr die Freude, **Manaar** von der Westseite zu erblicken, welche **Talmanaar** heißt. Wir hatten darauf bis Mittag nur ganz wenig Wind. Um Mittag wurde der Wind etwas stärker, und wir ankerten am Abend mit Sonnen Untergang an der Südseite von **Manaar** in vier Klaftern Wasser, weil eine gänzliche Windstille entstund. So gefährlich unsre gestrige Situation schien; so erfreulich ist die heutige. GOtt sey gelobet, der das ungläubige und ungeduldige Volk beschämet, und mein Gebet gnädiglich erhöret hat, als ich gestern Abend unter so vielen ungeduldigen und desperaten Leuten so bekümmert war.

d. 23 März. Heute früh huben wir den Anker, kamen aber nicht viel weiter, weil sehr wenig Wind wehete. Doch um Mittag regete sich die Luft schon mehr, und wir kamen Abends um fünf Uhr auf der Rhede von **Manaar** zum Anker. Abends um acht Uhr kam ein Boot an Bord unserer Chaloupe, um uns ans Land zu holen. Weil aber niemand gern im Finstern sich in ein Boot begeben wolte, so blieb es bis an den andern Morgen liegen.

Heute

Heute früh aber gingen die Herren Officiers und das übrige Volk in zweyen Booten an Land. Weil die Boote so gestopft voll waren, so blieb ich noch am Bord. Ich habe diese dreyzehen Tage, seitdem wir in See gewesen sind, unter so vielem Volke recht gesegnet zubringen können. Die vier Herren Officiers, die mit mir in der Cajüte logirten, waren den ganzen Tag unter einem Zelt auf dem Verdeck, und ich konte in der Cajüte allein sitzen, lesen und beten. Die Worte, die ich in diesen Tagen gesprochen habe, konte ich leicht zehlen; desto mehr aber habe ich mit meinem GOtt und Heilande geredet. Die Reise hat just so lange gewähret, daß ich D. **Rambachs** Paßionsbetrachtungen in der Englischen Uebersetzung habe durchlesen und durchbeten können. Um Mittag kam wieder ein Fahrzeug an Bord, und nun konte ich in der Stille an Land gehen. Wir hatten bey gutem Winde wol eine Stunde zu segeln, ehe wir an das Fort kamen, weil man in dem Revier zwischen **Manaar** und **Ceylon** wegen der vielen Sandbänke hin und her wenden muß. Ich wuste noch nicht, wo ich meinen Aufenthalt finden solte, dazu sahe ich, als wir näher heran kamen, keine Häuser als nur das Fort. Doch wie ich ans Land trat, wartete schon jemand auf mich, nemlich der Medicus an diesem Orte, um mich in sein Haus aufzunehmen, da er durch einen von un-

1767.
d. 24 März

1767. unsern Officiers von meiner Ankunft gehöret hatte. Ich machte darauf meine Ankunft bey dem Oberhaupte dieses Ortes bekannt, und wurde nicht wenig bekümmert, als derselbe zu mir sagte, er wisse nicht, wie ich vor Ende der Perlenfischerey Gelegenheit haben würde, weiter zu kommen. Die Perlenfischerey auf den Bänken ohnweit **Manaar** hat erst vor einigen Tagen ihren Anfang genommen; und es kann noch länger als einen Monat währen, ehe sie zu Ende gehet, und eben so lange werden alle kleine und grosse Fahrzeuge gebraucht. Ich empfahl diese meine Umstände GOtt ganz besonders im Gebet.

d. 29 März. Am heutigen Sonntage haben sich an diesem Orte zehn Personen gefunden, welche Lutheraner sind, und von mir verlangt haben, ihnen GOttes Wort zu verkündigen, und das heilige Abendmahl zu administriren. Mit diesen hielt ich, nachdem ich mit ihnen besonders gesprochen hatte, ehegestern in dem hiesigen Bethause eine Vorbereitung, und heute theilte ich an dieselben das heilige Abendmahl aus. Der Vortrag an dem Vorbereitungstage war über Matth. 26, 69-75. von dem Fall und Bekehrung Petri; und heute am Communiontage wurden die Worte aus Röm. 8, 32: **GOtt hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet** rc. den Anwesenden ans Herz geleget. Mein Herr Wirth, Namens

mens Warnecke, aus Altenau am Harz, 1767. war einer mit von den Communicanten.

Heute reiseten die Officiers und Soldaten, d. 2. Apr. die mit mir von Colombo gekommen sind, in zwey kleinen Fahrzeugen, die für diese Leute gesendet waren, von hier nach der Küste ab. Diese beyden Fahrzeuge waren so voll, daß es keine Möglichkeit war, mit denselben mitzukommen. Ueberdem würde es auch sehr unschicklich gewesen seyn, mich mit so vielen Leuten auf ein Fahrzeug zu begeben, wo ich keinen Platz für mich selber hätte haben können, sondern Nacht und Tag in ihrer Mitte hätte seyn müssen. Von der Zeit an habe ich täglich mit Schmerzen auf Gelegenheit gewartet; auch hat das Oberhaupt dieses Orts sich alle Mühe gegeben, für mich eine Gelegenheit auszufinden. Aber nicht eher wurde mir darin geholfen, als zu Ende dieses Monats. Manchmal gingen Fahrzeuge vorbey nach Jaffanapatnam; aber sie waren alle mit Perlen-Austers beladen, welche den häßlichsten Geruch von sich gaben, und ich konte mich auf ein solches Fahrzeug, ohne die äusserste Gefahr des Verlusts meiner Gesundheit, nicht begeben, es würde auch solches von jedermann als eine Unbesonnenheit ausgeleget worden seyn. Indeß wendete ich die Zeit zu meiner und anderer Erbauung fleißig an. Und da nicht nur die wenigen Lutheraner,

1767. ner, die hier sind, sondern auch die andern Einwohner dieses Orts gern GOttes Wort höreten; so predigte ich alle Sonntage, wie auch am grünen Donnerstage, Charfreytage und am Osterfeste.

d. 15. Apr. Heute bekam das Oberhaupt dieses Orts ein Schreiben von dem Herrn Commandeur und Rath zu Jaffanapatnam, daß er für mich die Ueberkunft nach Jaffanapatnam besorgen möchte, weil die dortigen Augspurgischen Confeßionsverwandten mich sehnlich erwarteten. Wie nun das Oberhaupt wieder zurück geschrieben, daß er solches bereits würde gethan haben, wenn es hätte möglichst geschehen können; und daß er auch fürjetzt noch keine Gelegenheit dazu wisse: so bekam er den 18ten April ein abermaliges Schreiben, darin gemeldet war, daß eine Chaloupper zu Manaar ankommen würde, die einige vierzig Mann, welche jetzt bey der Perlenfischerey wären, von Manaar nach Trinconomale transportiren solle. Und auf dieser Chaloupper möchte er meine Ueberkunft besorgen; dem Schiffer sey schon Befehl gegeben, mich bey Reiz abzusetzen, wo der dasige Resident mir ein Boot bis Jaffanapatnam geben würde.

d. 23. Apr. Heute kamen die vierzig Mann, die nach Trinconomale transportiret werden sollen, von

von Coudatje, von da die Perlenfischer in 1767.
See gehen, und die Perlen-Austers an Land
bringen, hier an; aber die Chaloupe langte
nicht eher an, als den 27sten April, und es
währete bis auf den 30sten April, ehe sie von
hier unter Segel gehen konte. An diesem Tage früh um sieben Uhr ging ich in einem Boot
an Bord der Chaloupe, die **Pallas** genannt. Das hiesige Oberhaupt und einige
andere Freunde begleiteten mich bis ans Wasser, wo wir zärtlichen Abschied von einander
nahmen. Um neun Uhr kamen wir an Bord;
um zehen Uhr aber waren wir schon unter
Segel mit einem starken Südwestwinde.
Weil wir in der Nacht nicht gut bey Reiz
einlaufen können; so gingen wir am Abend
bey der Insel **Delft** zum Anker.

Wir hatten den grösten Theil der Nacht d. 1. May.
hindurch so starken Wind, daß auch die Chaloupe ihren Anker eine halbe Meile weit in
See hinter sich her geschleppet hatte. Früh
um vier Uhr lichteten wir den Anker, und kamen mit frischem Winde Morgens um acht
Uhr bey Reiz hinein. Als ich an Land kam,
begegnete mir ein Freund von den Herren
Mißionarien in Tranckenbar, Herr Salveld,
und übergab mir ein Schreiben von denselben,
welches die Antwort auf einen Brief enthielt,
den ich im Januar von Colombo aus an sie
geschrieben hatte. O wie sehr wurde hie-
durch

1767. durch mein Herz erquicket, und zum innigsten Lobe GOttes erwecket! Ich las ihn unter Empfindung der grösten Freude. Weil ich hörete, daß Herr Rose, Dessave von Jaffanapatnam und der Herr Major, Baron de Reeder, hier auf Reiz die Ankunft des Herrn Gouverneurs von Trinconomale erwarteten: so ging ich zu ihnen. Diese Herren erzehleten mir, daß gestern zween von den Augspurgischen Confeßionsverwandten aus Jaffanapatnam hier gewesen wären, um mich abzuholen, in der Meinung, ich wäre angekommen, weil eine Chaloupe wäre gesehen worden. Um desto mehr wolte ich nun eilen, nach Jaffanapatnam zu gehen; aber sie hielten mich, daß ich erst zu Mittage mit ihnen speisen muste, und versicherten mich, daß ich mit gegenwärtigem Winde in drey Stunden nach Jaffanapatnam kommen würde. Zugleich hörete ich auch, daß ein inländisches Fahrzeug im Begriff sey, nach Nagapatnam abzugehen; daher ich noch in grosser Eil einen Brief an die Herren Mißionarien in Tranckenbar schrieb, der denn auch noch mit abgesendet wurde. Nachmittags um zwey Uhr ging ich von Reiz in einem Boot ab, und wiewol wir eine Weile auf einer Sandbank vest sassen, so kamen wir doch schon um vier Uhr in Jaffanapatnam an. Der Wind war so stark, daß das Boot immer auf einer Seite lag, und nicht selten

Wasser

Wasser schöpfete. Mein erster Gang war zu dem Herrn Commandeur, ihm meine Ankunft bekannt zu machen. Die hiesigen Glaubensfreunde haben für mich ein eigenes Haus gemiethet. 1767.

Diesen ganzen Tag hatte ich Besuch von den hiesigen Freunden abzuwarten. Auch kamen mir die beyden hiesigen Prediger, Herr **de Mellio** *) und Herr **Jansen**, mit ihrem Besuch zuvor. Sie sind beyde Tamuler von Geburt. d. 2. May.

Am heutigen Sonntage Vormittags hörete ich Herrn **Jansen** über Marc. 9, 43 - 48. predigen. Zu Mittage speisete ich bey dem Herrn Commandeur, Herrn **Lebeck**, wo von der Mißion zu **Tranckenbar** geredet wurde, als wovon derselbe ein alter Correspondent ist. Am Abend machte ich meine Aufwartung bey dem Herrn Gouverneur, der gestern von **Trinconomale** hier eingetroffen ist. d. 3. May.

Heute Abend besuchte ich den Herrn de **Mellio**, und wie ich eben bey ihm war, sandte mir der Herr Commandeur einen Brief von den Herren Mißionarien aus Tranckenbar d. 5. May.

*) Oder de Melho, wie er in der 93sten Continuation der Dänischen Mißionsberichte S. 997. heisset.

1767. bar zu, worin ihm der schmerzliche doch selige Tod des Herrn **Wiedebrocks** berichtet wurde. Auf **Colombo** erfuhr ich den Tod des jüngsten Mißionarii, auf **Jaffanapatnam** höre ich nun auch von dem Tode des ältesten. Dis schlug mich gewaltig nieder, und der Herr **de Mellio** nahm Theil an dieser Betrübniß, als ich ihm diese Nachricht aus dem Briefe communicirte. So lange ich auf der Reise nach Indien begriffen gewesen, ist dis täglich eine meiner Bitten gewesen, GOtt möchte mich alle Mißionarien, wenn ich zu ihnen käme, im Leben antreffen lassen; und eben in der Zeit sterben zween, der jüngste und der älteste.

d.7 May. Heute predigte ich in der Kirche im Castell über Luc. 7, 36-50, und stellete vor: **Den göttlich betrübten Sünder vor seinem Erlöser.** Um des Herrn Gouverneurs willen ging unser Gottesdienst sehr frühe an, noch vor acht Uhr, damit er nicht nöthig hätte, in der heissen Mittagssonne zurück zu fahren, indem er in **Nalur**, eine kleine Stunde von Jaffanapatnam, logiret. **Jaffanapatnam** wird für einen der heissesten Oerter in Indien gehalten.

d.10May Am heutigen Sonntage predigte ich über Joh. 10, 14. 15, und betrachtete **Christum, den Hirten und Bischof unserer Seelen,**

len, wie er dis sey in Absicht der Erwerbung unserer Seligkeit und in Absicht der Zueignung derselben. Zu welcher Betrachtung ich die Gemüther mit den Worten aus 1 Petr. 2, 25. vorzubereiten suchte. Unser Gottesdienst konte nicht eher angehen, als um halb eilf Uhr, nachdem der ordentliche Gottesdienst geendiget war. Wir fingen ihn an mit dem Liede: **Allein GOtt in der Höh sey Ehr** rc. und: **JEsu, der du meine Seele** rc. und endigten ihn mit dem Gesang: **HErr JEsu Christ, du höchstes Gut** rc. Wir waren in den heissesten Stunden vom Tage bey einander; aber der starke Südwind, der den ganzen Tag wehete, machte die Hitze etwas mäßiger, wie sie ordentlich ist. Weil morgen der Herr Gouverneur von hier abreisen wird, so ging ich diesen Abend zu ihm, um von ihm Abschied zu nehmen. Ich muste mich eine kleine Stunde bey ihm aufhalten, und unter andern Gesprächen erzehlete er mir, daß die Herren Mißionarien in Tranckenbar einen Brief in lateinischer Sprache an ihn geschrieben hätten, worin sie ihn um Bauholz bäten; er hätte auch schon einem Manne auf **Jaffanapatnam** die Commißion gegeben, es fällen zu lassen und hinüber zu schicken. Mein GOtt wolle mir verleihen, was dieser vortrefliche Herr bey meinem Abschiede mir anwünschete. Wie ich nach Hause kam, hatte ich die Gesellschaft eines Herrn Officiers zu 1767.

ge-

1767. geniessen, der mir den Abend sehr angenehm machte. Er erzehlete mir den Zustand seiner Seele, wie er von seiner Jugend an gewesen und verändert worden sey. In seiner Jugend sey er durch einen frommen Prediger an seinem Orte, nemlich in Straßburg, zu einem stillen Leben, Gebet und fleißiger Betrachtung des Wortes GOttes erwecket worden; er sey aber durch Verführung auf der Schule gar bald in ein böses Leben verfallen, wodurch er sich auch in seinem Studiren, wozu er bestimmt gewesen, eine so grosse Hinderung gemacht habe, daß er, an statt auf Universitäten zu gehen, lieber unter die Soldaten gegangen sey, da er denn endlich nach Indien gekommen. In diesem Stande habe es ihm nicht an Erweckungen gefehlet, auch habe er öfters einen Anfang der Bekehrung gemacht; sey aber allemal gar bald wieder zur Sünde übergegangen, bis er endlich gar auf Atheistische Principia verfallen, und ganz verstockt geworden sey. Aus diesem Tode sey er zwar wieder erwacht, indem sein Gewissen stärker gezeuget habe, als die angenommenen Atheistischen Principia; aber aus der Verstockung sey er hier in die gröste Verzweifelung gefallen. In diesem Zustande sey er wieder nach Europa zurückgegangen, und auch daraus nächst GOtt durch seinen Schiffs-Capitain errettet worden, der ihn mit guten und kräftigen Vorstellungen, wie auch mit guten Bü-

chern

chern unterstützet habe. (Diesen Capitain, 1767.
Namens Renxergem, habe ich auf Gale
gesprochen, und an ihm gefunden, was sonst
den Seeleuten nicht leicht eigen ist; er schrieb
auch damals sehr herzlich in mein Stamm-
buch.) Er habe hierauf ein besseres Leben an-
gefangen, würde auch wol darin durch GOt-
tes Gnade fortgefahren seyn; aber seine Um-
stände hätten ihn genöthiget, wieder nach In-
dien zu gehen. Und da wäre es noch ärger
mit ihm geworden, als vorhin. Doch durch
den Umgang mit dem Herrn **Ondatje** auf
Colombo und mit noch einem andern christ-
lichen Freunde, der Vorleser daselbst ist, sey
es geschehen, daß er nun seit einiger Zeit als
ein armer nach Gnade sich sehnender Sünder
dahin gehe; wisse aber zur Zeit noch nicht, wie
er mit GOTT daran sey. Er läse Gottes
Wort, und solche Bücher, die für arme und
gnadenhungrige Sünder geschrieben wären,
er fiele dabey auf seine Knie, und GOtt gäbe
ihm Gnade, recht anhaltend und sehnlich zu
beten; er höre auch nicht eher mit Beten auf,
als bis in seiner Seele eine Versicherung von
der Gnade GOttes entstehe; in seinem Ge-
bet halte er GOtt sein Wort vor, und wenn
er bedächte, wie GOtt in Christo den armen
Sünder zu sich locke, so fasse er einen Muth.
Aber bald hiesse es denn wieder in seiner See-
le: Es ist nur Einbildung, daß du denkest,
du habest die Gnade GOttes. Besonders,

1767. wenn er nicht recht sehnlich beten, und nicht mit der gehörigen Andacht und gewünschten Application Gottes Wort betrachten könnte; so wäre dis für sein Herz als ein Beweis, daß ihm GOtt nicht gnädig sey. Wenn er in der unschuldigsten Gesellschaft gewesen, und sein Gemüth nicht immer auf GOtt gerichtet habe; so wäre seine Unruhe unbeschreiblich. Er seufze zu GOtt um den wahren Glauben an Christum; aber öfters habe er nicht einmal den historischen Glauben. Aber, setzte er hinzu, seit dem letzten Montage, da Sie in der Gesellschaft von der Gnade sprachen, die GOtt dem Delinquenten, der zu **Colombo** arquebousiret worden, erwiesen hat, habe ich aufs neue ein Herz zu GOtt gefasset; wozu denn auch die Predigt am letzten Donnerstage von dem göttlich betrübten Sünder vor seinem Erlöser gekommen ist. Er hoffe, GOtt würde sich doch nun über ihn auch erbarmen; aber in seinem Herzen wären unergründliche Tiefen des Verderbens, und so oft er dieselben aufs neue bemerke, so mache ihm das so viele Noth, daß er wol möchte die ganze Sache aufgeben. Eine solche Noth sey ihm eben heute zugestossen. Da ihm in der Kirche die Thränen geflossen, habe er aus Scham sich alle Gewalt angethan, sie zurück zu halten. Dis habe ihn freylich nicht recht gedeucht; aber doch habe er sein böses Herz hiemit entschuldigen wollen, weil er sich dadurch den

Schein

Schein eines Heuchlers gäbe, und vielleicht 1767.
andere ärgern könne. Aber er sey bald inne geworden, es sey nicht darum, daß er nicht gern andern schaden wolte; sondern, daß er nicht für einen Heuchler angesehen seyn, und folglich nicht so böse scheinen wolle, als er wirklich sey. Wir erweckten uns denn zusammen, in Absagung alles Bösen, und Verläugnung der Welt fortzufahren, nach Gnade zu ringen, uns durch die manchmal sich ereignende Unempfindlichkeit im Gebet und Meditation nicht niederschlagen zu lassen, sondern destomehr fortzufahren und anzuhalten; uns auch das Gefühl unsers Verderbens nicht zuwider seyn zu lassen, sondern vielmehr GOtt für eine jede neue Entdeckung desselben zu danken, und darauf mit neuen Trieben zum Versöhner und Tilger der Sünden hinzuzugehen. Ihm aber sagte ich besonders, daß er bey seinen gegenwärtigen Umständen alle solche Gesellschaft und alle dergleichen Dinge, die ihn in Unruhe setzen könnten, so viel möglich, durch die Gnade GOttes sorgfältig vermeiden müsse. Er versprach, er wolle durch die Gnade GOttes in dem angefangenen Guten fortfahren, und, wenn ihn GOtt auch nicht eher zur Gewißheit seines Gnadenstandes kommen liesse, so würde er ihn doch sterbend annehmen. Wir gingen hierauf mit einander das Lied durch: **Mein Heiland nimt die Sünder an, 2c.** wie auch: Die

1767. Seele Christi heilge mich ꝛc. so wie es in den Stimmen aus Zion mit der Antwort JEsu auf jede Bitte der Seele vermehret ist.

d. 11 May. Heute früh reisete der Herr Gouverneur von hier ab.

d. 12 May. Weil heute die Augspurgischen Confeßionsverwandten zu mir kommen wolten, sich zum heiligen Abendmahl zu melden, und eine Ermahnung anzuhören; so bat ich GOtt herzlich diesen Morgen, daß er unser Vornehmen segnen wolle. Ich handelte mit ihnen ohngefähr so, wie ich auf Colombo gethan hatte. Am Abend ging ich zu einem alten Mann, der auch das heilige Abendmahl verlanget, aber wegen Verlähmung in allen Gliedern nicht vom Bette aufkommen kann. Ich zeigte ihm, wie er sich zu seinem Heilande zu wenden, und zum Genuß des heiligen Abendmahls recht anzuschicken habe.

d. 14 May Bey unserm heutigen Gottesdienste stellete ich vor das Luc. 23, 39-43. enthaltene Denkmaal der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade, und Muster einer wahren Bekehrung.

d. 17 May Ich stellete bey unserm Gottesdienste aus dem heutigen ordentlichen Sonntags-Evangelio Joh. 16, 5 f. vor: **Das Gnadengeschäffte GOttes des heiligen Geistes an den Seelen der Ungläubigen und Gläubigen.** Unser Gottesdienst ging, wie vor acht Tagen, nach geendigtem Reformirten Gottesdienste an. Vor der Predigt wurde gesun-

gesungen: **O du allersüßte Freude** rc. 1766.
und beym Beschluß: **Komm, heiliger Geist, HErre GOtt** rc. Das heilige Abendmahl hätte heute sollen gehalten werden; weil aber verschiedene von unserer Gemeine in der vergangenen Woche sehr viele Arbeit gehabt haben, die wegen der Anwesenheit des Herrn Gouverneurs ausserordentlich gewesen ist: so haben sie mich gebeten, es noch acht Tage aufzuschieben. Welches ich denn auch wegen angeführter Ursachen nicht abschlagen können, zumal da man mich versichert, daß doch binnen vierzehn Tagen keine Gelegenheit nach der Küste Coromandel sich ereignen werde.

Von **Trinconomale** wurde heute an d. 19 May.
den Commandeur und Rath hieselbst geschrieben, daß sie mich bewegen solten, auch nach **Trinconomale** zu gehen, um daselbst das heilige Abendmahl zu administriren. Auch brauchten sie in ihrem Briefe dis als einen Bewegungsgrund, daß daselbst neunzig Personen wären, die es verlangeten. Ich that sogleich Gegenvorstellung, daß ich dis nicht annehmen könne, weil es mich gar zu lange aufhalten, und wider meinen eigentlichen Beruf seyn würde, indem mich keine besondere Führung GOttes an die Ostküste von Ceylon brächte, als mich an die Westküste gebracht hätte; weil das blosse Verlangen der Glaubensgenossen zu Trinconomale mich wegen ei-

1767. ner solchen Ausweichung von dem Wege meines Berufs nicht genugsam rechtfertigen könte. Dazu verlangeten die Mißionarien, daß ich eilen solte, so bald als möglich, zu ihnen zu kommen, worin ich mich auf den Brief von Tranckenbar, den ich am 1sten dieses empfangen, berufen konte. Ich setzte noch hinzu: Wenn die Gelegenheit von Tranckenbar bis Jaffanapatnam bey gegenwärtigem beständigen Süd- und Südwestwinde nicht so langwierig wäre; so wolte ich es auf den Schluß der Mißionarien ankommen lassen; ich für mich selbst aber könne mich dazu nicht entschliessen. Man antwortete mir, wenn es möglich wäre, bald von Trankenbar eine Antwort zu bekommen; so wüste man gewiß, daß diese Antwort der Mißionarien favorable für die Gemeine in **Trinconomale** seyn würde. Uebrigens könne ein Vorschlag gethan werden, wie ich in dieser Reise so geschwinde könte gefördert werden, daß ich nicht mehr als vierzehn Tage dazu brauchte. Es wäre nemlich ein Fahrzeug angeleget, mit Gütern nach **Nagapatnam** zu gehen, welche keine grosse Eil hätten; vielleicht könte es so eingerichtet werden, daß dis Fahrzeug mit selbigen Gütern beladen mit mir nach **Trinconomale** den Umweg nehmen könte, so daß es in Trinconomale so lange liegen bliebe, bis ich die Gemeine daselbst besorget hätte. Die Reise von Jaffanapatnam bis Trinconomale

(wur-

(wurde zugleich gesagt,) daure bey gegenwär- 1767.
tigem vesten Winde nicht länger als drey Tage, und von da bis Nagapatnam würde sie auch nicht mehrere Zeit wegnehmen; und es ist wahr, daß der gegenwärtige Tradewind zu beyden Reisen vortreflich dienet. Ich versetzte hierauf, daß, wenn mir diese Förderung gemacht würde, ich mich nicht zurück ziehen, sondern erwarten wolle, wie GOtt die Umstände regieren würde, und ihn indessen bitten, mich hierin zu leiten. Weil die Glaubensbrüder in Trinconomale nie die Gelegenheit eines Lehrers gehabt haben; auch kein Reformirter Prediger da ist: so war mein Verlangen, auch dorthin zu gehen, überaus groß, und ich konte mit Wahrheit bezeugen, daß, wenn das Verlangen der Glaubensfreunde und meine eigene Neigung mich genugsam rechtfertigen und beruhigen könte, ich diesen Ruf mit Freuden annehmen würde, wenn diese Reise auch noch einmal so lange dauren und doppelt beschwerlich seyn solte.

Ich redete heute mit verschiedenen Perso- d. 20 May
nen, die von einigen Aussenposten zur Bußvermahnung und zum Genuß des heiligen Abendmahls hereingekommen sind. Sie sagten mir alle, daß sie von der Zeit an, da sie die Nachricht von dieser Gelegenheit bekommen, angefangen hätten, GOtt um seinen Segen zu ihrem Vorhaben anzurufen. Weil

1767. sie einzeln zu mir kamen, so ging viele Zeit damit hin.

d. 21 May. Heute Vormittags hatten wir unsere Bußvermahnung. Ich gebrauchte hier eben den Text und die Meditation, welche ich auf Colombo bey dieser Gelegenheit gehabt hatte. Es ist einige Tage nach einander starker Wind gewesen, und unter der Predigt erhub er sich aufs neue, daß man dachte, er würde das Kirchendach mitnehmen. Er wehete stark durch die Kirche, und warf die offenstehende Canzelthüre mit solcher Gewalt zu, daß sich die ganze Canzel bewegete, welches mich etwas erschreckte, weil ich mich nicht sogleich unter dem Reden auf die Ursache besann; doch blieb ich durch GOttes Gnade in meiner Fassung. Am Abend wiederholte ich diese Predigt in dem Hause des Mannes, der an der Verlähmung darnieder lag, wo auch mehrere Leute zugegen waren.

d. 24 May. Am heutigen Sonntage wurde das heilige Abendmahl an sechs und funfzig Personen ausgetheilet. Unter denselben war der Herr Major, Baron de Reeder, ein Capitain, zween Lieutenants, ein Fähnrich, der Secretarius von der Policey, die übrigen aber Bürgersleute und Soldaten. Nachmittags reichte ich das heilige Abendmahl dem alten verlähmten Manne, und wiederholete das mehreste von der heutigen Predigt, weil auch mehrere andere Freunde zugegen waren. Auch

ist

ist heute ein junger Mensch von der Militz 1767.
zum erstenmale zum heiligen Abendmahl gegangen. Dieser junge Mensch ist als Soldat vorher bey einem Officier Bedienter gewesen, bey welchem er schon vor einem Jahre ein grosses Verlangen bezeuget hat, GOttes Wort zu lernen, und noch in die Schule zu gehen, hat sich auch allezeit, nach Aussage dieses Officiers, im Aeussern recht wohl verhalten. Bey meiner Ankunft an diesen Ort kam er nebst einem Corporal zu mir, und bat mich, ihn zum heiligen Abendmahl anzunehmen. Ich fand, daß er wenig oder gar keine Erkäntniß hatte; er bat mich aber, ihn zu unterrichten, und bezeugte ein brennendes Verlangen, GOttes Wort zu lernen. Der Corporal versicherte auch, daß er sein möglichstes an ihm thun, und besonders im Lesen ihn unterrichten wolle. Weil dieser Corporal, der vormals in Halle studiret hat, ein verständiger Mensch ist, und sich dieses jungen Menschen herzlich anzunehmen schien; so half ich dazu, daß diesem jungen Menschen sein Logis bey dem Corporal gegeben wurde. Ich habe ihn seit der Zeit täglich manchmal eine, manchmal mehrere Stunden im Lesen und in den Grundwahrheiten des Christenthums unterrichtet. Zuerst trug ich ihm die Lehre einfältig vor, hernach catechisirte ich das Vorgetragene mit ihm durch, und was wir einen Tag gehabt hatten, das wiederholete ich am

1767. folgenden. Den Unterricht fassete er sehr leicht, und konte mir antworten, daß ich mich wundern muste; aber mit dem Buchstabiren und Lesen wolte es nicht fort, er hat es auch darin in aller dieser Zeit nicht so weit gebracht, als der junge Mensch auf Colombo es in wenig Tagen brachte *). Die Gebote hat er ziemlich gefasset, weil ich dabey zuerst versuchte, ihn im Buchstabiren und Lesen weiter zu bringen. Den Christlichen Glauben hat ihn ein anderer Soldat von Wort zu Wort durch Vorbeten gelehret. In dem Unterricht habe ich die Ordnung beobachtet, daß ich zuerst von der Schöpfung und dem Fall des Menschen, und folglich von der Sünde und dem damit verbundenen Elende, alsdann von der Erlösung durch Christum, und der Art und Weise, wie man derselben theilhaftig wird und bleibet, hernach vom Gebet und von den beyden Sacramenten gehandelt habe. Auch habe ich ihm das Vater Unser catechetisch erkläret, und die Hauptpflichten eines Christen eingeschärfet. In diesen Wahrheiten habe ich ihn gestern in Gegenwart vier anderer Freunde examiniret, und durch Gebet ihn der Gnade unsers HErrn JEsu Christi, der Liebe GOttes des Vaters, und der Gemeinschaft des heiligen Geistes anempfohlen. Was den übrigen Unterricht anbelanget,

*) Siehe oben S. 198.

get, und besonders das Lesen, dafür wird ge- 1767.
dachter Corporal Sorge tragen, und GOtt wird ihm dazu Gnade geben. Dieser junge Mensch ist aus **Halle** gebürtig, eines Schaarwächters Sohn, Namens **Tielke**. Sein Vater ist im Anfange des Krieges unter das Anhaltische Regiment gekommen, und hat ihn als ein Kind von zehen Jahren mit ins Feld genommen. Der Vater ist in der Schlacht bey **Lowoschütz** geblieben, die Mutter ist auch bald darauf gestorben; worauf er von andern mit zur Alliirten Armee hingebracht worden. Nach dem Frieden hat er mit den Englischen Truppen mit nach England hinüber gehen wollen, wo er aber unterweges von den Holländischen Seelverkäufern (wie sie genannt werden) aufgefangen, und so nach Indien transportiret worden.

Heute wurde, weil die Umstände sich ge- d. 26 May
ändert haben, in der Rathsversamlung beschlossen, daß das Fahrzeug, welches nach **Nagapatnam** bestimmet gewesen, nach **Manaar** gehen solle. Und hiemit fiel die Seegelegenheit, nach **Trinconomale** zu gehen, weg. Es wurde mir zwar vorgestellet, daß für mich alle Bequemlichkeit zu einer leichten und eiligen Landreise solte gemacht werden; aber die Langwierigkeit dieser Reise, und die Ungewißheit, ob, nachdem diese Reise gethan, für mich eine Gelegenheit nach der Küste seyn würde, wie auch die gegenwärtige

gute

1767. gute Gelegenheit einer Nagapatnamschen Chaloupe waren Gründe genug, mich von dieser Reise nach Trinconomale abzuhalten. Hätte aber nicht ein abermaliger Brief von **Trankenbar** darauf gedrungen, zu eilen, und die erste Gelegenheit zur Ueberkunft zu ergreiffen, so würde mir die Ausschlagung dieses Rufes nach Trinconomale doch manche Noth gemachet haben.

d. 28 May. Heute, als am Himmelfahrtstage, hielt ich Nachmittags meine Abschiedspredigt über Apostelgesch. 1, 9 = 11. Vor der Predigt wurde gesungen: **Du Lebensfürst, HErr JEsu Christ,** ꝛc. und zum Beschluß: **Es ist gewißlich an der Zeit,** ꝛc.

d. 30 May. Heute Nachmittags ging ich mit einigen guten Freunden nach **Nalur**, eine Stunde von Jaffanapatnam, daselbst die Rudera von einem alten vortrefflichen Kirchen- und Schulgebäude zu besehen. An der einen Seite dieses verfallenen Gebäudes, wo die Vordermauer noch meist ganz stehet, kann man im Holländischen Dialect noch sehr deutlich lesen, wozu dis grosse und ansehnlich gewesene Gebäude ist bestimmt gewesen. Es stehet da angeschrieben: *Malabarsche School.* Es war für mich ein sehr betrübter Anblick, eine so vortreffliche Malabarische Schule, die mit so vielem Fleiß und Kosten aufgeführet worden, als unter dem Fluch im Ruin zu sehen. Man kann noch anführen, was für geschickte, treue

und

und fleißige Lehrer diese Schule gehabt hat; aber von der eigentlichen Ursache ihres Unterganges habe ich nichts erfahren können. Vermuthlich ist man müde geworden, länger grosse Kosten an eine Anstalt zu verwenden, mit welcher man doch nicht den intendirten Zweck erreichet hat. Der Herr Gouverneur soll bey seiner Anwesenheit in **Jaffanapatnam** Befehl gegeben haben, diese verfallene Gebäude gänzlich niederzureissen, damit die Rudera davon nicht länger zu einem traurigen Spectacul da stünden. Aus der Ursache, daß man mit vielen Kosten den intendirten Zweck nicht erreichen können, ist auch das **Seminarium zu Colombo** seit wenigen Jahren in grosse Abnahme gekommen. *) Es arbeiten darin jetzt nicht mehr als zween Schulmeister, die vom Gouvernement besoldet werden. Vor einigen Jahren haben der Herr Gouverneur **Falk** mit dem Herrn Secretair **Angelbeek** einen lateinischen Präceptor angenommen, den sie bisher mit eigenen Kosten erhalten haben. Dieser lateinische Präceptor heisset Herr **Croschel**, der noch im Jahr 1760. auf dem Waisenhause in Halle die Classen frequentiret, und darauf einige Jahre auf der dasigen Academie studiret hat. Er hat den Ruf eines geschickten Menschen. 1767.

Früh

*) Von diesem Seminario ist in der 113ten Continuation der Dänischen Mißionsberichte S. 105 f. nachzusehen.

1767. d. 2 Jun. Früh um sechs Uhr setzte ich von Jaffanapatnam, in Gesellschaft einiger Freunde, auf einem Selling aus bis Keiz. Ehe ich in den Selling stieg, kam nochmals der obgedachte junge Mensch zu mir, den ich hier täglich unterrichtet habe, dankete mir, und versprach, durch die Gnade GOttes das zu bewahren, was er von mir gelernet hätte. Den Weg von Jaffanapatnam bis Keiz legten wir bey gutem frischen Winde in zwo Stunden zurück; musten aber bis an den Abend warten, ehe die Chaloupppe unter Segel ging. Abends nach fünf Uhr gingen wir an Bord der Chalouppe, die Vianen genannt. Hier nahmen die Freunde von mir Abschied, und gingen zurück. Wir wollten unter Segel gehen; aber der Wind war zu stark, daß wir besorgen musten, wir würden, da wir zwischen zwey Ufern lagen, auf den Strand geworfen seyn, ehe wir das Fahrzeug in unsere Gewalt bekämen. Wir versuchten es aber so oft, bis es gelung. Als wir hinter das Fort Hammenhiel kamen, wo wir nicht mehr zwischen den Ufern eingeschlossen waren, gingen wir wieder vor Anker, bis die Leute wieder zurück kamen, die den Pilot an Land setzeten. Es wurde ein Uhr, ehe wir wieder unter Segel kamen.

d. 3 Jun. Mit Tagesanbruch erblicketen wir heute die Küste Coromandel, und um Mittag kamen wir auf der Rhede von Nagapatnam zum Anker.

Anker. Zugleich mit uns kam ein Europäi- 1767.
sches Holländisches Schiff von Batavia hier
auf die Rhede, wovon der Capitain, als er
in einem Selling nahe bey unserer Chaloupe
vorbey an Land fuhr, mich sogleich mitnahm.
So bald ich ans Land stieg, und GOTT dankete, daß er mir doch endlich die Gnade geschenket, meine Füsse auf Coromandel an Land zu setzen, empfing mich ein Malabarischer Schulmeister, der ziemlich Hochdeutsch sprach, welcher mir denn auch, so lange ich in Nagapatnam war, zur Hand ging. Ich machte zuerst meine Aufwartung bey dem Herrn Secunde, (denn der Herr Gouverneur Hackstein war auswärtig,) und darauf bey dem Herrn Pastor Gebhard, der mir in seinem Hause ein Logis offerirte, welches ich auch annahm. Hernach besuchte ich auch verschiedene von unsern Confeßionsverwandten, und sandte einen Brief ab nach Trankenbar.

d. 4 Jun. Diesen Morgen hätte ich meinen Weg nach Trankenbar weiter fortgesetzet, aber meine Sachen waren noch nicht an Land gekommen. Ich besuchte daher heute noch die übrigen Glaubensfreunde an diesem Orte. Sie baten mich alle, das Pfingstfest über hier zu bleiben. Weil ich aber das Fest gern in Trankenbar feyren wolte, es auch billig war, daß ich eilete, zu den Vätern und Brüdern zu kommen: so hielt ich den 5. Junii Vormittags auf ihr Verlangen, einen Vor-

 trag

trag über Joh. 10, 14. 15., verwies sie auf
1767. ihren Seelenhirten, und eilete Nachmittage
auf einem Selling von dannen. Jedermann sagte, ich könnte bey gegenwärtigem guten Winde in drey Stunden nach Trankenbar kommen; und weil es noch dazu gut Wetter war, so nahm ich nichts mit, worunter ich bey einem entstehenden Regen Schutz haben könnte. Wir waren aber kaum bis gegen **Naur** gekommen, so zog sich über uns ein gefährliches Donnerwetter zusammen, und der Wind wurde so stark, daß auch die Malabaren ihr Segel einnahmen, und nicht weiter gehen wolten, so sehr ich sie auch durch den Malabarischen Schulmeister, der mit mir war, und Hochdeutsch spricht, antrieb, von dem starken Winde zu profitiren, und die Reise nach **Trankenbar** eilig zu machen. Nachdem wir uns ohne Segel einige Stunden lang, bey starkem Regen und Donner, von den Wellen hatten herumwerfen lassen, wurde der Wind wieder etwas mäßiger; aber doch getraueten die elenden Malabarischen Seeleute sich nicht, ihr ordentliches Segel zu gebrauchen, aus Furcht, sie möchten es bey dem Winde verlieren; sondern sie bevestigten ein Stück von einem alten Segel an den Mast, und ihrer zween hielten es ausgebreitet. So wohnete ich auch einer Malabarischen Seefahrt bey. Doch dis war nicht so ganz vergebens; wir kamen mit diesem Segel Abends um acht Uhr nahe vor

Trankenbar. Hier überfiel uns nun aufs neue ein starker Wind mit recht durchdringendem Regen. Ans Land konnten wir nicht kommen, weil es stockfinster war; daher wurfen die Malabaren den Anker, nahmen Mast und Segel ein, und legten sich zur Ruhe, so gut sie konten. Niemand nahm die Aufsicht über das Fahrzeug, sondern sie schliefen alle so wohl, daß sich auch kein einziger rührete. So muste ich mich unter den Wellen die ganze Nacht hindurch herumwerfen und beregnen lassen. Ich brachte die Nacht unter Singen und lautem Gebet zu, und mein GOtt stärkete mich, daß mir das Beschwerliche des Wetters eben nicht so gar empfindlich war, wiewol mir die Zähne im Munde vor Frost klapperten, und ich bis auf die Haut durchnässet war. Am Tage habe ich grosse Hitze ausgestanden, und nun wieder grossen Frost; aber Gottlob meine Gesundheit hat keinen Schaden genommen. Das macht aber die Kraft GOttes, die ich darin verehre. 1767.

Wie der heutige Tag anbrach, sahe ich Tranckenbar vor mir liegen; ich hatte aber zu thun, die Malabaren alle aus dem Schlaf zu erwecken, und dahin zu bringen, daß sie, weil kein Wind war, den kurzen Weg bis Tranckenbar ruderten. Dis war ein sehr erfreulicher Morgen. Von dem ausgestandenen Regen empfand ich keine Beschwerde, dazu d. 6. Jun.

1767. sahe ich nun das fröhliche Ende meiner langen und bis auf den letzten Schritt beschwerlichen Reise; und solte nun zur Gemeinschaft meiner lieben Väter und Brüder kommen. O wie erquickend wird das seyn, dereinst entladen von den Beschwerden dieses Lebens, das Ende seiner Lebensreise zu sehen, und in die ewige Gemeinschaft GOttes und des Lammes einzugehen! Den geliebten Bruder, Herrn Klein, sahe ich schon von ferne am Seestrande stehen, mit welchem ich denn, nachdem wir uns am Seestrande die Hände gegeben und geküsset hatten, unter Seufzen, Freude und Lobe GOttes in die Stadt zu den übrigen lieben Vätern und Brüdern hinein ging. So sehr aber ich mich mit ihnen freuete; so sehr betrübete mich auch, daß ich sie nicht alle mehr am Leben antraf. Nachdem ich mich umgekleidet hatte, ging ich auch mit dem geliebten Bruder, Herrn Klein, zu dem Herrn Gouverneur Abeste. Ein Brief von meinem geliebten Bruder, Herrn Hüttemann, der hier schon auf mich eine Zeitlang gewartet hat, erquickete mich sehr. In dem hierauf folgenden Pfingstfeste hatte ich häufige Gelegenheit, den Malabarischen und Portugiesischen Gottesdienst zu sehen, auch selbst im Teutschen Vorträge zu halten. Verschiedenemal bin ich hernach mit unter die Heiden gegangen. Die ersteren, mit welchen ich Herrn Klein auf dem freyen Felde

spre-

sprechen hörete, waren zween Pandarams. 1767.
Sie waren sehr aufmerksam und bescheiden, und der eine zog den andern bey dem Arme herzu, daß er doch recht aufmerksam seyn solte; wie wir aber den Rücken wendeten, höre te ich sie beyde überlaut lachen. Meine Gegenwart dienete dazu, daß den Heyden gezeiget wurde, wie in fernen Landen an sie gedacht, und für ihr Seelenheil gesorget würde. Ich sahe auch die beyden Landprediger und die andern Gehülfen.

Nachdem ich mich also einige Wochen lang bey den Brüdern zu **Tranckenbar** erwecket und gestärket hatte, reisete ich, begleitet mit ihren Segenswünschen, den 25sten Jun. nach **Cudelur** ab, wozu mein geliebter Bruder **Hüttemann** mir einen Palanquin gesandt hatte. Der liebe Bruder, Herr **Klein**, begleitete mich bis hinter das erste Ruhehaus. Am Abend, wie ich einige wenige Augenblicke in dem Ruhehause gewesen war, wo wir die Nacht bleiben wolten, bekam ein nahe bey mir sitzender Brahmaner einen Stich von einem Scorpion an einem Zehe des linken Fusses, daß er das kläglichste Jammergeschrey erhub. Ich erinnerte mich, gelesen zu haben, daß, wenn man einen solchen Scorpion auf der Wunde zerdrücket, die durch ihren Stich verursachte Schmerzen alsobald aufhören. Wir suchten daher so lange

1767. nach dem Scorpion, bis wir ihn fanden. Ich ließ ihn zerdrücken, und mit dem grösten Widerwillen des Brahmaners, der diese Cur nicht verstund, auf die Wunde legen, und alsbald waren die Schmerzen vergangen.

d. 26 Jun. Diesen Morgen hatten wir den **Collaram**, einen sehr breiten Fluß, zu paßiren, welches uns sehr lange aufhielt. Um acht Uhr gingen wir bey der Stadt **Sidambaram** vorüber, welches eine ziemliche Vestung ist. In derselben stehen zwo Pagoden, welche auf der ganzen Küste die grösten seyn sollen. Es wurde heute ausserordentlich heiß, daß auch die Leute um zehen Uhr nicht mehr die Erde betreten konten. Wir waren daher nicht im Stande, bis zum Ruhehause zu kommen, sondern musten uns in dem Schatten unter einigen Bäumen niedersetzen, bis die Mittagshitze vorüber war. Am Abend kam ich endlich, durch GOttes über mich waltende Barmherzigkeit, an den Ort meiner Bestimmung. In dem zweyten Ruhehause von **Cudelur** hatte ich die Freude, meinem theuren und lieben Bruder **Hüttemann** mit Lobe GOttes zu begegnen, wo er mit dem lieben Msr. **Obeck** auf mich wartete. Von hier ging ich denn mit dieser lang erwünschten Gesellschaft unter Seufzen und Loben zur Stadt hinein.

O GOtt,

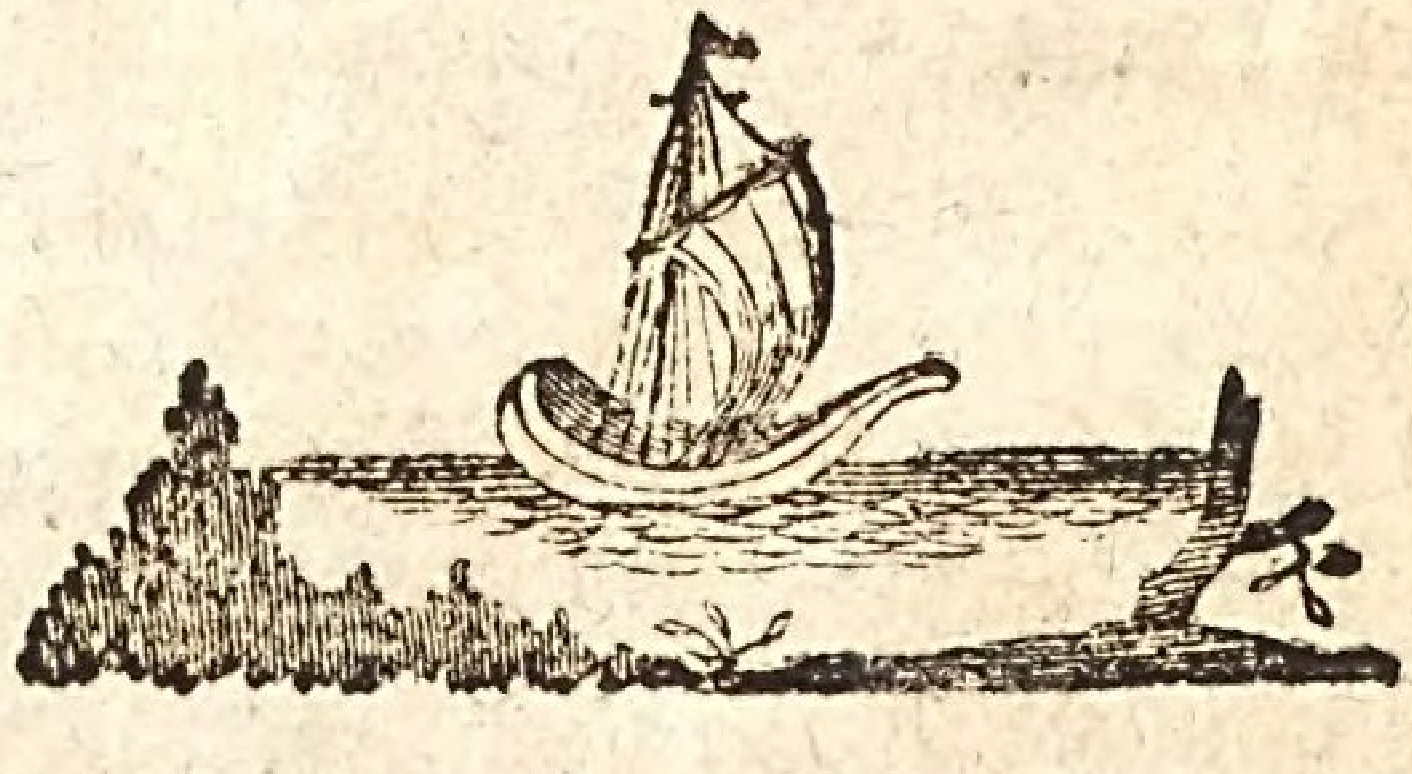
O GOtt, vergib mir um JEsu willen alle meine Sünden, die ich auf dieser ganzen weiten Reise im Begehen und Unterlassen wider dich gethan habe. Erneure um JEsu willen deine Gnade und Vaterhuld über mich; mache auch meinen Gehorsam gegen dich und Treue in deinem Dienst in mir neu, wie ich bis an diesem Abend von dir wünsche, erflehe und begehre. O wie angenehm ist es mir, da ich nun auf so mancherley erlittene Noth und überstandene viele Gefahr wie von einem Orte der Sicherheit zurücke sehen, und, in Erkäntniß der über mich waltenden reichen, unverdienten Barmherzigkeit GOttes, ihn, der mich mit Mutterhänden geleitet hat, frölich preisen kann! 1766.

Ich rief den HErrn in meiner Noth:
Ach GOtt, vernim mein Schreyen;
Da half mein Helfer mir vom Tod,
Und ließ mir Trost gedeyen.
Drum dank, ach GOtt, drum dank ich dir.
Ach danket, danket GOtt mit mir.
Gebt unserm GOtt die Ehre!

N. S.

Von meinem Aufenthalt auf der Insel **Ceylon** muß ich noch anmerken, daß ich selten

1767. ten daselbst mit jemanden gesprochen, oder in einer Gesellschaft gewesen bin, wo nicht allemal von dem theuren Bruder, Herrn **Schwarz**, der im Jahr 1760 auf **Ceylon** gewesen, mit besonderer Hochachtung gesprochen wurde. Sein Name ist überaus groß und beliebt an der ganzen Westküste von Ceylon nicht allein unter Lutheranern, sondern auch Reformirten, auch nicht weniger unter Malabarischen Christen.



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gericke, Christian Wilhelm,

Hrn Missionarii Gerickens merkwürdige Seereise von Landon nach Ceylon und Cudelur in den Jahren 1766 und 1767

Halle 1773

Bamberg, Staatsbibliothek -- .47 H 41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409534-9
VD18 10528814-004